Zerſchiedene
Gedanken

über das

aufrichtige und gewiſſenhafte Bedenken

über die Frage,

Ob, und wie bey ſo vielen ſowohl in offenen Schriften als in beſondern Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geiſtlichkeit und derſelben *Immunität* ein Landesherr im Gewiſſen ſchuldig die Hände einzuſchlagen? Auf Verlangen eines groſſen Hofes verfaſſet von einem alten

Hochverdienten Staatsminiſter,

gemacht

von einem guten Chriſten

Der ſich

demüthiget vor dem Prieſter und neiget

ſein Haupt vor dem Oberſten.

Eröffnet

Allen, welche die Kirche lieben ohne Heücheley,

Ehren und förchten den König ohne Schmeicheley.

1770.

Erſter Theil.

Wann einer aufbauet, und der andere niederreiſſet, was für einen Nutzen haben ſie davon, auſſer Mühe und Arbeit. Syrach 34 v. 28.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es iſt im gegenwärtiglaufenden Jahr eine Schrift von 2 Bögen an das Licht getretten, welche entweders niemal hätte ſollen in die Feder flieſſen, oder wenigſtens nebſt tauſend andern Geheimnißen groſſer Höfen in die innerſte Bundslade, wo die Sancta Sanctorum von den Staatsgeſchäften ruhen, ſorgfältigſt verſchloſſen worden ſeyn.

Geheime Räthe, beſonders Gewiſſensräthe ſollen nicht laut ſchreyen, wenn ſie von groſſen Herren um etwas befraget werden. Des Königs Geheimniß verſchweigen, iſt ja gut. *Tob.* 12.

Allein man wird ſagen: wohl müſſen die Räthe ſchweigen, wenn über Geheimnißen Rath gepflogen wird, nicht aber, wenn über öffentliche Schriften und Amtsberichten eine Auskunft gefoderet wird. Da heiſſet es im Text weiters: Aber Gottes Werk offenbaren und bekennen das iſt Ehrlich.

Es möchte ſich jemand ſchier zu Sinn kommen laſſen: ob der hochverdiente Staatsminiſter nicht gar einer von den ſieben Engeln aus der Offenbarung Johannes; dann er ſchreibet an die Stirne ſeines Gutachtens gleich oben an das aufrichtige Gewiſſen. Was kunte engliſcher und heiliger ſeyn! allein dieſer Engel machet zuletzt nicht den beſten Rauch: Er will mit Feur und Schwert daran, nicht an das feindliche Lager Sennacherib, ſondern an die Heerlager des HErrn ſelbſten, an das Hauß Got-

tes: der Geiſtliche muß durch Forcht der Strafe ſo gut als ein anderer in der Zucht erhalten werden. Sehet alſo! wie dieſer Engel in die Poſaune blaſet, die Schaale umſchüttet: Gott verhüte: daß kein Donnerwetter darüber entſtehe, welches nicht allein der Geiſtlichkeit ſondern auch der ganzen Kirche zu höchſtverderblichen Nachtheil gereichen kunte.

Allein woher wird üble Folge zu befürchten ſeyn, wo man ſo aufrichtig und gewiſſenhaft mit dem Rathgeben darein gehet! wo man rathet nach langem Bedenken? der Titl kunte gewiß nicht ungekünſtelter und deutlicher gegeben werden, als er wirklich iſt. Ich will es auch zugeben, daß es dem Hrn Staatsminiſter auch von Herzen Ernſt, aufrichtig und nach ſeinem Gewiſſen alſo zu rathen. Allein man kann ſich ein Gewiſſen angewehnen, welches doch anderen keines zu ſeyn ſcheinet. Insgemein giebt es in den Standespflichten die größte Unwiſſenheiten: weil der menſchliche Verſtand ſehr eng eingezirkelt iſt, pflegen wir da und dort nur auf eines, nicht aber auf das andere, noch minder auf alles zu ſehen. Wir pflegen uns mit allen Kräften auf das zu legen, was wir vor uns haben, und ſind auch recht daran. Aber auch in Erfüllung der Gerechtigkeiten können wir zur Ungerechtigkeit verleitet werden. Ein Criminaliſt will alle Uebelthäter an Galgen liefern: der Soldat alles niedermachen, der Staatiſt auch die geiſtliche Abſchniz und Opferpfenninge in das ærarium publicum einbringen. Ein jeder ſiehet ſein Recht mit Vergröſſerungs- fremde Gerechtſamkeiten aber mit Ferngläſern an. Sey nicht zuviel gerecht: und ſey nicht mehr weiß als es nöthig iſt, damit du nicht dumm werdeſt. Schriftpred. 7. Kap. v. 17. Es hat alles ſein Maß und Ziel. An neſcis longas regibus eſſe manus. Die groſſe Herren haben

ben lange und ſtarke Hände, haben ſie ſelbe auf Einrathen ihrer Staatsminiſtern einmal zuweit ausgeſtrecket: wollen noch können ſie ſelbe ſo leichterdings wiederum zurückziehen.

Den Daniel kunte der König wohl in die Löwengrube werfen, aber ihn nach Belieben herauszuziehen ſtunde nicht mehr in ſeinem Gewalt. Das Meder und Perſergeſetz bunde die Hände dem, der es machte. Daniel. 6.

Wird ein hoch- oder höchſte Verordnung zu einer pragmatiſchen Sanction zu einem Fundamentalgeſez: da kann weder der ſouveraine Herr noch die Parlamentiſten, noch die Miniſter und Landesſtände helfen, man erfodert die Einſtimmung von mehreren, welches doch gar ſchwer oder nie zu erhalten iſt. Iſt das Geſez einmal gemacht, ſo wird es auch durch den Bank aus diſputirt, daß es gerecht ſeye: was ſchweres Gewiſſen laden ſich alſo über den Hals jene Staatsklügler, jene Miniſtern, welche groſſen Herren eben ſo leicht einrathen, eine Aenderung in den Fundamentalgeſetzen der Kirche zu machen, als ob ſie Vorſchlag thäten auf neue Sippſchaften oder etwan auch noch mindere obwohlen königliche oder fürſtliche Geſchäften.

Es ſcheinet, als wäre bey ſolchen guten Herren weltlichen Hofveichtvätern das berühmte und nach ſeiner Art belobte Staatsmaxim Salus Reipublicæ lex ſuprema eſto, an dem erſten Plaz ihres Gewiſſens geſetzet. Die Religion aber müſſe erſt eine Nachtretterin abgeben. Dann mit was Recht wollten ſie anſonſt den Kirchvögten, den Advocaten vom Hauſe Gottes ſo viele Vorzüge eingeſtehen, und die Söhne der Kirche blathin zu Blutrichtern ihrer Vätern machen.

Setzen wir zuerſt feſt, daß alles was lebt und ſchwebt, was Schwert und Zepter führet, was Gewalt und Macht beſitzet, der Religion dienen müſſe und zwar ſo dienen müſſe. Erſt alsdenn können redliche und einfältige Gedanken über das aufrichtige und gewiſſenhafte Staatsbedenken gemachet werden. GOtt ſeye Dank! es wallet annoch das für die Religion eifernde Blut katholiſcher Mächte in eigenem Herze und in den Adern ihrer hohen Abſproſſen. Sie tragen nicht umſonſt auch heut zu Tag das Schwert, ſondern zum Schrecken denen ſo Böſes thun wider Gott und ſeine Kirch, nichts um ſchändlichen Gewinns willen, wo der Staatsmann doch ſchier hinaus will, als ſollten die groſſe Herren die Kirch defendiren, wann ihnen ein fetter Erſatz durch geiſtliche Pfründen und Güter gemacht würde.

Nein! katholiſche Fürſten denken edler und großmüthiger als ihnen ein habſichtiger Staatsminiſter einflöſſen will. Sie üben das Advocatenamt der Kirche aus unentgeltlich, ſie beſchützen die Kirche Gottes als auf der Welt eine von Chriſto hinterlaſſene Braut oder Wittwe, welcher er nur unſichtbar beyſtehet, ſichtbarlich aber durch ſeine Gewaltsträger, durch die, welchen er Macht gegeben die Böſewicht zu ſtrafen, die Gute zu ſchützen.

Obwohlen Carl der 5te der große Kaiſer geſtorben, ſo lebet annoch der Geiſt Carl und ſeine Maximen in den Chur- und Erzherzoglichen Häuſern, man ſagt mit ihm, in Religione ſitam eſſe Patriæ tranquillitatem, qua convulſa nutaret, qua exciſa caderent regna & imperia: nihil gravius cæleſte numen vindicare, quam violatæ religionis contumeliam & neglecti cultûs ſui ignominiam. *Barthl. opuſc. I. pag.* 31. vide hiſt. Belg. *lib.* 2. ſie ſagen mit Maximilian dem II. Primum de religione, poſtea de imperio

rio cogitandum *pag.* 32. zuerſt müß man auf die Religion erſt hernach auf das Reich gedenken. Und warum dieſes nicht! Da Ferdinandus ſich alſo verlauten ließ: Si mea morte catholicam Religionem promovere poſſem, oro Deum ut publice coram toto mundo ab infami carnifice capite plectar.

Sehr ſchön iſt zu leſen, was Ferdinandus der II. von Ferdinando dem III großmüthiges prophezeihet, da ſein Sohn zum römiſchen König gekrönet worden. Er ſagte: Placere ſibi nimirum Ferdinandum filium eſſe in Romanorum Regem electum: non quia videret filium in ſolio, ſed quia in ſolio virum videret, cui regula regnandi imperandique eſſet, futura divini honoris cura & catholicæ Religionis propagandæ zelus, ſubditorum & Patriæ ſalus. Hæc eſſe veræ politicæ artis laudanda principia.

Dieſe Prophezeihung erfüllete Ferdinandus fleißig: maſſen er viele Kriege wegen der alten Religion geführet, und als es um den weſtphäliſchen Frieden zu thun war, mattete er den Senat ſeiner Räthen faſt täglich ab. Zohe nicht allein Rechts- ſondern auch Gottesgelehrte fleißig zu Rath, überlegte ſelbſt, bedenkte und nahme Bedenken an.

Nun dann, da auch groſſe Herren ſich auf dieſe edle und großmüthige Grundſetze in ihren beſchwerlichſten und verwürrtiſten Regierungsgeſchäften aufſteüren, auch gerne ſehen, wenn auch dem gemeinen Mann ihre erhabne Maximen zu regieren nicht unverborgen ſind. Werden Höchſtſelbe nicht ungnädig nehmen, wenn jemand ſeine redliche und einfältige Gedanken eröffnet über eine Schrift, die zuerſt einem großen Hof zugeſchickt worden, ſodann aber auch dem gemeinen Mann nicht ohne Nachtheil der geſammten Prieſterſchaft des prieſterlichen Anſehens und Reſpects, der unter dem Volk ohnehin

von weltlicher Seite auch mehr erhalten alſo vermindert werden dörfte, weiß nicht aus was Urſach oder unverſehen in die Hände gelieferet worden.

Ich kann nicht anderſt als dem Staatsminiſter vieles Lob zuſchreiben wegen ſeiner groſſen Gelehrtheit, weit ausſehender Wiſſenſchaft, Erudition und Erfahrenheit ꝛc. Der kleinen Schrift nach iſt er, was in dem Titelblat ſtehet ein alter und hochverdienter Staatsminiſter.

Unterdeſſen bleibt es doch wahr: man kann eines ſeyn, das andere aber nicht ſeyn. Ein anders iſt ſeyn ein guter Chriſt, ein anderes ein hochverdienter Staatsminiſter, und Juriſt.. Die Welt bewundert ſchon viele gute Staatsminiſtern, darüber die Kirch seüfzet. Es kann ſich ein Fürſt über ſeinen verſuchten General rühmen, der Baur aber weinet unter ſeiner Hütte über ihn.

Laſſen wir aber den Miniſter ſeyn, wer er iſt, wir ſehen ihn für einen Katholicken an, und gehen zur Leſung ſeines gewiſſenhaften Bedenkens. Eröffnen auch ganz frey und redlich unſere Gedanken, die, wenn ſie einfältig, doch von einem guten Chriſten herkommen, der ſich demüthiget vor dem Prieſter, (oder Alten, welches nach den Schriftauslegern eines iſt) und ſein Haupt neiget vor dem Oberſten, die Kirche liebet ohne Heüchelen, den König fürchtet ohne Schmeichelen. Se. Durchlaücht, oder wie immer der große Hof iſt, erlauben alſo, daß man gegen eine öffentliche Schrift auch entgegen ſchreibe: dann wo viele Räthe, da iſt Heil.

Zerſchie-

Zerſchiedene Gedanken
über das
aufrichtige und gewiſſenhafte Bedenken.

§. I.

Gedanken über die Wort

Sr. Durchlaucht ſoll ich mit nächſter Poſt meine Gedanken unterthänigſt eröffnen, ob und wie bey ſo vielen ſowohl in offenen Schriften, als in beſondern Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geiſtlichkeit und derſelben *Immunität* ein Landesherr im Gewiſſen ſchuldig, die Hände einzuſchlagen?

Dieſer hochverdiente Miniſter machet eben nicht gar zu viel Cäremoniel mit einer Durchlauchtigſten Perſon. Vielleicht hat er ſich ſchon längſt in den Kopf geſetzet: Er ſeye ein Maior Domus, oder ein Fürſtenvater: wie es ſich viele Miniſtern ſchon haben träumen laſſen. Allein er mag es gethan haben, báldeſt den Durchlauchteſten Herrn zu befriedigen, und von ſeinen Gewiſſensſcrupeln abzuhelfen.

Allein, das kann ich hart begreifen, wie ein Durchlauchtiſter Herr ein Gutachten, ein Bedenken, welches die ganze Kirch, die geſammte Geiſtlichkeit, das Wohl des Staats und Religion nächſtens angehe, fodere, und zwar auf der nechſten Poſt, fodere von einem weltlichen Gelehrten, fodere wegen ſo vielen öffentlichen Schriften, als beſondere Berichten. Hr Staatsminiſter erlauben ſie ein und anderes Bedenken zu machen über ihre Wort, oder über das Begehren!

Die Poſttäg ſtehen ſo weit nicht von einander, für ordinarie treffen die Poſtknechte auf dem Weg zuſammen. Nun, ſo mußte die Antwort ſchier in einem Augenblick fertig ſeyn. Der Herr Staatsminiſter muß alſo die Antwort ſchon in einem Schubladel verſchloſſen gehalten haben, wo es weiters nichts brauchte, als herausnehmen und zuſamm packen. Das muß aber ein weitſchichtiger Kopf ſeyn! der die wichtigſten, die erſtaunlich weitausſehenden Staats- und Kirchenfragen, und Anſtände gleich aus dem Stegreif, gleich bey einem Stumpen Licht, im erſten Athem aufzulöſen, und zu beſcheiden weiß. Man wunderte ſich vor Zeiten über den heil. Hieronymum, daß er in einer Nacht ein ganzes Buch dictirt wider den Feind der Jungfrauſchaft, wenn ſchon der Clerus keine Hieronymos mehr zählet, ſo ſtecken ſchon unter einem andern Habit große Männer, ſtrömende Hirnfließe.

Hr Staatsminiſter, ſollten ſie noch ſo hochverdient bey dem Staat ſeyn, von einer Poſt bis zur anderen iſt die Zeit für das ausgeſtellte Bedenken zu kurz. Doctor Luther ſagt in ſeinen Tiſchreden: großer Herren Briefe müßen zweymal geleſen werden: weil ſie bedachtſam geſchrieben wären. Und wieviel mehr ſoll man bedachtſam darein gehen und oft darüber wachen und ſchlafen, biß man großen Herren was rathet.

Leſe ich den Cardinal Pallavicinum, ſo ſiehet das Rathſchlagen um ein zimliches anderſt aus, als bey dem Hrn Staatsminiſter: die kluge Väter, die Biſchöfe, die Gelehrte von den Rechtserfahrnen, von den Gottesgelehrten brockten ihre Conſultata nicht ſo im Reif daher. Sie überlegten die Beſchwerden hin und her, fanden aber faſt nirgend mehr Beſchwerniſſen, als wenn es zu thun

um

um die Aenderung in der Kirchenzucht war. Man leſe nur von der Reſidenz der Biſchöfen, von der Art zu predigen, von der Weiß die Ordensgeiſtliche zu regieren, ſo wird man davon überzeuget werden.

Kaiſer Carl ware gleichwohl ſo gedultig, daß er die Reformation oder wenigſtens das Bedenken von der Art die Kirche zu verbeſſeren nicht auf den nechſten Poſttag begehrte: und ſo er es auch begehret hätte, wurden die Väter die redliche Einfalt gebraucht haben, dem Kaiſer ſagen zu laſſen: Es wäre eine Unmöglichkeit, daß ſie in einer Poſtfriſt kunten einſchicken, an welchem die Kirch ſchon von dem Coſtnizer Concilio an biß auf Luther hin gearbeitet, und es doch nicht zuſtande habe bringen können. Nein! daß diu deliberandum, iſt ein ſicherer Handgrief für getreue Räth und Geſetzgeber.

Wie kömmt es weiters, daß ein Fürſt in Gewiſſensſachen bey einem weltlichen Herrn, bey einem Staatsminiſter ſich anfrage? Vor Zeiten wollte man es den Hofbeichtvätern weiß nicht wie übel nehmen, wenn wegen dem Gewiſſen des regierenden Herrn die Gewiſſensdirection in etwas Einfluß machte in das Staatsregiment. Wie! ware nicht gleich die ganze Regierung aufgebracht wider den Beichtvater? man ſagte überlaut: der Fürſt brauche einen Beichtvater, keinen Staatsminiſter an dem Hofpater: es wären ſchon andere zu dieſem Amte beſtellet. Wie? kunte nicht eben geſagt werden, da ein Miniſter wegen dem Gewiſſen gefragt wird, daß das Gewiſſen zu regulieren den Geiſtlichen zuſtehe. Der Staatsmann ſoll zwar gewiſſenhaft ſeyn; ob ihm aber allzeit zu trauen, beſonders in Fragen die den Staat nicht unmittelbar berühren, oder ſo zu ſagen auſſer dem Horizont des Staatsmann ſtehen, weiß ich eben auch nicht alſo rechtig zu ſeyn. Gar zuviel heilige Staatsmänner zählen wir nicht. Berathſchlage dich mit einem unheiligen Mann von der Heiligkeit, mit einem ungerechten von der Gerechtigkeit; ; mit einem gottloſen von der Gottſeligkeit, ; ; mit dieſen halte von allen ſolchen Dingen keine Rathſchläge; ſondern gehe ſtets um mit einem heiligen Mann, den du erkenneſt, daß er gottesförchtig ſey, deſſen Herz wie dein Herz iſt, und der ein Mitleiden mit dir haben wird, wann du im Finſtern ſtraucheſt; ſchaffe, daß du

bey dir ſelbſt ein Herz von gutem Rath habeſt: dann du haſt nichts, das dir höcher zu achten ſeye als ſolches. Sirach 37. Kap.

Was hat man ferners den Fürſten fürgeſchwätzet von offenen Schriften? was ſind dann für Schriften herausgegeben worden? wo? in was für Schriften wird die geſammte Geiſtlichkeit ſo jämmerlich herabgemachet, daß die ehrfurchtvolle Stühle der Fürſten damit beläſtiget werden? Hat etwan Pabſt Paulus die Seſſion ſeiner Cardinälen de abuſibus Eccleſiæ von neuem angeſagt: oder ſind die tridentiniſche Biſchöfe von Todten auferſtanden und zeigen ihre Zettel auf, ſo ſie voll angeſchrieben de abuſibus in ſuis Eccleſiis vel natione ſerpentibus. Will man alle Bücher zuſamm nehmen, die von Anfang der Kirche biß auf jetzige Zeiten wider die Geiſtliche geſchrieben worden. O! da müßen wir mit Esdra aufrufen: Mein Gott! ich ſtehe in Schanden, und ſchäme mich meine Augen zu dir aufzuheben, denn unſere Miſſethaten haben ſich vermehret, daß ſie uns über das Haupt gehen und unſere Sünden ſind biß zum Himmel hochangewachſen. Can. Si tribuit. cauſ. XL. q. 1. ſub N. 6. Doch kommt der Geiſtlichkeit zugut, daß Conſtantinus einen ziemlichen Pack ſchon verbrennet, andere Kaiſer viele als Schartequen, Schmächſchriften verbothen, die Päbſte aber ſolche ſchier alle in den Indicem librorum prohibitorum verwieſen wiſſen wollen.

Was bey unſern letzten Jahren herausgekommen, richtet ſeine Pfeil auf ein und andere Gattung der Geiſtlichen, oder wenn ſie auf die geſammte Geiſtlichkeit gerichtete Schriften ſind, ſind ſie eben darum calumnioſe oder verleumderiſche Schriften, denn auch der mindeſte aus den Ständen v. g. der Bauers- oder Burgerſtand laſſen ſich nicht ſchänden.

Es wurde dem weltlichen Regierungsſtand mitnichten gefallen, wenn man das argumentum retorſionis anſchlagen wollte: und doch wäre gut: große Herren kunten durch das dicke Chaos durchſehen, ſo ihnen von manchen Staatsdieneren und Miniſtern vorgezogen wird. Allein die Retorſion machet die Geiſtliche noch nicht beſſer.

Die beſondern Berichte betreffend haben viele etwan weniges zu bedeuten: das Sacerdotium und Imperium hat immer was mitein-

einander: bald fehlen dieſe, bald die andere: zu Zeiten werden die Fehler ſehr hoch angeſchrieben: doch geben wir alles zu: was prothocollmäßig von den Aemtern, Pflegen und Dicaſterien an den ſouverainen Herrn einberichtet wird. Auch die Prieſter ſind Menſchen, die ſündigen können und leider auch oft ſündigen, ſchwerer ſündigen als die Layen ſelbſten. Was folget weiters? Der Landesherr will im Gewiſſen wiſſen, was er zu thun habe. Der Staatsminiſter giebt die Antwort.

§. II.

Gedanken über die Wort.

Gleichwie ich nun zur gehorſamſten Folgleiſtung ganz bereit bin, ſo kann ich darbey die Vorſicht des Allerhöchſten nicht genug bewundern, daß nun bey dieſen gefährlichen Zeiten die katholiſche Fürſten erkennen oder wenigſtens daran gedenken, ob die Angelegenheit der Religion und nöthigen Kirchendiſciplin auch einen Theil ihrer ſchweren Regierungspflichten ausmachen, alſo daß es nicht auf eine bloße Vorſpieglung einer partheilichen Geiſtlichkeit, ſondern auf die Ueberzeugung ihres Gewiſſens ankommen ſolle, ihre von Gott verliehene Macht bey dem augenſcheinlichen Verfall ohne Ruckſicht der Perſon zu gebrauchen.

In dieſem Wort gleichwie ich nun zur gehorſamſter Folgleiſtung bereit bin, giebt der Staatsminiſter ſeine Munterkeit an den Tag, wie er zum Dienſte der groſſen Herren und Staaten ſich mit aller ſeiner Wiſſenſchaft gewiedmet habe. Ganz gut! die Staatsminiſtern führen ja ihren Namen vom Staat her: ſie ſind Diener von dem gemeinen Weeſen faſt eben ſo, wie ſich die Biſchöfe und gar die Päbſte Diener der Dieneren nennen. Wer eine Wiſſenſchaft beſitzet, wer einen guten Rath geben kann: der rucke zu gelegener Zeit darmit aus. Es ſtehet geſchrieben, qui abſcondit frumenta, maledicetur in populis: wer das Korn verbirget, der wird

von dem Volk verfluchet werden, die aber verkaufen, werden geſegnet werden, Sprichw. 11. kap. Gieb den Königen nicht o Lamuel, gieb den Königen nicht Wein zu trinken, damit ſie nicht auch zu viel trinken, und der Gerechtigkeit vergeſſen und die Sach der Kinder des Armens verkehren. Sprichw. 31, v. 4 u. 5. Schenke der Hr Staatsminiſter aus dem Lutheriſchen Becher nicht zu viel ein. Gott weiß auf was das Gewiſſen ziele! und in dem Rathgeben kann man die Geſinnungen erkennen. Rechtfertige dich nicht vor Gott, dann er kennet das Herz und trachte nicht vor dem König weiſe angeſehen zu werden. Syrach. 7. v. 5. Zwey ſchöne Lehren! ſo die Herren Staatsminiſtern zu Gemüth faſſen ſollen. Nämlich ſie ſollen auf das Gewiſſen merken und nicht Gunſt, Gnad und Schätzung großer Herren haſchen, nicht reden und rathen was man nur gerne höret. Ein verſtändiger Miniſter iſt dem König angenehm. Sprichw. 14. v. 35. Wer die Reinigkeit des Herzens liebet, der wird wegen ſeinen holdſeligen Lefzen den König zum Freund haben. Sprichw. 22. v. 11.

So kann ich darbey die Vorſicht des Allerhöchſten nicht genugſam bewunderen. Jetzt zeiget ſich der Miniſter nicht allein einen Staatsdiener, ſondern will auch obige Schriftſprüch nach dem Buchſtaben austrucken. In allweg müßen wir alle Jahrhundert die Fürſicht Gottes anbethen, daß auch zu jenen Zeiten, wann es am gefährlichſten ausſiehet, der Himmel am fleißigſten für die Menſchen wache. Wir haben in allweg die geheimen Wege Gottes anzubethen und zu bewundern.

Was bewundert aber der Staatsmann! daß bey dieſen gefährlichen Zeiten die katholiſche Fürſten erkennen, oder wenigſtens daran gedenken, ob die Angelegenheiten der Religion und nothwendigen Kirchendiſciplin auch einen Theil ihrer ſchweren Regierungspflichten ausmachen.

Der Abſprung von der cauſa prima iſt zu ſchnell gemacht auf die cauſas ſecundas. Den Himmel ſoll man bewundern aber ehrliche Leut nicht ſchmähen. Verhaßte Vergleichungen anſtellen zwiſchen Fürſten und Fürſten ſtehet einem Staatsminiſter nicht wohl an, die jetztregierende Fürſten loben und ihre glorreiche Großahnen

ta-

tadeln: was heiſſet dieſes anders als gut hofmänniſch nicht aber ſtaatsmänniſch reden?

Was haben wir denn für andere Zeiten als ſie vor hundert, 2 hundert Jahren geweſen. Wo entſtehen Ketzereyen? Wo herrſchet der Freygeiſt? Wie ſiehet es ſo gefährlich aus, als eben in jenen Orten, wo die Geiſtlichkeit unter den weltlichen Gewalt gejochet wird. Sind aber die Zeiten unſerer Voreltern eben ſo gefährlich geweſen als die jetzigen, wie haben ſich die chriſtliche Fürſten darein gefunden? jetzt ſagt der Miniſter, erkennen die Fürſten oder denken wenigſtens daran, daß die Kirchenzucht und Angelegenheit der Religion einen Theil der ſchweren Regierung ausmachen. Glaubt wohl der ſo erfahrne, ſo beleſene Herr Staatsmann, die Fürſten voriger Zeiten haben nicht an dieſe Pflichten gedenket? ſo wird überwieſen ſeine weitſchichtige Gelehrtheit von der ganzen Kirchenhiſtorie von dem Kaiſer Conſtantino an bis auf Carl den 5ten und folgende groſſe Regenten, welche ſich in die Wette beſtrebet die Religionsſorge und gute Kirchenzucht eifrigſt zu betreiben.

Conſtantinus der Große nennte ſich einen Biſchof aber auſſer der Kirch. Vos Epiſcopi intra Eccleſiam, ego extra Eccleſiam Epiſcopus a Deo conſtitutus ſum. Euſeb. de vit. Conſt. l. 4. c. 24. Carl der Große ſchätzte keinen Titul höcher, als daß er ſich nennen kunte Catholicæ Eccleſiæ humilem Adiutorem, - velut alias filium & defenſorem ſanctæ Dei Eccleſiæ tom. III. Conc. pag. 247. einen demüthigen oder ſchwachen Gehilfen der katholiſchen Kirche, oder auch ſonſt einen Sohn, einen Beſchützer der H. Kirche Gottes. vide Barthl. tom. I. opuſc. II. pag. 197.

Noch die Päbſte, noch die Biſchöfe haben ihnen die Sorge für die Religion und gute Zucht gewehret, ſondern von ganzem Herzen darzu aufgemunteret und applaudiret, wenn ſie ihre Hände auch an den Pflug geleget, das Unkraut aus der Kirche Gottes auszureutten. Mit Freuden haben auch die Concilien den Kaiſern zugerufen, ſo ſie ſich der Kirchen zu Lieb bemühet haben: alſo begegnete man dem Kaiſer Martian in dem chalcedonenſiſchen Concilio act. 6. Sacerdoti Imperatori multos annos. Es lebe viele Jahr der Prieſter, der Kaiſer. Martiano dem neuen Conſtantin, dem

neu-

neuen Paulo, dem neuen David: du haſt den allgemeinen Glauben befeſtiget, wie die Apoſtel ſo glaubt ihr. Orthodoxam fidem tu roboraſti, ſicut Apoſtoli ita creditis.

In dem Conſtantinopolitaniſchen Concilio wurde dem Kaiſer ſchon vorhero zugerufen: Orthodoxo, pio Imperatori, Pontifici imperatori dem rechtglaubigen, dem frommen Kaiſer, dem Biſchof und Kaiſer.

Agapitus der Rhodiſche Biſchof erkläret, in was Verſtand ſich Kaiſer Conſtantinus einen äußerlichen Biſchof genennet. Exteriorem ſe Eccleſiæ & velut Epiſcopum communem omnium glorioſa fortis manûs aſſiſtentia gloriabatur. apud Euſ. l. 1. de vit. Conſt. c. 44. & l. 4. c. 23 & 24. Dahinaus will auch Carolus M. l. 6. c. 1309. wenn er ſagt: quod & nos, qui miniſtri Domini ſumus, nec ſine cauſa Dei gladium portamus, Epiſcopali in vice omnium Epiſcoporum, atque regali authoritate pro viribus cunctos agere jubemus, Barthl. 199.

Von den letztern Zeiten ſind ſchon oben viele Beyſpiele des Religionseifers an großen Herren belobet worden. Umgehen alſo mehrers aus der Hiſtorie anzuführen.

Wie kann ſich nun der Miniſter verwunderen über etwas, das von der Fürſicht Gottes nach dem Ordinariweg geordnet wird: ein ganzes Kriegsheer der Kirchenadvocaten ſtehet vor ihm, und er verwundert ſich, daß man jetzt endlich ſo geſcheid worden, ein wenig weiter ſehe, und greife als die Vorfahrer: nein mein Herr! über das angewohnte verwundert man ſich nicht. Ab aſſuetis non fit paſſio. Aus bißher geſagten verdienet es gewiß keine Verwunderung: daß man bey dieſen gefährlichen Zeiten die katholiſche Fürſten erkennen oder wenigſtens daran gedenken, ob die Angelegenheit der Religion und nöthigen Kirchendiſciplin auch einen Theil ihrer ſchweren Regierungspflichten ausmachen.

Dieſes haben Fürſten nach dem Herzen Gottes jederzeit erkennet, und erkennen es auch heut zu Tag mit der Hilf Gottes. Sie laſſen den Heyden rufen: Salus populi ſuprema lex eſto. Cic. de leg. l. 2. und ſprechen gut katholiſch noch darüber: Salus animarum,

æter-

æterna beatitudo, vera Chriſti religio ſuprema lex eſto. Barthl. 198.

Was iſt dann weiters Verwunderungswürdig für den Staatsmann? Das, daß die Fürſten auch bey dieſen gefährlichen Zeiten, nicht auf bloſe Vorſpieglungen bey augenſcheinlichen Verfall, ohne Ruckſicht der Perſon ihren Gewalt gebrauchen.

In wem ſind dann unſere Zeiten ſo gar gefährlich? warum iſt man ſo gar häftig wider die Geiſtlichkeit aufgebracht? Sind dann wiederum neue Tempelherren aufgeſtanden? Wahr iſt es, bald da bald dort werden etliche tauſend Geiſtliche ausgetrieben. Allein braucht es wohl viel Gewalt? ſchweigen nicht ganze Körper der betrangten Geiſtlichen gleichwie ein Schaaf, das man auf die Schlachtbank lieferet? ein einziger ſpanniſcher Reuter führet eine ganze Compagnie daher. Was hat man wohl zu fürchten von jenen, die alles dulden, alles übertragen? Schlagen ſie nach Hr Staatsminiſter, ob in einem Jahrhundert bald die Geiſtlichkeit ſo gelaſſen ſich betragen: ſie wird geſchmähet und ſchmähet nicht entgegen.

Oder iſt etwan die Lehr oder Lehrart der Geiſtlichen ſo ſchrecklich? Da ließe ſich ja leicht helfen, gehe man an den hohen Prieſter. Es wird immer etwas auszubeſſeren geben. Der Waizen des Evangelii wird niemal ſo lauter ausgeſäet, daß der Feind nicht Unkraut darein ſtreue. Ich geſtehe es ein, daß da und dort nicht genug gottesfürchtig, nicht ſicher genug gelehret worden. Allein das gehet ja nicht die ganze Geiſtlichkeit an. Hr Staatsminiſter! wir haben über den Puncten, in wie weit man Klagen wider die Geiſtlichkeit annehmen kañ, noch vieles zu ſprechen.

Alſo daß es nicht auf eine bloſe Vorſpieglung einer partheilichen Geiſtlichkeit, ſondern auf die Ueberzeugung ihres Gewiſſens ankommen ſolle ꝛc.

So wohl! ſo iſt der Herr Staatsdiener ſo derb und verdorben gegen die Geiſtlichkeit, daß er ſich nicht ſcheuet die Geiſtlichkeit einer bloſen und leeren Vorſpieglung zu beſchuldigen. So vermeinet dieſer gewiſſenhafte Herr: Paulus habe nur Vorſpieglungen gemachet, da er mit Carl dem 5ten ſo müheſam auf ein Concilium,

ſo unermüdet auf Verbeſſerung der Sitten gedrungen? ſo waren nur Vorſpieglungen, da Biſchöfe und Staatsminiſtern mit dem Kaiſer Carl die Capitularien haben aufgeſetzet? Waren alſo nur Vorſpieglungen, was in den heil. Concilien in Gegenwart der Biſchöffen, der König und Kaiſern ſo gewiſſenhaft beſchloſſen und nach der Hand ſo heilig vollzogen worden? Wenn ſie ſchon zu einem großen Herrn ſchreiben, ſo ſtehet doch das Ohrenblaſen auf einen gelehrten und hochverdienten Mann nicht am beſten.

Durchlauchteſter Herr! oder wer der große Hof immer iſt! behalte man die alte und anererbte Hochſchätzung gegen die Geiſtlichkeit, wenn ſchon Judas ein Erzſchelm ware, ſo zählte doch Chriſtus annoch eilf gute Jünger. Seye es, daß es vorſpieglende Geiſtliche gebe: die nur mit der Immunität hochaufheben, mit den Privilegiis ſich brüſten, ihren prieſterlichen Character und Würde auch bey ungelegener Zeit vorſchützen: alles auch mit Partheylichkeit auf ihre Seiten drehen. Was hindert dies den ganzen Stand? Schlage man nach den geiſtlichen Rechten, durchforſche man das Alterthum, überlegen auch nach ihrem eigenen Gewiſſen große Herren, und thun nach Ueberzeügung ihres eigenen Gewiſſen auch ohne Ruckſicht auf einige Perſon, doch aber auf das Geſetze. Obwohlen die Macht eines Fürſten ungebunden, unumſchränket, ſouverain, ſo wird ſie doch durch den ſtillen Zwang der Geſetze, der Anſtändigkeit, der Billigkeit eingeſchrenket und gemilderet.

Allein vor dießmal nicht: warum? Bey dem augenſcheinlichen Verfall ꝛc. Was iſt dann im Chriſtenthum ſo gar ſchrecklich verfallen? Iſt etwan das Lehramt eingeſtellet, ſind die Sacrament geſperret, iſt niemand mehr, der ſich um die Seelen bekümmere und ſorge auf gute Zucht? Fragen ſie etwan gar Hr Staatsmann! Wer iſt unter euch Prieſter der umſonſt die Thüren zuſchlieſſe, und das Feuer auf dem Altar anzünde? Malch. 1 10. Oder wollen ſie uns das Ezechieliſche Wehe antrohen Væ paſtoribus Iſrael, qui paſcebant ſe ipſos. Ez. 34. v. 2. Kennen ſie die Hirten ſo gut, o wiziges Schafe! wie oft kommen ſie zum Tiſch des HErrn? wie oft zum Gewiſſensrichterſtuhl? wie oft zum Lehrſtuhl? Kommen ſie wohl das Jahr einmal? Staatsmänner haben das ganze Jahr den Kopf voller Grillen. Sie mögen mit keinem Pfaffen zu thun haben. Was werden ſie mit ihrer Speculativ, oder mit ihren

ken aſcetiſchen Sprüchen mit einem großen und hochverdienten Staatsmann ausrichten können?

Sehet! ſolche Beichtvater kommen dermal nacher Hof, die ſelbſt nicht beichten mögen. Die immer großen Herren ein enges Gewiſſen machen, ſich aber den Hut voll lachen und hinterrucks über die Zärtlichkeit des rathfragenden Herrn nur ſpotten. Allein weiters im Text.

§. III.

Gedanken über die Wort:

Man wollte jedoch noch vor kurzer Zeit ſolche Dinge als böſe Gedanken ausſchlagen, und wer nur gegen die Geiſtliche, es ſeye *in diſciplina morum* oder ſonſt gegen ihre bißherige Mißbräuche was geſchrieben, mußte für einen Ketzer ausgeſchrien ſeyn: ſo gienge es anfänglich den hochgeehrten Männern *Febronio* und *Lochenſtein*, nun weiß man aber, daß ſie recht gut katholiſch ꝛc. ꝛc.

Der Rathgeber wäſchet nach der Länge her von den vorigen ſcrupuloſen und jetzigen freyen Zeiten: er bringt den kindiſchen Tand von dem Ketzermachen auch vor einen Fürſten auf die Bank. Er lobet die feine Bücher Febronium und Lochenſtein. Er glaubet, ſie kommen gewiß noch in den Canonem librorum Deutro-Canonicorum. Endlich hebet er hoch auf mit der Wahrheit, ſo man aus der Ketzern Mund kann heraus leſen. Alsdan ſpöttelt er wie ein junger Menſch, oder wenn du lieber wilſt, wie ein alter Gegg, der nichts mehr darnach fragt, was man von ihm ſage, da er lachenswürdige Sprüche von der Geiſtlichkeit daher erzählet. Den Geiſtlichen zu Lieb führet er den Judas als eine Wahrheit im Mund der Lutheraner an. In folgenden Worten will er der Geiſtlichkeit der Katholicken weniger Glauben beymeſſen als den Lutheranern.

Der weitere Diſcurs iſt ganz dunkel: er will argumentieren a minori ad maius oder weiß nicht wie, daß wir ehender als die Lutheraner mit Grundſätzen auferzogen werden alles zu unterdrucken ꝛc. Wo unterdrucken dann die Lutheraner etwas?

Zu guterletzt kann er die ehrwürdige und Majeſtätvolle Aſchen Conſtantini nicht ruhen laſſen: er ſchmähet, wegen dem er doch ſchon in die 15 hundert Jahre belobet wird.

Es muß dieſer gute Herr gleich bey Anfang dieſer Schrift geeilet haben; damit das Bedenken noch zur rechten Zeit dem Poſtpack möchte aufgegeben werden. Allein laſſet uns über dieſes edle Raiſonement noch längere Betrachtung machen.

Man wollte jedoch noch vor kurzer Zeit ſolche Ding als böſe Gedanken ausſchlagen und wer ꝛc.

Der Authơr ſchreibet etwas in die Welt hinein und hats vorhero dem Fürſten in das Ohr geſagt, was er doch ſelbſt nicht glaubt: wer hat es als böſe Gedanken ausgeſchlagen, etwas Anſtoßiges von den Geiſtlichen zu leſen oder zu hören? Von was für Gelehrten reden ſie? oder von was für Lehrern? Es ſagt aber der Weltweiſe: *eſſe etiam vulgus Regum.* Unter den Gelehrten ſind die mehreſte nur halbgelehrt: ich gebe es alſo zu: daß auch die Gelehrte die Schmähungen über die Geiſtliche als böſe Gedanken ausgeſchlagen. Haben ſie gefehlet oder fehleten ſie auch heut zu Tag? Herr Juriſt wollen ſie das römiſche Recht auch über den Haufen werfen? Stehet aber nicht geſchrieben, ſiquis famoſum libellum ſive domi ſive in publico vel quocunque loco ignarus repererit, aut corrumpat, priusquam alter inveniat, aut nulli confiteatur inventum. Si vero non ſtatim easdem chartulas vel corruperit vel igni conſumpſerit, ſed vim earum manifeſtaverit: ſciat ſe quaſi authorem huiusmodi delicti capituli ſententiæ ſubiugandum. L. ſiq. Cod. de famoſ. lib.

Wäre das weltliche Geſetz ſo ſorgfältig für eines jeden Laymuth, um wie vielmehr für die Ehre der Obrigkeiten. Wie wenig höret es ein Hof gerne, wenn er mit den Zungen abgedroſchen wird. Nur von Ludwig dem 14 hab ich gehöret, daß er geſagt habe: Laſſet die Leut über mich ſchmähen, ſie geben das Geld darfür.

Hal=

Halten wir uns an den geiſtlichen Codicem: ſo finden wir die nämliche beſcheidentliche und rechtehrliche Regel. Nimm wider einen Prieſter keine Klag an, es ſeye dann unter zween oder drey Zeugen. 1. Timoth. 5. v. 19. Warum dieſes? Menochius ſagt darüber: ne facile pateant calumniæ, qui in eccleſiaſtico gradu conſtituti ſunt, idque cedat in Eccleſiæ dedecus. Einen weit andern Grundſatz hätte der Staatsminiſter dem Thimotheo gegeben. Nein! wurde er ſagen: Pfaffenſünden brauchen nicht ſo viel Proben als wie die andere. Es iſt ſchon ein Zeug genug: ausſchreüen, ausposaunen muß man, was ſie in der Stille thun, damit jedermann ſeinen ſchäbichten Hirten kennen lerne. Allein Paulus iſt mir immer lieber als Papinianus oder Ulpianus!

Wenn nun Paulus auch bey den Gerüchtern gegen die Geiſtliche die Behutſamkeit will angewendet wiſſen, und erſt alsdeñ die Klag darf gemacht werden, wenn ſie ſchon ſo viel als probieret iſt. Um wie vielmehr ſoll ein Privatperſon, die eben nichts zu ſchaffen und zu ſchalten hat, ſich vom Ehrabſchneiden über die Geiſtliche hüten? Wären dieß nicht Chanansſöhne das verfluchte Chamsgeſchlecht, welche mit runziger Naſen, bläckenden Zähnen und hönischzurückgezogenen Lefzen mit Fingern auf die entblößte Scham ihres Vaters zeigeten, welche mit Jauchzen und Freuden von den Ausſchweifungen der Geiſtlichen redeten, reden hörten, ſchrieben, und leſeten. Ach wo iſt die Liebe! wo der Reſpect? ſind es denn nicht auch böſe Gedanken, wenn man von ſeinem Nächſten denket Böſes und Arges? Wurde es gefallen, ſo einer von dem Hrn Staatsminiſter dächte: **Er iſt ein böſer Mann, ein Aufhezer der Fürſten wider die Geiſtlichkeit, ein Verführer.** Ich ſage es eben nicht, aber das neminem lædere iſt ja ein erſter Grundſatz in jure.

Wollen ſie über dieſen Puncten noch mehrers aus der Kirchenhiſtorie finden, ſo werden nächſte beſte Concilien gleich Proben davon geben. Sind ſie doch ſo ehrlich und halten dem ehrwürdigen Alterthum auch etwas zugut. Wie wurden vor Zeiten die Klagen wider die Prieſter angenommen? hat man alle Pfifferling aufgeſtühret, damit man auf eine Pfaffenſünd kommen möchte, oder hat man ſie vertuſchet? Man hat ſie weder vertuſchet, weder muthwil-

willig aufgeſucht, noch minder aber Freud bezeuget, wann Sünden der Geiſtlichen an Tag gekommen.

Schon in dem 4ten Jahrhundert wurden die Geiſtliche auch bey dem Bußthun ausgebeſſeret: denn ſo ſie ein Laſter begiengen, das in einem Layen zur offentlichen Buß mußte verwieſen werden: wurden ſie (die Geiſtliche) von ihrer Würde abgeſetzet, oder ſie mußten ſich ſelbſt von ihren geiſtlichen Aemtern entſchlagen, und zwar auf ewig. Offentlich aber Buß zu thun wurden ſie nicht angehalten, ſondern nur vermahnet, ſie ſollten von ihnen ſelbſt in der Stille Buß fodern. Hören wir den H. Leo epiſt. ad Ruſtic. Narbonenſ. Epiſc. cap. 2. Alienum a conſuetudine eccleſiaſtica, ut qui in presbyterali honore aut in diaconali gradu fuerint conſecrati pro crimine aliquo ſuo per manus impoſitionem remedium accipiant pœnitendi, quod ſine dubio EX APOSTOLICA TRADITIONE deſcendit, ſecundum quod ſcriptum eſt: Sacerdos ſi peccaverit, quis orabit pro eo? unde huiusmodi lapſis ad promovendam miſericordiam Dei, privata eſt expetenda ſeceſſio, ubi illis ſatisfactio, ſi fuerit digna, ſit etiam fructuoſa.

Es durften alſo die Geiſtliche nicht unter die öffentliche Büſſer knien, es wurden ihnen nicht die Händ aufgelegt, ſie wurden nicht mit Aſchen beſtreuet, man warf ihnen nicht den Bußküttel an den Halß, ſie durften ſich nicht hinwälzen zu den Füßen der Glaubigen. Warum? weil ſie Priſter waren: weil auch das Prieſterthum an und in der ſündhaften Perſon geehret wurde. Id honoris & reverentiæ habebatur, ne iis manus humi deiectis imponerentur, qui aliis impoſuerant. Deinde verendum erat, Clericorum lapſibus ne magis offenderentur fideles, quam pœnitentia ædificarentur, excitarenturque ad pietatem. Thomaſs. part. II, lib. 1. c. 56. num. XII. Wie gefallen dieſe Verordnungen unſerem ſtrengen Herrn Blutrichter, der den Geiſtlichen immerhin gleich andern Räuberen die Köpf wegreiſſen will. Die Kirch büſſet nicht offentlich auch die offentliche Sünden der Geiſtlichen, weil aus der offentlichen Beſtrafung unter dem Volk mehrere geärgeret als gebeſſeret werden.

Ja wann ſie zum büſſen angewieſen wurden, mußten ſie zuvor in den Layenſtand geſetzet werden, damit das büſſen nicht ſo ärgerlich herauskommete. Der Staatsminiſter aber will die Häſcher

Schergen den Geiſtlichen gleich ohneweiters über den Halß ſchichen. Er höhnet und ſpöttelt, wann man von den Geiſtlich n nicht gleich alles Böſes glaubet. Was muß doch dieſer Mann für Grundſetze in der Moral, für Geſetz in Jure, für Griffe in ſeiner Staatspolitique halten? Er redet überquer daher, wie es ihm einfallet. Mit ſeinem Reſpect für die Fürſten hat er allen Reſpect für die Geiſtlichkeit verlohren, und will auch ſeine reſpectloſe Grundſetze hochen Herren einflöſen.

Allein wird er mir ſagen, ſind die Fürſten nicht Beſtrafer der Laſter, ſollten ſie nicht Hand anlegen, wenn die Geiſtliche eben Verbrechen begehen als wie die Layen? ſollten ſie nicht doppelt geſtrafet werden? Ein Fürſt muß darauf gedenken: niemand aber hat ihn biß auf gegenwärtige Zeit daran gemahnet, und wer nur gegen die Geiſtlichen, es ſeye *in diſciplina morum*, oder ſonſt gegen ihre bißherige Mißbräuche was geſchrieben, mußte für einen Ketzer ausgeſchrien ſeyn.

Wer macht hier wiederum einen ſolchen Lärmen in die Welt? die großſprechende Statiſten wollten nur gerne, daß man ſie für Ketzer ausſchreye, damit ſie ſich wiederum rühmen kunten: Sehet die einfältige Pfaffen! mir ſelbſt begegnete einſtens der Zufall (ſi parva licet componere magnis) daß ein gewiſſer Sündenvogt über Pabſt und Biſchof und geſammte Geiſtlichkeit in der nämlichen Criſe hergefahren, wie der Herr Staatsmann. Unter anderen ſpreuzte er ſich ziemlich mit dem Satze: Der Pabſt iſt nicht unfehlbar in ſeinen Ausſprüchen ꝛc. Er fragte mich und meinen Spießgeſellen: Bin ich nicht ein Ketzer? da ſagten wir ihm: Noch lang nicht, er därfte noch vieles ſagen, biß er ein Ketzer wäre. Dies verdroß ihn ſehr, daß wir ihn keinen Ketzer nennten. Er wollte nämlich gerne ein Ketzer genennet werden, damit er uns als einfältige Pfaffen hätte können auspaucken. Es wird wohl dem Hrn Febron und Lochenſtein wie auch Hrn Staatsmann alſo ergehen: Sie wollten gerne Ketzer genennet werden, welches man ihnen nicht erweiſen kunte, damit ſie auf ſolchen Weg ihre überausgroße Einſicht auch in die Theologiam den Speculanten, Gottesgrüblern und arabiſch = ariſtoteliſchen Theologanten mit einem raiſonablen Naſenſtieber zeigen kunten. Weiters zur Sach.

Wir

Wir ſind nun ſo ehrlich gegen die Geiſtliche geſinnet, daß wir nicht jedem erlauben nach Willen und Belieben über ſelbe zu ſchmähen, nicht jedem zugeben, daß er die Sitten, die Kirchenzucht oder auch deſſen vorgegebenes verfallenes Weeſen nach Belieben könne tadeln, übles Geſchrey darüber machen ꝛc. Es iſt ja nur gar zu gut bekannt, daß auch unter den Engeln eine Hierarchie ſeye. Einige ſind die purgantes, andere die illuminantes, die 3ten die unientes. Nicht allen iſt alles gegeben, oportet eſſe hæreſes: Es müſſen Ketzereyen ſeyn, es müſſen Spaltungen ſeyn, es müſſen auch Aergernuſſen ſeyn. Aber wehe dem! durch welchen ſolche Ding geſchehen. Giebt es keine Ketzereyen, ſo kommen ſtatt deſſen die ſcharfe Critici, die Vernunftsrichter, die Staatsgrübler: man diſputieret alles Heilige an: man tadelt und andet die mindeſte Fehler. Stehet nur ein Criticus auf, ſo ziegelt er ein ganzes Neſt: Es iſt endlich mehrern Leuten Hirn im Kopf, will einer übergeſcheid ſeyn: ſo ſuchen andere den ganzen Hofrath ihrer Vernunft zuſamm: man giebt witzigen Fragen vernünftige Antwort: gleichwie ein Stein von dem andern geſchliffen wird: eben ſo werden die Talent der Menſchenkinder durch Critiſieren und Gegencritiſieren geſchliffen, polieret und vollkommen gemacht. Wäre Lutherus nicht wider die Kirche aufgeſtanden, wo und wann wurde ein Concilium zuſamberufen worden ſeyn? da ohnehin Pabſt und Kaiſer Himmel und Erden bewegen mußten, biß etliche Biſchöffe nacher Trient zuſammgetretten. Hätten unſere Ketzer nicht ſo vieles gewiſſet von dem ſüßen Vertrauen auf den theuern Mann, auf Jeſum Chriſtum: nicht ſo vieles über das Ablaßkramen, Meßhändel, Fegfeurwechſel: ſo wurden wir in vielen Stücken erſt müheſam ſuchen müſſen, was wir glauben, was wir thun und laſſen ſollten.

Gehe ich von der ganzen Kirch auf einzele Perſonen, finde ich die nämliche Beſchaffenheit ſo wohl von Ketzereyen, von irrigen Lehren als von critiſchen Vernünftlern. Ein jeder Ketzer fande ſeinen Mann. Wider den Arrium ſtunde Athanaſius: wider Pelagium Auguſtinus: wider Helvidium und Jovinianum Hieronymus: wider Lutherum Eckius ein bayriſcher Gottesgelehrter.

Hätte Sarpius keine theils wahre, theils lügenhafte ſcharfe Criſes zuſammgeſchrieben, wenn wäre Pallavicino wohl in Sinn gekommen eine Hiſtorie von dem Concilio zuſam̃zuſchreiben: Barclai

machte den Bellarminum ſtudieren: Dalläus ſchafte auch den Katholicken nur einen rechtſchaffenen Kritiquer an dem Natali Alexandro. Non omnis fert omnia tellus. Begehren ſie doch nicht verehrungswürdiger Herr, daß alle Geiſtliche ſo geſcheid wie ſie ſeyen. Begehren ſie doch nicht, was wider jedem ſeinem Talent nach, weder ſeinem Stand nach zuſtehet: wenn ein jeder Geiſtlicher ſeinen Mitgeiſtlichen, oder ein jeder Lay ſeine Geiſtliche beiſſen darf, ſo iſt in der Kirche nicht mehr ein Schaafſtall, ſondern eine Wolfsgrube.

Kommen wir aber auf die quæſtionem facti: ob von Seiten der Geiſtlichen oder gar aller Katholicken ſolche Ding als böſe Gedanken ausgeſchlagen und wer nur gegen die Geiſtliche ꝛc. was geſchrieben, mußte für einen Ketzer ausgeſchrien werden, ſo muß ich ein unbeliebige Antwort geben, und redlich ſagen: Es iſt nicht wahr. Wer hat den Hieronymum für einen Ketzer angeſehen, daß er den Sabinianum den Diaconum, der ſein Meiſterſtuck auch in der heiligen Grufte, wo das Heil der Welt aufgegangen, zu machen mitnichten ſich geſcheüchet? wer hat ihn einen Ketzer genennet, da er Sabinam die gefallene elend hergenommen? wer ſchmiʒte ihm die Ketzerey an, als er die römiſche Geiſtlichen Amorculos in ihren glänzenden Schühlen, Handdäzeln, Falbelen und anderer Narrethepen ſpöttlich abmahlet? Wo ſchreyet man über Chryſoſtomum als einen Ketzer, da er die Agapetarum peſtem aus den Höfen der Geiſtlichen ausjaget. Iſt Pacianus nicht ein ehrlicher Mañ, da er weiß nicht wie vieles nicht allein an den Geiſtlichen ſondern auch an der Kirche auszuſtellen weiß: oder wer wird Auguſtinum verdenken, wenn er ſeine Clericos ſo nahe kennen will, daß er ſo zu ſagen den Grund zu den gegenwärtigen Seminarien geleget. Aber wird man mir ſagen: wir reden von jezigen Zeiten von einem und andern Jahrhundert her.

Gerad recht! was für ein Säculum will dann das geſcheideſte ſeyn, nicht wahr? das gegenwärtige! die Geſcheidheit aber will man insgemein zeigen in Tadlung der andern.

Tadelte man nicht ſchon in die 4 hundert Jahr an den Maioriten und Minoriten: hat nicht Gerſon, und das Concilium zu Coſtniz gewollt, die Kirche ſoll reformiret werden in capite & membris? Wie viele harte Stöß wurden den Geiſtlichen gegeben biß auf das tridentiniſche Concilium? Hat nicht das Köllner Concilium pro-

vinciale ohne Verdacht der Ketzerey über den Clerum regularem und ſæcularem vieles zu verordnen gewiſſet? Ließe nicht Paulus ſelbſt eine Congregation der Cardinälen niederſetzen, welche die Liſte von den Mißbräuchen in der Kirche ohne Ruckſicht auf die Perſon zu machen, ſollten aufſetzen? Hat nicht Adrianus der 6te der redlich deutſche Pabſt durch Franciſcum Cheregatum in dem Nürnbergiſchen Convent ſich anheiſchig gemacht: Er wolle die Reformation an dem römiſchen Hof anderen zum Beyſpiel vornehmen.

Mandaverat ſchreibet Pallavicinus l. 2. c. 6. num. 9. præterea Cheregato, ut ipſe libere fateretur, cognoſcere Pontificem, eam rerum perturbationem nihil aliud eſſe, quam ſupplicium inflictum a Deo noxis præcipue Sacerdotum & Præſulum: ac proinde (ut obſervavit Chryſoſtomus) flagellum a templo incepiſſe, cum prius capiti quam cæteris infirmi corporis membris mederi par eſſet. In eam ſedem, (Pontificiam) aliquot jam annos quædam vitia irrepſiſſe, abuſus in rebus ſacris, in legibus violatines, in cunctis denique perverſionem, mirum non eſſe ſi morbus a capite reliquas in partes defluxerit: nimirum a ſummis Pontificibus ad minores antiſtes: eos omnes peccaſſe, ac proinde oportere ſubmittere animos & dare gloriam Deo, atque unumquemque ſemetipſum iudicare, ne a virga divini furoris judicaretur. quod ad ſe ſpectaret: ſtatutum ſibi eſſe curiam reformare, ut inde ſanitas initium duceret, unde morbus inceperat.

Kunte wohl ein Pabſt redlicher beichten auch vor Herrn, die eben in Staatsparüquen da ſaſſen dem Clerum vieles aufzugeben? Dem Pallavicino will dieſe Beicht zu offenherzig ſcheinen, dann er ſagt num. 11. inſuper etiam Pontifex ea ſenſa in animo haberet: liberioris tamen, quam par erat ſinceritatis fuiſſe viſum eſt, ea Conventui patefacere, & vel ab ipſo vel ab ejus nuntio ſcripto proponi. Allein die Raiſon Pallavicini beſtärket meinen Satz um deſto mehr, nämlich daß nicht wahr ſeye: Die Geiſtliche verbergen alles von Geiſtlichen: ſie ſind nur zu Zeiten gar zuredlich und glauben zu fruhezeitig: die Staatsdiener ſeyen eben ſo aufrichtig als die Kirchendiener.

Sage man mir aber nicht: es wär nur ein Adrianus: die Wälſche ſind ſchon verſchlagner! wer ware dann Paulus III als ein Römer? doch aber ließ Paulus fleißig nachforſchen: was in dem

Clero

Clero und Volk ſollte oder kunte verbeſſeret werden. Zur Prob wollen wir ein und andere Puncten hören.

Primus abuſus in hac parte eſt ordinatio Clericorum & præſertim Presbyterorum, in qua nulla adhibetur cura, nulla adhibetur diligentia: quod paſſim quicunque ſint, imperitiſſimi ſint, viliſſimo genere orti ſint, malis moribus adoleſcentes admittantur ad ordines ſacros & maxime ad presbyteratum, ad characterem, inquam, Chriſtum maxime exprimentem: hinc innummera ſcandala, hinc contemptus ordinis eccleſiaſtici, hinc divini cultus veneratio non tantum diminuta, ſed etiam prope jam extincta. Ideo putavimus optimum fore, ſi Sanctitas tua primo in hac urbe præficeret huic negotio duos aus tres Prælatos, viros doctos & probos, qui ordinationibus Clericorum præeſſent, iniungerent etiam Epiſcopis omnibus, adhibitis etiam pœnis cenſurarum, ut id curarent in ſuis diæceſibus, nec permittat Sanctitas veſtra, ut quiſpiam ordinetur, niſi ab Epiſcopo ſuo vel cum licentia Deputatorum in urbe, aut Epiſcopi ſui. Inſuper ut in Eccleſiis ſuis quisque Epiſcopus Magiſtrum habeat, a quo Clerici minores & literis maioribus inſtruantur, ut Jura præcipiunt.

Es wollen alſo die Cardinäle Cantarenus, Caraſa, Sadoletus, Polus und die Biſchöffe Fridericus Fregeſius ſalernitaniſcher Erzbiſchof, Hieronymus Alexander Erzbiſchof zu Brundrut, Joannes Matthæus Gibertus Biſchof zu Verona: Gregorius Carteſius Abbt bey St. Georgii zu Venedig Ord. S. Ben. und Thomas Badia ſacri Palatii Mag. Ord. FF. Præd. in ihrem Bedenken oder Conſilio ſo ſie an. 1538 Pabſt Paulo überreichet haben, anzeigen. :Der erſte und gröbſte Fehler ſeye bey den Biſchöffen und auch zu Rom, daß bey den Weyhen ſo wenig Sorg getragen werde: daß man weyhe ohne Unterſchied, alles was kommt ꝛc. Wie kann der Hr Miniſter ſagen, die Geiſtliche getrauen ſich nichts zu ſagen, zu ſchreiben von den Mißbräuchen ꝛc. der Geiſtlichen: der Pabſt laſſet es ſich ſagen, die Aebbt und Ordensleut ſagen, wo es fehlet. Dieſes Conſilium iſt eben ſo gut im Druck als das Bedenken des Hrn Staatsmañes.

Ich weiß wohl auch in den hundert nürnbergiſchen gravaminibus ſtehet ſchon was von dem Weyhen darinn, daß die Biſchöffe Leute weyhen, von denen ſie doch nicht ſagen können, ob ſie in dem

Geſicht ſchwarz oder weiß. Aber hieraus kann der Herr Hofconſulent wiederum die Redlichkeit der Geiſtlichen einſehen, wie daß weder Rom weder die Biſchöffe billige Klagen der Layen mitnichten unterdrücken ſondern vielmehr für bekannt annehmen, und möglichſte Mittel anwenden dem Uebel abzuhelfen. Wie aus allbereit angeführten Mißbräuchen erhellet und bey anderer Gelegenheiten noch mehrers wird erkläret werden.

Abuſus alius maximi ponderis eſt in collatione Beneficiorum eccleſiaſticorum maxime Curatorum & præ omnibus Epiſcopatuum, in quibus uſus invaluit, *ut provideatur perſonis*, quibus conferuntur beneficia, *non autem gregi Chriſti & Eccleſiæ.* ideo in conferendis his beneficiis, curatis (inquam) ſed præ aliis Epiſcopatibus, curandum eſt ut conferantur viris bonis doctisque: ideo *ut per ſe poſſint fungi* illius muneribus, ad quæ tenentur: inſuper illis, *quos veriſimile eſt*, reſidentiam facturos. Non ergo Italo conferendum eſt beneficium in Hiſpania, aut in Britannia, aut econtra, hoc ſervandum eſt tam in collationibus, cum vacant per deceſſum quam in ceſſionibus, quibus nunc tantum habetur ratio voluntatis cedentis, nullius præterea rei. in ceſſionibus his quispiam præficeretur probus, unus pluresve bene factum iri putemus.

Auch hier ſchonen die pauliniſchen Rathgeber keinen Menſchen. ſie ſagen: man trage in Ausſpendung der Bißthümer mehr auf die Perſonen an als auf die Heerd Jeſu Chriſti. Das iſt gewiß nahe genug geredet. Man weiß ſchon, wer nach den hochen Hauben und krummen Stäben lange. Baurenſöhne dörfen da nicht hin.

Von den Penſionen reden ſie eben ſo frey als gerecht. Daß nämlich der ſo reſigniret, nicht die Früchten an ſich ziehen dörfe, und dem, ſo reſidieret, die Arbeit überlaſſen.

Von der Reſidenz und Leitung des chriſtlichen Volkes ſchrieben ſie alſo: His caſtigatis, quæ pertinent ad conſtituendos tibi miniſtros, quibus veluti inſtrumentis & cultus Dei bene adminiſtrari & populus chriſtianus in vita chriſtiana bene inſtitui & regi poſſit accedendum nobis eſt ad illa quæ ſpectant ad gubernationem chriſtiani populi. in qua re Pater beatiſſime! abuſus ille primo & præ omnibus corrigendus eſt, ne ſcilicet Epiſcopi primum & præ omnibus aliis, deinde ne curati abeſſent a ſuis Eccleſiis & Parochiis,

niſi

niſi ob gravem aliquam cauſam: ſed reſidentiam facerent maxime Epiſcopi, ut diximus, quia ſunt ſponſi Eccleſiæ ipſis demandatæ. Nam per Deum immortalem! quis miſerabilior viro chriſtiano conſpectus eſſe poteſt chriſtianum orbem peragranti, quam hæc ſolitudo Eccleſiarum? omnes fere paſtores receſſerunt a ſuis gregibus, commiſſi ſunt omnes fere mercenariis. Imponenda ergo eſſet magna pœna Epiſcopis præ aliis, deinde curatis, qui abſunt a ſuis gregibus non tantum cenſurarum, ſed etiam ne reciperent redditus illi, qui abſunt, niſi impetrata licentia a tua Sanctitate Epiſcopi, curati ab Epiſcopis per breve aliquod temporis ſpatium. Legantur in hoc aliqua Jura, aliquorum Conciliorum Decreta, quibus cautum erat, Epiſcopo non licere abeſſe a ſua Eccleſia, niſi tribus tantum Dominicis.

Herr Miniſter! ſchreiben ſie an die Höfe ihr ſo gewiſſenhaftes Bedenken, über ſolche und andere Puncten: ſind ſie ſo keck? einen großen Staffel wurden ſie in den Himmel ſich bauen, aber vielleicht wenig Ehr einlegen bey der Welt. Allein ein verſchraubter Miniſter weiß in ſolchen Umſtänden ſeinen Religionseifer ſchon zu mäßigen.

So haben alſo die Cardinäl redlicher von dieſer Sach geſchrieben als die Herren Juriſten. Dieſe Conſultores reden überhaupts und jammern elend darüber, daß Kirchen ſeyen ohne Biſchöff. Bräuten ohne Bräutigam, Heerden ohne Hirten: ſie ſind aber doch ſo ehrlich, daß ſie dem Pabſt nicht allein die Schuld geben. Als wie es Febronius aus ſeiner überausgroßen Neigung gegen der römiſchen Curia zu machen pfleget v. g. pag. 380. 382. 386. 394. 402. ꝛc. ſondern deuten auch in der Still herum auf die äußerliche Geſchäfte. Wie oft muß Rom nicht in pluralitate diſpenſieren, es wolle oder wolle der heiligſte Vater nicht. Und wie gehet es nicht in in der Freyheit zu wählen her? Herr! ſo redlich als ſie ſich angeben, ſo ſagen ſie nur das mindeſte für das mehreſtr. Mein Gegenſtand iſt jetzt nur zu zeigen: die Geiſtliche ſchonen auch den Geiſtlichen nicht im Hererzählen deren Mißbräuchen. Alius abuſus fahren dieſe geiſtliche Rathsherren fort: magnus & minime tolerandus, quo univerſus populus ſcandalizatur, eſt ex impedimentis, quæ inferuntur Epiſcopis in gubernatione ſuarum ovium maxime in puniendis ſceleſtis & corrigendis, nam primo multis viis eximunt ſe mali homines præſertim Clerici a juriſdictione ſui ordinarii. Deinde

de ſi non ſint exempti, confugiunt ſtatim ad pœnitentiariam vel ad dat riam, ubi confeſtim inveniunt viam impunitati & quod pejus eſt ob pecuniam præſtitam. Hoc ſcandalum beatiſſime Pater tantopere conturbat chriſtianum populum ut non queat verbis explicari &c.

Was wird hier hinterhalten? was verborgen? Sie bitten den Pabſt weiters, er wolle dieſe Mackeln aus der chriſtlichen Republique ausſchaffen. Sie bitten durchs Blut Chriſti.

Noch minder kann einer partheilichen Hinterhaltung beſchuldiget werden, was von dem Mißbrauch der Klöſterorden geſchrieben worden. Alius abuſus corrigendus eſt in ordinibus Religioſorum, quod adeo multi deformati ſunt, ut magno ſint ſcandalo ſæcuiaribus, exemploque plurimum noce nt. Abolendos putamus omnes, non tamen ut alicui fiat iniuria, ſed prohibendo ne novitios poſſint admittere. Sic enim ſine ullius iniuria cito delerentur: & boni Religioſi eis ſubſtitui poſſint. Nunc vero putamus optimum fore: ſi omnes pueri, qui non ſunt profeſſi ab eorum monaſteriis repellantur.

Hoc etiam animadvertendum ut corrigendum cenſemus in prædicatoribus & confeſſoribus conſtituendis a fratribus, quod ab eorum Præfectis primum adhiberetur magna diligentia, ut idonei eſſent: deinde ut præſentarentur Epiſcopis, quibus præ omnibus cura Eccleſiæ eſt demandata a quibus examinantur per ſe vel per viros idoneos, nec niſi eorum conſenſu admitterentur ad hæc peragenda.

Will der Hr Staatsminiſter noch mehr wiſſen, wenn er doch nicht alles ſchon ſelbſt geleſen hat. So führe ich ferner an.

Abuſus ali s turbat chriſtianum populum in monialibus, quæ ſunt ſub cura Fratrum conventualium, ubi in plerisque monaſteriis fiunt publica ſacrilegia cum maximo civium ſcandalo. Auferat ergo Sanctitas veſtra omnem eam curam a Conventualibus, eamque det aut ordinariis aut aliis prout melius videbitur.

Zu guterletzt ſetze ich noch einen Abuſum her, welcher in dieſem Conſilio nicht verſchwigen worden. Abuſus magnus & pernicioſus eſt in gymnaſiis publicis, præſertim in Italia, in quibus multi Philoſophiæ Profeſſores impietatem docent. Imo in templis fiunt

di-

diſputationes impiiſſimæ : & ſiquæ ſunt piæ, tractantur in eis res divinæ coram populo valde irreverenter. Ideo putaremus indicendum Epiſcopis, ubi ſunt publica gymnaſia, ut per eos admonerentur Lectores, ne docerent adoleſcentes impietatem, ſed oſtenderent infirmitatem luminis naturalis in quæſtionibus pertinentibus ad Deum, ad mundi novitatem vel æternitatem & ſimilia : eosque ad pietatem dirigerent. Similiter ne permitterent fieri publicas diſputationes de huiusmodi quæſtionibus, neque etiam de rebus theologicis, quæ certe multum exiſtimationis perdunt apud vulgus, ſed privatim de his rebus fiant diſputationes, publice de aliis quæſtionibus phyſicis. Idemque iniungendum eſſet omnibus aliis Epiſcopis maxime inſignium civitatum, in quibus huius generis diſputationes fieri ſolent. In impreſſione etiam librorum eadem adhibenda eſſet diligentia, ſcribendumque principibus omnibus, ut caveant ne paſſim quivis libri in eorum ditione imprimantur : dandaque eſſet hujus rei cura ordinariis. Et quoniam pueri in ludis ſolent nunc legi colloquia Erasmi, in quibus multa ſunt, quæ rudes animos informant ad impietatem : ideo eorum lectio in ludis litterariis prohibenda eſſet. Et ſi qua aliæ ſunt huius ordinis licentia etiam teſtandi Clericis de bonis Eccleſiæ non eſſet danda, niſi pro cauſa urgenti : ne bona pauperum converterentur in privatas delicias & amplificationes domorum. Vide Pallavic. lib. 4. cap. 5. n. 3.

Wird dir, mein geliebter Leſer! die Zeit lang in Ableſung ſo vieler Mißbräuchen : ſo gedenk, es geſchehe dem Hrn Staatsminiſter zu Lieb : der dem Fürſten weiſe machen will : Geiſtliche ſchreiben und reden nichts wider die Geiſtliche. Doch wird der Hr Miniſter ſeine Einwendungen zu machen wiſſen und ſagen : Es iſt nur entronnen : was wir von dem Gutachten der niedergeſetzten Congregation de abuſibus tollendis wiſſen. Anſonſt wäre dieſes Buch nicht in indicem gekommen, weil nun das Conſilium de emendanda Eccleſia verbothen worden, ſo helfen Päbſt und Biſchöff ja alle Geiſtliche zuſamm, damit ja nichts aufkommen möge. Allein mit Erlaubniß mein Herr! hören ſie was Dominicus Manſi von dieſer Sache ſchreibet. Mihi communis cum Cardinali Quirino olim ſedit opinio, & nunc pariter eadem probatur. Vix profecto in animum inducere poſſum a Paulo tam publica cenſura damnari potuiſſe librum, cuius ſcribendi ipſe cum ſociis author fuerat. - - Rem deſpiciamus propius, index librorum prohibitorum ſub

Paulo IV editus, ac dein cæteri ſub aliis Pontificibus fuerunt: *Liber conſcriptus, Conſilium de emendanda Eccleſia.* Num probabile eſt unicum tunc forte librum prodiiſſe de hoc argumento? reformationem omnes in Germania hæterodoxi orthodoxique crepabant. Notus eſt liber Nicolai de Clemangis inſcriptus: *de corrupto Eccleſiæ ſtatu* extant in collectione Conringii an. 1650 edita nonnulla, quibus doceretur neceſſitas reformationis Eccleſiæ Romanæ. Ipſe pariter Schelhornius *e M.S. Cod.* vulgavit Friderici Staphili *Conſilium de reformanda Eccleſia* Ferdinando I. Imperatori ſuggeſtum. Fieri igitur potuit, ut ſimilis tituli ſimilisque argumenti liber ab alio quopiam ſcriptus a Paulo IV ſub hoc titulo proſcriberetur.

Meinethalb aber halte Hr Schellhorn darfür gegenwärtiges Conſilium ſeye von Paulo dem 4ten in dem Indice Tridentini und anderſt in dem Indice Benedicti XIV. Im Tridentiniſchen heiſſet es: Conſilium Pauli tertii datum Imperatori in Belgiis cum Euſebii Pamphili pia explicatione. In des Benedicti aber Romæ MDCCLXIV. ex typographia Rev. Cameræ Apoſtol. Conſilium admodum paternum Pauli III Pontif. Romani datum Imperatori in Belgis per Cardinalem Farneſium pro Lutheranis an. 1540 & Euſebii Pamphili eiusdem Conſilii pia & ſalutaris explicatio. Item Conſilium de emendanda Eccleſia, cum notis vel præfationibus hæreticorum.

Iſt dem Hrn Staatsminiſter in der päbſtlichen Reſidenzſtadt nicht gar wohl: ſo gehen wir nacher Trient, auf welches Ort ſich der Kaiſer, Reichsſtänd und Herren Lutheraner einſtens einverſtanden hatten. Was ſpricht man dort von den Sitten der Geiſtlichen, von der Kirchendiſciplin? Haben ſie alles unterdrucket, was nur gegen die Ehre und das Anſehen der Kirchendiener anſtößig ſeyn möchte! Nichts minders: man ware zuſammgekommen, damit einer dem andern die Meinung ſagen kunte: die Biſchöffe ſchonten mitnichten dem Pabſt, die päbſtliche Legaten ſchonten auch den Biſchöffen nicht: die Biſchöffe ſagten den Religioſen die Meinung wie es der Brauch, aber auch die Herren Religioſen wollten nicht mehr aufſetzen. Mit einem Wort, es ware ein vollkommnes freyes Concilium: alſo zwar, daß die Freyheit (weil doch auch im Concilio die Biſchöffe Menſchen ſind) da und dort in eine Frechheit ausmißartet. Davon kunte Zeug ſeyn des Madrucii ſein

Kai-

Raiſonſpruch: nobilis ſum. Und eines andern Biſchoffes ſein zerrupfter Bart. Laſſet uns aber ein und das andere in dieſem heil. Concilio näher in Augenſchein nehmen, wie wenig man beſorget geweſen für die Ehr der Kirchendiener, ſondern wie ſehr man geeifert für die Ehr der ganzen Kirchen. Man ſehe hierüber Pallav. lib. 3. c. 17 n. 2. l. 4. c. 5. n. 3. lib. 7. c. 2. cap. 4. erzählet Pallavicinus wie ſich die Patres ereifert über das Predigen und Lehren, über die Privilegien der Religioſen, wie ſie auch ſo zerſchiedene Meinungen daher gebracht, wie die Reformation anzuſtellen wäre, daß man müd würde auch nur ſelbe zu erzählen. Dann reformiren heiſſet ſo viel als alles ſeinen Geſinnungen conformieren. Uno verbo ſagt Pallavicinus lib. 7. c. 4. Hæc vox, reformare, ab unoquoque intelligitur, commune regimen ad ſuæ mentis ideam peculiarem conformare.

Id emicuit in Conventu habito 15 Aprilis ubi ſententiæ tam inter ſe variæ, tam oppoſitæ prolatæ, ut haud modicam in iis minutatim perlegendis moleſtiam paſſus nolim eadem in ipſis recitandis meos lectores afficere.

Pacecus lobet nach der Hand die Väter, daß ſie die Mißbräuche ſo fleißig angezeigt, allein er ſagte, ſie wären fleißiger geweſen die Mißbräuche anzuzeigen als Mittel darwider auszufinden. Pacecus ſignificavit: videri ſibi Patres, quibus ea cura demandata, accuratius in recenſendis abuſibus ſe geſſiſſe, quam felicius in remediis excogitandis. Man leſe ſodan nur weiters, was der Epiſcopus Feſulanus geprediget, ſo wird man gar leicht erkennen, daß den Geiſtlichen nicht ſeye geſchmaüchelt worden. num. 3. Item kam Feſulanus bald wiederum zum ſprechen, dann Pallavicin. ſchreibet num. 12. alſo von ihm: At vero Feſulanus eſſe ſibi quod proponeret indicavit, cœpitque prolixam, acerbamque orationem recitare. expoſtulavit, quod per eam tarditatem, adeoque tenuem authoritatem res in Concilio agitarentur: eo Præſules conveniſſe magnis ſumptibus: & gravibus incommodis & tamen ipſorum ſententias, ne libertatem quidem obtinere: ſed violenter privatos inter Conventus velut inter cuſtodias coarctari: expergiſcerentur tandem antiſtites: ſpectarent, quam inique ſecum ageretur: quam ſtudioſe daretur opera ad minuendam ſibi & authoritatem iniunctis legibus & rem familiarem impoſitis ſumptibus: per nova ſemper privilegia ſubditos attolli per novas decimas Epiſcopos deprimi: quid tandem

dem ipſis reliquum fieri niſi inane nomen Epiſcopi? quinam tolerandum, haberi conciones a Cœnobitis in ipſorum diæceſibus non petita ab Epiſcopis facultate, nulla habita honoris declaratione infularum dignitati - - - Convocatos a Pontifice patres ad expurgandam Eccleſiam corruptelis: & tamen in hoc Decreto corruptelarum omnium ſentinam contineri: a delectis Cenſoribus fuiſſe inter graves corruptelas connumeratum, quod verbum Dei a veris & ordinariis Adminiſtris hoc eſt Epiſcopis & curionibus per conciones ac documenta neutiquam exponeretur: huiusmodi tamen abuſum non aboleri ſed confirmari a propoſito Decreto. Nolle ſe diutius immorari in enarrandis ſcandalis, quæ iſtorum opera populorum animi frequenter paſſi fuiſſent: hoc unum ſatis: ab ipſis cuncta Epiſcoporum munera occupata: ſolos e ſuggeſtis evangelium explicare: ſolos e ſacræ confeſſionis tribunalibus animos fidelium regere, ſus deque omnia pervertentes.

Was ſagt der Hr Staatsminiſter? hat dieſer Peter = Hahn nicht laut genug geſungen? Ich bin verſicheret, wurden heut die Geiſtliche viel Zänkereyen untereinander haben, da nehmeten auch die weltliche Herren Miniſtern die Gelegenheit über die Geiſtliche zu ſchmächen: Ach! würde es heiſſen, pfui! Geiſtliche die voll der Liebe ſeyn ſollten, beiſſen ſich unter einander herum.

Was geſchahe dann endlich dem muthwilligen Feſulano: Er bekam einen Wortcaſtor, das ware die ganze Buß: Paulus ſchriebe an ſeinen Legaten auf das Concilium. De Feſulani petulantia veſtra ſententia comprobatur, in præſentia ſatius eſſe ad alia remedia non progredi, ſed hominem verbis tantummodo caſtigandum, ne loquendi libertas adimi Patribus cenſeatur.

Da Rom die Biſchöffe freyſprechen läßet, heiſſet dieß wohl alles unterdrücken, was nur gegen die Ehre und das Anſehen der Kirchendieneren anſtößig ſeyn möchte? hat nicht Feſulanus viel anſtößiges geredet?

Was hat wohl das Concilium daraus gemacht? da in dem Decret, ne quia chriſtianæ reipublicæ, die Quæſtores Eleemoſynarii genenet werden: quæſtores pravorum hominum genus? das appoſitum ſtriech das Concilium aus und ließ es beym nächſten ſeyn. Pallav. l. 7. c. 11. num. ult. Als endlich wegen dem Predigen und theologiſchen

ziſchen Schulhalten die Meinungen gar zerſchieden waren, ſchriebe der Pabſt an ſeine Legaten, ſie ſollten nach Gutbefinden darein gehen, doch mit dem Beyſatz, id agi non ut imperaret, ſed admoneret & quo complurium judicio perſpecto poſſent, quid optimum eſſet, ſtatuere. Wie kann alſo geſagt werden, man verdrucke alles unter den Geiſtlichen, da man offentlich ſchreibet, redet, diſputieret, argumentieret von und wider die verfallene Kirchenzucht mit Wiſſen, Willen und Gutheiſſen des römiſchen Stuhls?

Der Hr Staatsminiſter weiß mir aber noch mehr als Paulus Sarpius zu ſagen. Er wird höniſch ſagen: das wäre noch ſchöner, wenn man ſo gar zu Trient die Pfaffenſünden verdrucket hätte, da doch der Rauch in Deutſchland wie zu Sodom aufgegangen? man hat nach dem Concilio geſchwind geſchwiegen!

Man hat nicht geſchwiegen. Faſt in allen Ländern hat man überlaut geſchrien, daß die Geiſtlichkeit und das Volk ſich beſſern müſſe. Otho der Cardinal und Biſchof von Augſpurg ware geſchwind daran die tridentiniſche Reformation in Gang zu bringen. Dann es bekennet dieſer groſſe Eiferer für gute Zucht in ordine agendarum in ſynodo Dilingæ celebrata. Cujus quidem ſynodi inſtitutum eo unice ſpectabit & in hoc maxime verſabitur, ut a multis ſapientibus doctis ac piis viris in Chriſti nomine congregatis ſerio deliberetur quo pacto, quæ dicta ſancta ſynodus tridentina provide, pieque decrevit, ſuam apud nos vim & executionem debitam habeant, hoc eſt, ut quæ ad ſubmovendos errores & tollendos abuſus in Clero, populoque deſiderantur, quæque ad fidei & morum integritatem in diæceſi noſtra tum conſervandam tum reſtituendem pertinent, ea, quantum Chriſti bonitas conceſſerit, ſapienter nobis & commode conſtituantur. pag. 335. Ich will von andern Concilien und Synodis nichts melden: dumm aber wäre jener, welcher ſagete Carolus Borromäus hätte die Pfaffenſünden vertrucket, da ihn doch die Reformation ſchier einſtens das Leben gekoſtet.

Gehen wir weiters herab auf die unſere nähere Zeiten: in was ſchonen dann die Franzoſen den ſchlechten Geiſtlichen? laſſet nicht Vaneſpen, laſſet nicht Thomaſſin, laſſet nicht Fleurius, bald den Bernardum wider die Päbſt, bald den Petrum Bleſſenſem wider die Hofpatres, bald den Petrum Damiani wider die Biſchöffe auftretten. Erzählen ſie nicht redlich was vor Zeiten? und was

dem ipſis reliquum fieri niſi inane nomen Epiſcopi? quinam tolerandum, haberi conciones a Cœnobitis in ipſorum diæceſibus non petita ab Epiſcopis facultate, nulla habita honoris declaratione inſularum dignitati - - - Convocatos a Pontifice patres ad expurgandam Eccleſiam corruptelis: & tamen in hoc Decreto corruptelarum omnium ſentinam contineri: a delectis Cenſoribus fuiſſe inter graves corruptelas connumeratum, quod verbum Dei a veris & ordinariis Adminiſtris hoc eſt Epiſcopis & curionibus per conciones ac documenta neutiquam exponeretur: huiusmodi tamen abuſum non aboleri ſed confirmari a propoſito Decreto. Nolle ſe diutius imorari in enarrandis ſcandalis, quæ iſtorum opera populorum animi frequenter paſſi fuiſſent: hoc unum ſatis: ab ipſis cuncta Epiſcoporum munera occupata: ſolos e ſuggeſtis evangelium explicare: ſolos e ſacræ confeſſionis tribunalibus animos fidelium regere, ſusdeque omnia pervertentes.

Was ſagt der Hr Staatsminiſter? hat dieſer Peter-Hahn nicht laut genug geſungen? Ich bin verſicheret, wurden heut die Geiſtliche viel Zänkereyen untereinander haben, da nehmeten auch die weltliche Herren Miniſtern die Gelegenheit über die Geiſtliche zu ſchmächen: Ach! würde es heiſſen, pfui! Geiſtliche die voll der Liebe ſeyn ſollten, beiſſen ſich unter einander herum.

Was geſchahe dann endlich dem muthwilligen Feſulano: Er bekam einen Wortcaſtor, das ware die ganze Buß: Paulus ſchriebe an ſeinen Legaten auf das Concilium. De Feſulani petulantia veſtra ſententia comprobatur, in præſentia ſatius eſſe ad alia remedia non progredi, ſed hominem verbis tantummodo caſtigandum, ne loquendi libertas adimi Patribus cenſeatur.

Da Rom die Biſchöffe freyſprechen läßet, heiſſet dieß wohl alles unterdrücken, was nur gegen die Ehre und das Anſehen der Kirchendieneren anſtößig ſeyn möchte? hat nicht Feſulanus viel anſtößiges geredet?

Was hat wohl das Concilium daraus gemacht? da in dem Decret, ne quia chriſtianæ reipublicæ, die Quæſtores Eleemoſynarii geneñet werden: quæſtores pravorum hominum genus? das appoſitum ſtriech das Concilium aus und ließ es beym nächſten ſeyn. Pallav. l. 7. c. 11. num. ult. Als endlich wegen dem Predigen und theologiſchen

giſchen Schulhalten die Meinungen gar zerſchieden waren, ſchriebe der Pabſt an ſeine Legaten, ſie ſollten nach Gutbefinden darein gehen, doch mit dem Beyſatz, id agi non ut imperaret, ſed admoneret & quo complurium iudicio perſpecto poſſent, quid optimum eſſet, ſtatuere. Wie kann alſo geſagt werden, man verdrucke alles unter den Geiſtlichen, da man offentlich ſchreibet, redet, diſputieret, argumentieret von und wider die verfallene Kirchenzucht mit Wiſſen, Willen und Gutheiſſen des römiſchen Stuhls?

Der Hr Staatsminiſter weiß mir aber noch mehr als Paulus Sarpius zu ſagen. Er wird höniſch ſagen: das wäre noch ſchöner, wenn man ſo gar zu Trient die Pfaffenſünden verdrucket hätte, da doch der Rauch in Deutſchland wie zu Sodom aufgegangen? man hat nach dem Concilio geſchwind geſchwiegen!

Man hat nicht geſchwiegen. Faſt in allen Ländern hat man überlaut geſchrien, daß die Geiſtlichkeit und das Volk ſich beſſern müſſe. Otho der Cardinal und Biſchof von Augſpurg ware geſchwind daran die tridentiniſche Reformation in Gang zu bringen. Dann es bekennet dieſer groſſe Eiferer für gute Zucht in ordine agendarum in ſynodo Dilingæ celebrata. Cuius quidem ſynodi inſtitutum eo unice ſpectabit & in hoc maxime verſabitur, ut a multis ſapientibus doctis ac piis viris in Chriſti nomine congregatis ſerio deliberetur quo pacto, quæ dicta ſancta ſynodus tridentina provide, pieque decrevit, ſuam apud nos vim & executionem debitam habeant, hoc eſt, ut quæ ad ſubmovendos errores & tollendos abuſus in Clero, populoque deſiderantur, quæque ad fidei & morum integritatem in diæceſi noſtra tum conſervandam tum reſtituendem pertinent, ea, quantum Chriſti bonitas conceſſerit, ſapienter nobis & commode conſtituantur. pag. 335. Ich will von andern Concilien und Synodis nichts melden: dumm aber wäre jener, welcher ſagete Carolus Borromäus hätte die Pfaffenſünden vertrucket, da ihn doch die Reformation ſchier einſtens das Leben gekoſtet.

Gehen wir weiters herab auf die unſere nähere Zeiten: in was ſchonen dann die Franzoſen den ſchlechten Geiſtlichen? laſſet nicht Vaneſpen, laſſet nicht Thomaſſin, laſſet nicht Fleurius, bald den Bernardum wider die Päbſt, bald den Petrum Bleſſenſem wider die Hofpatres, bald den Petrum Damiani wider die Biſchöffe auftretten. Erzählen ſie nicht redlich was vor Zeiten? und was

jetzt böß. Machet ſich Vaneſpen wohl viel daraus, da er einen ganzen Wagen voll repagula Religioſorum daher führet? Und wen ſcheuchet Bellarminus in ſeinem Büchlein de gemitu columbæ, da er über viele Drangſalen der Kirche ſeufzet, oder da er in ſeinem Buch von dem Aufſteigen der Creaturen zu GOtt ohne weitershin den Faſtenpredigern in den Städten die Schuld giebet, daß obwohlen zwainzig und dreyßig Prediger auf den Kanzeln ſchreyen, dannoch wenige Bekehrungen erfolgen.

Iſt der Hr Staatsminiſter noch nicht zufrieden: ſo führen wir ein anderes Heer gegen ihm auf. Es werden ihm gar wohl bekannt ſeyn, die in der Moral genannte Antiprobabiliſten. Frage man die Herren Probabiliſten, ſo werden ſie einen Jammer her erzählen, was große und viele Schmählereyen hinter dem Antiprobabiliſmo ſtecken, daß man ſchier glaube alsdan gelehrt zu ſeyn, fromm zu ſeyn, wenn man andere kann tadeln, ſo wird man hören reden. Ich ſage nicht daß alles wahr, was dieſe 2 Secten gegen einander ſprechen. Doch iſt dies gewiß, daß die Antiprobabiliſten rechte Machabäer ſind, und gewiß nichts unrechtes in die Höhe kommen laſſen. Wie oft muß ſich Concina der ehrliche Dominicaner verantworten, daß er nicht aus Haß der Perſon, ſondern des Laſters und aus Liebe der Wahrheit geſchmähet habe. Wie ſcharf lehret er nicht, daß die klöſterliche Armuth auf das genaueſte ſollte gehalten werden. Tragt anbey kein Bedenken jene herab zu machen, ſo nicht nach der Strenge des Ordens leben. In dem Eifer gehet ihm gewiß nichts ab, daß er nicht zu den alten Zuchtmeiſtern der Kirche kunte geſtellet werden: nur das Alter allein fehlet ihm. Habert, Gennet, Natalis Alexander, Beſombe und weiß nicht wie viele andere was betrieben ſie in ihren Schriften und Grundſätzen mehrers als gute Zucht: clericaliſchen Wandel: die Wiſſenſchaft deren Heiligen.

Zum Beſchluß über dieſen Einwurf: daß man als böſe Gedanken ausſchlage, was nur gegen die Geiſtliche in diſciplina morum geſchrieben werde, führe ich Benedictum den rechtgelehrten frommen Pabſt auf. Was iſt ſein Buch de ſynodo anders als ein durchaus mit Reformationsgeſchäft angefülltes Buch. Man leſe beſonders das 11 Buch wo er viele Biſchöffe defendiret, daß ſie nicht zuſcharf darein gegangen, da ſie auf Verbeſſerung der Sitten gedrungen.

Was

Was bemühe mich aber mit ſo vielen Exempeln darzuthun wider eine Auſſag: die niemand geſcheider glaubt. Nein! man ſchlaget nicht als böſe Gedanken aus, was man gegen Geiſtliche höret: das iſt wahr, man glaubt es nicht gleich. Dann: qui cito credit levis eſt corde. Man glaubt es nicht gleich: weil wackere Chriſten ihre Geiſtliche lieben und lieben ſollen. Die Lieb denket nichts Arges. Man glaubt es aber doch: die geiſtliche Richter, wenn ihnen die gebührende Anzeig gemacht wird, denn wo kein Kläger da iſt kein Richter, wo keine Verſchreyung, iſt keine Trohung, keine Inquiſition. Man glaubt es auch von Seiten der Gelehrten Bank, auf jener Bank, denen es zuſtehet entweders wegen ihrem Amt die Stimme zu erheben, oder wegen ihrer tiefern Einſicht die Feder was ſchärfers zu ſpizen. Man ſtrafet auch ſodan die Mißbräuch der Geiſtlichen, doch ſo, daß man mit dem Unkraut nicht auch den Waizen ausreute: man ſiehet auch zu Zeiten zu, nach der evangeliſchen Lehr, ſinite utraque creſcere. Man ſtrafet mit Feder und Buße ꝛc. wenn es Zeit: wenn die Maaß erfüllet; aber ſtrafet ſo, daß die Layen durch das Strafen der Geiſtlichen nicht mehr geärgeret als gebeſſeret werden. Was ſchmähet der Miniſter in dieſem Betragen? warum fangen dann die Criminaliſten nicht alle Dieb zuſammen und hängen ſelbe auf: warum ſtellen die Ober- und Unterpfleger nicht alle Laſter ab? Gebt Antwort ihr weltliche Herren Staatsdiener? was ihr ſaget, kann nach Proportion auch die Geiſtlichkeit ſagen. Nein! nein! wir nennen keine Ketzer jene Katholicken, die auch den müßigen Geiſtlichen die Zecken friſch abklauben, vielmehr werden ſie belobet und geehret. Man lieſet die Fleurios, Zegeros, Alexandros, Muratorios dannoch gerne, und lieſet ſie auch ohne Scheue, ein Ketzer aus ihrer Leſung zu werden.

Zu dieſen dörfen aber die Herren Febroni und Lochenſtein nicht hinſtehen. Obwohlen Vaneſpen, Natalis und Flerius ꝛc. vieles haben wie der Febronius (welcher der Papáa von dem Lochenſtein iſt und ſelber es aus ihm geborget) ſo hat doch keiner ſo vieles gegen die Kirche aufſtößiges und verwegenes auf einem Klumpen beyſammen als wie Febronius: was er von Anfang der Kirch biß auf jetzige Zeiten von den Päbſten Mangelhaftes, Schwaches und Eingreifiges wider die Ehr und Veneration gegen die Päbſte kunte zuſamm bringen, ſchriebe er in ſein librum ſingularem hinein, und ſchrieb es ſo hinein, als wäre allen Päbſten gemein was auch nur

ein einziger gethan. Von dem ganzen menſchlichen Geſchlecht wiſſen wir nur einen Vater, von dem die Erbſünd über alle ausgegangen, aber Febronius machet ſo viel päbſtliche Adam als er nach ſeinem Sinn fehlbare Päbſte zählet. Ob der Spruch Auguſtini auf den Febronium ſich ſchicke, weiß ich fürwahr gar nicht, weil ich an ſeiner Liebe gegen der Kirch häftig zweifle. Er führt die Wort cap. IX. aus Auguſtino an, da der heil. Vater lib. II. de trin. proœm. tom. VIII. alſo ſchreibet: nullus reprehenſor formidandus eſt, amatori veritatis: ſi ergo inimicus inſultat ferendus eſt: amicus autem ſi docet, audiendus. Gar ſo vieles wiſſen wollen über Päbſt und Biſchöffe, über die geſammte Geiſtlichkeit! heiſſet das lieben, wenn auch alles wahr wäre? Es fället ſich Febronius ſelbſt den Sentenz. Siquis in apertum contemptum primæ Sedis libros conſcribat & divulget, merito eius opera configuntur: ſecus, ſi ſerio veritatis affectu calamum arripiat. Es fodert Febronius bey dem aperto contemptu gar zu viel: es kommet faſt ſo heraus, als müßte auf das Buch geſchrieben werden: H. Pabſt! was ich ſchreib, will ich zu deiner Verachtung ſchreiben. Werden die Päbſt nicht genug verachtet, da man ihre Jurisdiction und Kirchengewalt ſo kurz zuſamm bindet? daß ſie zwar etwas ſchaffen können, aber wenig zu exequiren haben.

Bey dem Lochenſtein will ich mich nicht lang aufhalten, er iſt nur der Waffenträger vom Febronio: immer ſaget er den Geiſtlichen von Weinen, Seufzen, Bethen, Predigen, Vermahnen, Armuth: ſchwätzet aber vieles daher, wie ihnen kunten die Güter abdiſputieret werden. Mich nimmt aber doch ſehr wunder, wie ſo hochgelehrte und hochverdiente Männer, wie der Miniſter einer iſt, ſich von den ſchon aufgeſetzten geiſtlichen Rechten abreiſſen, und in die Sclaverey eines neugebachenen Authoris hineinſtürzen: man verläſſet das Jus Canonicum, und nehmet als Geſetzgeber an Febronios und Lochenſtein: wird zum Pedanten faſt eben ſo, wie den Caſuiten aufgerupfet wird, daß einer den andern abſchreibe, und wie die Schaafe Heerdeweiß nachfolge. In dem Jure kann ich nach Gleichheit ſagen, was Maſſillon von den ſtarken franzöſiſchen Geiſtern geſprochen, die ſich von dem Joch des Evangelii entſchütten wollten, anbey aber mit beyden Händen nach den Grundſetzen Spinoſä gelanget: dann er ſagt, ſie hätten das ſüße Joch abgeworfen und das ſchwäre aufgeladen, den Gehorſam des Verſtands

ſtands Gott verſaget, den Menſchen aber ſclaviſch gedienet. Nach Proportion kann billig von dem neuen febroniſchen Jure Canonico das nämliche geſagt werden. Man weiß einen Haufen daher zu ſchwäzen von gewiſſen Decretalibus und achtet wenig, wenn man das ganze Jus Canonicum in dem Jure civili erſaüfet, mit dem Majeſtätsglanze den eingezogenen Schimmer der Kirchenauthorität alſo verdunkelt, daß auch die Bauern auf den Gaſſen zuletzt über Päbſt und Biſchöffe, will nicht ſagen nur über Pfarrer und Unterhirten ſchnalzen und lachen.

Herr Miniſter machen ſie aus Febronio nicht ſo gar vieles, dann die gar zu große Schätzer von einigen Büchern werden deren Pedanten zuletzt.

§. IV.

Gedanken über die Wort.

Geſetzt dannoch ſie wären *Proteſtanten*! was ſollte daraus folgen, da ja lediglich darauf zu ſehen, ob das jenige, was einer ſaget, auch wahr ſeye: Er ſeye ein Jud, Heyd, oder ein Türk. Dahero mag kaum ein vernünftiger Menſch ſich des Lachens enthalten, wenn unſere ehrwürdige Geiſtlichkeit auch vernünftige Leute darmit zu bethören ſuchet: Genug ein Proteſtant, ein Calviniſt, ein Lutheraner ſagt es: als wenn eben ein Lutheraner lüge, ſo er ſaget, Judas der Erzſchelm habe Chriſtum den Herrn verrathen.

Der Herr Miniſter machet gleich anfangs dieſer Worten ein rhetoriſche Figur: Er laſſet etwas ex abundanti zu: ſo reich iſt er nämlich an Argumenten, daß er jenem ſo ſeinem Fürſtenrath widerſprechen will, auch die Waffen in die Hände giebt, um ihm ſelbe zum gröſſern und glorreichern Siege wiederum heraus zu wenden.

Wann Febron und Lochſtein Proteſtanten wären, ſo wurde ihnen noch weniger zu trauen ſeyn, als jetzt, da ſie recht gut katho-

liſch.

liſch. Allein ich irre: es wurde ihnen mehr zu trauen ſeyn als ihnen jetzt wirklich in ihrem recht gutkatholiſchen Chriſtenthum zu trauen iſt. Weiß der Hr Miniſter nicht was heiſſe homo Sacerdos de ſemine Aaron venit, non decipiet nos. Mach. 1.7.14. Demetrius kunte mit ſeinem ganzen Kriegsheer nichts ausrichten, man hörte Bacchidem nicht an, aber da Alcimus ſich mit Bacchide ſehen ließe: wurden auch die Aſsidäer betrogen. Was kann nicht der Credit!

Hütet euch aber von den Menſchen, dann dieſe werden euch in ihren Rathverſammlungen überantworten Math. 10. 17. Hütet euch vor den falſchen Propheten, die in Schafsfellen zu euch kommen, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölfe, ihr werdet ſie an ihren Früchten erkennen. Math. 7. v. 15.

Der Hr Miniſter hat nicht erkläret, was er unter einem recht gut katholiſchen Chriſten verſtehe; dann dieſe Austrucke wollen was beſonderes anzeigen. Allein meinethalb ſeye er auch dieſes. Wenigſtens fehlet ihm die Ehrenbiethigkeit gegen dem römiſchen Stuhl. Man hat alſo billig Bedenken zu tragen, ihm gleich alles zu glauben, das juramentum calumniæ hat er gewiß nicht abgeleget. Ein witziger und durchtriebener Advocat, wie kann er nicht die Jura verdrehen? Gleich wie alſo bey einem Advocaten darauf zu ſehen, wie er geſinnet, ſo auch bey einem Ausleger der geiſtlichen und weltlichen Rechten. Von Juriſtenſprüngen weiß auch der gemeine Mann zu reden. Wie gut ſtunde der 36 Can. des Concilii ad Caſtrum Gunthe[illegible]i auf die jetzige Herren Ausleger des neuerklärten canoniſchen Rechts. Item Advocati, qui de conſuetudine ſalarium receperint, niſi iurati de cætero nullatenus admittantur. Forma juramenti talis exiſtat, quod non fovebunt iniuſtas cauſas ſcienter, neque proponent dilatorias, neque inſtruent partem ſuam ad reſpondendum malitiose: partes, quam citius poterunt, expedient bona fide.

Wie gefährlich ſiehet es nicht aus, wenn man Bedenken ſtellet, die vieles ein oder austragen können: Geſez erkläret nach der Brodkunſt.

Geſezt dannoch, ſie wären Proteſtanten &c.

Der Hr Miniſter redet in dieſen Sätzen wiederum zu weitläufig, er machet aus einem Caſu abſoluto einen frequenter contingentem

tem oder wie man es immer nehmen will: da hat der Hr Rathgeber recht: die Wahrheit muß uns allzeit lieb ſeyn: ſie möge in einer ſilbernen Taſſe oder in einem Krauthafen aufgetragen werden: das amicus Ariſtoteles & magis amica veritas wiſſen auch Grammatiſten. Auch die Ketzer können die Wahrheit reden. Es wäre uns Katholicken übel geholfen, wenn wir jenes, was die Ketzer ſagten, nicht glauben durften, wir kommeten ſchier um den ganzen Glauben. Dann Luther glaubet den Vater, Sohn und heiligen Geiſt: mir müßten mit dem Glauben pauſieren bis auf den 8ten Artickel. Auf ſolche Art wären die katholiſche Glaubige, keine Glaubige mehr: weil ein jeder Ketzer einige Artickel gehalten, die andere angefochten, ſodenn alſo, weil einzelweis von den Ketzern alle Artickel eingeſtanden worden, durften wir keinen glauben, damit wir es nicht mit den Ketzern zu halten ſchienen.

Wer iſt aber ſo dumm unter den Layen will nicht ſagen unter den Geiſtlichen der da ſage: Luther glaubt in Jeſum Chriſtum unſeren Herrn: genug, ein Proteſtant, ein Calviniſt, ein Lutheraner, ja Luther ſelbſt ſagt es. Was folgt daraus? alſo iſt es nicht wahr! Ach! unbeſonnen dumme Folgmacherey! die Wahrheit hanget nicht an der Perſon, ſondern iſt ein Weeſen, das da iſt. Der Edelſtein, das Perlein behaltet ſeine edle und ſchimmernde Natur auch mitten in dem Koth. Die Wahrheit verliehrt ihr Weeſen nicht, ſie möge ſtehen in dem Mund eines Türken oder Heyden: hier ſtimmen wir zuſammen Hr Miniſter! Warum lachen ſie dann über die ehrwürdige Geiſtliche? was für ehrwürdige Geiſtliche haben ſie alſo diſcurieren hören, Dies oder jenes iſt nicht wahr, weil es ein Lutheraner ſaget. Wer laügnet aus uns, das Judas der Erzſchelm Chriſtum verrathen, weil es auch in des Luthers Bibel ſtehet. Ich bin eben in den orientaliſchen Sprachen nicht erfahren, doch zweifle ſehr ob der Beyſatz von Judas in dem Grundtext zu finden wäre. Die Verſion mag alſo von dem Hrn Miniſter ſonderswohl gerathen haben. Wer laügnet, daß Haman der Erzflegel bey dem König Ahasveros wegen dem Mardochai (der die Knie nicht beugete und nicht anbethete) das Judenvolk habe wollen zugrund richten, weil dieſe Geſchicht in des Luthers ſeiner Bibel ſtehet? Wir Katholicken glauben es, und die Lutheraner glauben es: wir glauben es aber, weils in der katholiſchen Bibel ſtehet, und laſſen uns nicht hindern, wann es ſchon die Lutheraner auch ſagen.

Dieſe kühle Spötterey, ſo der ehrwürdigen Geiſtlichkeit zur Laſt geſchiehet, haben die Väter zu Trient von uns theils abgeleint, theils auch erkläret, wie man in die Sach gehen ſoll. Dann als die Rede gieng von der Rechtfertigung, deſſen Materie aber den Hauptgegenſtand ausmachte von den Glaubensſtrittigkeiten, gabe Polus unter andern auch dieſen Vorſchlag: Se Patres cohortari, ut libros vel adverſariorum perlegerent, non animo infenſo, ſed æque in utrumque parato: neque dicerent: *Lutherus hoc ſcripſit, igitur falſum.* Cum hæreticorum ſit induſtria falso fidem quærere veris admixtis: niſi hac animi æquabilitate ii legerentur, ſed pronis ad cuncta refellenda votis: veritas eam quærendo amitteretur: cujus rei exemplum conſpici in Alberto Pighio, qui in articulo de originaria noxa, dum univerſam Lutheranorum doctrinam rejicere conabatur: prope in Pelagianorum errorem lapſus eſt.

Dieſe Antwort iſt nicht genug, wenn wir nur geſchwind her ſagen: Genug ein Proteſtant ſagt es: Es wird auch dieſe Antwort nicht von der ehrwürdigen Geiſtlichkeit (das iſt von allen oder den mehreſten Geiſtlichen, denn dies will das abſtractum anzeigen: gegeben, ſondern nur von einigen: die ſich etwan in das Tiefere nicht einlaſſen wollen, oder können, oder därfen: Es iſt ja doch nicht alles gleich, was mit dem Kaiſer reithet. Der Secretarius oder Actuarius vom Hrn Staatsminiſter, dem das Bedenken dictiret worden, wird nicht reifer haben denken wollen oder können als geſcheid er doch geſchrieben.

In dem Feld thut der gemeine Mann genug, wenn er getreu dienet und auf das Feldgeſchrey merket. Wie ſoll dann ein gemeiner Prieſter zu verdenken ſeyn, wenn er in einem Buch, das er nicht kennet oder ihm verdächtig vorkommet, Bedenken traget ſelbem beyzufallen, biß er darinn Zeichen eines guten Chriſten bemerke? Omnia probate, Ein Chriſt aber ſagt dem andern Chriſtum und St. Peter in das Ohr: dies iſt unſer Feldzeichen, wer dieſes nicht redlich und ohne Umſchweif angeben will, halten wir für verdächtig. In offenbahrenen und aufgelegten Wahrheiten haben wir keinen Anſtand den Juden und Heyden, und auch ſo gar dem Teufel ſelbſt recht zu geben. Ligt aber die Wahrheit nicht blatt da: ſo verwerfen wir wiederum nicht gleich alles, ſondern durchſuchen. Will das durchſuchen nicht hinreichen: ſo ſiehet man, wer

rede,

rede, ob derjenige ſo redet, aufrichtig in die Sach gehe, ob er die Wahrheit liebe: ob er Glauben verdiene wegen ſeiner Tugend, Gelehrtheit, Aufrichtigkeit. Schier ſo machen wir es, wie man die Regeln von Leſung der Väter giebt.

Nun aber weil die Katholiſchen ſchon gar oft von den Kezern angeführet worden: iſts wohl eine Dummheit zu nennen, ſo wir gemach an das Glauben kommen: man führet ja den Eſel nur einmal über das Eis.

Weil auch ferners nicht für ordinari die Proteſtanten, die Lutheraner, die Calviniſten als Wahrheitsapoſtel von Gott geſandt worden, ſondern nur eine gefundene Sach iſt, ſo ſie von Päbſten, von des Pabſts ſeinem Gewalt: von der Kirchenzucht ꝛc. was wahrhaftes ſchreiben. Es ſagt ja Gott in der Schrift zum Sünder: Zu dem Sünder aber hat Gott geſprochen: warum verkündigeſt du meine Gerechtigkeiten und nimmſt meinen Bund in deinen Mund. Pſ. 49. v. 16.

Hieher kann auch gezogen werden das Brocardicon: ex frequenter contingentibus prudens fit præſumptio: weil uns die Kezer oft und vielmalen anführen, wäre es thöricht, ſo wir ihnen leicht glaubeten.

Drittens endlich, weil wir Glaubensſachen und Kirchengeſchäfte weder bey den Proteſtanten noch bey den Calviniſten noch auch bey den Staatsmännern zu ſuchen haben. Finden wir ſelbe bey ihnen, iſts wohl und gut, ſuchen aber bey ihnen iſt nicht jedermañs thun: dann es ſagt die Schrift, Labia Sacerdotis &c. die Lefzen des Prieſters ſollen die Erkanntniß bewahren, damit man aus ſeinem Mund das Geſetz erforſchen möge: dann er iſt ein Engel des Herrn der Herrſcharen. Malach. 2. v. 7. Wem glaubt man dann auch ſonſt bey Gerichten, bey öffentlichen Augenſcheinen, als einem jeden in ſeiner Kunſt: kömmt es darauf an, ob ein Kleid verpfuſchet oder nicht, ſo rufet man nicht die Scharfrichter zuſammen, daß ſie den Arm ſtümmeln, damit der Aermel lang genug. Nein! man rufet die Zunftmeiſter und zwar Schneidermeiſter zuſammen, nach ihrem Ausſpruch oder Gutachten richtet der Richter. Es gilt wiederum ein altes Sprüchwort: cuilibet in arte ſua credendum. Dem Staatsmann läßt man gelten ſeine Maximen in den Staatsſachen, aber

nur biß zur Kirch, nicht in die Kirch hinein: dem Theologen läßt man wiederum ſeine Fragen ausmachen nach den Theologiſchen Grundſätzen. Warum will aber am Geiſtlichen alles gerecht werden? warum ſoll man jederman ohne weiters glauben ꝛc.? Was hat man nun über dieſen Diſcurs zu lachen: was iſt dann Lachenswürdiges, wenn man ſeinen Feinden oder verſtellten Freunden nicht leichterdings trauet? was Lachenswürdig, wenn man nach gegründeten Muthmaſſungen urtheilet? Wie wenig trauet zum Exempel ein Miniſter dem andern bey den Höfen? wie oft ſagt einer dem andern in das Ohr: Man kennet ihn ſchon, genug: Er iſt ein Achitophel: hütt dich vor ihm: genug. Ich bitte: höret mein Reden an, und beſſeret euch: geduldet mich, ſo will ich reden, und wann ihr wollt, ſo mögt ihr alsdan meiner Worte lachen. Job. 21. v. 2. Höret die Kirch, höret den oberſten Hirten und die Mithirten: ſeyd gehorſam euren Vorgeſetzten: den Biſchöffen ſtehet zu die Kirche zu regieren, denn der heilige Geiſt hat ſie darein geſetzet: den Vorſtehern der Kirche ſtehet der Gewalt zu Kirchenverordnungen zu machen, alſo auch auszulegen.

§. V.

Gedanken über die Wort:

Wie wäre es dann, wann ein Proteſtant dieſes Argument umkehren und alles, was wir noch immer von unſerer Geiſtlichkeit gutes wiſſen, darmit über den Haufen werfen wollte? wurde er nicht gleiches und vielleicht gröſſeres Recht darzu haben, und mit mehrerer Wahrſcheinlichkeit darthun, daß ja wir und nicht ſie mit ſolchen Grundſätzen auferzogen werden alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehre und das Anſehen der Kirchendiener anſtößig ſeyn möchte.

Wo dieſes Argumentum a pari hinaus wolle, kann ich nicht genugſam einſehen. Wie ſoll dann der Proteſtant das Argument umkehren? Soll er ſagen: Genug, ein Pfaff, ein Meßprieſter ſagt es? Sagen ſie es nicht ſchon wirklich: ſagen ſie es nicht von

Päb-

Päbſten ſelbſt, und wie hart gehet es her, biß ſie unſere gelehrte Katholicken loben? Das virtus in hoſte laudanda gehet ganz trocken herab. Wir nehmen den Lutheranern nicht übel, wann ſie die katholiſche Geiſtliche verachten, denn ſo lang ſie lutheriſch, reden ſie nach lutheriſchen Grundſätzen.

Aber das ſtehet einem katholiſchen Miniſter nicht wohl an, daß er zuerſt die Geiſtliche auslache mit einer gewiſſen Redensart. Genug ein Proteſtant, ein Calviniſt: hernach auf einmal den Stihl umdrähet, und den Lutheranern nicht allein nach ihren Grundſätzen (die er als verdorben erkennet) ſondern nach Verdienen (wie er meint) unſerer ehrwürdigen Geiſtlichkeit, die im ſchlechten Credit bey den Lutheranern ſtehet, recht giebet, wann ſie ſagen: Genug ein katholiſcher Geiſtlicher hat es geſaget. Oder wie er ſagt: Alles was wir noch immer von unſrer Geiſtlichkeit Gutes wiſſen, darmit über den Haufen werfen wollte? So meint dann der Herr Miniſter: es habe unter der Geiſtlichkeit alles dem Baal das Knie gebeüget? es ſeye nur ein einziger Prophet mehr übrig? ein kleiner ein geringer Ueberreſt vom Guten noch vorhanden? es ſtecke nur ein kleiner Dacht mehr in der Laterne Davids? es ſey eine Erbarmniß Gottes, daß nicht alles aufgezehret worden ꝛc.? Ein Lutheraner, ein Calviniſt kann alles mit einem umgekehrten Argument, was wir noch immer von unſrer Geiſtlichkeit Gutes wiſſen, über den Haufen werfen. Wie! müſſen wir bey den abgebrañten Thoren der Stadt Jeruſalem, müſſen wir bey dem zerſtörten oder wenigſtens angefochtenen und belägerten Tempel des Petriniſchen Primats das Klagen und Aechzen Jeremiae anfangen, müſſen wir heülen über die Prieſter, weinen über die Kloſtermänner und Jungfrauen.

Wie iſt das Gold verdunkelt, und deſſen allerſchönſte Farb verändert, wie ſind die Stein des Heiligthums zerſtreüet und liegen an den Ecken aller Gaſſen, wie ſind die edle Kinder Sions, welche mit dem allerfeinſten Gold bekleidet waren, anizo wie erdene Geſchirr geachtet, die durch die Hand des Häfners gemacht ſind. Jerem. 4. v. 1.

O Himmel! was haſt du mich und andere Gutgeſiñte in ſolche verderbte Zeiten gerathen laſſen, in jene Zeiten da die Layen beſſer ſind oder ſeyn wollen als die Prieſter: hoc Eccleſiam Dei

vehementer deſtruit; Laicos meliores eſſe Clericis, wie ein gewiſſer Vater ſagt: dies richtet die Kirch Gottes überaus zugrund, wenn die Layen beſſer ſind als die Geiſtliche. Ihr heilige Apoſtel, ihr Männer von Galiläa was ſtehet ihr müßig da? und laſſet eure anvertraute Kirche zu einer Grube des Verderbniſſes werden? Sehet! was wir immer noch Gutes wiſſen von unſrer Geiſtlichkeit, kann ein Lutheraner mit einem einzigen Argument, mit einem ſchwachen Argument über den Haufen werfen? So iſt denn nichts mehr Gutes oder nur gar wenig Gutes unter den Geiſtlichen. Habt nicht ihr heilige Apoſtel euren Nachfolgern, wie den Gewalt, alſo auch den Eifer für die Ehr und Zierde des Hauſe GOttes hinterlaſſen. Und ihr 72 die ihr zwey und zwey in die Welt ſeyd ausgeſendet worden, habt ihr nicht den Pfarrherren den Seelſorgern hinterlaſſen die Grundſätze: ſie ſollten ſeyn wie die Schaaf auch mitten unter den Wölfen, weit entfernet ſeyn von dem Geize, und wann es auch die Noth erforderte, weder Beutel noch Taſche noch Schuhe tragen Luc. 10. Und ihr heilige Ordensſtifter, habt ihr ſo gleichgiltig können anſehen, daß man eure Regeln unter die Banke geſchoben: verabſcheue das Faſten, Geiſſeln, Cilicien und andere Bußinſtrument verabſcheue als zuchthaußmäßige Handwerkszeüge: haben alſo die Herren Lutheraner victoriſieret, da ſie vor 2 hundert Jahr die Kloſtergelübd angefochten, die gute Werk ausgerottet, alles unter und überſich geworfen? Haben ſie erſt heut zu Tag victoriſieret?

Ihr tridentiniſche Väter ſtehet doch ihr auf und ſehet das Spectacul: ſehet den Frucht eurer Händen! ihr wurdet mit groſſer Mühe zuſamm berufen, in Forcht und Waffenſchrecken für der Teutſchen Kirchen Rebellen wohnetet ihr beyſammen, mit Kummerſorgen ſeyd ihr auseinander gegangen. Sehet, wie wenig Troſt euch der Staatsminiſter machet, nur immer was weniges Gutes weiß er von der katholiſchen Geiſtlichkeit: ſo ſind alſo verfallen alle eure Decreta? die Reformation der Kirchendiſciplin? Man lieſet nicht mehr die Schrift und beſtellet keine Lectores darüber, wie es doch verordnet Seſſ. V. cap. 1. de ref. Mit den Predigen gehet es nicht redlich her, wider die Verordnung cap. II. de verbi Dei concionatoribus. Wo wird reſidieret in den Biſtümern? in den Pfarreyen? wie doch unter Strafen getrohet wird Seſſ. VI cap. 1. de reform. Wo halt man Viſitationes? Ach ihr Väter! was habt ihr gethan, da

ihr

ihr ſo vieles beſchloſſen, und da Weltliche uns jezt ſagen, es werde ſo wenig gehalten?

Es ſind dies keine rhetoriſche Vorſpieglungen, wann unſer Hr. Staatsminiſter mit Proben aufkommen kunte: hätten die Apoſtel, die Ordensſtifter und unſere preiswürdigſte Vorfahrer recht, ſo ſie aufſtunden uns die Trägheit unſers Herzens ſcharf zu verweiſen.

Allein eines getröſtet mich: was? der Actor ſeye mit Proben nicht genugſam gefütteret zum Klagen kommen: er will durchaus ex domo rei ſollen ihm Waffen herausgegeben werden: auch ſo gar laſſet er nicht ruhen die ſtille Aſchen Conſtantini: der nicht in ſeinem Palaſt, nicht in einem Mauſolæo nach ſeinem Tod ruhen wollte, ſondern den Fiſchern einen Portner abzugeben ſich die gröſte Ehr daraus machte. Hr Statiſt geben ſie acht, daß ſie keine Majeſtät an Conſtantino verletzen! Allein groſſe Herren wann ſie in in der Aſche ruhen, werden ſo wenig als arme Lazarüßen geforchten. Der gute Patron der Geiſtlichen unſer Hr Staaatsmañ betreibet den Titulum de edendo. Er ſtreitet den Grundſatz, wie er ihn vorgiebt, an, alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehre und das Anſehen der Kirchendiener anſtößig ſeyn möchte.

Ich kann nicht abſehen, wie ich ſchon anbemerket, wo der Author hinaus wolle, mit den Worten: wie wäre es, wenn ein Proteſtant ꝛc. Will er etwan behaupten, ein Lutheraner werde mit den Grundſätzen auferzogen alles unter der katholiſchen Geiſtlichkeit zu vertuſchen: ſo ſtreitet die Erfahrenheit entgegen, will er aber behaupten, ſie werden in dem Schmächgeiſt wider die Geiſtlichkeit erzogen: ſo geben wir ihm recht, geben aber nicht zu, daß wir im Gegentheil in den Grundſätzen erzogen werden alles zu vertuſchen. Dem Conſtantino müſſen wir einen eignen Plaz einraumen.

§. VI.

Gedanken über die Wort:

So gar meinte *Conſtantinus M.* ein recht gut Werk zu thun, wenn er mit ſeinem Mantel die Schandthaten des *Cleri* bedecken könnte: und dieſe *Principia* werden

den biß auf unſere Zeiten fortgeführet. Hatten wir doch auch nicht den Vorwurf, daß viele Kraft eines Eidſchwurs daran gebunden zu ſeyn feſt glaubeten.

Mich nimmt gar nicht wunder, warum der Hr Staatsmann ſeinen Pick auf den ſo frommen als groſſen Conſtantinum auslaſſe: Conſtantinus tauget weder allen Staats noch allen Hofminiſtern in die Krame. Man will alle Geiſtliche von groſſen Herren entfernet wiſſe. Nur allein ſo weit laſſet man ſie gelten, ſo lang ſie mit nichts anders als mit dem Kelch beym Altar umgehen. Conſtantinus herentgegen wollte immer Biſchöffe um ſich haben, er zohe ſie zu Rath: hielte ihre Verordnungen in Ehren, alſo daß er verbothen kein Vorſteher weder in den Städten noch Provinzien ſollte ſich unterfangen an biſchöfflichen Verordnungen was zu verbrechen. Er gabe die Urſach mit dieſen Worten: Cuivis enim judici præferendos eſſe Dei Sacerdotes. Es ſeyen einem jeglichen Richter die Prieſter GOttes vorzuziehen. Damit unſre Herrn Staatsklügler alſo den erſten katholiſchen Kaiſer bey den jetzigen Fürſten und Königen verächtlich machen, ſtellen ſie ſeine groſſe Tugend ſo klein ſo verächtlich vor, daß man ſie kaum etwas höcher achte als die Tugend einer Bethſchweſter oder Beguin, welche es gut meint, aber übel trift, wegen der Blöde ihres Hirne.

Nein! Herr Staatsmann, nein! ſo dürfen ſie nicht darein gehen. Es iſt ein groſſe Sünd der Ehrabſchneidung, ja eine Sünd wider den heiligen Geiſt, wenn man die Tugend eines andern ſo klein, ſo verächtlich machet, daß ſie ſchier gar für ein Laſter wenigſtens für eine Schwachheit angeſehen würde. Was gedenken ſie doch bey einem Fürſten den Kaiſer, den groſſen Kaiſer, den groſſen Conſtantinum verachten, iſt dies nicht ein Frevel, eine Vermeſſenheit!

So gar meinte *Conſtantinus M.* ein recht gut Werk zu thun, wenn er mit ſeinem Mantel die Schandthaten des Cleri bedecken kunte. Ey! wie ſpöttlich wird der gute Conſtantinus herumgezogen. Nach des Staatsmanns Diſcurs heiſſen die Worte ſo viel: Es möchten die Geiſtlichen anfangen was ſie wollten, ich trag ſo viel Ehr und Lieb vor ſelbe, daß ich auch meinen Mantel als wie die Söhn Noe wollte herab thun um ihre Schand darmit zu bedecken,

cken, ja ich wollte auch meinen ganzen Kaiſergewalt aufbiethen, damit nur nichts von den Geiſtlichen Unrechtes aufkomme. Es will der Staatsmann ſagen: Conſtantinus habe es gut gemeint und übel getroffen: Er ſeye zuviel für die Geiſtlichkeit eingenomen geweſen. Er hab zu wenig Wizigkeit beſeſſen und ſo weiters. So müſſen es die Herren Juriſten richten können, ex quadratis rotunda & ex rotandis quadrata müſſen ſie wiſſen zu drehen und geſtalten.

Ich weiß nicht, was der Hr Staatsmann für eine Moral führe. Zu Zeiten ſchmähen die Herren Juriſten und Publiciſten elend über die Moral der Geiſtlichen, welch ausgelaſſene Sätz man führe, welch laxe Lehren im Schwung gehen. Weil aber dieſe Engel nicht allzeit wahre ſondern nur verſtellte Engel des Lichts ſind, verliehren ſie gleich den Schein des Lichts auf einer andern Seithe. Sie verfallen in überaus laxe Lehren der Sitten. Ein ſolche will auch ſeyn die Lehr des Staatsmann, da er Conſtantino den Mantel nehmet: damit die ganze Welt geſchwind ſehen möchte, was hinter den Kloſtermauern, was zwiſchen den Pfarrhöfwänden, was in den Episcopiis Uebels, Böſes, und Laſterhaftes vorbey gehe, alſo zwar daß auf den Verklärungstag, auf den jüngſten Tag von den Geiſtlichen ſchier nichts mehr zur Verklärung und Offenbarung ſollte bevorſtehen, ꝛc.

Was führte denn Conſtantinus für Grundſätz? Was für Grundſätz führet die chriſtliche Moral?

Conſtantinus führte dieſen Grundſaz, man müſſe auf die Erhöhung der Katholiſchen Kirche beſorget ſeyn. Euſeb. lib. IX. c. 8. Deßwegen ſcheuchete er ſich nicht zu bekennen: quia miniſtrum opportunum eum habere dignatus fuerit Deus ſui conſilii, & a britannico mari usque ad loca orientis adduxerit eum, quatenus augeretur chriſtiana religio &c. Hæc igitur concionatus. in hiſt. tripart. lib. 1. cap. 9. Mehrer war alſo Conſtantinus für die Kirch als für das Reich beſorget! Was weiters?

Dieſer gute Kaiſer ergrief alle jene Maßregeln, durch welche der Dienſt Gottes, die Ehre der Religion kunte entweders errichtet oder erhalten werden.

Zu dem Ziel und End thät er Vorſchub mit groſſen Geſchenken für die Kirchen, wie aus belobter Stell kann gezeiget werden.

Setzet die Chriſten in ihre alte Rechte ein, ſo ihnen unter den heydniſchen Kaiſern abgeraubet worden: laſſet aufbauen die Gotteshäuſer, hebet auf die Straf, welche auf den Cœlibat geſchlagen war, geſtattet auch den Ledigen die Erlaubniß Teſtament zu machen, giebt den Geiſtlichen groſſe Privilegien: Euſeb. lib. 9. cap. 10. Schützet ihren guten Namen. ibidem. Ehret die Prieſter offentlich Hiſt. tripart. lib. 2. cap. 5.

Es ſchützte ferners Conſtantinus die Prieſterſchaft mit einer heiligen Ausſchweifung, die bey ſeiner Zeit, wo nicht höchſtens nothwendig, doch ſehr vortheilhaft für die Kirche war: Nämlich er ſchützte nicht allein die gute Prieſter, ſondern geſtattet auch nicht, daß man einen jeden Prieſter gleich ſchlechtweg wie einen jeden Layen klagen ſollte. Und damit jederman erkennete: wie Ernſt ihm ſeye die Ehr für die Prieſterſchaft aufrecht und im Flor zu erhalten: truckte er ſich ſo aus: wie unſer Hr Staatsmann andeutet. Conſtantinus hat alſo nicht allein vermeint ein recht gut Werk zu thun, ſondern er hat es auch gethan. Ich beweiſe es.

1ſter Beweiß aus dem Alterthum.

Ehe die Kaiſer Söhn der Kirche wurden, vermeinte jeder Unterthan des Kaiſers, er thue den Göttern und dem Kaiſer den gröſten Dienſt, wenn er nur vieles, recht ſchändliches beſonders über die katholiſche Prieſter wußte aufzutrüſlen: man klagte ſie an als Staatsfeind: als Meutereymacher, wenn ſie die chriſtliche Zuſammenkunften hielten: als Jungfrauſchänder &c. wenn ſie den Cœlibat einratheten: als Menſchenfeind, wenn ſie das Abendmahl austheilten. Denn die Heyden dichteten den Chriſten und ſonders den Prieſtern zu, alle Laſter, ſo die Juden, Ketzer und Sectierer im ganzen römiſchen Reich begiengen. Die Unterthanen waren alſo ſchon gewohnt über die Chriſten und ihre Prieſterſchaft beſonders mit vollem Halſe zu ſchmähen: dieſe Gewohnheiten legten ſie auch ſobald nicht ab, obwohlen Conſtantinus ſeinen Schutzmantel über die Kirch ſchon ausgebreitet hatte.

Wie ſich Licinius wider den Conſtantin empöret, fande die Boßheit gleich die rechte Handgriffe das Chriſtenthum zu beſtreiten. Denn es ſchreibet Euſebius: Continuò. in Epiſcopos, cæte-

rosque Sacerdotes Dei rabiem crudelitatis extendit, & primo omnium nobiliores quosque & quos fama clarior extulerat, vel ſapientiæ & doctrinæ opinio commendaret, callida arte circumvenit, & eos aut *injuriarum reos fieri, aut cuiuslibet alterius ficti criminis* præcipiens, nullaque negotii inquiſitione habita puniri hoc ſolo, quo deferebantur, jubebat. Licinius ware alſo bedacht: wie die Prieſter nur geſchwind eines Laſters kunten bezichtet werden. Das bezichtigen und verdammen ware ſodann eines.

Conſtantinus wollte alſo, daß es auch viel brauchen ſollte, biß man einen Prieſter eines Laſters bezichtigen kunte. Er deckte ſeinen Mantel, das iſt ſeine kaiſerliche Authorität auf die ehrwürdige Prieſterſchaft, unter welcher freylich jeder Zeit Judas und Nicolai zu finden ſeyn werden: warum deckte er ſeinen Schutz darauf? damit nicht ein jeder Betrelbub: nicht ein jedes Weib: nicht jede ungewaſchene Goſchen, die Geſalbte des HErrn freventlich antaſten ſollte oder kunte.

Bethen ſie auch die geheimen Urtheil Gottes hier an. Zu Zeiten der Verfolgung wurden die unſchuldigſte, die heiligſte und eiferigſte Prieſter wegen den gröſten Sünden und Bubenſtücken angeklaget. Anizo bleiben auch die gröbſte Sünden zu Zeiten verſchwiegen: ſie kommen nicht an Tag. Gewiß hat GOtt die Hand darinn. Zur Zeit der Verfolgung ware es der Kirch vortheilhaft, das auch Biſchöffe unſchuldig getödtet wurden: dann die Hirten begoſſen ihre Kirch mit ihrem eignen Blut, welches der Saame neuer Chriſten war. Heut zu Tag bleiben oft grobe Sünden verſchwiegen, damit die ſchwache Glaubige nicht geärgeret werden in der Straf ihrer Hirten. Wie ſchon oben angemerket worden.

Conſtantinus wollte alſo die Chriſten angewöhnen zu einem ehrvollen und tiefen Reſpect gegen die Geiſtliche, welcher ſchröcklich Schaden leiden kunte von dem Angedenken, was in dem Heydenthum geſchehen. Denn ſo unſchuldig der Beklagte: bleibet doch in den Ohren von den Verleumdungen in den Zuhöreren, oder denen die Klage bekañt, allzeit was behangen. Denn ein jeder Kläger ſuchet ſeiner Klag ein Färblein anzuſtreichen.

Man wird aber weiters ſagen: des Kaiſers ſein Mantel dārf keine Decke über die Laſter werden. Es iſt ja die Rachgerechtigkeit auch ein Gerechtigkeit.

Einem Geſetzausleger ſtehet ja zu auf die Seel, nicht allein auf die Schal, Schälfe oder Decke des Geſatzes zu ſehen. Des Kaiſers Rede war einer heftigen Anmuthung, Austrücke. Es ware eine metaphoriſche Redensart: wodurch er theils ſeinen Wunſch, theils ſein Thun wollte an Tag geben. Er wünſchte, daß kein Geiſtlicher ſündigte. So einer aber ſündigte, ware er bereit die Ehr der Prieſterſchaft zu retten, und zwar dieſes nicht wegen dem, der ſündigte, ſondern wegen der Kirche, wegen dem Heil der Glaubigen. Daß Conſtantinus recht gethan, wollen wir aus ſeinen Werken ſehen. Conſtantinus hat ein gut Werk gethan, da er ſeinen Spruch erfüllet.

2ter Beweiß aus der Zeit des erſten Chriſtenthums.

Die Weltweiſen mußten in dem Werk zeigen, ob ihre Lehren practicabel waren: oder ob ſie anderſt im Lehren, anderſt im Thun herauskommeten. Hat wohl Conſtantinus erfüllet was der Staatsminiſter tadelt? Ja! ja! Hr Staatsminiſter und zwar mit einem Applaus von der ganzen Kirche, von der ganzen aufrichtig und gutgeſinnten chriſtlichen Nachwelt. Nur eine Speciem Facti will ich dem Publico aus den offentlichen monumentis vorlegen, daß ſo denn ein jeder vermahnet werde: was Ehr und Reſpect wir dem klugen Regenten Conſtantino ſchuldig ſeyen. Ich ſchreibe die ganze Stell aus Ruffino aus lib. 10. cap. 2.

Sed in eo Concilio (Nicæno) admirabile factum Principis non puto reticendum, etenim cum ex omnibus pene locis Epiſcopi conveniſſent & (ut fieri ſolet) diverſis ex cauſis inter ſe quædam jurgia detuliſſent, interpellabatur frequenter a ſingulis, offerebantur libelli, culpæ proferebantur, & magis ad hæc quam ad id, pro quo ventum fuerat, animos dabant. At ille videns, quod per huiusmodi jurgia cauſa ſummi negotii fruſtraretur, diem certum ſtatuit, qua unusquisque Epiſcoporum, ſi quid querimoniæ habere videretur, deferret. Et cum reſediſſet, ſuſcepit a ſingulis libellos, quos ſimul omnes in ſinu ſuo continens, nec in eis quid contineretur aperiens ait ad Epiſcopos: Deus vos conſtituit Sacerdotes, & poteſtatem vobis dedit de nobis quoque judicandi: & ideo nos a vobis recte judicamur. Vos autem non poteſtis ab hominibus judicari propter quod Dei ſolius inter vos exſpectate judicium & veſtra jurgia quæcun-

cunque ſunt, ad illud divinum reſerventur examen. Vos etenim nobis a Deo dati eſtis dii, & conveniens non eſt, ut homo judicet Deos, ſed ille ſolus, de quo ſcriptum eſt: Deus ſtetit in ſynagoga Deorum, in medio autem Deos diſcernit. Et ideo his omiſſis, illa quæ ad fidem Dei pertinent, absque ulla animorum contentione discingite (diſtinguite) cum hæc dixiſſet omnes ſimul queremoniarum libellos iuſſit exuri, *ne innoteſceret ulli hominum ſimulatio Sacerdotum.* Wir nehmen alſo aus dieſer Stelle ab, daß die Biſchöffe das Principium, welches der Hr Staatsminiſter tadelt, nicht gehabt: denn ſie brachten täglich neue Klagen, einer über den andern. Der Kaiſer nahme die Klagen an: er beſtimmet einen Tag, wo ſie alle ſollten zuſamm kommen: er ſetzet ſich als einen Richter: da ſpitzte ſich ein jeder und ware froh, daß er ſeinem Widerparth bey dem mächtigen Kaiſer eins anſchmützen kunte. Er zoge die Klaglibell hervor: da paſſeten die Kläger noch mehr: allein er ſtrafte und beſchämte die Beklagte und Beklagende, dann er wurf die ganze Zankerey auf einmal in das Feur.

Wahr iſt es: das iſt nicht der ordentliche Weeg die Händel auszumachen, aber für ſelbige Umſtänd ware es ein ſalomoniſches Gericht. Conſtantinus beſtrafte durch dieſes die Beklagte, daß auch unter Geiſtlichen einige zu finden wären, die mit Grund in einem offentlichen Concilio kunten beklaget werden: er beſtrafte weiters auch die Klagende, daß ſie ſich unterſtunden ihre Brüder zu beiſſen und zwar mit ſo vielen Schriften. Es wußte Conſtantinus nur gar zu gut. daß wo viele Klagen: viel Neid, viel Feindſchaft, viel Verleumdung, viel Unwahrheit ſich einfinde. Er beſtrafte die Kläger, daß ſie an den unrechten Richter die Sache gebracht. Verwieſe ſie ſodann zum jüngſten Gericht, und truge ihnen mit allem Ernſt auf für die ganze Kirch anjetzo zu ſorgen, ſtatt daß ſie ſich um nichtswerthige Stänkereyen herumzanketen.

Was iſt nun in dem Betragen Conſtantini auszuſtellen? Es iſt nicht wider die Billigkeit, nicht wider die Gerechtigkeit, nicht wider die Höflichkeit, nicht wider die Ehre Gottes gefehlet worden.

Es iſt ja die gröſte Klugheit eines Fürſten zuerſt auf das allgemeine Wohl, erſt alsdann auf die Privatperſonen zu ſorgen. Zuerſt die groſſe Geſchäfte ſchlichten, erſt ſodann die kleinere richten.

Fallet der Feind ins Land, da müſſen Kriegsheer auf die Beine geſtellet werden, es müſſen die Citatell und Feſtungen in guten Vertheidigungsſtand geſetzet werden. Erſt zu Friedenszeit laſſet ſich an Reinigung und Zierung der Städten gedenken.

Andertens ſteht auch einem Commendanten nicht zu, daß er zum Feind einen Feldtrompeter hinaus ſchicke und ihm ſagen laſſe: die Soldaten auf den Mauren und Wällen wären nur Krüppel, ſie wären ſchäbichte Kerles: die nur zum zehlen nicht aber zum Fechten ſeyen. Sie hätten faſt alle einen Buzen im Leib. Das wäre gar zu dumm. Auch ſtunde einem Officier, einem General nicht wohl an, wann er ſeinem Feind nicht verborgen hielte die Schwäche ſeines Kriegsheer, die Schwäche deren Mauern oder Wällen.

Ware es nicht eine chriſtliche und ungeheüchelte Klugheit von Conſtantino, daß er zwar nicht das Schwache als Starke wollte ausblaſen (wie es doch nach der Staats und Kriegspolitique zu geſchehen pfleget) ſondern das Schwache ſorgſam verborgen halten wollte, damit ſich die Feind der Kirche nicht ärgerten. *Ne innoteſcat ulli hominum ſimulatio Sacerdotum.* Wann ſie höreten, der Vater des Glaubens und die Hirten ſeyen eben ſo wie die Schaaf.

Weder fehlte Conſtantin wider die Gerechtigkeit, denn er verkürzte keinen in ſeinem Recht: ſie kunten nach der Hand bey Gott oder bey ihren Obern Recht ſuchen. Vorjetzt aber wollte er haben, man ſollte die Glaubenszweifel entſcheiden.

Dieſe Klugheit beobachteten auch in dem tridentiniſchen Concilio die Väter: ſie giengen ganz klug vorbey bey den Meinungen und Strittigkeiten der katholiſchen Lehrern. Ja da es in dem Concilio einige Verſtoß abſetzte, hat man ſelbe lieber verglichen oder gar liegen laſſen, als daß man die Zeit mit unöthigen Händeln verdorben hätte. Man machte die Raufhändel zwiſchen dem cavenſiſchen und chironenſiſchen Biſchofe kurz aus: blieſe es nicht eben in die Welt aus, vertuſchte es aber auch nicht auf eine heüchleriſche Art. Es thate alſo Conſtantinus ein gutes Werk: weil er weißlich, klug, gerecht, und billig die Biſchofshändel von ſich geſchoben zu jener Zeit, wo es zu thun war um die Vertilgung einer Ketzerey. Noch mehr: Conſtantinus thate auch ein gutes Werk, weil er ſchriftmäßig handelte.

3ter Beweiß
Aus den Regeln der Schrift.

Wie viel ſchönes finden wir nicht in der Schrift von der Lieb, wie auch von und wider die Streithändel. Conſtantinus erfüllte aber auch ſchon vor ſeinem Tauf, an das viele Staatsgrübler auch nach ihrem Tauf nicht einmal gedenken. Was ſagt dann die Schrift von der Liebe? Charitas operit multitudinem peccatorum. Die Liebe bedecket die Menge der Sünden 1. Petr. 4 8. Wo iſt dieſer Mantel her? Er iſt von Rom: er iſt von dem Oberhaupt der Kirche. Der H. Petrus hat Conſtantino den Mantel in die Hand gegeben, mit welchem er die Schandthaten der Geiſtlichen bedecket. Wie! heil. Petre haſt auch du ſchon den Grundſatz gehabt, Alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehr und Anſehen der Kirchendiener anſtößig ſeyn möchte? So hat alſo nicht nur Conſtantinus geglaubt ein recht gut Werk zu thun, wenn er mit ſeinem Mantel die Schandthaten des Cleri bedecken köñte, ſondern auch Petrus meint, ein recht gut Werk zu thun, wann er einrathet, die Liebe ſoll nicht nur ein und andere Sünd ſondern auch eine ganze Menge der Sünden verdecken.

Der Text braucht ſeine Auslegung, wird der Staatsminiſter ſagen. Mit der Lieb kann man viele Sünden vertilgen. Weil ſie viel geliebt werden Magdalenä auch viel Sünden verziehen. Nein, mein Herr! laſſen ſie die Geiſtliche in Schriftauslegung auch was gelten. Der Text iſt nicht von der Lieb, ſo die eigne ſondern die fremde Sünden bedecket, zu verſtehen. Belieben ſie nachzuſchlagen bey den katholiſchen Commentariſten (wenn ſie ſelbe doch nicht für lauter Eſel halten) ſchlagen ſie nach bey dem hochgelehrten und hochverdienten Quilielmo Eſtio über dieſe Stell, ſo werden ſie finden, wie es der Contexſt ſelbſt ſchon anzeiget: Es ſeye dieſes Sprüchlein von der Liebe des Nächſten zu verſtehen. Ante omnia autem mutuam in vobismet ipſis charitatem continuam habentes: quia charitas operit multitudinem peccatorum. Allein man wird ſagen, wenn man dich beleidiget als eine Privatperſon, da kañſt du ſieben und ſiebenzigmal verzeihen. Aber wann die Geſetzgerechtigkeit, wenn das Advocatenamt der Kirchen angegriffen wird, wenn Schandtha-

ten von der Ehrwürdigen Geiſtlichkeit geſchehen, da muß man des heil. Peters ſeinen Rock und des Conſtantins ſeinen Kriegsmantel hinweg reiſſen, man muß über den geiſtlichen Uebelthäter hin, und ihn beym Kopf nehmen. Es ſtehet geſchrieben: Non fruſtra portat gladium, der Fürſt traget nicht umſonſt das Schwert. Es wird den Mächtigen gedrohet. Data eſt a Domino poteſtas vobis & virtus ab Altiſſimo, qui interrogabit opera veſtra & cogitationes ſcrutabitur: quoniam cum eſſetis Miniſtri regni illius, non recte judicaſtis, nec cuſtodiſtis legem juſtitiæ - horrende & cito apparebit vobis. Ich lobe dero Gerechtigkeitseifer: allein jetzt iſt es nicht angelegt, da ich die Schutzrede ſelbſt für einen hohen Prinzen zu führen das Vergnügen und hohe Ehre genieſſe. Haben ſie ein wenig Geduld biß Eſtius dero Gerechtigkeitsfeuer ein wenig ſättige. Jam vero collige, ſi charitas id eſt homo per charitatem operit *aliena* delicta ad eum modum quem dixi: quanto magis per eandem charitatem impetrabit ac merebitur apud Deum, ut ſua ipſius peccata operiat & condonet? non igitur hac ſententia proprie ſignificatur charitatem operire peccata eius, in quo eſt: quomodo paſſim intelligi ſolet, ſed peccata *proximorum* - - quod totum tamen intellige, *ſalva juſtitiæ diſciplina; quam charitas non impedit ſed dirigit.* Es ſtimmet auch Jacobus dem heil. Petro bey: Wer einen Sünder von ſeinem Irrweg abwendig machet, oder machet daß er bekehret wird, der wird eine Menge der Sünden bedecken. Worüber Eſtius wiederum ſagt: Multitudinem peccatorum: quæritur cuius? ſuorumne, an eius quem converterit? Beda cum nonnullis aliis ſuorum intelligunt. Sed ſciendum eſt, Jacobum alludere ad illud Sapientis Prov. 10. Univerſa delicta operit charitas quod & beatus Petrus recitat epiſt. 4. his verbis: charitas aperit multitudinem peccatorum. Loquitur autem Sapiens de peccatis alienis: quæ charitas tegit & diſſimulat & quatenus poteſt, tollit. Igitur & beatum Jacobum intelligamus hic loqui de peccatis *alterius*, ſcilicet eius, qui abductus a veritate multa & gravia peccata commiſerit. Nam in Hebræo non ſimpliciter eſt peccata, ſed prævaricationes. Quo minus etiam ad ipſum corripientem, qui juſtus ponitur, hæc multitudo peccatorum referri poteſt. Quare & hic ſupplendum, quod in priori membro & operiet multitudinem peccatorum eius &c.

Zwey Apoſtel decken alſo auf die Laſter den Mantel hin, nicht allein auf die Laſter von einem Stand, ſondern auf alle Glaubige. Laſſe der Hr Staatsminiſter den Geiſtlichen gleichwohl ſo viel Recht wiederfahren in Betreff auf ihren guten Namen, als einem jeden Layen zugeſtanden wird. Es wird alſo von zweyen Apoſteln der Spruch Conſtantini gerechtfertiget.

Er wird auch gerechtfertiget durch den 3ten und zwar Erzapoſtel den heil. Paulum. Wie darf jener unter euch, (fraget Paulus ſeine Corinthier) ſo er einen Handel hat mit einem andern, ſich von den Gottloſen, und nicht von den Heiligen richten laſſen, wiſſet ihr dann nicht, daß die Heilige die Welt richten werden? das ſag ich euch zur Schand. Iſt dann auch nicht einer unter euch ſo weiſe, der zwiſchen ſeinen Brüdern Richter ſeyn kunte, ſondern ein Bruder rechtet mit dem andern, und das bey den Unglaubigen. Nun iſts zwar allerdings unter euch übel gethan, daß ihr mit einander rechtet: warum laſſet ihr nicht lieber euch unrecht thun? Warum leidet ihr nicht lieber Schaden? Ihr aber thut ſelbſt andern unrecht. Laſſet euch nicht verführen, dann weder die Unkeuſche, noch, die denen Abgöttern dienen ꝛc. werden das Reich Gottes beſitzen. 1. Corinth. 6.

Wie wäre es, wann ich ſagete, Conſtantinus habe auf dieſen Text in dem Concilio zu Nicäa geziehlet, da er deren Biſchöffen Handel von ſich abgeleinet? Wie wäre es, wenn er ihnen einen pauliniſchen Caſtor hätte aufgeſetzet: und anzeigen wollen: Sie als Gottesmänner, als Engel des Friedens, als Ausſöhner des Volkes ſollten nicht unter einander hadern? Wie wäre es, wann er hätte wollen ihnen zu verſtehen geben: wäret ihr keine Geiſtliche, keine Biſchöffe, ſo kunte euch von meiner Nemeſi wiederfahren, was ich jetzt euren Schriften anthue, welche dem Feuer zum Opfer werden.

Da beiſſet der Miniſter an den Nägeln und ſagt Tempora mutantur. Vor Conſtantino waren heydniſche Kaiſer, Verfolger der Kirchen was weiters? Es geziemte ſich nicht, daß die Chriſten vor den Heyden zankten? Warum nicht? Hier will der Miniſter mit ſeiner Sprach nicht mehr heraus: denn ich kunte ihm gleich ſeinen *curſiv* geſchriebenen Capitalſpruch entgegen ſetzen, Alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehr und Anſehen (der Chriſten, oder der Glaubigen, oder der Heiligen) anſtößig ſeyn möchte.

Warum wollen ſie mit der Sprach nicht heraus? Haben die Chriſten nicht dieſen Grundſatz gehabt: das Böſe, was unter ihnen geſchiehet, zwar nicht zu laugnen, wann ſie gefragt wurden, aber doch auch nicht bey einem auswärtigen Richterſtuhl zu beklagen, wo der chriſtliche Name kunte verſchreyet werden und die Ehr Gottes Schaden, das Evangelium aber Hinderniß leiden. Peccatum ergo Corinthiorum in eo erat, quod cum poſſent cauſam agere apud fideles ſaltem ut dilectos arbitros: mallent apud infideles judices experiri: non ſine Ethnicorum ſcandalo & chriſtianæ religionis injuria. Es ſtellet alſo Paulus ſeinen Corinthiern zwey Fehler aus. Erſtens einen allgemeinen: daß ſie bey auswärtigen Gerichtern ſich herumziehen. Andertens, daß ſie Laſter begehen, wozu ſie einen Richter brauchten.

Wegen der Aergerniße kunten alſo die Glaubige und ſollten nach Lehre des Apoſtels auch ihre weltliche Handel ſelbſt ausmachen durch gütlichen Vergleich ꝛc. Es machten dortmal die Glaubige ein beſonders Volk aus, ſo zwar wie die andere Heyden unter der Obrigkeit ſtunden, aber wegen der Aergerniß will Paulus, daß ſie keinen Handel für Gericht kommen lieſſen, und warum? weil man es den Chriſten übel nehmen wurde, da ſie ihre Händel allein ohne vor der heydniſchen Obrigkeit laut darzu zu ſchreyen, ausmachen und ſchlichten ſollten, damit ihre Gemeind, die doch von den anderen Chriſten unterſchieden, nicht verſchreyet wurde, und ſolcher Art die Aergerniß und Gottsläſterung verhinderet werde. Was iſt dann verdächtiges in dieſer pauliniſchen geiſtlichen Policeyregul? Warum verſchlützet man dem Conſtantino ſeinen Mantel ſo gar derb, als wäre er kein Fürſt, kein groſſer Prinz, ſondern nur ein Richter vom niederen Stuhl, der ſich erſt von jedem Hofrath Leges müſſe vorſchreiben laſſen? Conſtantinus hat alſo auch nach den Regeln der Schrift von ſeinem Liebsmantel recht geſprochen und auch recht gethan im nicæiſchen Concilio. Will der Hr Staatsminiſter das Feuer, in welchem Conſtantinus die Klaglibell zu Aſchen gemacht, wiederum aufſchüren und ſchlechte Geiſtliche darinn verbrennen: ſo eifere er meinthalb wie Jehu, würge er im Hauſe Gottes die Baalspfaffen darnieder, aber ſtürze er auch die Jezabel von Gütter herab, aber laſſe der Herr die Kälber zu Dan und Bethel nicht ſtehen. 2. Reg. 9. 2. Chronic. 22. Ich bin mit allem zufrieden und demüthige mich mit andern büſſenden Prieſtern unter die mäch-

tige

tige Hand Gottes. Glaube anbey auch in der Gefangenſchaft be⸗rechtiget zu ſeyn unſern Vater unſern David, unſern Salomon, un⸗ſern Conſtantinum zu ſchützen in ſeiner ſtillen Aſchen. Ich ſchlage alſo das 4te Argument an, Conſtantinus habe recht gehabt in ſei⸗nem Spruch, recht gethan in ſeinem Betragen. Ich beweiſe dieſes aus der chriſtlichen Moral.

4ter Beweiß
aus der chriſtlichen Moral.

Ich ſetze meinem vierten Beweiß Sicherheit halber gleich ein Beywörtlein voraus: Es geht mit vor dem Licht um: der Staats⸗miniſter werde mir gleich ſagen: Man kennet eure Moral ſchon. Man weiß, was die Moraliſten von den Geſetzen ſprechen, man weiß, was ſie von den Contracten lehren, man kennet ſie ſchon. Nur aus der Moral nichts? Werfen ſie doch nicht das Kind mit dem Baad hinaus: die Sittenlehr iſt ja nothwendig: es müſſen doch die all⸗gemeine Grundſätz nach dem Gewiſſen zubeſchnitten werden. Auch dem Bucephalo muß der Sattler einen Zaum aus der Haute zu⸗rechte ſchneiden und um deſto geſchickter, je vornehmer das Pferd. Auch Hobbeſius und Spinoſa mußten ein Gewiſſen zulaſſen, ſonſt hätten ſie die Leut ſamt ihrer unerſchöpflichen Statsklugheit nicht zum Paaren bringen können.

Was ſagt uns dann die chriſtliche Moral? jene nämlich, die ihre Gründe herleitet aus göttlicher Schrift, aus der Tradition, aus den heil. Vätern, aus Uebereinſtimmung der Kirchen, was ſagt alſo dieſe Moral?

Die chriſtliche Moral verbiethet das Ehrabſchneiden. Neque maledici regnum Dei poſſidebunt 1. Corinth. 6. Noch die ſo übel nachreden, werden das Reich Gottes beſitzen. Jacobus ſagt in ſei⸗nem 3ten Kapitel vieles von den Zäumen, mit welchen die Pferde regieret werden, doch aber böſe Mäuler nicht können gebändiget wer⸗den. Die Größe von dem Laſter der Ehrabſchneidung zeiget Chry⸗ſoſtomus Homil. 3. an das antiocheniſche Volk. Der Ehr abſchnei⸗der, zehret das Fleiſch ſeines Bruders auf: er hat angebiſſen das Fleiſch ſeines Nächſtens: dahero hat auch Paulus geſchrecket, da er ſagt: wenn ihr euch unter einander beiſſet und auffreſſet: ſehet zu: ob

ihr euch nicht unter einander aufzehret. Du haſt nicht die Zähn an das Fleiſch geſetzet, ſondern du haſt der Seel eine üble Red und einen gottloſen Argwohn angehenget. Du haſt verwundet, und mit unzahlbaren Uebeln dich ſ lbſt und jenen und viele andere angethan. Dann du haſt den, ſo zuhörete, boßhafter gemacht, da du den Nächſten verlaümdet. Wann er auch ein Sünder wäre, ſo wurde er hoffärtig und aufgeblaſen aus anderer Sünden, da er ſich hat überreden laſſen von ſich hoches zu achten. Noch darzu haſt du auch verletzet den ganzen Stand der Kirche: dann nicht alle Zuhörer (bey dem Ehrabſchneiden) ſchmähen über den Sünder allein, ſondern die Schmählereyen werden auch dem chriſtlichen Volk über den Hals geworfen. Zu dem : *Dei gloriam blaſphemare feciſti* haſt du auch gemacht, daß Gottes Ehr geläſteret worden. Dann gleichwie in uns, wenn wir lobwürdig wandeln, der Name Gottes glorreich gemacht wird, alſo wird er auch in uns, ſo wir ſündigen geläſteret, und mit Unbild überhäufet. 4tens Haſt du den Uebelhörenden verwirret und alſo unverſchämter gemacht ihn zu einem Auffetzigen und Feind gemacht. 5tens haſt du dich ſelbſt der Straf und Züchtigung ſchuldig gemacht, daß du dich in Geſchäft verwikelt, ſo dich nichts angehen. Sage mir aber niemand : alsdann ſchneide ich die Ehr ab, wann ich etwas falſches ſag : wann ich aber, was wahr iſt, ſage, ſo ſchneide ich die Ehr mit nichten ab. Dann wann du ſchon, was wahr iſt, übel geredet haſt. (maledixeris) ſo iſt auch dieß ein Laſter. Dann auch jener Phariſäer, obwohl er ein Wahrſager für den Publicanen, hat er doch übel nachgeredet, und doch hat ihm dieß nicht ausgeholfen. Dann ſag mir : ware der Publican nicht ein Publican und ein Sünder? Es iſt ja jedermann bekannt für gewiß, daß er ein Publican ware, aber weil ihn der Phariſäer geſchmähet : iſt er (der Phariſäer) hinab gezogen und hat alles (im Tempel) verlohren : Laſſet uns alſo, laſſet uns fliehen das Ehrabſchneiden, da wir unterrichtet ſind : daß dieſes beſeſſene Weeſen ein ganz ſataniſche Höll der Nachſtellungen ſeye. Daß wir das unſerige verſaumen, und uns gröſſere Strafen auf dem Kopf zuſammen häufen deßhalben hat uns der Teufel zu dieſer Gewohnheit geführet. Zu dem ſtecket auch nicht nur dieſes Uebel darhinter,

daß

daß wir alsdann werden Rechenſchaft geben müſſen über das, was wir geſagt haben, ſondern daß wir noch darzu unſere Sünden gröſſer machen, da wir uns aller Entſchuldigung berauben: dann wer fremde Sünden mit Bitterkeit aufſuchet, wird in ſeinen eignen Ausſchweifungen keine Verzeihung jemals erlangen. • • Verweiſen wir alſo aus unſerm Mund alle Ehrabſchneidung und ſollen auch wiſſen, daß obwohlen wir Aſchen eſſen, ſo wird uns kein Nutzen zukommen von dieſem herben Leben, wann wir uns nicht enthalten von dem Ehrabſchneiden: dann nicht was eingehet, verunreiniget den Menſchen, ſondern was zum Mund ausgehet.

Dieß iſt gewiß ein ſchöner Text und zwar aus der alten Moral, wo den Predigeren wenig um Schwert und Galgen geweſen. Ich nehme mir gute Lehren heraus: Hr Staatsminiſter! cætera tolle tibi.

Wird wohl für geringer halten, ſagt Auguſtinus, was mit trohendem Schwert oder was mit nachſtelliger Zunge begangen wird lib. II. de Baptiſ. contra Donatiſt, c. 7. und wiederum tractatu in Joannem: Jene verwunden heftiger das Herz, welche mit dem Degen der Zunge verwunden. Illi gravius cor feriunt, qui linguæ gladio feriunt.

Ich ſetze noch den alten Lehrern bey den heil. Thomas 2.2. q. 73. art. 2. da er ſagt peccata verborum maxime ſunt ex intentione dicentis judicanda. Detractio autem ſecundum ſuam rationem ordinatur ad denigrandam famam alicuius, unde ille per ſe loquendo detrahit, qui ad hoc de aliquo obloquitur eo abſente, ut eius famam denigret, auferre autem alicui famam *valde grave* eſt, quia inter res temporales videtur fama eſſe pretioſior, per cuius defectum impeditur homo a *multis bene agendis* &c.

„ Die Sünden der Wort ſind hauptſächlich aus der Meinung „ des Redenden zu beurtheilen: das Ehrabſchneiden aber wird „ nach ſeiner Beſchaffenheit geordnet zu Verſchwärzung des guten „ Namens eines andern, dahero eigentlich zu reden jener die Ehr „ abſchneidet, welcher aus dieſem Ziel von einem übel redet, damit „ er in ſeiner Abweſenheit ſeinen Leymuth verſchwerze. Einem aber „ ſeinen guten Namen nehmen iſt ein ſehr groſſe Sünd, weil un-

„ ter allen zeitlichen Sachen, das koſtbareſte der gute Name iſt, „ als in deſſen Abgang der Menſch verhindert wird von vielem „ Guten, das er ſonſt ausüben kunte. Dahero wird bey Eccleſ. „ 41 geſagt, trag Sorg auf den guten Namen, dann dieſer wird „ länger bey dir verbleiben als tauſend groſſe und koſtbare Schäz, „ dahero iſt die Ehrabſchneidung von ſich ſelbſt zu reden *Pecca-* „ *tum mortale* eine Todſünd.

Die Urſach welche der heil. Thomas giebt, iſt wohl zu merken, warum das Ehrabſchneiden ein ſo groſſe Sünd ſeye. Nämlich weil der jene, dem die Ehr abgeſchnitten wird, undüchtig wird vieles Gutes auszurichten.

Was Schaden wachſet nicht der Kirche Gottes über den Hals, wenn man Gott ſeinen Augapfel einſchlaget. Wenn nicht allein Feind von der katholiſchen Kirche, ſondern auch vorgegebene Freund, Rathgeber der Fürſten, Staatsmänner ſchmähen über Geiſtliche, nicht nur über einige ſondern über alle vom Höchſten biß zum Unterſten, vom Niederſten biß zum Oberſten, über Maioriten und Minoriten, die Mittlere mit eingeſchloſſen. Wie! ſoll dies nicht ein himmelſchreyende Sünde ſeyn? Was werden die unſchuldige Glaubige denken, wie weit das Maul aufreiſſen die Meiſterloſe? O! wo wird die Heerde hin zerſtreüet werden, wenn die Wölfe nicht allein die Schaafe ſondern die Hirten ſelbſt und zwar nur für Scherz und Spaß auf gut febroniſch und lochenſteiniſch und zuletzt auch ſtaatsmänniſch anpacken und herumtrüllen? Gott gebe! daß ich nicht ſeye ein Trauerprophet. Einmal das verachtete Prieſterthum iſt der gröſte Ruin in der Kirche Gottes, iſt ein härtere Plag als die Verfolgung von Tyrannen, als die Suchten von peſtilenziſchen Ketzereyen. Daß du den apoſtoliſchen Stuhl und alle geiſtliche Orden in der heil. Religion erhalten wolleſt. Wir bitten dich erhöre uns. Te rogamus audi nos.

Conſtantinus begriffe dieſe Kirchenmaxim gar gut. Deßhalben trange er auch mit ſeinem weltlichen Gewalt darauf, daß ſich niemand ſobald wagen ſollte über einen Geiſtlichen beſonders über einen Biſchof etwas Böſes auszuſagen. Es ware ihm nicht unbewußt, daß die jenige, ſo allen vorſtehen, auch von allen getadelt werden: der Menſch iſt ſuperbum gloriæ animal ein hoffärtiges Glorithier: wir wollen immer ſeyn was andere ſind, und wollen es

noch

noch beſſer ſeyn. Eins filzet das andere. Die Geiſtliche wiſſen den Weltlichen weiß nicht wie vieles aus dem Protocoll, in das ſie nie hinein geſehen, herauszuſagen, und der Weltliche will den Geiſtlichen aus der Bibel belehren: er will ihn reformieren und ſchulen: ſeine Schuldigkeiten verweiſen, beſtrafen über ſeine Verbrechen. Superbum gloriæ animal.

Es wachſet der Verleumdungsgeiſt aus zwey oder drey Hauptquellen über die Geiſtliche. 1mo Mißgünnet man ihnen ihren ruhigen und ſorgloſen Stand. 2do Werden ſie beneidet wegen ihren Gütern. 3tio Brennet viele die Ehre von der Prieſterſchaft. 4to Faſſet man Verdruß über das Gehorſammen. 5to Kommt der Unwillen, weil man ihnen was geben muß. 6to Will man auf Erden keinen Lehrmeiſter mehr über ſich haben, wenn ein abſolvierter Juriſt auf ſeiner lutheriſchen Univerſität nur etliches mal in den Gundlinger, in den Boehmer, in den Pfaffium oder Grotium hinein geſehen: da kunte ihm auch der Decan von der theologiſchen Facultät auf der Sorbona nicht mehr genug gründlich, gelehrt und erudit predigen.

Conſtantinus ſage ich, ſahe die Schwachheit des menſchlichen Verſtandes gar gut ein. Ihm ware bekannt der Pruritus die Hoffartswuth an den Geiſtlichen nur alles zu tadeln: ſie nur recht klein, recht verächtlich und ſpöttlich zu machen, ihnen Laſter vorzuweiſen, die man weiß, ſelbe auszublaſen mit Paucken und Trompeten, die man aber nicht weiß, zu verargwohnen, da auch kein Urſach iſt zu argwohnen. Die Kirchenmaximen auf die verſchraufte Seiten ſtellen: für falſche Dick angeben, was doch auf das Glück und Wohlfarth der Kirche angeſehen. Dieß alles erkañte Conſtantinus. Daher machte er Verordnungen nach der geſunden chriſtlichen Moral, nach den chriſtlichen Staatsmaximen eines Regenten, wo nicht nur allein Salus Reipublicæ ſondern Eccleſiæ das ſuprema Lex ſeye. Ich führe nur ein und das andere an. Der Staatsminiſter wird doch die alte Eigenſchaften von den Geſetzen noch gelten laſſen. Erit autem Lex honeſta, juſta poſſibilis - loco temporique conveniens, neceſſaria utilis - nullo privato commodo ſed pro communi civium utilitate conſcripta. diſt. 4. Can. Erit autem.

Nun ein ſolches Geſetz ware des Conſtantini Verordnung, in welcher er die Prieſter zu ehren befohlen: deditque in mandatis

ſchrei-

ſchreibet Theodoretus lib. 1. cap. 2. Præſidibus chriſtianis, quos gentibus ac Provinciis præfecit, ut Sacerdotes honore afficerent: illis autem, qui eosdem contumelioſe inſectari aggrederentur, exitium minatus eſt. Er hat den chriſtlichen Landpflegern, welche er den Völkern und Provinzen vorgeſezet, Befehl gegeben, daß ſie den Prieſtern mit Ehr begegnen, jenen aber, welche ſich unterſtunden ſelbe mit Unbilden zu beläſtigen, hat er den Untergang angetrohet.

Für ein Geſaz hat gegolten ſein Beyſpiel in dem nicæiſchen Concilio, da er der Lezte ſich niedergeſezet auch auf einen niederen Siz dan die Biſchöffe. Theodoretus ſchreibet: Introivit autem & ipſe Princeps ultimus cum paucis, laude dignam ſui magnitudinem habens, & mirabilem ſpeciem, mirabilioremque gerens dignitatem pudoris in fronte. Minore vero ſede, quam aliis poſita in medio eorum ſedit, primo tamen petens ſibi hoc Epiſcoporum juſſione concedi: tum eo reſedit ſacratiſſimus ille chorus.

Ueber dies Exempel wird der Hr Staatsminiſter höniſch lachen und ſagen: So meint die Ehrwürdige Geiſtlichkeit: die Fürſten ſollen zuwarten, biß ſie ein Kapellan, ein Kapuciner heiſſe niederſizen. Conſtantinus hat zu viel gethan. Admiranda non imitanda ſunt iſta exempla.

Dieß fallet keinem Geiſtlichen ein: wir wiſſen, Conſtantinus erweiſe dem allerheiligſten und ehrwürdigſten Biſchoffschor ſolche ehrfurchtvolle Höflichkeiten, daß die Väter davon aus heiliger Demuth ſchamroth wurden: Nein die Geiſtlichkeit begehret nicht ſo viel, ſie wünſchet nur, daß man aufrichtig und nicht nur ſpöttiſch Ehrwürdig ſie nennete, und Ehrwürdig ließe.

Ihr Herren Juriſten, ihr Rathgeber und Staatsminiſtern wir bitten euch wegen der Ehre Gottes, wegen der Ehre der Kirch, wegen dem Heil der Seelen! wir bitten euch wie einſtens der König Saul gebethen, Samuel ſoll ihm doch vor dem Volke ſchonen, alſo bethen wir euch, ſchonet uns wenigſtens vor dem Volk, tadelt doch nicht einen ſo weiſen Regenten, der nach der geſunden Moral den guten Namen, Ehr und Anſehen den Geiſtlichen eben ſo nothwendig zu ſeyn erachtete als ihren eignen Leib, als ihre Einkünften, als ihr Vermögen. Nehmet uns was ihr wollet. Machet es wie euer Lochenſtein geſchrieben über den Can. Si tribut. cauſ. 11. qu. 1.

Neh-

Nehmet uns die Beneficia, nehmet den Zehend, nehmet uns auch das Leben: aber den guten Namen dieſen laſſet uns, ſo lang wir Prieſter ſeynd und als Prieſter arbeiten müſſen. Das Gewiſſen haben wir wegen uns; den guten Namen wegen der Kirch. Trag Sorg um einen guten Namen, dann der wird dir ein weit dauerhafteres Gut ſeyn als tauſend köſtliche und groſſe Schätz. Eccl. 41. v. 15.

Es ſchreibet Auguſtinus von dem guten Namen, wie nothwendig er wegen anderen ſeye, Serm. 355. alias de diverſ. 49. Qui primus eſt de vita & moribus Clericorum ſuorum cap. 1. alſo: Propter nos conſcientia noſtra ſufficit nobis: propter vos fama noſtra non pollui ſed pollere debet in vobis. Tenete quod dixi, atque diſtinguite: duæ res ſunt, conſcientia & fama, conſcientia tibi, fama proximo tuo. &c. &c.

„ Wegen uns flecket uns das Gewiſſen ſchon, aber wegen euch „ dårf unſer Ruf nicht beflecket ſondern muß in euch beſtårket wer„den. Nehmet wohl zu Gemůth, was ich geſagt hab, und thut „ es wohl entſcheiden: Es ſind zwey Ding, das Gewiſſen, und der „ Ruf (oder gute Nam) das Gewiſſen dir, der Ruf deinem Nåch„ſten. Wer ſich auf ſein Gewiſſen verlåſſet und ſeinen Ruf ver„nachlåßiget, der iſt ein Grauſamer, beſonders wann er an dem „ Ort geſetzet iſt, von welchem der Apoſtel ſagt, da er an ſeinen „ Lehrjůnger ſchreibet: Bey allen erweiß dich als ein Beyſpiel „ der guten Werke.

Auf faſt gleichen Schlag redet der nåmliche Kirchenlehrer in dem Buch de bono viduitatis cap. 22. „ Man muß kein Gehör „ geben heiligen Månnern und heiligen Weiberen, welche, wann ſie „ wegen einer Hinlåßigkeit beſtrafet werden, durch welches ſie in „ einen Argwohn kommen kunten, von dem ihr Leben doch weit „ entfernet, dannoch ſagen: vor GOtt flecke ihnen ihr Gewiſſen „ ſchon und anbey die Schåtzung von den Leuten nicht allein un„witzig ſondern auch grauſam verachten, weil auf ſolche Art die „ Seel von andern getödtet wird, eintweders, weil ſie den Weg „ Gottes låſteren, da nach ihrem Argwohn das Leben der Heiligen, „ welches doch keuſch iſt, ihnen ſchåndlich zu ſeyn ſcheinet: oder „ weil ſie ſich nachzufolgen entſchuldigen, nicht wegen dem, was ſie „ ſehen ſondern was ſie vermeinen. Derohalben wer immer ſein

„ Leben von Laſter- und Uebelthaten bewahret, der thut ihm ſelbſt
„ gut: wer aber ſeinen Ruf bewahret, iſt auch gegen andere barm-
„ herzig. Dann uns iſt unſer Leben nothwendig, andern unſer Ruf:
„ und fürwahr auch dasjenige, was wir andern ganz barmherzig
„ ausſpenden zu ihrem Heil, das flieſſet auch auf unſern Nutzen
„ zurücke. Dahero mahnet nicht umſonſt der Apoſtel: Wir ſor-
„ gen um das Gute nicht allein vor Gott, ſondern auch vor den
„ Menſchen. Item ſagt er: Gefallet allen in Allem, gleichwie
„ auch ich allen durch alles gefalle, da ich nicht ſuche, was mir
„ ſondern vielen nuzlich iſt, damit ſie ſelig werden. Auch in ei-
„ ner Vermahnung: Uebrigens mein Bruder, ſo etwas wahr-
„ haft, ſo etwas heilig, ſo etwas gerecht, ſo etwas keuſch was
„ immer eines guten Rufes, ſo irgend ein Tugend, ſo irgend ein
„ Lob, an dieſes gedenket, was ihr gelehrnet, was ihr empfan-
„ gen, was ihr gehöret, was ihr an mir geſehen. Sieheſt du,
„ wie er unter vielen, an was er mit Vermahnung Erinnerung ge-
„ macht, nicht unterlaſſen habe auch zu ſetzen, quæcunque bonæ fa-
„ mæ, was immer eines guten Namens auch mit zween Worten
„ alles eingeſchloſſen habe, da er ſagt: ſo irgend ein Tugend, ir-
„ gend ein Lob, deñ zur Tugend gehöret, was er vorhero Gutes
„ gemeldet, der Ruf aber gehöret zum Lob. Ich halte aber dar-
„ für, der Apoſtel habe aus dem Menſchenlob nicht gar zuviel ge-
„ macht, da er an einem andern Ort ſagt: Mir liegt wenig daran,
„ daß ich von euch gerichtet werde, oder von eines Menſchen
„ Tag. Und anderſtwo, wenn ich den Menſchen noch gefiele,
„ wär ich kein Knecht Chriſti. Und wiederum: Das iſt unſere
„ Glori: das Zeugniß von unſerm Gewiſſen. Aber jener 2 Ding,
„ das iſt: des guten Lebens und des guten Rufes oder welches
„ kürzer geſagt iſt, der Tugend und des Lobes, behielte er ganz
„ weißlich eines für ſich, das andere aber beſorgte er ganz barm-
„ herzig für andere. Aber weil niemand, was wir immer für menſch-
„ lich-mögliche Behutſamkeit anwenden, die übelredenſte Argwöhn
„ verhüten kann auf allen Seiten, wann wir alles für unſere Schä-
„ tzung, was immer möglich iſt, werden angewendet haben. Wann
„ einige von uns eintweder mit übeln Dichten oder übeln Glauben,
„ unſern Ruf abzuſchwärzen ſich bemühen: da ſoll uns beywohnen
„ der Troſt des Gewiſſens und auch die Freud, daß unſer Lohn
„ groß im Himmel ſey, auch da die Menſchen viel Uebel von uns

die

„ die wir doch fromm und gerecht leben, ſagen werden. Dann dies „ iſt jener Lohn als der Sold für die jenige, welche ſtreiten durch „ die Waffen der Gerechtigkeit nicht allein zur Rechten, ſondern „ auch zur Linken, nämlich durch die Glori und das Unglorreiche, „ durch übeln Ruf und guten Ruf.

Auf gleichen Schlag redet auch Hieronymus epiſt. 49. ad Innoc. Er erzählet eine Hiſtorie von einem vercellenſiſchen Weib, wie ſich ſelbe nicht hat bereden laſſen, daß ſie durch eine Lug ihren guten Ruf verſchwärzet hatte, ſondern hat ſich ehender ſiebenmal mit dem Schwert hauen laſſen. Oravit, jugulum præbuit, ſepties icta occidi non potuit.

Sehen ſie alſo Hr Staatsminiſter, wie hoch die Schrift, wie hoch die Väter und Lehrer der Kirchen den guten Namen gehalten. Wie man müſſe befliſſen ſeyn den guten Namen zu verdienen, wie man müſſe befliſſen ſeyn: man möge ihn für ſeine Perſon verdienen oder nicht verdienen, ſelben zu erhalten, damit man nicht grauſam ſeye gegen dem Nächſten. Dies ware die einzige und wichtigſte Urſach, warum Conſtantinus für die Ehr der Geißlichen alſo häftig eiferte.

Glaube aber niemand, Conſtantinus habe nur alſo geeifert, daß ſein Schutzmantel zu einem Deckmantel der Laſtern und zu einem Neſt des Muthwillens geworden: Nein der nämliche Kaiſer der ſeinen Mantel verſprochen über ſündigende Biſchöffe auszubreiten, streckte wohl auch ſeine Kaiſershand aus wider die Geiſtliche.

Schonte er wohl dem Arrio: da er von dem Concilio verdammet worden: jagte er ihn nicht ins Elend? jagte er nicht auch mit Arrio 6 andere davon? Hat Conſtantinus wohl ſeinen Mantel oder vielmehr ſeinen kaiſerl. Arm wider dieſe verwegene boßhafte und ketzeriſche Prieſter ausgeſtrecket? Ich laß wiederum die Hiſtorie von dem Rufino beſchreiben. Er ſchreibet lib. 10. c. 5. alſo: Defertur ad Conſtantinum ſacerdotalis Concilii ſententia (de Arrio damnato) ille tanquam a Deo prolatam veneratur. Cui ſiquis tentaſſet obniti, velut contra divina ſtatuta venientem in exilium ſe proteſtatur acturum. Sex igitur ſoli cum Arrio ſe patiuntur expelli &c.

Conſtantinus legte ſeine Hand auch über den heil. Athanaſium ſelbſten, aber unglücklicher als bey Arrio, ſchicket ihn ebenfalls in

das Elend, obwohlen Athanaſius unſchuldig. So unrichtig die Sach hergegangen, dienet ſie doch richtig, daß dem Kaiſer Conſtantin ſein guter Nam zurück gegeben werde: daß er nicht ſo ſimpelhin, nicht ſo plumb und dumm die Prieſter beſchützet habe auch in ihren Schandthaten, wie der Staatsminiſter vorſchwätzet.

Athanaſius autem fugiens de Tyro Conſtantinopolim venit & quæ paſſus eſſet adito Imperatore narravit: petens, ut quæ in tyro fuerant geſta, examinarentur ſub eius quoque præſentia. Porro Conſtantinus Imperator rationabilem eius petitionem iudicans hæc ſcripſit Epiſcopis, qui in tyro convenerant &c. Hiſt. tripart. lib. 3. cap. 7. Es begehrte Athanaſius an den Kaiſer, er möchte das Concilium zu Tyro vor ſich berufen, und alsdan einſehen, wie betrüglich man mit ihme umgegangen: dann Athanaſius redete den Kaiſer an, da er wirklich auf das Pferd ſteigen wollte, und bathe ihn um Beyſtand: der Kaiſer verſprache endlich zuletzt ſeinen Beyſtand mit dieſen Worten: Unde quia mihi rationabile videtur & temporibus oportunum ſcribi vobis libentius hæc præcepi, ut omnes quicunque apud Tyrum Concilium celebraſtis, indeſinenter ad expeditum noſtræ conſuetudinis concurrere feſtinetis, ipſis operibus oſtenſuri puritatem *& rectitudinem veſtri judicii coram me videlicet*, quem Dei miniſtrum *proprium neque vos abnegabitis.* Hier hat Conſtantinus gewiß den Mantel nicht darauf decken wollen.

Er ſchmächte alsdan die Biſchöffe aus, daß da auch die Barbarer wegen des Kaiſers Namen Gott förchten, die Biſchöffe nichts als allerhand Stänkereyen anfiengen. „ Verumtamen etiam Barbari per me *fidelem miniſtrum* recognoverunt & Deum metuere didicerunt, quem utique protectorem meum ubique ac ptoviſorem ipſis operibus eſt oſtenſum. Unde præcipue etiam Deum ſciunt, & illi quidem propter noſtrum timorem reverentur Deum. Vos autem, qui ſancta myſteria eius clementiæ proferre videmini, non dicam cuſtodire. Vos inquam nihil agitis, niſi quæ ad contentionem noſcuntur & odia pertinere, & ut abſolute dicam: quæ ad humani generis tendere videntur interitum.

Wie vieles wußte alſo der Kaiſer von den Biſchöffen und wie vieles ſagte er ihnen trocken in das Angeſicht? Er forſchete nicht lang curios nach was ſie Böſes gethan, ſondern er wünſchte, daß ſie nichts Böſes thun möchten.

End-

Endlich muß Conſtantinus noch gerechtfertiget werden aus den Worten des Hrn Staatsminiſters ſelben: Und dieſe *Principia* werden biß auf unſere Zeiten fortgeführet. Wann ſie fortgeführet werden von der Kirch oder wenigſtens in der Kirch, was wird Conſtantinus lang darüber herumgezogen? Es iſt wahr, der Hr Staatsminiſter hat recht. Auch heut zu Tag werden die Principia beybehalten, wie ſie Conſtantin führte, aber hieraus nehme ich die 5te Prob.

5ter Beweiß

Aus der Dauer biß auf unſre Zeiten.

Und dieſe *Principia* werden biß auf unſere Zeiten fortgeführet. Wer führet ſie denn? Führen ſie die Concilien, die Biſchöffe? die Väter? die Kirchenlehrer? ſo wird ja hierdurch des Conſtantini ſein gutes Werk befeſtiget. Oder aber führen ſelbe nur die Schullehrer, warum machet der Hr Authon von 2 Bögen einen ſolchen Lärmen darüber! was fraget dann ein Staatsminiſter nach den Schulfüchſen!

Wir wollen aber doch ſehen, in wem das Staatsbedenken recht, in wem es unrecht habe. Wir haben ſchon gezeigt, ſo krud und roheweg ſeye nicht wahr der Grundſatz, Kraft welchem alles zu unterdrucken, was nur gegen die Ehre und Anſehen der Kirchendiener Anſtößiges ſeyn möge: wohl aber iſt wahr, daß man unterdrucket habe, was an den Geiſtlichen gegen die Kirche anſtößig ſeyn möchte.

Die Kirche Gottes hat durch ihre Strafen angezeiget, daß die jenige eine ſchwere Sünd der Ehrabſchneidung und Verleumdung begehen, welche ſchriftlich aufzeichnen, ausſtreuen eintweders falſche oder wahre aber noch verborgne Laſterthaten von dem Nächſten, alſo, daß die Schand offentlich ausgebreitet werde und auf die ſpateſte Zeiten daure. Auf ſolche Verleumder wurde die Excommunication geſchlagen, beſonders wenn die Verleumdung auch ſo gar biß auf die Geiſtliche ſich erſtreckte.

In dem illiberitaniſchen Concilio wird Can. 52. beſchloſſen, Si qui inventi fuerint libellos famoſos in Eccleſia ponere: anathematizentur. Wenn einige aufgeſtochen werden, daß ſie Paſquill in der

Kirche legen, ſollen ſie excommunicieret werden, Can. ſiqui cauſæ V. quæſt. 1.

So auch Can. Qui in alterius. Cauſ. V. quæſt. 1. welcher ein Verordnung von Hadrian dem römiſchen Pabſt iſt. Wer wider eines andern Ruf offentlich eine Schrift oder verleumderiſche Wort wird erdichtet haben, oder wann man ihn findet das vor die Schrift nicht gut ſtehe, ſoll gegeiſſelt werden. Und wer ſie zu⸗erſt findet, ſoll ſie zerreiſſen, wann er nicht den Handel des Au⸗thors ſein eigen machen will.

Ein gleiches leſen wir auch Can. Quidem Cauſ. V. quæſt. 1. Allwo Gregorius ſolchen Läſtereyen den Leib und Blut unſers HErrn verſaget.

Dies iſt nun überhaupts von allen Verleumdungen zu verſte⸗hen, warum nimmt man dann den Geiſtlichen übel, wann ſie nicht minder beſorget ſind für ihren guten Namen, als die Layen für den ihrigen, da ſie doch nur Privatperſonen.

Can. Deteriores cauſ. VI. quæſt. 1. leſen wir ſonders wider die Schmäher der Geiſtlichen. Noch verdorbener ſind jene, welche der Lehrer Leben und Sitten zernagen, als jene, welche anderer Güter und Hofſtätten ausrauben. Dann dieſe nehmen hinweg das jenige, was auſſer uns, obwohlen es das unſerige: unſere Verleumder aber und unſerer Sitten Mordbrenner oder jene, wel⸗che wider uns bewaffnet werden: thun eigentlich uns ſelbſt zer⸗zerren, daher ſind ſie billig *infam*, und werden nach Verdienen von der Kirchen ausgeſchloſſen.

So ſchreibet auch Gregorius Epiſt. 32. lib. 12. A nullis vita Præſulum perturbari debet exceſſibus: Das Leben der Biſchöffen ſoll durch keines Ausſchweifungen beunruhiget werden: dann es iſt ſehr unanſtändig, daß dieſe, welche die Thronen Gottes ge⸗nennet werden, durch einige Bewegung (Unruhe) von den Kö⸗nigen oder Unterthanen beunruhiget werden. Dann ſo David der Gerechteſte aus den Königen ſich nicht unterwunden hat, wider den Saul (von dem doch ſchon bekannt war, daß er von Gott verworfen wäre,) ſeine Hand auszuſtrecken. Um wie viel mehr iſt zu verhüten, daß nicht jemand ein Hand der Ehrabſchneidung oder der Verſchmähung oder Unbeſcheidenheit oder Entunehrung an⸗

anlege an einen Geſalbten des HErrn, oder wider die Prediger der heil. Kirche? weilen deſſen Vexierung oder Ehrabſchneidung Chriſtum angehet, deſſen ſtatt ſie in der Kirche die Geſandſchaft vertretten. Dahero ſollen alle Glaubige äußerſt beſorget ſeyn, daß ſie weder in der Still, weder offentlich ihren Biſchof, das iſt den Geſalbten des HErrn durch Ehrabſchneiden und Verſchmähungen zerfleiſchen, ſollen auch tief zu Gemüth nehmen das Beyſpiel Mariä, weil ſie nur jenes, das ſie dem Moyſes dem Diener des HErrn wegen der Mohrin übel nachgeredet, mit der Unreinigkeit des Auſſatzes ſeye geſtrafet worden. Wie auch jenes des Pſalmiſten: Rühret meine Geſalbten nicht an, und beleidiget meine Propheten nicht. Pſ. 104. Und im göttlichen Geſetze wird geleſen: Du ſollſt den Göttern nicht übel nachreden, noch ſollſt du übel nachreden dem Fürſten deines Volks. Exod. 22. Dahero müſſen überaus Acht haben die Unterthanen, ſie mögen Geiſtliche oder Weltliche ſeyn, daß ſie ſich nicht unterſtehen ſollten, vermeſſen zu tadeln den Wandel ihrer Biſchöffen oder Vorſtehern, damit wann dieſelbe vielleicht etwas ſtrafbares begehen, nicht durch den Trieb des Hochmuts noch tiefer geſtürzet werden.

Gar ſchön ſchreibet Nicolaus I. in der Epiſtel an Michael den griechiſchen Kaiſer. Wann von Cham, nachdem er die Scham des Vaters geſehen, lieber hat lachen als (wie es doch die andere thaten) ſelbe bedecken wollen, geleſen wird, daß er in ſeinem Stammen den Fluch davon getragen, um wie vielmehr die jenige, welcha die Schand des Vaters, nicht allein was es immer für eine geweſen, gar nicht bedecket, ſondern verlachet haben, und boßhaft auch andere ihnen gleichgeſittete zur Verſpottung herausgerufen haben, und welches noch ſchlimmer iſt, auch offentlich wider ihn von dem Kocher ihrer Boßheit den Pfeil des Urtheils losgetrucket! nicht alſo entgegen, nicht alſo die nüchteren Söhne, ſondern ſie haben rückwärts zugedecket, welches ſittlicherweis der vortreffliche Lehrer Pabſt Gregorius ausleget und ſaget: den Rucken abwenden heiſſet ſo viel, als etwas verwerfen. Was iſt alſo, daß die Söhne die Scham des Vaters mit dem auf den Rucken gehaltenen Mantel das Geſicht abwendend bedecken? als daß guten Unterthanen die Sünden ihrer Vorgeſetzten alſo mißfallen, daß ſie doch dieſe vor andern verbergen. Sie tragen den Mantel auf dem Rucken das Geſicht abwendend, weil ſie

die That zwar beurtheilen, verehren aber das Lehramt, wollen doch nicht ſehen, was ſie bedecken. Aber da wir dieſes ſagen, ſollt ihr doch nicht darvor halten, daß wir wollen beſchützen jenes von allem, was bey unſerm Nächſten, doch ſchmähens verdienet, ſondern, daß ich wolle, daß die Kinder gegen ihrem geiſtlichen Vater, die Schuler gegen ihrem Lehrmeiſter alſo ergeben und nüchter ſeyn, daß ſie durch keine Frechheit ſollten hervorbrechen, ich will nicht ſagen ihren Wandel zu beurtheilen, ſondern auch nur in etwas zu beſtrafen.

Alſo leſen wir in Greg. p. III. paſtoralis cap. V. Die Thaten der Vorgeſetzten darf man nicht mit dem Degen des Munds ſchlagen, wenn man auch glaubt, man kunte ſie billig beſtrafen. Wann aber wider ſelbe die Zung auch nur im Kleinen ſich vergliedſchet, ſo iſt nothwendig, daß das Herz durch die Betrübniß der Buß gedrücket werde, damit es zu ſich zurück kehre, und da ſie ſich wider den vorgeſetzten Gewalt verfehlet, auch deſſen Urtheil förchte wider ſich, von welchem ſelber Gewalt ihm vorgeſetzet iſt. Dann da wir uns an den Vorgeſetzten verſündigen, ſtreben wir deſſen Ordnung, ſo uns der Vorgeſetzte gegeben, ſchnurgrad zuwider. Dahero als Moyſes verſtanden, daß das Volk wider ihn und Aaron klage, hat er geſagt: Wer ſind wir dann? Euer Murren iſt nicht wider uns ſondern wider den HErrn.

Ganz ſcharf ware das carthaginenſiſche Concilium wider die Verleumder der Geiſtlichen. Ein ehrabſchneidiſcher Geiſtlicher (beſonders: der den Prieſtern übel nachredet) ſoll gezwungen werden Verzeihung zu begehren: wann er nicht will, ſoll man ihn ſeiner Würde entſetzen (*degradieren*) und ſoll auch zu ſeinem Amt nicht mehr gerufen werden ohne daß er vorhero genug thu. Concil. Carthag. VI. Can. LVII.

Das emeritenſiſche Concilium An. 666. Can. 17. ſchlaget harte Strafen darauf, wenn den verſtorbenen Biſchöffen die Ehr abgeſchnitten wird. Decernamus &c. Wir beſchlieſſen, daß kein Unterthan dem dahin verſtorbenen Biſchof die Ehr abnehme, keiner ſoll ihn verkleineren, noch etwas übels reden. So jemand inskünftig etwas ſolches zu thun ſich vermeſſen wurde, wenn er ein Prieſter iſt, ſoll er drey Monath von ſeinem Biſchof zur Buße verwieſen bleiben. Iſt er ein Diaconus, 5 Monath, ein Subdia-

diaconus oder Cleriker oder ein anderer Religios von höcherem Rang (dann es iſt bekannt, daß einige davon durch ihre löbliche Thaten ehrwürdig ſeyen) 9 Monath. Wann ſie von den kleinſten ſind, die ein leichtglaubiges Herz haben und von geringer Perſon ſind: ſollen auf Befehl des Biſchofs mit fünfzig Geiſelſtreichen gepeitſchet werden. Iſts aber ein Lay, ſo anſehnlich er immer ſeyn mag, iſt er in dem Hauſe der Kirch erzogen und von den Kirchſachen mit der Gnad einer Würde begabet, ſo ſoll er wie es ſeine Würde erfodert, für ein ſolche Ausſchweifung mit dem Sentenz der Excommunication geſtrafet werden: ſo aber jemand von der Familie der Kirche ſeyn ſollt, iſt er ein Höcherer, der in Würde ſtehet, ſo ſoll er 6 Monath von ſeinem Biſchof excommunicieret ſeyn: ein mindere aber oder gar ſchlechte Perſon ſoll gezüchtiget werden, ſo wie es der Biſchof anſchaffet.

Der Synodus toletana V. hat Can. V. beſchloſſen. Aber auch dieſes halten wir für heilſam überlegt und beſchloſſen für die peſtilenziſche Sitten der Menſchen, daß Niemand wider den Fürſten üble Nachreden zuſammklaube. Dann es ſteht geſchrieben von dem Geſatzgeber: Du ſollſt den Fürſten des Volks nicht übel nachreden: ſo es aber jemand thut, der ſoll mit dem Kirchenbann geſtrafet werden: dann ſo die Uebelreder das Reich Gottes nicht beſitzen werden, um wie vielmehr ſoll ein ſolcher nothwendig von der Kirche ausgejaget werden, welcher erfunden wird als ein Verbrecher an dem göttlichen Sentenz.

Pius der V. Conſtit. 148. welche anfanget *Romani Pontificis provident.* hat alle Strafen, die auf die Verleumdungen in Schriften oder Büchern zuſammgehäufet werden, ſie mögen wahr oder unwahr ſeyn vera etiam exprimendo erneuert und bekräftiget, welche von geiſtlichen und weltlichen Rechten ſind geſchöpfet worden, wider alle, ſo ſolche Bücher ſchreiben, behalten, überſchicken, nicht zerreiſſen und verbrennen.

So hat alſo der Hr Staatiſt recht: dieſe Principia werden biß auf unſere Zeiten fortgeführet. Aber nicht anderſt, als wie ſie Conſtantinus ausgeübet. Mit einem Wort: es iſt die Lehr von der Kirch. Du ſollſt nicht Ehrabſchneiden. Hier gilt die Regul Auguſtini. *Quod univerſa tenet Eccleſia, nec a Conciliis inſtitutum, ſed ſemper retentum eſt, nonniſi authoritate apoſtolica traditum rectiſſime creditur.* lib. 5. cap. 24. de Baptiſ. Laſſe man alſo Conſtantinum ruhen.

Zum Ueberfluß will ich auch aus den weltlichen Rechten und fürſtlich- und königlichen Verordnungen zeigen, weder Conſtantinus noch die Ehrwürdige Geiſtliche haben was beſonders, wann ſie wollen, man ſoll zu den Sünden der Geiſtlichen nicht allemal laut ſchreyen, gleichwie es auch bey andern Chriſten nicht erlaubt iſt alles aufmehr zu machen.

Das Lex der zwölf Tafeln ſchlaget die Kopfſtraf auf verleumderiſche Schriften: Siquis actitaverit, ſive carmen condiderit, quod infamiam, flagitiumve alteri precatur. Capite punito. So jemand eine Klagſchrift oder ein Gedicht heraus giebt, welches einem zur Schand oder zum Laſter kunte zu Laſt geleget werden: der ſoll um den Kopf kommen.

Von dieſem Geſatz thut Meldung Cicero lib. IV. Tuſculanarum quæſt. wie auch Arnobius lib. IV. adverſus Gentes. Der heil. Auguſtin. lib. II. de civitate Dei cap. IX.

Kaiſer Auguſtus will, man ſoll ſo ſcharf Gericht über die Schmächſchriften halten als über die beleidigte Majeſtät ſelbſt. Er wurde bewegt darzu durch des Caſſii Severi Muthwillen, als welcher die Männer und Frauen von Adel mit ausgelaßnen Schriften verſchreüet hatte, wie Tacitus erzählet.

Ulpianus der Juriſt bezeüget l. 5. §. 9. Cod. de iniuriis, daß kein Teſtament machen können, die verleumderiſche Bücher geſchrieben. Siquis librum ad infamiam alicuius pertinentem ſcripſerit, compoſuerit, ediderit, dolove malo fecerit, quo quid eorum fieret, etiamſi alterius nomine ediderit vel ſine nomine, uti ea de re agere liceret: & ſi condemnatus ſit, qui id fecit: inteſtabilis ex lege eſſe jubetur.

Conſtantinus der Große wollte, daß keinem Verleumdungsbuch Glauben beygemeſſen wurde, auch daß ſolche Bücher in das Feuer gelieferet, ja die Authoren nachgefraget, und ſo man ſie aufgeſtochen, auch gezwungen wurden von ihren verleumderiſchen Büchern die Prob zu machen: und wann ſelbe auch gemacht wurde, wurden die Urheber von ſolchen Büchern dannoch verbrennet, weil ſie lieber verleumden als verklagen wollten.

Conſtantinus machte ein Geſetz, daß die Verleumdungsbücher nicht für den Fürſten ſollen gebracht, noch bey Gericht durchſuchet wer-

werden, auch niemand aus ſolchen Bücheren könne verleumt oder verſchreüet werden. Nam & innocens creditur, cui defuit accuſator, cum non defuerit inimicus ſagt das Geſatz. Denn man müß für unſchuldig halten, wider den kein Kläger aufgeſtanden, da doch der Feind allzeit vorhanden.

Die Kaiſer Valentin, Theodoſius und Arcadius haben beſchloſſen; Siquis famoſum libellum ſive domi ſive in publico ignarus offenderit, aut diſcerpat prius, quam alter inveniat aut nulli confiteatur inventum &c.

Es legten auch dieſe 3 Kaiſer die Schwertſtraf auf all jene Authoren oder Leſer deren Schmächſchriften. Ultorem ſuis cervicibus gladium reformident.

Man findet dieſe Geſetz lib. IX. Cod. Theodoſ. tit. 34. de famoſis libellis.

Solche Verordnungen kann man faſt in allen Kanzleyen und Dicaſterien finden: die Landesherren waren jederzeit beſorget den Verleumdungen den Weg zu ſperren; herentgegen aber den rechtmäßigen Klagen die Thüre zu öfnen. Die offne Schriften, ſo wider die katholiſme Geiſtlichkeit ausgeſprenget werden, haben ſo vieles nicht zu bedeuten: ſie ſind die mehreſte, Kinder ohne Vater: oder ſind gar gewachſen auf Grund und Boden, wo man nicht nur allein die Geiſtlichkeit tadelt ſondern auch den katholiſcheu Glauben, das Gut und Blut Jeſu Chriſti mit Füſſen trittet. Wir können alſo, da wir unſerm Gott eifrig dienen, welchem dienen ſo viel als herrſchen iſt, mit dem Kaiſer Juſtiniano ſagen L. Siquis. tit. Siquis. lib. IX. Cod. Siquis modeſtiæ neſcius & pudoris ignarus, improbo, petulantique maledicto nomina noſtra crediderit laceſſenda ac temulentia turbulentus obtrectator temporum noſtrorum fuerit, eum pœnæ nolumus ſubiugari neque durum aliquid, nec aſperum volumus ſuſtinere: quoniam ſi id ex levitate proceſſerit, contemnendum eſt: ſi ex inſania miſeratione digniſſimum: ſi ab iniuria remittendum. Wohl ſchöne Sprüche, wollte Gott auch die Prieſter erfülleten, was Großmüthiges die Majeſtäten ihn ihren Geſetzen und Thaten der ehrlichen Welt vorlegen.

Ich wollte dieſen Abſatz gerne ſchlieſſen, maſſen durch 5. Proben dargethan worden: Kaiſer Conſtantinus habe nicht allein ge-

meint ein recht gut Werk zu thun: ſondern habe es auch gethan, da er ohne Verluſt und Nachtheil der rächenden Gerechtigkeit, die Geiſtliche auch da ſie ſündigten zum Nuzen der Kirch im guten Credit erhalten. Indem er nicht alle ungegründete und auch nicht alle gegründete Klagen wider die Geiſtlichkeit angenommen. Dann ſo erforderten es die Umſtänd der Kirche unter Conſtantino, 2do. die Regeln der Klugheit, 3tio. die Regeln der Schrift, 4to. die Regeln der geſunden Moral, 5to. die Praxis oder Kanzleiſtihl der Kirche, die Geſetz der Kaiſer. Ehe ſie Hr Staatsminiſter! ehe ſie die Geiſtliche als ihre Väter ſo derbe verklagen, beobachten ſie vorhero den Titel de in jus vocando. venia edicti non petita Patronum - non debere in jus vocari jus certiſſimum eſt: nec in ea re *ruſticitati venia* præbeatur: *cum naturali ratione honor* huiusmodi perſonis debeatur l. 2. venia edicti Cod. de in ius voc. Wiederum L. 2. Qui in poteſtate Patrum agunt adverſus eos experiri non poſſunt.

Apendix.

Hätten wir doch auch nicht den Vorwurf, daß viele Kraft eines Eidſchwurs daran gebunden zu ſeyn feſt glauben.

Dieſer Einwurf fallet von ſich ſelbſten zu Boden: dann das Jurament wird abgeleget, wie ſich verhält, das jenige, über welches ich ſchwöre: hat man den Grundſatz übertrieben: gar nichts zu ſagen von den Sünden der Geiſtlichen, man möchte fragen wie, und wo man wolle: ſo iſt das Jurament nichts werth, bindet nicht, wird ungerecht begehret und abgeleget. Can. Si ad peccatum. Cauſ. 22. q. 4. & Can. Mulier. das Jurament, der Eid, iſt ja nicht deßwegen, damit es ſeyn ſollte ein Band der Ungerechtigkeit.

Wird aber der Grundſatz nach angezeigter Beſcheidenheit behauptet, daß man mit den Sünden der Geiſtlichen nicht ſo unbeſonnen, geſchwätzig und weibiſch wolle und ſolle ausrücken, warum ſoll man über dieſen tugendlichen Act nicht ſchwören können, warum nicht können begehren daß man ſchwöre.

Wenn ein Staatsminiſter in dem geheimen Fürſtenrath geſchworen tiefes Stillſchweigen, reinen Mund zu halten von dem was im Staatsrath vorgetragen worden: wurde er wohl ſündigen, wann er ſein Jurament hielte: ſeye es daß er auch als ein Geiſ-

ſel von fremder Macht gefangen und ihm das Jurament die Wahrheit zu ſagen aufgetragen wurde? Nein, wurde man ſagen: wo man nicht legitime fraget, iſt auch keine Schuldigkeit in forma zu antworten.

Gefallet aber dieſe Gleichniß nicht: ſo wird man doch zugeben, daß auch ein Privatperſon, bey den Gerichten nicht ſchuldig iſt, dem Richter alles offenherzig herzuſagen, was ſie von ihrem guten Freund ſub ſigillo oder auch unter aufgetragnem und geſchwornem Jurament als ein anvertrautes Geheimniß weiß. Vielmehr wurde man ſich verſündigen und gröblich wider Gott und ſeinen Nächſten verſündigen. Das Band enger Freundſchaften und Verträulichkeiten iſt eben ſo nothwendig oder noch nothwendiger als die rächende Gerechtigkeit. Peccat ſagt Navarrus: qui peccatum ſibi ſecreto communicatum, quod non vergit in grave damnum alterius, etiam judice competenti præcipiente, revelat ſecundum ſanctum Thomam 22. q. 68. art. 2. Imo etiam quando vergit in damnum alterius ſi alia via poteſt illud excuſari: quin & quando alia via excuſari non poteſt, id ſolum eſt detegendum, quod remedio eſt neceſſarium.

Ich weiß zwar wohl, daß man durch Entſcheidung ſolcher Fällen, wo die Jura auf jura ſtoſſen, eintweders der Religion oder aber Recht und Gerechtigkeit gar bald den Hals brechen könne. Es iſt ganz gefährlich eine Beſtimmung zu machen, wenn man ſie doch gewiſſenhaft machen will.

Gut wäre, man kunte ſagen mit einer gewiſſen heil. Martyrin, als ſie auf der Folter gefraget wurde, ob ſie nichts Laſterhaftes wider die Chriſten wußte: gabe ſie zur Antwort, Unter Chriſten weiß man nichts von den Laſtern. Gut wäre, ſag ich, wenn wir auch alſo ſagen kunten: Unter den Prieſtern weiß man nichts von Laſtern.

Man ſoll die Wahrheit reden und Gott die Ehre geben beſonders bey Gerichten: man ſoll ſie reden, ſo die gerichtliche Frag rechtmäßig geſtellet wird, geſtellet wird von dem gehörigen Richter. Alle Gotteslehrer, alle Lehrer beyder Rechten ſtimmen ein und ſagen Judici legitime interroganti reſpondendum eſt &c. und zwar ohne Umſchweif ohne Zweydeutigkeit oder was immer anderes verkehrtes mag geſagt werden. S. Thomas 2. 2. q. LXIX. art. 1.

Das

Das lehren uns die chriſtliche Grundſätz: daß ein falſches Zeugniß in wichtiger Sach und beſonders vor Gericht ein ſchwere Sünd ſeye Prov. 6. *Sex ſunt quæ odit Dominus &c.* Sechs Stuck ſind, ſo der HErr haſſet ; ; proferentem mendacia, teſtem falſum der lügt, und der falſche Zeugniß giebt. Cap. XIX. & cap. XXI.

Zweydeutig reden, ſo daß es niemand merket: oder ſeinen Theil ſich denken wie des Goldſchmieds Bub (wie man zu ſagen pfleget) halte ich in der Moral nicht für gut; ſondern glaube, daß die reſtrictiones mentales wahrhafte Lugen ſind. Denn jener lüget, ſagt Auguſtinus: Der etwas anders in dem Gemüth, etwas anders in den Worten oder in andern äuſſerlichen Anzeigen zu verſtehen geben will. Dahero wird das Herz eines Lügners doppelt genennet: das iſt ein doppelter Gedanken: einer jener Sach, welche er wahr zu ſeyn entweders weiß oder meint, und doch nicht ſagt, der andere jener Sach, welche er als wahr vorgiebt, weiß aber oder meint: daß ſie falſch ſeye. Lib. de mendac. cap. 3.

Man leſe Auguſtinum in mehreren Stellen, ſo werden die verſchlagneſten Leute redlich von der redlichen Wahrheit auch beſſer denken lernen: man wir die groſſe Herren nicht mehr mit auf die Schrauben geſetzten Gutachten auf den Schein befriedigen. Man wird das Geſetz des Evangelii nicht mehr nach den Grundſetzen der Hofmaximen vorſpiegeln: die Zungen werden ſagen, was ſie wiſſen, auch der Malificant wird in Eiſen und Band beſtehen, was er gethan. Sind wir o Hr Staatsminiſter! ſind oder werden wir wie die Kleine: ſo iſt unſeren Fürſten, unſeren Biſchöffen, und unſerm oberſten Hrn Biſchof dem römiſchen Pabſte geholfen.

Es iſt nicht allem geholfen, wann ſchon wir Geiſtliche aufrichtig redlich ſind, wir ſind es doch noch am mehreſten, und wann wir falſch werden, machet uns die Welt falſch. Cum vulpibus vulpinandum. Aber das iſt weder uns weder der Welt nuz. Zuletzt wird alles böß. Nein! wir wollen bey der alten Redlichkeit bleiben, prieſterlich handeln, prieſterlich leben und ſterben als wahre Iſraeliten, wahre Petriner, wahre Geiſtliche, in welchen kein Betrug Plaz habe. So leget nun ab alle Boßheit, allen Betrug, Gleiſnerey, Neid und alle Verleumdungen, und trachtet, wie die jezt gebohrne Kinder nach der Geiſtlichen unverfälſchten Milch, auf daß ihr durch dieſelbe zur Seligkeit aufwachſet. 1. Pet. 2. v. 1 So ihr anderſt verkoſtet habt, daß der HErr ſüß iſt.

Allein

Allein laſſen wir uns vor dem *Simplices ſicut columbæ*, auch voraus geſagt ſeyn. Eſtote prudentes ſicut ſerpentes. Seyd kluge wie die Schlangen. Die Schlangen geben den ganzen Leib her, nur den Kopf zu ſalviren: Die Ehre des Prieſters iſt der Kopf von ſeinem Stand: Miniſterium meum honorificabo, ehren wir unſer Amt, ſo werden wir Ehre davon haben. Schweigen iſt doch auch ein Kunſt. Eſt tempus tacendi, es iſt auch ein Zeit zum ſchweigen. Wir verlangen zu reden aber ohne Sünd, wir wollen anch ſchweigen, aber wiederum nicht anderſt als ohne Sünd.

Deutet der Hr Staatsmann in ſeinem Bedenken auf groſſe ſonderheitliche Fälle: wo man die æquivocationem auf die Lugenbank hinausgetrieben nach der verfallenen und ſchier gar unchriſtlich gewordenen Moral, was kann die übrige ehrwürdige Geiſtlichkeit darfür. Wie weit treibet man nicht auch juridiſche Sätze hinaus. Da ich der Mindeſte aus den will nicht ſagen Geiſtlichen ſondern auch Chriſten dieſes wenige zum Schutze oder Verantwortung der Geiſtlichen ſchreibe, hab ich mir nie zu Sinne kommen laſſen alles zu defendiren, was die Geiſtliche thun, ſondern nur zu behaupten, daß die Hauptgeſinnungen gut und unumſtößlich bey der Geiſtlichkeit.

Die Geiſtlichkeit haſſet die Lügen: haſſet die Verleumdungen, liebet die Betrachtung, und Ueberlegung: weiß zu ſchweigen, rathet auch an zum Schweigen: haltet diſciplinam arcani nicht allein im Glauben, ſondern auch im Wandel: haſſet die Zweydeütigkeit und Sophiſterey Eccl. 38. Haſſet noch mehr: ſophiſtiſche Eid und Schwür. Was iſt nun der geſammten Geiſtlichkeit vorzuwerfen: wann Judas ein Erzſchelm, ſind dann alle Apoſtel alſo Schelmen? Gemach! ſachte!

§. VII.

Gedanken über die Wort:

Mir ſtehen die Haare zuberg, wenn ich daran gedenke, wie vieles Unheil damit in die wahre Kirchen eingeführet worden.

Stund

Stunde nicht etwas in der Schrift von den Haaren ſo zuberg ſtehen, ſo kunte man ſchier auf die Gedanken verfallen, der Herr Staatsminiſter und Frieſeur waren wegen Religionsdiſcurſen gute Freund worden, weil der letztere die Geiſtliche ſo fein weiß abzuklauben. Freylich, kömmt der Friſeur über die Haar, ſo müſſen ſie zu Berg und Wückeln gewunden werden. Allein in ſo ernſthafter Schrift, wo zu einem groſſen Hof geſchrieben wird, laſſet ſich nicht Spaß machen. In der Schrift leſen wir aber nur einzigesmal das Wort horripilationem, bey dem Syrach Kapitl 27. v. 15. Die Red deſſen, der viel ſchwöret, macht, daß einem die Haar zuberg ſtehen, und vor ſeinen unverſchamten Worten wird man die Ohren verſtopfen.

Ich kann nicht anderſt als ein ſolch zartes Gewiſſen beloben, welchem die Gottesfurcht auch ſo gar biß in die Haar den Unmuth über die Sünde des falſchen Eides treibet. Auch ich würde erſchröcken, wann ich hörete, was ſie erzählen wollen.

Doch merke ich, der Unwille und heilige Eifer machet ſie nicht allein erbleichen über den obenangeführten Vorwurf von dem Eidſchwur, ſondern man laſſet ſich zu Herzen gehen das jetzt in die wahre Kirch eingeführte Unheil.

Es iſt in dieſem Diſcurs doch noch was guts: Luther lehrte einſtens, die wahre Kirch ſeye verloſchen wegen denen überhandnehmenden Mißbräuchen: die wahre Kirch habe aufgehöret: der Staatiſt aber laſſet gleichwohl die wahre Kirch ungeachtet der Mißbräuchen ſtehen.

Ueber was für Mißbräuch ſtehen ihnen dann die Haar gen Berg? Wird dann der tridentiniſchen Reformation in allen Puncten widerſprochen? Wird widerſprochen mit einer ärgerlichen Dreuſtigkeit, mit offentlicher Auflehnung oder nur in der Stili? Iſt der Acker Gottes vollkommen mit Unkraut überwachſen? Oder ſtehet nur da und dort ein Dornbuſch und Diſtelgeſchmeiß. Ich weiß nicht was der Hr Miniſter mit dieſer jämmerlichen Canonade ausrichten wolle. Bey dem Volk machet ſolches allgemeine Lärmen ein erſtaunliches Aufſehen, beſonders wenn Layen und zwar die im Staat und Policeiweſen arbeiten, wenn ſolche Layen, die man eben ſo viel nicht in den Kirchen ſiehet, die man wegen ihren Religionsübungen

nicht

nicht für die ſcrupuloſeſte haltet, wenn, ſage ich, ſolche über die Geiſtlichkeit mit ſolch apoſtoliſchem Eifer ſchmähen: da fürwahr zitteret die Heerde Jeſu Chriſti.

Schmähet ein Carthäuſer oder Religios hinter den Kloſtermauern, ſo machet es nicht ſo viel Aufſehen. Man leget es als eine Ausſchweifung ſeines Eifers aus: dem H. Pacianus, Hieronymus, Bernardus und anderen, die über die Geiſtliche ziemlich herwitſchten, nehmet jetzt niemand übel was ſie geſchrieben, ſie ſind Geiſtliche, ein Bruder dårf dem andern die Meinung ſagen.

Aber wenn Layen anfangen zu ſchmähen, da weiß ich nicht, ob es am beſten ſtehet: ihre Beſtrafungen werden von Geiſtlichen ungerne aufgenommen, denn es heiſſet doch allemal diſcipulus ſupra magiſtrum: und von dem Volk werden ſie übel verſtanden. Um die Helfte glaubet das Volk noch mehrer, als das weltliche Maul heraus geſchmähet hat. Dann ſie ſagen: ſo gar ein Juriſt, ſo gar ein Staatsmann hat dieſes geſagt. Sehen ſie die groſſe Aergerniß!

Und doch iſt nach den Rechten noch nichts probieret. Dann die Unbilden überhaupts machen ja keine Prob. Man muß ſpecificieren, ſonſt weiſet man den Klåger zurück. Prætor edixit: qui agit injuriarum, certum dicat, quid injuriæ factum ſit, quia, qui famoſam actionem intendit, non debet vagari cum diſcrimine alienæ exiſtimationis ſed deſignare, & certum ſpecialiter dicere, quam ſe injuriam paſſum contendit L. Prætor edixit. ff. de injuriis.

Quod autem Prætor ait: quid injuriæ factum ſit, certum dicat, quemadmodum accipiendum ſit? certum eum dicere labeo ait, qui dicat nomen injuriæ, neque ſub alternatione, puta illud aut illud, ſed illam injuriam ſe paſſum §. 4. ibidem.

Rücke alſo der Hr Kirchenadvocat mit den Klagpuncten heraus: oder gebe er das Klagen auf. Nur immer Exclamationes machen: O Himmel! oder mir ſtehen die Haar zuberg ꝛc. ; ; Solche wehemüthige Aufrufungen helfen dem Uebel nicht ab.

Doch wird mir gleich ex jure wiederum geantwortet mit ſagen: Ich ſollte nur ein wenig weiters leſen §. 5. ſtehe: Si mihi plures injurias feceris, *puta turba & coetu facto* domum alicuius introeas & hoc facto efficiatur, ut ſimul & convitium patiar & verberer: an

poſſim ſeparatim tecum experiri de ſingulis injuriis quæritur? & Marcellus ſecundum Neratii ſententiam hoc probat, cogendum, injurias, quas ſimul paſſus eſt, coniungere &c.

Sie haben alſo dieſem Geſetz gefolget, und bezichtigen die Geiſtliche, als hätten ſie *turba & coetu facto* das Hauſe Gottes geſtürmet.

Gut! das Klaglibell wäre ihnen ſchon zubeſchnitten geweſen von Bernardo, von Hieronymo, und anderen eiferigen Schildwachten für die Kirche Gottes. Sie kunten ſagen, unde in Eccleſias agapetarum peſtis introivit? unde ſine nuptiis aliud nomen uxorum? imo unde novum concubinarum genus? plus referam, unde meretrices univiræ? eadem domo, unde cubiculo ſæpe uno tenentur lectulo & ſuſpicioſos nos vocant, ſi aliquid extimemus. Frater ſororem virginem deſerit, cœlibem ſpernit germanum, fratrem quærit extraneum. & cum in eodem propoſito eſſe ſe ſimulent, quærunt alienorum ſpirituale conſortium, ut domi habeant carnale commercium. Hieronymus ad Euſtochium.

Sie kunten ſagen mit eben dieſem Hieronymo. Quidam Pontifices divitum obediunt iuſſioni, quodque his peius eſt, illis Clericatus donant gradum, quorum ſunt obſequiis deliniti adverſus Jovin. lib. 1. Item

Cernimus plurimos hanc rem beneficium facere, ut non quærant eos in Eccleſia columnas erigere, quos plus cognoſcunt Eccleſiæ prodeſſe, ſed quos vel ipſi amant, vel quorum ſunt obſequiis deliniti, vel pro quibus maiorum quispi m rogaverit, & ut deteriora taceam, qui ut Clerici fierent, muneribus impetrarunt. In Iſ. cap. 57.

Wiederum Hieronymus. Non enim ſcriptum eſt, quod Samuel acceperit aut quod illi obtulerint, quin potius a Propheta paſcuntur & invitantur ad prandium - - & noſtri igitur Sacerdotes utinam non pretia villarum, ſed quinque obolos acciperent. in Mich. cap. 3.

Ambroſius ſchreibet über Luc. Lib. 4. cap. 44. Non enim pretio taxatur Dei gratia: nec in Sacramentis lucrum quæritur, ſed obſequium Sacerdotis. Habes Domini præceptum, Vatis exemplum, gratis accipere, gratis dare nec vendere myſterium, ſed offerre. Non tamen ſatis eſt, ſi lucrum ipſe non quæras: familiæ quoque

tuæ

tuæ cohibendæ ſunt manus, nec hoc ſolum expoſcitur, ut te ſolum caſtum immaculatumque cuſtodias. Non enim dixit Apoſtolus, te ſolum ſed te ipſum caſtum cuſtodias, quæritur ergo non ſolum tua ab huiusmodi nundinis ſed etiam domus tuæ caſtitas. Si te fefellerit ſervulus prophetico deprehenſus repudietur exemplo.

Gregorius ließ ſeinen Eifer beſonders über die franzöſiſche und deutſche Biſchöffe aus. Agnovi, quod in Galliarum vel Germaniæ partibus nullus ad ſacrum ordinem ſine commodi datione perveniat &c. lib. 4. epiſt. 50. 53.

Nam quis denuo veneratur, quod venditur? aut quis non vile putet eſſe, quod emitur &c. &c. Nam ubi dona ſupernæ gratiæ venalia iudicantur, ad Dei ſervitium non vita quæritur, ſed magis contra Deum pecuniæ venerantur. Hinc fit ut inſontes & pauperes a ſacris ordinibus prohibiti, deſpectique reſiliant. Et dum innocentia pauperis deſpicit: dubium non eſt, quod præmium illic delicta commendet: quia ubi aurum placet, ibi & vitium. Lib. 4. Epiſt. 55. & lib. 5. Epiſt. 7.

Wenn der Hr Staatsminiſter auch zu Zeiten ſchon niedlich bey den Geiſtlichen geſchmauſet und beſſer bey dem geiſtlichen Tiſch geeſſen als zu Hauß gepraſſet: ſo kann er die Klagen mit Hieronymo wiederholen.

Turpe eſt ante fores Sacerdotis Chriſti crucifixi & pauperis & qui cibo quoque veſcebatur alieno: lictores Conſulum & milites excubare, judicemque provinciæ melius apud te prandere quam in palatio. Quod ſi obtenderis te facere hæc, ut roges pro miſeris atque ſubiectis: Judex ſæculi plus deferet Clerico continenti, quam diviti: & magis ſanctitatem tuam venerabitur quam opes. Aut ſi talis eſt, qui non audiat Clericum pro quibuscunque tribulatis, niſi inter phialas, libenter carebo huiusmodi beneficio & Chriſtum rogabo pro judice. *Ad Nepotian.*

In Mich. cap. 2. ſchreibet er alſo: An non confuſio & ignominia eſt, Jeſum crucifixum Magiſtrum pauperum atque eſurientem fartis prædicare corporibus? jejuniorumque doctrinam rubentes buccas, tumentiaque ora proferre? ſi in Apoſtolorum loco ſumus, non ſolum ſermonem eorum imitemur, ſed converſationem quoque & abſtinentiam amplectamur. Sanctum utique eſt & apoſtolicum miniſte-

ſterium viduis & pauperibus miniſtrare. At nunc non dico pauperes, non dico fratres & qui rurſum invitare non poſſint, ex quibus excepta gratia nihil aliud Epiſcopalis ſperet manus: ſed militantes & accinctos gladio & judices excubantibus ante fores ſuas centurionibus & turmis militum Chriſti Sacerdos invitat ad prandium. Tota Clerici urbe diſcurſant, quærunt exhibere judicibus, quæ illi in prætoriis ſuis aut invenire non poſſunt aut certe inventa non coëmunt.

Noch einen Text kann ich dem Hrn Staatsminiſter vorlegen in welchem beſonders die Stadtgeiſtliche karakteriſieret werden, die er gewiß mehr vor Augen ſiehet, als die gemeine Landgeiſtliche. In Epiſt. ad Oceanum &c. Qui vitia non habet, irreprehenſibilis appellabatur: qui virtutibus pollet, ornatus eſt. Caput eſt artis docere, quod facias. Sunt enim quidam ignorantes menſuram ſuam, ac tantæ ſtoliditatis ac verecundiæ, ut & in motu & in inceſſu & in habitu & in ſermone communi riſum ſpectantibus præbeant: & quaſi intelligentes quid ſit ornatus comunt ſe veſtibus & munditiis corporis & lautioris menſæ epulas parant, cum omnes iſtiusmodi ornatus & cultus ſordibus fœdior ſit, & infra non ut opes augeat, non ut regias paret epulas, non ut cœlatas patinas ſtruat, non ut Phaſides aves lentis vaporibus coquat, qui ad oſſa perveniant & ſuperficiem carnis non diſſolvant artifici temperamento.

Es kunte der Hr Staatsminiſter mit Carl dem Groſſen die Biſchöffe eines herbeuteln. Vos Patres & Proviſores noſtri Epiſcopi pauperibus imo Chriſto in ipſis debuiſtis miniſtrare non inanibus rebus inhiare. Nunc autem in contrarium cuncta vertentes: cenodoxiæ vel avaritiæ ſuper omnes mortales intenditis. Ducheſne lib. 1.

Oder will er ein geiſtliche Laug aufgieſſen, ſo kunte er mit Petrus Damiani ſagen lib. 2. Epiſt. 10. Et cum Epiſcopus diſpenſator & promus debeat eſſe pauperum, ad eorum menſam affluentibus deliciis alieni ructat, cum illi, quorum eſt tota ſubſtantia, procul excluſi famis inopiâ contabeſcant.

Wiederum lib. 2. epiſt. 112. Qui epiſcopatum deſiderat, bonum opus deſiderat, hic evidenter oſtendit, nihil aliud eſſe Pontificem, quam boni operis ſectatorem. Non ergo conſtat Epiſcopatus in tur-

ritis Zabellinorum transmarinarumque ferarum pileis, non inflammantibus martorum ſubmentalibus roſis, non in bractearum circumfluentium Phaleris, non denique in glomeratis conſtipantium militum cuneis, neque in frementibus ac ſpumantia fræna mandentibus equis: ſed in honeſtate morum & ſanctarum exercitatione virtutum - - Tœdet cætera vanitatis attexere non ridenda ſed gemenda ridicula. Faſtidium eſt tot ambitionis ac prodigioſæ veſaniæ dinumerare portenta. Papales ſcilicet infulas gemmis micantibus aureisque bracteolis per diverſa loca corruptas. Ommitto annulos enormibus adhibitos margaritis. Prætereo virgas non jam auro, gemmisque conſpicuas ſed ſepultas. Nunquam certe vidiſſe me memini Pontificales baculos tam continuo radiantis metalli nitore confectos, ſicut erant qui ab Eſculano atque Fanenſi geſtabantur Epiſcopis. Uterque tamen, alter in appulis finibus Nicolao Præſidente, alter In lateranenſi Eccleſia coram Alexandro Romanis ſcilicet Pontificibus ſunt deiecti. Nec eis profuit, quod Pontifices lignei aureis uſi ſunt baculis.

Einen ſtachelvollen Brief ſchrieb Bernardus **an einen jungen Geiſtlichen** epiſt. 2. Dignum eſt, ut qui altari deſervit, de altari vivat. Conceditur ergo tibi, ut ſi bene deſervis, de altari vivas, non autem ut de altari luxurieris, ut de altari ſuperbias, ut inde compares tibi fræna aurea, ſellas depictas, calcaria deargentata, varia griſeaque pellicia, a collo & manibus ornatu purpureo diverſificata. Denique quidquid præter neceſſarium victum ac ſimplicem veſtitum de altari retines tuum non eſt, rapina eſt, Sacrilegium eſt. Contenti ſimus veſtimentis, quibus operiamur, non quibus laſciviamus, non quibus ſuperbiamus, non quibus mulierculis vel ſimilari vel placere ſtudeamus.

Petrus Bleſſenſis **ſchreibet in einer Faſtenpredigt alſo:** Bona Eccleſiarum in victum & veſtitum conceſſa bona inquam, pauperum Chriſti, in ſuperfluos uſus conſumimus, qui ſunt enim, qui epulantur quotidie ſplendide? Clerici. Qui ſunt, qui exquiſitis aere & mari & terra veſcuntur cibis? Clerici. Qui ſunt, qui omni tempore pacem & ſecuritatem habentes in labore hominum non ſunt & cum hominibus non flagellentur? Clerici. Nos itaque falſi fratres Chriſti ſumus. Patrimonium enim quaſi de jure fraternitatis poſſidemus: ſed quam falſi ſimus lippis & tonſoribus patet. Pa-

trimonium enim, quod ſibi tam glorioſe comparavit, nos guloſe conſumimus. Ipſe emit illud colaphis & flagellis, & nos conſumimus ill d in Cyathis & ſcutellis. Ipſe in opprobriis & perſecutoribus, nos in conviviis & ebrietatibus. Ipſe in morte crucis, nos in luxu carnis. vide quomodo ex oppoſito reſpondeat falſitas veritati. Timeo ne cum redierit ille Frater noſter, qui quaſi peregre modo profectus eſt, rationem ponat nobiscum ſuper patrimonio nobis credito.

Hat der Hr Miniſter auch Luſt über die Kloſterfrauen, ſo dient ihm gleich der Canon. 64. Concilii lateranenſis IV: Quoniam Simoniaca labes adeo pleraſque Moniales infecit, ut vix aliquas ſine pretio recipiant in ſorores prætextu paupertatis volentes huiusmodi vitium palliare. Ne id de cætero fiat, penitus prohibemus, ſtatuentes ut quæcunque de cætero talem pravitatem commiſerit, tam recipiens, quam recepta ſine ſpe reſtitutionis de ſuo monaſterio expellatur in locum arctioris regulæ ad agendam perpetuam pœnitentiam retrudenda.

Und den Geiz der Geiſtlichen auszutrucken mag er meinthalben ſagen: daß die Geiſtliche: Chriſti opprobria, ſputa, flagella, clavos, lanceam, crucem & mortem, hæc omnia in fornace avaritiæ conflant, & profligunt, in acquiſitione turpis quæſtûs & pretium univerſitatis ſuis marſupiis includere feſtinant. S. Bern. ſerm. 10. in Cantic.

Nicht allein haben Geiſtliche über Geiſtliche geſchmähet, ſondern wohl ſich ſelbſten auf das äuſſerſte verachtet.

Es ſchrie dieſer heil. Bernard öfters auf: Factus ſum chimæra ſæculi mei: vita mea monſtroſa clamat ad vos: prodigii inſtar ſum in mundo vivendo neque regulariter, neque ſeculariter. Wer von Bernardo nichts wußte, daß er heilig, kunte mit dem Staatsminiſter vermeinen, wie böß Bernardus geweſen.

Schier zu lang führte ich die Klagen über die Geiſtliche an, und zwar aus den Vätern, aus den Concilien; allein der Hr Staatsminiſter höret nichts lieber als Klagen über die Geiſtliche. Stehen ihnen nicht die Haar zuberg! da auch ſchon in den reinen Zeiten, ſo viel Klagen in offenen Schriften und in beſondern Berichten vorgekommen, und zwar in den floriſanten Jahrhunderten oder

we=

wenigſtens in dem nächſten daran. Stehen ihnen nicht die Haar zuberg? Da Hieronymus über die römiſche Geiſtliche ſo vieles weiß, auch zu jener Zeit, wo die Curia romana noch nicht auf die jetzige Handgriffe abgerichtet ware, wo die Diſpenſationes noch nicht ſo geläufig als wie jetzt geworden ſind? wo man vom Appellieren ſelten was hörete? Stehen ihnen nicht die Haar zuberg? Daß auch ſchon bey Conſtantini Zeiten ein groſſer Bändel von Schandthaten der Geiſtlichen verbrennet worden? Stehen nicht die Haar gen Berg? Daß ſich ein loſe Vettl erfrechet den heil. Athanaſium einer Schandthat zu bezichtigen? Daß andere ihn bezüchtigten, als hätte er jemand einen Arm abgeſtoſſen? hätte Zauberey getrieben? Ruff. Lib. X. cap. 16.

Stehen ihnen nicht die Haar zuberg, da Paphnutius mitten unter den Vätern in dem nicæiſchen Concilio aufſtehet und für die ſchwächere Klericker das Wort führet? Socrat. l. 1. cap. 8.

Stehen ihnen nicht die Haar zuberg, da Epiphanius hæreſ. 59. ſich wegen dem Coelibat die Einwendung machet, daß dieſes Geſatz viele nicht halten: er die Entſcheidung darüber giebt. Non illud ex Canonis authoritate fieri, ſed propter hominum ignaviam, quæ certis temporibus negligenter agere ac connivere ſolet ob nimiam populi multitudinem, cum ſcilicet, ad eas ſe functiones applicent, non facile reperiuntur &c.

Ja freylich wird der Hr Miniſter ſagen, freylich ſtehen mir die Haar zuberg: ich ſage es ja wirklich, mir ſtehen die Haar zuberg, wenn ich daran gedenke, wie vieles Unheil damit in die wahre Kirch eingeführet worden.

Auch wir jammern mit ihnen: wir ſehen mit weinenden Augen an, daß die Heerde Jeſu Chriſti von einem muthwilligen Mönch alſo zerſtreuet und zerriſſen worden, daß ſie weder in Deutſchland noch anderſtwo in der Welt wiederum kann ergänzet werden. Auch wir jammern mit jenen, welche das Schwert für den Glauben gezucket und annoch gerne zucken wollten. Allein daß dieſes Uebel, aus dem Grundſatz hergefloſſen, alles zu unterdrucken, ꝛc. das können wir nicht zugeben, noch minder als eine Regul annehmen, was durch folgende Wort geſagt wird.

§. VIII.

§. VIII.

Gedanken über die Wort.

Sehe ich nur auf die Reformationszeiten zurück, ſo finde ich ſchon als einen Hauptſtein des Anſtoßes, daß man allzeit die gröbſte Fehler und Schandthaten der Geiſtlichkeit überſehen wiſſen wollte, als wäre die Strafe des Rades, Galgens und Schwertes allein für die Layen. Was wir mit Augen ſehen, iſt viel lebhafter.

Hier kommt der Miniſter in die Gerechtigkeitswuth: er will alle gleich ſtrafen, die gleich fehlen: das Forum privilegiatum iſt bey ihm vollkommen aufgehoben. Kunte man nicht eben auch ſo ſagen: gehe ich nur auf die alte Kriege zurück, ſo finde ich ſchon als einen Hauptſtein des Anſtoßes, daß man allzeit die gröbſten Fehler der Officier überſehen wiſſen wollte, als wäre die Straf des Schnellgalgens allein für den gemeinen Mann.

Im Feld und in dem Wehrſtand werden alle Laſter geſtrafet oder ſollen geſtrafet werden, an dem Gemeinen und Officier, denn nichts ſchadet der Gerechtigkeit mehr, als wann die Ungerechtigkeit ungeſtrafet bleibt; allein die Weiſe zu ſtrafen, iſt unterſchieden. Anderſt ſtrafet man den gemeinen Mann, anderſt den Officier, anderſt den General: der gemeine Mann wird durch Spizruthen gejagt oder man jagt ihm den Soldatentod in den Kopf, oder hänget ihn an nechſten beſten Baum auf. Nicht ſo verfahret die Rachgerechtigkeit mit einem Officier: vor kleinere Verbrechen iſt man begnügt ihn wehrlos zu machen, Hausarreſt aufzutragen. Iſt das Verbrechen groß: ſo wird er unſichtbar oder ſtirbet an einem Schlagfluß. Begehet er aber andere als militariſche Laſter, ſo wird er auch anderſt geſtrafet: doch alſo daß dem Character, ſo viel möglich, jederzeit geſchonet werde.

Es iſt doch was wunderliches, daß der Hr Miniſter ſagt: daß man allzeit die gröbſte Fehler und Schandthaten der Geiſtlichkeit überſehen wiſſen wollte. Wer wollte ſelbe dann überſehen wiſſen? Wollten es die katholiſche Fürſten? die Biſchöffe? die Päbſte überſehen

ſehen wiſſen? Wollten es die katholiſche Fürſten? die Biſchöffe? die Päbſte überſehen wiſſen? wo iſt die Prob? Hat man ſelbe vielfältig überſehen, ſo ware nicht das nicht wollen Urſach, ſondern das nicht können. Wenn die Krankheit deſperat wird, was will der Medicus machen? wann die ganze Menge ſündiget, wie will man ſtrafen? Wann auch dem ſtrafenden Gewalt auf allen Seiten die Hände gebunden werden, wie will man zukommen?

Nahme ſich nicht ſchier die halbe Welt um einen lumpeten Mönch an, und wer kunte ihm was in Weg legen? Die einzige Hiſtorie mit dem Luther widerleget die ganze Raiſon des Hrn Miniſters.

Man gienge mit Luthero in die Sache, wie es rechtens herkommen ware. Nämlich ehe man richten wollte, mußte die Klag vorgebracht werden; ehe man henkte oder köpfte, mußte geurtheilet werden. Nachdem er ſeine ſchöne Theſes herausgegeben, und die Abläße rauppiſch und niederträchtig umgeſitzet: wurde ihm von Rom aus, der Gerichtstag angeſagt. Obwohlen zulangſam wie Pallavicinus anmerket mit dem Beyſatz (Uti mos eſt in aulis maximis in rebus, quæ nondum ingentes videntur ac præſertim procul ſpectatæ ipſa longinquitate minuuntur) Hätte der Staatsminiſter wohl dort gleich geſagt, man ſoll den Luther verbrennen oder rädern? Sind wir doch ſo ehrlich und betrachten die Reformationszeit und Geſchicht mit den menſchlichen Umſtänden begleitet. Es kömmt doch nicht genug überlegt heraus auf einen alten Miniſter, weñ er ſich eine ſpeciem Facti circumſtantiis non veſtitam vorſtellet.

Alle Rechte, alle Geſetz laſſen ja dem Beſchuldigten das Defenſionsrecht. Nun! auch mit dieſem Recht wachſen für ordinarie die Miſſethäter, ſo gieng es auch Luther, weil er nacher Rom beruffen worden, wurde er und ſeine Lehr mehr bekannt. Er bekam Anhänger von hohem und niederm Stand.

Der Landesherr nahm ſich gleich um ſein Landskind an, promiſerat illi Saxo ſe non permiſſurum, ut vi extra Germaniam traheretur. Pallav. lib. 7. num. 1. Der Sachs hatte ihm verſprochen: Er wolle nicht zugeben, daß er mit Gewalt aus Deutſchland ſollte abgefordert werden.

Es ſchriebe Luther noch über dies an den Churfürſten und an den Georgium ſpalatinum ſeinen Miniſter. Daß auf Vorwort des

Churfürſtens, und Kaiſers ſein Handel in Deutſchland möchte geſchlichtet werden durch ſonders darzu beſtellte Richter. Um gleiches wurde auch die wittenbergiſche Univerſität gebethen, damit ſie bey dem Pabſt ihre Vorbitt einlegete, auch bezeugte: Luther habe nichts wider den Glauben Anſtößiges gelehret, ſondern ſeye nur was freyers im Diſputieren geweſen. Es ſtudierte Luther noch auf andere Schwenk, wie ihm vermittelſt des Churfürſten aus dem Getrüng kunte geholfen werden.

Wer hätte wohl ſollen mit dem Schwert darein ſchlagen? wer die Leiter an den Galgen anlegen? Der Churfürſt war Schutzpatron, und für die Geiſtliche ſtehet kein Galgen zu Rom: der Kaiſer kunte auch nicht thun was er wünſchete. Groſſe Herren ſind mächtig, aber GOtt allein allmächtig. Was weiters mit Luther?

Luther wird unterdeſſen kecker, von den ſeinigen aufgehetzet, von hohem Schutz unterſtützet.

Dies iſt der Fehler, wird der Hr Staatsminiſter ſagen. Gehe ich nur auf die Reformationszeiten zurück, ſo finde ich ſchon als einen Haubtſtein des Anſtoſſes, daß man die gröbſte Fehler und Schandthaten der Geiſtlichen überſehen wiſſen wollte.

Diesmal haben ſie recht: der Churfürſt hätte dem Luther ſeine Stützigkeit nicht ſollen überſehen, ſondern kurzum, nicht zwar an den Galgen, ſondern zum Pabſt verweiſen.

Endlich ſchicket der Pabſt Leo durch den Eckium das Diploma, worinn die Lehren Lutheri verdammt wurden. Gutgeſinte nahmen es willig und freudig auf. Die Akademici von Wittenberg waren ganz froſtig darüber: auch Friederich ware ſo, daß er dem Pabſt eben nichts wolte in Weg legen, aber auch nichts vollziehen. Pallav. lib. 1. cap. 22.

Es ſuchte ferners auch Luther bey dem Kaiſer ſich nur rechtſchaffen in die Gnad zu ſetzen. Er wurde aber doch ungeacht aller ſeiner Bemühungen nacher Worms zum Reichsconvent berufen. Er kam auch und zwar begleitet mit hundert Reüthern, venit ad conventum Lutherus centum equitibus, quos nobiles eiusdem partium inſtruxerant, comitantibus. Iter facienti occurrebant populi, nonnulli ſtudio, cuncti curioſitate commoti.

Hier hätte wiederum weder Galgen weder Strang können für den Luther zubereitet werden, die Kameradſchaft war zu groß.

Endlich wird auch von dem Kaiſer Luther ungeacht ſeiner groſſen Patronanz verbannet durch das berühmte Edict, Ad veri Romanorum. Dann es ſagte der Kaiſer, ſe tandem ad reliquas opportunas medelas, huic peſtilentiſſimo morbo neceſſarias Romanoque Pontifici & ſanctæ Sedi apoſtolicæ debitam reverentiam, ex imperiali & regia authotitate, nec non conſilio & aſſenſu Electorum & omnium ſacri imperii Principum, Ordinum & Statuum Martinum Lutherum, ut membrum ab Eccleſia Dei abalienatum, ut obſtinatum ſchismaticum & notorium hæreticum habendum decernit: denuntiatisque graviſſimis pœnis mandat, ne quis præfatum Martinum Lutherum receptare, defendere, ſuſtentare, fovere dicto, facto aut ſcripto præſumat. Quinimo, poſt elapſum viginti dierum terminum contra eum ubicunque deprehenſus fuerit, procedant: eiusdem Martini complices fautores & ſectatores, nec non eorum omnia & ſingula bona mobilia & immobilia capiant & in uſus ſuos optimo & pleno jure convertant &c. &c. Der Sentenz iſt alſo gefället, nun Schwert Rad und Galgen herbey. Allein gemach! gemach! Fides data et am hoſti ſervanda. Die Hiſtorie mit dem Huß, den man zu Coſtanz nach der Strenge des Hrn Staatsminiſters verurtheilet hat, giebt bey der Nachwelt vieles zum Diſcurieren: die Herren Lutheraner wollen gar nicht darmit zufrieden seyn. Allein wir laſſen ſie reden. Der ſalvus Conductus wurde dem Huß niemal gegeben, ſo kunte dann mit ihm nach den Rechten gehandelt werden.

Allein dem Luthero wurde der freye ungehinderte Zutritt und Abtritt frey und feyrlich zugeſtanden.

Aleander begehrte ohne Anſtand, man ſollte den Luther ohne weiters, weil er ſchon von dem Pabſt verdammet, nicht mehr hören ſondern gegen ihm als einem Ketzer durchaus vorſchreiten, urgebat Aleander hæreticum manifeſtarium a romano Pontifice jam damnatum, neutiquam audiendum. Quod ſi adhuc citandus eſſet, ut novæ damnationis forma ſervaretur. Haud certe fidem publicam illi præbendam, quæ conc di non debet pro eo crimine, cuius nomine reus citatur.

Allein wo auf beyden Seiten groſſe Patronen ſtehen, pfleget man insgemein den mildern Weg einzuſchlagen. Der Kaiſer ſchickte einen Fecial oder den Kaiſerbothen dem Luther die offentliche Treu zu verheiſſen.

Sed in cauſa magnis utrinque patrociniis fultu media plerumque conſilia prævalent: præſertim vero Germaniæ libertatis mos eſt in re dubia mitiorem ſequi rationem damnandi. Miſſus igitur Fecialis Miniſter Cæſaris, qui fidem publicam Luthero deferret. Pallav. lib. 1. cap. 26. num. 5.

Der Kaiſer mußte alſo den Vogel zu dem Käfig auslaſſen, in welches er ihn mit der kaiſerlichen Treu hinein gelocket.

Luther ſagte dem Kaiſer, da er ihm ſeinen Fecier zuſchicket und verſprache, er wolle den kaiſerlichen Befehlen genau nachleben, ſetzte aber bey: Verbum Dei non eſt alligatum, wurde ſodann den 26 April von dem kaiſerlichen Fecier ausgeführt, gleich aber vor dem Stadtthor zu Worms von 20 Reuthern, die ſeiner Sect zugethan waren, empfangen, nach 3 Tagen entließ er den Fecier, machte ſich nacher Thüringen, prediget zu Eiſenach, machet ſich nacher Wittenberg. Schicket einige von ſeinen Reuthern voraus unter dem Schein das Quartier zu beſtellen, einige entlaſſet er gar, alſo, daß er ſchier allein die Reiß durch den Wald machte, allwo 2 von Adel, die dem Friederich die getreueſte waren, den Luther mit verlarvten Angeſicht anpackten, den Kutſcher zu Boden reiſſen und ſchlagen, den Luther aber als wären ſie ſeine Feind aus dem Gefährt herausreiſſen, auf ein Pferd ſetzen und ihn biß nach Weſtberg in aller Stille führeten, allwo er 9 Monath alſo geheim gehalten würde, daß auch der Churfürſt nicht ſoll gewüßt haben, in was für einem ſeiner Schlöſſeren Luther ſich aufhielte.

Nun wo wollte wohl der Staatsminiſter mit dem Schwert hinhauen? wo den Laz anlegen? Zu Nürnberg henket man den Dieb erſt, ſo man ihn hat.

So unſchuldig der Kaiſer immer darein gienge, wurde ihm doch zu Laſt geleget, als hätte er die offene Treu gebrochen, zwar verſprochen den Luther zu begleiten laſſen, aber er habe ihn auf andere Art mit Liſt gefangen.

Es kann alſo die ehrliche Welt gar leicht einſehen, groſſe Herren dörfen mit dem Schwert nicht ſo leicht herumfahren. Es koſte das Leben von einem Menſchen, und ſtehe der groſſe Name und Ruf der Fürſten darauf: daß ſie den Streich nicht anderſt führen, als wohin das geſetzte und wohl ausgeſuchte Recht den Weg ge-

bah-

bahnet. Nun aber ſind annoch die Hälſe der Geiſtlichen mit der Immunität verwahret, und waren verwahret zur Reformationszeit.

Dies hätte noch nichts gehindert: mit dem Luther ſind ja auch die Schwertträger lutheriſch worden! wo beiſſet aber ein Wolf den andern? Der Kaiſer kunte ja auch nicht wie er wollte. Der Concubinat hatte zu ſtark über die Hand genommen: das Perlein des Glaubens ware verlohren: es gienge alles unter über ſich. Man brauchte nach der Hand das Schwert nur gar zu ſtark: Erneueren ſie nicht den alten Schmerzen. Das Blut ſo in Deutſchland wegen Pfaffen- und Layenſünden vergoſſen worden, hat ſich noch nicht ganz verloffen. Das Schwert iſt nicht ſtark genug alles zu richten: das Wort Gottes theilet Seel und Leib von einander.

Warum der Titl geſetzet worden von einem alten hochverdienten Staatsminiſter, trage ich groſſes Bedenken. Die Hrn Lutheraner und Statiſten ſind von dem Würgen und Mördern doch keine ſondere Liebhaber, ſie halten die Grundſätz, daß viele Unterthanen des Regenten Ehre ſind. Die Menge des Volkes iſt die Ehr des Königs: wo aber wenig Volk iſt, gereichts dem Fürſten zur Schande. Sprichw. 14. v. 28. Wollte nun der Landsherr wegen jedem Verbrechen mit dem Schwert darein hauen, ſo wäre er und ſein Schwert zuletzt allein, dann die Zahl der Böſen iſt immer gröſſer als der Guten.

Aber laſſen wir uns nicht zu weit von dem Text. Gehe ich zuruck auf die Reformationszeit ꝛc. was bemerken wir dort? Viele Hurenpfaffen: viele ehebrecheriſche Pfaffen, faule Mönch ꝛc. ich bedaure es! das Schwert her! ſolchen Abentheuern muß man den Garaus machen. Pardon, Hr Staatsminiſter! Pardon! Sie müßten Deutſchland entvölkeren! was liget daran, ſagt der Miniſter, die Sünder der Erden ſollen vertilget werden.

Ich will daran! biß alle hin, die Pfaffen allein machen die Welt nicht aus: ich rufe nochmal Pardon, Hr Miniſter! Sie vergreifen ſich ſonſt an dem ganzen Land! Ey warum?

Wollen ſie die ſtrenge Gerechtigkeit an der Geiſtlichkeit wezen, ſo müſſen ſie ſelbe an dem ganzen Volke auslaſſen, nehmen ſie dieſes wohl zu Gemüth. Nicht jederman kann einen ſo dicken Hals auf einmal durchhauen wie jener dapfere Kaiſer der alten Römer.

Sind die Prieſter galgen- und radmäßig, ſo iſt es das Volk gewiß zweymal: ſie ſelbſt ſprechen ja dem Fürſten zu: Er ſoll es zum Gewiſſen nehmen, damit gute Geiſtliche aufgeſetzet werden, aus keiner andern Urſach, als weil ſie den Grundſatz führen, wie der Prieſter, ſo werde auch das Volk ſeyn. Aber ich ſetze ihnen einen andern Satz entgegen. Siehe, der HErr wird den Erdboden verhergen und entblöſen. Er wird ſeine Geſtalt verwüſten und ſeine Innwohner zerſtreuen, alsdann wie das Volk iſt, alſo wird auch der Prieſter ſeyn, & erit ſicut populus, ſic Sacerdos. Iſ. 24. 1 & 2. Wann man die Prieſter beym Kopf muß nehmen, um wie vielmehr das Volk. Wenn ſie die Weiſe henken, wohin mit den Thoren? Sehen ſie zu, ob nicht auf einen einzigen Inquiſitionstag das Land entvölkert werde. Denn metzget man die Widder auf ſo ſchlecht ſie immer ſind, was wird die Heerde alsdenn machen?

Will aber der Hr Staatsdiener ein Argument für ſich heraus nehmen, und ſagen, ein Prieſter ſeye nicht mehr als ein Lay, ſo ſage ich ihm: er ſollt ein wenig innhalten, am jüngſten Tag werden wir dieſen Text erſt erfüllet ſehen. Tunc nulla erit diverſitas inter nobilem & ignobilem, Sacerdotem & Laicum, ſervum & Dominum, ancillam & Dominam, divitem & pauperem, fœneratorem & eum, qui ære alieno premitur, ementem atque vendentem, omnes enim ex æquo ſtabunt ante tribunal Chriſti, nec erit acceptio perſonarum. So Hieronymus. Menochius ſagt: Sicut populus ſic Sacerdos &c. erit omnium ordinum confuſio nullumque erit gradus aut dignitatis diſcrimen.

Wie mein Herr! wollen ſie den Sturmtag, den Tag des Verwirrens jetzt ſchon anſagen, ſoll eben ſo wenig vor dem jüngſten Tag als an ſelbem auf Stand, Alter, und Umſtänd, geſehen werden. So wollen ſie Weiber, Männer, Knaben und beſtandene Leut mit gleichem Recht auf die Folter legen laſſen? Kein Ruckſicht mehr machen auf die Minder- oder Mehrjährigkeit? Kein Ruckſicht mehr machen im Zeugen zwingen oder nicht zwingen, ob jemand Freund oder Feind? Wollen ſie kein Ruckſicht auf die Privilegia ætatis infirmæ, auf das ſchwache Geſchlecht auf erhabene Stänð haben? ſo ſtreichen ſie aus das Jus publicum, welches doch beſtehet in Sacris & in Sacerdotibus & in Magiſtratibus. Can. Jus publicum diſt. 1. Streichen ſie aus den Titl de Epiſcopis & Clericis &c. de epiſcopali au-

audientia, de Prætoribus & honore Præturæ. Streichen ſie aus den Titl de dignitatibus, ja das ganz 12te Buch. C. Ich lieſe wohl in dem Jure, daß den Unwürdigen die Pforten der Ehren nicht ſollten offen ſtehen. L. Neque famoſis ff. de dignitatibus. Aber daß angeführte Titel ausgeſtriechen, lieſe ich nicht.

Welch derbes Chaos folget nicht, wenn man die Jura unter einander werfet? Was heiſſet aber die Jura unter einander werfen anders: als wenn man Creutz und Galgen, die Hoſtie des Prieſters und das Rad, das Cingulum und den Galgenſtrick, das Schwert des Henkers, und das Schwert des Denkers, des Prieſters ohne weiters zuſamm reimen, oder verwirren und verwickeln will.

Nein mein Herr! der Altar iſt keine Köpfſtatt, die Kirch keine Curia, die Kanzel kein Pranger, der Beichtſtuhl kein Räuberhütte, daß ſie ſo gar eifrig und hitzig auf den Prieſtern ſeyn wollen. Sind ſie nicht gar zu beſorgt für die Strafgerechtigkeit. Neſcit regnare, qui neſcit diſſimulare.

Dies fallet uns Geiſtlichen ſehr ſchwer, daß ein hochgelährter und hochverdienter Staatsminiſter die Frechheit genommen oder die Scherzigkeit an ſich gezohen, oder von der Dummheit umnebelt die ganze Geiſtlichkeit unter Schelmen und Dieb ſtellet, als wäre die Strafe des Rades, des Galgens und Schwertes allein für die Layen. Pfui! pfui! ein Katholick, ein Staatsminiſter, ein geheimer Rath ſtellet die Geiſtliche unter Mörder und Dieb, unter Schelmen und Jauner. Iſts nicht genug, daß unſer hohe Prieſter JEſus Chriſtus ſchon einmal beſchämet worden: da er wie ein Mörder gefangen, wie ein Uebelthäter gekreutziget worden, allein dies thaten die Feind JEſu Chriſti, dies thaten die Juden und Heyden. Aber jetzt wollen die Chriſten, unſere Beichtſöhne, unſere Taufkinder, unſere Pflegkinder, die wir ſo oft mit dem Leib und Blut Chriſti ſpeiſeten, unſere Lehrjünger wollen uns ohne weiters wie andere Spitzbuben, wie andere Mordbrenner wollen ſie radbrechen, henken, viertheilen, zerzerren, mit glüenden Zangen zwicken und brennen ꝛc. ꝛc. O ſchweig doch ſtill fürchterlicher Mordgeiſt! grauſamer Henker und Rachengel mach dich zurück! der Hirte, der Vater, und Meiſternam, der Name Prieſter ſind doch zu ehrwürdig, daß man nur etwas ſolches von Chriſten denken ſollte. Nein, es brauchet mehrers, biß man mit einem Prieſter biß an Galgen kommet, wo er die Hauptperſon vertretten ſoll. Er muß vorhero degradieret und

den

Bayerische Staatsbibliothek München

den Layen dem äußerlichen nach vollkommen gleich gemacht werden. Erſt alsdan bekommet der Fürſt, der nicht umſonſt das Schwert traget, auch Muth ſein Amt zu thun: erſt alsdan ſchlaget der Nachrichter den Kopf ohne Scheu ab.

Aber unſer Hr Miniſter thut hiervon nicht die mindeſte Meldung, ob vorhero die Degradation müſſe vorgenom̃en werden. Das iſt ihm ſchon genug, wann ein Geiſtlicher, ein Prieſter oder ein Bettelbub oder was immer ſchlechter Kerl ein gleiches Laſter begehen. Er fanget den Prieſter ein als wie einen jeden Landſtreicher und Vaganten.

Mir ſtehen die Haar zuberg, wenn ich daran gedenke, daß nach den Grundſätzen des Hrn Staatsminiſters die Zeiten der Königiñ Eliſabeth in Engelland kunten erneuert werden, wo man ſchier täglich Prieſter auf dem Schinderkarn hinausführen ſahe, viertheilen und auf die Straßen ſteckte. Aber nein! das Herz des Königs iſt in der Hand Gottes, nicht was der Miniſter rathet, ſondern was Gott ordnet, das geſchiehet. Haben ſie aber doch ſo groſſe Freud Hr Miniſter geiſtliches Blut strömen zu ſehen: ſo gehen ſie meinthalb nacher Coſtanz, dann in andern Concilien werden ſie nicht bald finden, daß die Ketzer oder andere mißhandelnde Clerici mit dem Tod ſeynd geſtrafet worden: gehen ſie nacher Coſtanz: ſo können ſie auch den Huß helfen hinausführen. Wie man ihn nämlich ſeiner prieſterlichen Würde entſetzet, vollkommen all ſeines geiſtlichen Gewalts beraubet, von der Kirch ausgeſtoſſen, dem weltlichen Gericht überlaſſen, eine pappierene mit Teufeln übermahlte Hauben aufgeſetzet mit der Aufſchrift *HÆRESIARCHA* oder Erzketzer. Wie ſodenn der Kaiſer befohlen, daß Ludwig Herzog in Bayrn den Huß von den Händen der Biſchöffen ſollte übernehmen und dem Scharfrichter übergeben. Natalis ad ſæcul. XV. & XVI. cap. 2. §. 2. n. 11.

So iſts recht Hr Staatsminiſter! ein Gewalt muß dem andern die Maliſicanten in die Hände liefern, warum ſagen ſie, die Geiſtlichkeit drucke alles nieder: haben die Biſchöffe nicht dem Herzog in Bayern den Huß übergeben. Was wir mit Augen ſehen iſt viel lebhafter ꝛc. ꝛc. Wäre dieſer Scheitterhaufen nicht lebhaft genug, nicht lebhaft genug die offentliche Degradation? aber die Lebhaftigkeit muß auch gerecht ſeyn. Das wäre gar zu lebhaft, wenn ſtille Sünden oder gar ſtumme, von denen niemand weiß, gleich

blat-

Bayerische Staatsbibliothek München

Blaſhin, durch die Straf lebhaft und ſichtbar gemacht wurden. Nein, ſondern es muß die Straf proportionieret ſeyn. Offne Sünden, offne Strafen, verborgne Sünden, verborgne Strafen, weil aber der Prætor de internis ſein Urtheil nicht öffnet, was will der Hr Staatsminiſter in der Dunkle umhauen? Ich will mich bey dieſen Schreckbildern, ſo nur Schelmen und Dieb angehen, in die Länge nicht aufhalten. Wir als das auserwählte Volk, als das königliche Prieſterthum, als das heilige Volk, als die Geſalbte des HErrn, als die Engel des Friedens, als die Abgeſandte des Himmels, als die Statthalter Jeſu Chriſti, als die Richter zwiſchen Himmel und Erden, wir halten uns zugut, daß wir unter die Räuberband, unter die Schelmen ſollten gerechnet werden, als wären wir das ſchlechteſte Geſindel von der Erde: als ſtunden wir unter eines jeden Bothmäßigkeit und zwar als Uebelthäter, als Malificanten. Pfui dich freches Chriſtenthum! da du alſo beſchimpfeſt das ehrwürdige Prieſterthum.

Ihr allerliebſte, ihr getreueſte Mitbrüder im Evangelio, nehmet doch zu Herzen das Elend von Syon: die Aelteſte von der Tochter Sion ſitzen auf dem Boden, und ſchweigen ſtill: ſie haben ihre Häupter mit Aſchen beſtreüet und ſind mit härenen Kleidern bedecket. Die Jungfrauen von Jeruſalem henken ihre Häupter zur Erden. Thren. II. v. 10.

Laſſet uns ſeuffzen und beſſere Zeiten in Geduld erwarten, aber unterdeſſen uns tröſten mit dem Spruch Petri. Meine liebſte! ich bitte euch als Fremdling und Pilger, daß ihr unter den Heyden einen guten Wandel führet, damit die, welche Arges von euch als von Uebelthätern reden, eure gute Werk ſehen: Derowegen ſeyd aller menſchlichen Creatur um Gottes Willen unterthänig, es ſey gleich dem König als dem Höchſten, oder denen Fürſten, als die von ihm zur Rach der Uebelthäter, und zum Lob der Frommen geſandt ſind, dann alſo iſt es der Will Gottes, daß ihr mit eurem frommen Wandel den Mund der Thörichten und mit Unwiſſenheit behafteten Menſchen verſtopfet. Lebet als die Freye, doch nicht, als hättet ihr die Freyheit zum Deckmantel der Boßheit, ſondern als die Knechte Gottes. Erzeiget jedermann Ehr: liebet die Brüder, fürchtet Gott, ehret den König. Pet. 2.

Niemand aber unter euch leyde als ein Mörder, oder Dieb, oder ein Läſterer oder als einer, der des fremden Guts begierig iſt, 1. Pet. 4. Sehet! wenn wir ſchon leiden als Schelmen, wenn wir nur keine Schelmen und Dieb nicht ſind. Leydet er aber als Chriſt, ſo ſchäme er ſich nicht, ſondern preiſe GOtt in ſeinem Namen, dann es iſt Zeit, daß das Gericht Gottes an ſeinem Hauß anfange; ſo es aber zum erſten an uns anfanget, was wird es für ein End nehmen mit denen, die dem Evangelio Gottes nicht glauben, und ſo der Gerechte kaum ſeelig wird, wo will der Gottloſe und der Sünder erſcheinen?

Hr Staatsminiſter! Hr Altarsminiſter beyde müſſet ihr vor den Richterſtuhl Gottes! ſehet zu, daß ihr Schwert und Kelch nicht verwechſelt. Sein Blut ſey über uns nicht zur Rach, ſondern zum Heil. Dürſtet ſie Hr Miniſter, dürſtet ſie nach Blut, ſo kommen ſie zum Altar: der Leib und Blut Jeſu Chriſti bewahre dem Seel zum ewigen Leben. Es lebe die ehrwürdige Prieſterſchaft. Es lebe der auswärtige Prieſter Conſtantinus: Es leben die Könige und Fürſten: es lebe die geiſtliche Immunität: es gehen zugrund alle Sünder die ſich nicht bekehren: Wer nicht liebet unſern Herrn Jeſum Chriſtum, der ſeye verbannet. Uebrigens wann jemand unſern Herrn Jeſum Chriſtum nicht liebet, der ſey verbannet biß unſer Herr kömmt. 1. Corinth. 16. 12. Selig ſind die, ſo glauben, obwohl ſie nicht ſehen. Der Glaube iſt uns auch ohne Rad und Galgen lebhaft genug. So dann wurde uns Strang und Schwert lebhaft werden, wenn es auf die Martyr angeſehen wäre: daß wir mit Ignatio ſagen kunten: Jetzt bin ich ein Waizen Chriſti: jetzt will ich auf den Stockzähnen der Löwen gemahlen werden: ich will die Beſtien rügeln, ich will ſie hetzen, daß ſie mich auffreſſen.

Sehen ſie Hr katholiſcher Miniſter! es gloſchet in uns noch die alte Flamm des Glaubens und Liebe, es wallet auch das Marterblut in der prieſterlichen Bruſte: erforderte es die Noth, auch dem tauſend nach wollten wir wegen Chriſto an den Galgen gehen. Aber als Schelmen wollen wir nicht an Galgen, wir ſind keine Schelmen, keine Mörder, keine Jauner, wir ſind Prieſter. Aber ſchlechte! wird der Hr Staatsminiſter nicht anderſt wie ein altes Weib nachpeppern.

§. IX.

Gedanken über die Wort:

Giebt es doch wohl noch Biſchöffe, welche darfür halten, ſie müſſen bey dermahligen mißlichen Zeiten die Geiſtlichkeit bey ihren kundbahren Fehlern ſchützen, und bilden ſich ein, dadurch werde die Religion ſelbſt aufrecht erhalten.

Das iſt doch was recht ſchönes, daß der Hr Bedenker ſo nett alles weiß zuſamm zu hängen. Oben ſagte er von Rad und Galgen, jetzt aber vom ſchonen und aushelfen. Contraria juxta ſe poſita magis eluceſcunt: oder augent obſcura nitorem.

Allein ſo ſchön der nexus, ſo wenig hanget der Diſcurs zuſammen. Wir wollen die Wort zergliedern und ſehen, ob der Diſcurs real ſeye, dann mit dem materialiter und formaliter därf man bey einem hochverdienten Staatsmann nicht aufziehen.

Giebt es doch wohl noch Biſchöffe, welche darfür halten, ſie müſſen die Geiſtlichkeit bey ihren kundbaren Fehlern ſchützen? Gut. Ich wäre zugering meine ſchlechte Perſon für die Ehre der Biſchöffe zu ſacrificieren. Wäre es angelegt, ſo wurde an meiner Neigung nicht fehlen. Ein Fürwitz wäre zu fragen, wo dann der Hr Staatsmann ſolche Biſchöffe aufzeigen kunte. Kommete es auf den Ernſt an, wurde er etwan ſein ganze Ausſag auf verſtorbene Biſchöffe, oder auf ihre geiſtliche Räthe hinausſchieben. In quæſtione facti, wo man die Prob nicht hoffen kann, muß das Urtheil zurück gehalten werden. Es ſind die Klagwort vom Hrn Staatsminiſter gar zu nachtheilig geſetzet. Das müſſen ſchützen und zwar in kundbahren Fehlern, deutet an, als wäre kein Juſtiz, kein Recht und Billigkeit mehr: zeiget an, als wäre man nun abgewichen von den alten Maximen der alten klugen Gerechtigkeit in dem Hauſe Gottes.

In der alten Kirche hinterhielte man zwar die verborgene Miſſethaten der Geiſtlichen aus einer höhern Abſicht als nur dem Delinquenten zu ſchonen. Man ſtrafte aber, und ſtrafte auch ſtreng die aufgelegte, die kundbahre Laſter. Man leſe Gregorium den

Groſſen, man leſe Chryſoſtomum und Auguſtinum, man leſe Hincmarum oder was immer einen, für die Geſätze eiferden Biſchof ꝛc.

Nun wäre man auf einmal abgeſtanden von den alten Handgriffen die Kirche und Geiſtliche zu regieren, man wäre auch ſo gar abgeſtanden von den Grundſätzen des gemeinen Rechts ſowohl die Civilſachen als Kirchengeſchäfe betreffend. Das notorium oder kundbar ware jenes: welches durch keine Verdrehung und Wendung kan geläugnet werden: quod ita patet, ut nulla tergiverſatione celari poſſit. Wie! ſollen wohl die Biſchöffe glauben, ſie machen die mißliche Zeiten beſſer: wann jedermann ſiehet, ſie aber nicht ſehen? Jedermann ſaget: dies iſt ein ſchäbichter Hirt, der Oberhirt aber decket ſeinen Mantel darauf. Um Himmels Willen! was wird der Biſchof geſcheider Weiß können oder wollen gut machen. Nein, da kommen die Biſchöffe immer zuſpat, wenn wahr iſt, was Hr Staatsminiſter vorgiebet. Intellectus eſt potentia neceſſaria. Den Willen können wir ändern, aus dem wollenden köñen wir nicht wollend werden. Aber aus dem wiſſenden werden wir nicht nach Belieben Unwiſſende. Es wäre dann, daß man dem Biſchof fidem cæcam blinden Glauben erweiſete: daß wir blathin glaubten, was er von ſeinen Clericis ſagte.

Aus was Grund wirft man aber dieſen Argwohn auf die Biſchöffe. Das nemo præſumendus malus wird doch auch den Biſchöffen zutheile werden, da auch jeder ex ſtiva natus ſich darzu berechtiget findet. Wie verdenket man die Oberhirten ſo ohne Scheuhe, ſie werden ihrem Amte kein Genügen leiſten? ſie werden ſchlafen, da der Feind Unkraut in den Acker ſäet?

Und was iſt nicht dieſes freches, die oberſte Seelenrichter und Hirten einer Partheylichkeit beſchuldigen? ja noch darzu als Patronen der Laſteren ausſchreyen? köñte ein gröſſere Sünd seyn? Mußten ſie nicht de ſyndicatu angeklaget werden? Wie ſtreng iſt man nicht in den weltlichen Gerichten: daß die Richter, die Aſſeſſores und Räthe getreulich in ihrem Amte wandeln? daß ſie in ihren Gerichtern ſeyen faſt eben ſo, wie die Geſätze, die Niemand zu Leid, Jedermann aber zum Nutzen aufgeſetzet ſind? daß ſie ſeyen ſo zu ſagen ohne Blut, ohne Affection und Neigung. Damit man nicht richte nach Gunſt, nicht nach der Kunſt, ſondern nach dem Geſatz.

Muß-

Muſten nicht einſtens die Richter, wenn ſie ihr Amt vollendet in der nämlichen Provinz, wo ſie Richter waren, 150 Täg verharren und zwar offentlich, damit ſie von ihren Verbrechen oder Betrugen, ſo ſie einige begangen, kunten belanget werden Rechenſchaft zu geben? dann dieſes hieſſe Syndicatum ſubire. Wurden nicht gleich die Gegner oder der beleydigte Theil ſich auflehnen, das Appellatorium ergreifen, oder auch gar Lärmen blaſen bey weltlichen Höfen? oder iſt wohl ein Klag, ein Streithandel, wo nicht ein Theil beleidiget wird? ich denke noch keinen einzigen Menſchen, der den Gerichteren als verliehrender Theil die Ehre gegeben hätte mit ſagen: alſo hab ichs verdienet. Nun! wie wurde in ſolchen Umſtänden verſchwiegen bleiben, was der Biſchof ſo offenbar für ſeinen Günſtling widerrechtlich geſprochen? wurde nicht ein Kläger die alte pœnam talionis oder wenigſtens die Schand von ſich ableinen, als hätte er fälſchlich verklaget. Nein Hr Staatsminiſter, die Thier mit groſſen Hörnern oder mit langen Ohren laſſet man ohne Acciß ſo leicht nicht vorbey paßieren. Auch der Baurnkerl fieng an zu pfeiffen, da der Prädicant ſagte: vor Zeiten hat man ſo groſſe Laib gebacken als jetzt die Backöfen ſind.

Wir wollen ihren Satz noch mehrers nachſuchen aus dem vergangenen, ſo dann auch einen vernünftigen Schluß auf das gegenwärtige machen. Audiatur & altera pars: muß auf allen Gerichtsſtuben ſtehen, beſonders aber bey jeden Menſchen, der wenig was von Wize beſitzet.

Man muß ja doch nicht nur auf das ſehen was man ſiehet, ſondern auch auf die Umſtände, ſo man nicht ſiehet, ſondern muß zuerſt forſchen die Umſtände, die Abſichten, die Weg ſo man einſchlaget etwas zu erreichen, die Bemühungen ſo man anwendet, die Hindernuſſen abzuwenden und tauſend andere Sachen müſſen erſt eine ſpeciem Facti oder auch ein Geſetze ſelbſt in das Klare ſetzen. Welches wann wir nicht beobachten, gar oft urtheilen wie der Blinde von der Farb.

Berühmtere Fäll, ſo ſich auf unſer Abſicht ſchicken, finde ich in der Kirchenhiſtorie von Chryſoſtomo, Athanaſio und dem heil. Thomas von Candelberg. Ich laügne nicht, daß in der Kirchenhiſtorie nicht noch mehrere Zufäll ſeyen, über welche die Biſchöffe gleichſam wider Wiſſen gerichtet, und doch recht gerichtet haben. Ich nehme ſchuldige und unſchuldige Caſus zuſammen.

Wäre nicht Athanaſius nach des Hrn Staatsminiſters Grundſatz als kundbar fehlend wider die Heiligkeit ſeines Stands und des erſten Geboths verklaget? wurde er nicht eines Ehebruchs und Zauberey beſchuldiget, beſchuldiget zu einer mißlichen Zeit? ſuchte man nicht die Religion durch Athanaſium aufrecht zu erhalten? Dies alles, und doch ließ man den aufgebürdeten Fehler nicht ſo leicht vorbey, obwohl man ſchon Urſach hatte, ihm für gut zu halten. Man kunte exceptiones wider die Kläger machen ꝛc. Hören wir von dieſer ſchönen Hiſtorie, was von ſeiner Anklag und von ſeiner defenſion geſagt wird.

Ruffinus lib. x. ſchreibet: Conſtantius natura & animo regio, dum primis illis regni ſui fautoribus ſatis indulget, per evnuchos arte in perfidiam decipitur a perverſis Sacerdotibus & intento ſatis ſtudio, pravis eorum contentionibus obſecundat. Sed illi verentes, ne forte adeundi regis copia, quandoque fieret Athanaſio & per eum de veritate fidei, quam pervertebant, ſecundum ſcripturas edoceretur, omnimodis inſimulare eum apud Principem & velut omnium ſcelerum & flagitiorum adgrediuntur exponere, usque quo humani corporis brachium loculo delatum imperatori oſtendunt, quod ab Athanaſio exciſum magicæ artis gratia de Arſenii cuiusdam corpore confirmabant. Sed & alia quam plurima criminoſa & flagitioſa componunt. Cap. xv.

Es beſchuldiget Ruffinus den Kaiſer Conſtantium: Er habe habe ſeinen Miniſtern und den ſchlimmen Prieſtern zuviel geglaubet, weil nun dieſe das Herz des Regenten ſchon in Handen hatten, wollten ſie es auch behalten, machen ſich alſo an Athanaſium mit gräulichen Verleumdungen, ſie ſagen, Athanaſius habe Arſenio den Arm hinweg gezaubert: ſie machen auch die Prob, wenigſtens daß der Arm von dem Leib abgenommen. *Confirmabant*, ſagt Ruffinus: ſie haben behärtnet, beſtärket.

Wer vertuſchet, wer bemäntelt den angeklagten Athanaſium? Niemand. Man laſſet der Sach den Lauf. Ruffinus fahret weiters fort.: Quibus ex cauſis imperator iubet convocato Conſilio Athanaſium condemnari. Idque apud Tyrum - congregari iubet. eo deducitur Athanaſius. Loculus cum humano brachio circumfertur. Invidia & horror non ſolum religioſas ſed & viles animas pervadit. Cap. xxvi. Es wurde ein Concilium bey Tyro mittelſt des

Kai-

Kaiſers zuſammberufen, die Kläger zeigen eine Küſten mit einem abgehauenen Menſchenarm. Alles ſtimmet zuſamm, Athanaſius ſeye der grauſame Menſchenfeind. Wo kam dieſe Anklag her? nicht aus dem Grund der Wahrheit, ſondern aus der Wurzel des Neides, der Rachbegierd: mit einem Wort, weil Athanaſius ein rechtſchaffener Biſchof war, wurde er beklaget. Ich erzehle die Geſchicht, dann ſie iſt ſehr artig, kan auch uns in manchen Fällen kluge machen.

Dieſer Arſenius: deſſen Arm Athanaſius nach Ausſage der Klägern ſollte abgeſtümmelt haben, ware einſtens Leſer bey dem heil. Athanaſio, als er aber wegen gewiſſer Schuld die Straf beförchtete, hat er ſich unſichtbar gemacht: ſeinen verborgenen Aufenthalt nahmen boßhafte Menſchen für bekannt an, eine Maſchin auf folgende Art anzurichten. Dann gleich anfangs des verabredeten Laſters, haben ſie den Arſenium verborgen gehalten bey einem Menſchen, der ihnen zu ihren Laſteren zum getreueſten anhalfe. Doch kame dem in den Winkeln Verkrochenem zu Ohren, was man auf ſeinen Nam wider Athanaſium etwas Laſterhaftes zu wagen im Schilde führe. Es hat ihn entweders die mehr überlegte Menſchenlieb oder die göttliche Fürſicht angetrieben, daß er zu Nachts aus dem Kerker entflohen und biß nacher Tyrus überſchiffet. Den Tag vorhero ehe der Gerichtstag ankam, ſtellet ſich Arſenius dem Athanaſio für, und berichtet ihn, wie die ganze Comoedi auf einander gehen möchte. Athanaſius befihlet dieſen Menſchen, er ſolle ſtill zu Hauß bleiben und niemand von ſeiner Gegenwart was wiſſen laſſen.

Unterdeſſen wird das Concilium zuſammberufen. Es kamen ſchier die mehreſte zuſammen mit gegen Athanaſio abgeneigtem Gemüth, ein und andere ausgenommen. Sed interim cauſa dicitur ſagt Ruffinus. Es wird auch auf Athanaſium eine Klag gebracht, welche der Hr Staatsminiſter ſchier jedem Geiſtlichen gerne anhängte. Er wird verklagt in dem heicklen Puncten, wo man jederman leicht klagen kan, ſeyen ſie auch die unſchuldigſte. Prima introducitur accuſatio mulieris cuiusdam, quæ ſe diceret aliquando hoſpitio Athanaſium ſuſcepiſſe, & ab eo noctu nihil ſuſpicantem vim corruptionis eſſe perpeſſam. Introduci ad hæc iubetur Athanaſius, ingreditur cum Timotheo presbytero ſuo eumque monet, ut poſteaquam mulier dicendi finem feciſſet, ſe tacente ad ea, quæ dixerat, reſponderet. Cumque mulier ea, quæ edocta fuerat, peroraſſet, Timotheus

theus converſus ad eam: *Vere inquit, mulier ego manſi apud te aliquando, aut vim tibi, ut aſſeris feci?* tunc illa (ut mulierum ſe talium procacitas habet) objurgans Timotheum: tu tu (inquit) mihi vim feciſti, tu in illo loco commaculaſti caſtitatem meam. Simul & converſa ad judices obteſtari fidem Dei cœpit, vera ſe dicere.

Ein freches Weib klaget Athanaſium an in einem offentlichen Concilio: wer vertuſchet die Klag? wer beſticht die Vettel mit Geld? wer ſtehet auf, Paphnutium allein ausgenommen? wer leget ſich darein, damit Athanaſio möchte ausgeholfen werden? Niemand, niemand. Athanaſii Unſchuld muß ſich allein hinausreiſſen, da ſich ein Unſchuldiger als der Beſchuldigte anſtellet: Timotheus ein Prieſter Athanaſii muß dem Streit ein End machen. Dann er ſtellte ſich an, als wäre er Athanaſius: er fragte das Weib: iſts wahr, bin ich bey dir geblieben, oder hab ich dir Gewalt angethan? das Weib zeihet ihn alles, was wider Athanaſium geklaget wurde. Tum omnes ridiculoſus pudor habere cœpit, quod tam facile tacente eo factio compoſiti criminis patuiſſet. Alsdann wurden alle mit einer auslachenswürdigen Scham befallen, daß die Maſchin des aufgedichteten Laſters ſo leicht entdecket worden, obwohlen Athanaſius nichts geredet.

Man hatte gleich vollkommen aus dem Traum kommen können, wenn man dieſes Menſch auf die ſtrenge Frag geführet hätte, wer ſie alſo abgerichtet ꝛc. Allein Ruffinus ſchreibet: nec tamen permiſſi ſunt judices habere de muliere quæſtionem, unde hæc vel per quos, aut quomodo fuiſſet aptata calumnia, quoniam judicandi libertas penes accuſatores erat. Daß die Freyheit zu urtheilen in deren Klägern Gewalt beſtanden habe. Statt daß man die Verleumdung beſtrafte, ſuchte man wider den Unſchuldigen neue Laſter auf.

Man klaget Athanaſium nicht nur mit Worten an, ſondern zeiget ihm nur den abgeſchnittenen Arm, und ſagt ihm kurz um: Brachium hoc te Athanaſi accuſat exciſum: hæc eſt Arſenii dextera, &c. Dieſer abgeſchnittene Arm o Athanaſi klaget dich an. Allein Athanaſius fraget die Anweſende: ob ſie Arſenium kennen ꝛc. Er bethet ſodann das Concilium, man möchte Arſenium vorführen. Man führet Arſenium herein. Er erhebet ſein Geſicht, daß ihn jedermann ſehen kunte. Da ſagt Athanaſius dem Concilio und den Richtern,

Hic

Hic eſt Arſenius: dies iſt der Arſenius. Er hebet ihm alsdan die Rechte in die Höhe und ſprach: dies iſt ſeine Rechte, und dies die Linke.

Da man mit Proben nicht aufkommen kunte: kirret im Concilio alles zuſammen und ſchreyen auf, Athanaſius ſeye ein Zauberer. Er betrüge die Leut. Ein ſolcher Menſch verdiene den hellen Tag nicht, da wollten ſie ihn auch mit den Händen zerreiſſen.

Allein Archelaus, der aus Befehl des Kaiſers zugegen war, machte dem Betrangten Luft und half ihm aus dem Getrüng. Doch unterfienge ſich das Concilium Athanaſium zu verdammen, als wäre er der überwundene. Man jaget dem Flüchtigen nach und jaget ihn in der ganzen Welt herum: die Hauptleut, die Landpfleger, die Grafen ja auch die Kriegsheer werden bewegt auf kaiſerlichen Befehl den Athanaſium aufzuſuchen. Man ſetzet auch groſſe Geſchänke darauf, wer Athanaſium lebendig einbringen kañ, oder wenigſtens ſeinen Kopf zu liefern ſich getraue. Allein Gott ware mit Athanaſio: ita totis regni viribus fruſtra adverſus eum, cui Deus aderat, certabatur.

Ich will in der Hiſtorie des Athanaſii nit weiter fortſchreiten: das bißherige klecket ja ſchon genug den Satz des Hrn Miniſters unwahr zu machen, als hätte man die Laſter und kundbare Fehler der Geiſtlichen beſchützet, und dieſes beſonders zu mißlichen Zeiten. Wann waren die Zeiten mißlicher, als da ſchier die ganze Kirch ſeufzete, daß ſie arianiſch geworden! wie! hätten die Katholiſche nicht zuſammhalten, und den Widder von der Heerde Chriſti beſchützen ſollen? Nein! ſie thaten es nicht, Athanaſius muß eine halbe Welt raumen, weil er von einer halben Welt als ein Laſterhafter ausgeſchrien wird. Giebt es doch wohl noch Biſchöffe, welche darfür halten, ſie müſſen bey dermahligen mißlichen Zeiten die Geiſtlichkeit bey ihren kundbaren Fehlern ſchützen ꝛc.

Wie hat man den Athanaſium geſchützet? hatte man ſich vor Zeiten den Satz, welchen Hr Staatiſt vorgiebt, ſo nah am Herzen liegen laſſen, warum hat man auch Klagen erdichtet, wo kein Grund zu finden? warum wollte man aus einem Engel einen Hurer, aus einem Prieſter einen Zauberer machen? Oder aber thut etwann die Geiſtlichkeit oder Biſchöffe nur die wahre Laſter von Geiſtlichen unterdrücken, falſche aber austrummeln? ach! das wäre eine

Kirch, wo das Regiment weit ärgerlicher als bey den Muſelmännern ausſehete. So gar geringe Schätzung glaube ich doch nicht daß der Hr Miniſter gegen die Kirchen hege.

Sagt mir aber Hr Staatsminiſter: es ſeyen keine Zeiten Athanaſii mehr; ich ſage ihm aber, ſie ſeyen beſſer als dieſelbe Zeiten, weil dortmal faſt alles arianiſch geweſen? weil dort die Biſchöffe gar nicht die kundbare Laſter nur verdecket oder geſchützet an ihren Geiſtlichen, ſondern wohl auch aufgebürdet. Wie! wenn wir nach den Gebrechen urtheilen, iſts nicht beſſer hundert Schuldige laufen laſſen als auch nur einen einzigen Unſchuldigen verdammen. Sind ſie doch ſo ehrlich und laſſen gleichwohl unſern Biſchöffen auch Ehre wiederfahren! und glauben, daß ſie ſich an der Juſtitia vindicativa gewiß nicht ſo grob verſündigen, als wie die morgenländiſche Biſchöffe an der commutativa und vindicativa zugleich.

Ein anderes Exempel weiſet uns die Kirchenhiſtorie an Chryſoſtomo. Seine Landverweiſungen, Verleumdungen und Verfolgungen ſind bekañt. Der Caucaſus und jene barbariſche und kalte Schneewinkel können reden, wie theur auch einen heil. Biſchof zu ſtehen gekommen Verleumdungen und zwar durch einen Biſchof. Was waren dann die Laſter? was für unartige Sitten, was für kundbare Fehler? warum Chryſoſtomus in ein Schneeland hat reiſen müſſen? Wenn die Geiſtlichkeit die Fehler ſo verdecket, was hat dann auch der Feind für Schlacken in dem Gold Chryſoſtomi gefunden?

Geſtehen ſie es doch ein Hr Staatsminiſter! daß die Tugend deren Geiſtlichen und Biſchöffen gar oft als Laſter ausgeſchrien werden. Es bellen ja die Hund auch den Monde an. Wie iſt wohl zu glauben, man werde der Tugend Schein, die auf dem Leichter funkelt, verfinſtern. Chryſoſtomus hat kundbare Tugenden, und doch werden ſelbe von Biſchöffen, von Miniſtern als kundbare Laſter ausgeſchrien. Warum Chryſoſtomus ſo vieles habe leyden müſſen, erzählet die Hiſtoria tripartita. Lib. X. cap. 1. Fuit vir, ut aiunt, propter zelum caſtitatis ſeverior, & amplius, quam habebat a juventute ſua, furori magis quam reverentiæ ſe præbebat, & propter vitæ rectitudinem incautus proſpicere de futuris. Propter ſimplicitatem vero oris libertate profuſus apud colloquentes non mediocriter utebatur. Docendo præcipuus erat, utilis ad corrigendos audientium mores. In con-

confabulatione vero arrogans a neſcientibus putabatur. Cum ergo talis moribus eſſet, Epiſcopatu ſuſcepto maiori faſtu, quod debuerat, utebatur, Clericorum ſuorum corrigere vitam volens. Mox igitur in ipſo initio cum Clericis aſper videretur Eccleſiæ, erat plurimis exoſus & veluti furioſum univerſi declinabant. Compellebat enim eum, & velut omnes offenderet Serapio Diaconus eius, qui aliquando præſentibus Clericis hunc protulit magna voce ſermonem: nunquam poteris o Epiſcope hos corrigere, niſi uno baculo percuſſeris univerſos, quo dicto majora contra eum odia concitata ſunt: non poſt multum vero temporis plurimos Clericorum pro diverſis exemit cauſis. At illi conſpirantes adverſus eum etiam derogationibus apud populum utebantur, quarum rerum faciebant maximam fidem, eo quod nec ullum ſecum commedere pateretur, nec ipſe ad alium invitatus accederet. Dicunt enim quidam, propterea noluiſſe eum cum quoquam commedere, eo quod turpiter manducaret, eſcasque perciperet. Alii vero propter excellentem ciborum abſtinentiam, hoc eum facere prædicabant.

Sehen ſie alſo Hr Staatsminiſter, auch ſogar Chryſoſtomus, Chryſoſtomus der heil. Prieſter, der eifrige Biſchof: der groſſe Biſchof zu Conſtantinopel: kan̄ dem üblem Ruf nicht entgehen, obwohlen er dem Schwelgen, dem weichen Leben, den Mahlzeiten, den Bällen und Comödien, obwohlen er auch ehrlichſten Gaſtereyen ausweichet, kan̄ er doch der Tadelſucht nicht ausweichen, daß man ihn nicht beſchuldige nach ihren Grundſätzen kundbahrer Laſtern. Man hält ihn für einen wüthigen, für einen unvorſichtigen, einfältigen, in dem Reden unbeſcheiden keck̄en Mann. In den Geſprächen hielten eine ihn für hoffärtig, welche ihn nicht recht kenneten. Gleich anfangs ſeines Bißthums wollte er mit Gewalt und Häftigkeit ſeine Geiſtliche beſtrafen: Er ſcheinte ſeinen Geiſtlichen für die Kirche als zu rauche zu ſeyn, dahero war er bey vielen verhaſſet, und wiechen ihm alle aus als einem wüthigen Mann. Alſo daß einſtens ſein Diaconus zu ihm ſagte, o Biſchof! du wirſt dieſe Geiſtliche nicht verbeſſeren können, wenn du nicht ſie alle mit einem Stecken ſchlageſt: Er wurde endlich von ſeinen Geiſtlichen ſehr übel ausgerichtet beſonders durch dies, daß ihr Biſchof bey niemand eſſe und auch niemand zu ihm lade.

Wie! ſtehen ihnen nicht die Haar zuberg? bey dieſen kundbaren Fehlern. Epiſcopum oportet eſſe manſuetum non iracun-

dum &c. Chryſoſtomus iſt wie ein Löw, wie wüthig, wenn man ſeine Geiſtliche reden höret.

Was Händel hatte er nicht mit der Kaiſerin Eudoxia mit ihrer Tanzſaul? wie widerſetzte er ſich nicht dem Eutropio dem oberſten Kämmerer bey dem Kaiſer? wie dem Gainas, dem auch der Kaiſer wegen vielgeleiſteten Kriegsdienſten ſeine Bitt oder vielmehr gewaltthätiges Begehren nicht getrauete abzuſchlagen, denn der Biſchof ſagte ihm trocken hin, wie arm er mit einem ſchlechten Wanderpäntel über den Iſter wäre herumgezohen. Et oportet te conſiderare; quis pridem fueris, & qualis modo conſpiciaris, & quæ priſca paupertas & quæ præſens ſubſtantia, quibus veſtibus uſus fueris antequam hiſtrum tranſiiſſes, & quibus nunc utaris.

Nur bey dem Volk allein gulte Chryſoſtomus. Bey dem Kaiſer, wann er ihn brauchte, bey den Geiſtlichen aber nichts, nicht viel bey den Hofminiſtern, nicht viel bey den Herren Soldaten.

Porro populus ſchreibet Socrates, propter ſermones, quos in Eccleſia faciebat, diligebat eum, parvi pendens accuſationem vocis. Igitur cum Clero tantummodo eſſet exoſus, machinationes contra eum non omnino valuerunt. Cum vero etiam *plurimos procerum* objurgare cæpiſſet, tunc invidia contra eum maior accenſa eſt, & plurima quidem dicebantur, multa quoque faciebant audientibus fidem: man ſagte alſo ſehr vieles von Chryſoſtomo und man glaubte auch noch mehrers.

Beſonders hat er eingebüſſet und ſich den Verleumdungen bloß geſetzet durch die Homilie wider den Eutropium, welcher der Oberſte unter den Hofherren ware, auch die Würde eines Bürgermeiſters von dem römiſchen Reich beſaß. Es hatte dieſer bey dem Kaiſer ausgebracht, daß ein Geſatz gemacht würde, daß ſo einige Schuldige zu der Kirch flüchteten oder hingeflohen waren, ſollten können herausgezohen werden. Es redete nämlich Eutropius gut Lochenſteiniſch und Jebroniſch. Allein Eutropius mußte bald Hilf ſuchen, was er andern gewehret. Er fiele in die Ungnad des Kaiſers, mußte alſo ſeine Zuflucht zur Kirche nehmen, legte ſich unter den Altar und Brücke, auf welcher der Biſchof zu predigen pflegte. Der Biſchof verwieſe dieſem Staatsmann ſein Rathgeben ſehr bitter: Homiliam increpatoriam fecit adverſus eum. Lib. x. cap. 4. hiſt. tripartit.

Durch

Durch ſeine Tugenden alſo, die man für Laſter anſahe, durch ſeine Lehren, ſo man für ſtaatsverbrüchig ausſchrye, durch Erfüllung und getreue Erfüllung ſeines Amts wird Chryſoſtomus endlich zu einem Kehraus, weit mehr verachtet als der Staatsminiſter jetzund der Geiſtlichkeit herabmachet. Denn Chryſoſtomus wurde in das Elend vertrieben.

Bey den Prieſtern hat er eingebüſſet, weil er ihren Geiz hart beſtrafte in der Homilie über die Epiſtel des heil. Pauli ad Epheſ. ſo er zu Conſtantinopel hielte. Auch nahme er hart mit die verdorbene Sitten, durch die Zuſammſchwörung der Biſchöffen und durch die Kunſtgriffe des Theophili, durch die Verleumdungen Joannis ſeines Erzdiacons und eines vagierenden Mönchs Iſaac mit Namen, durch den Weiberzorn und Gewalt Eudoxiä einer hoffärtigen Kaiſerin, welche er ſich zum Feind gemacht durch eine ſcharflärmende Predigt, ſo er gehalten über die Schau- und Luſtſpiel, welche währendem Gottsdienſt um die Ehrenſaul der Kaiſerin herum auch an den Feyr- und Feſttägen gehalten wurden; durch dieſe geſammte Macht wurde endlich Chryſoſtomus unterdrucket, in dem Synodo bey dem Eichbaum, welches Ort eine Vorſtatt von Chalcedo iſt, von ſeiner biſchöfflichen Würde abgeſetzet und ins Elend verwieſen, wegen dem Volk aber wiederum zuruckberufen: aber bald darauf wiederum verjaget und biß hinter den kalten Berg Caucaſum verwieſen. Wenn beliebet, kan mehrers von den Verleumdungen Chryſoſtomi ſehen, wie auch von ſeinem Leben und Verfolgungen bey Palladio in Dialogo de vita Joannis Chryſoſt. Bey Socrates lib. 6. Hiſt. Eccleſ. cap. 2. 3-4. 15. 16. 18. &c.

Was Verleumdungen mußten nicht ausſtehen Baſilius, Hieronymus beſonders, da er der Marcellä und andern römiſchen Geſchlechterinnen den Wittibſtand, die Jungfrauſchaft anrathete und ſchier befahle: wie viel wußten ihme nicht die Clerici, welche er mit ihren Leckerbißgen, Mäntichen, Bändichen, gekräußten Haaren, oder wie man immer dergleichen eitle Ding auf deutſch oder lateiniſch nennen mag, elend herumſchupfte. Hatte man nicht acht auf ſeine Brief, auf ſein Geſpräch, auf ſein Lachen, auf ſeine Gebärden? nennten ſie ihn nicht einen Weiberpätſcheler.

So mußten alſo auch die Heilige durch die Hechel: ſo mußten ſie oft durch? ſo probierte man auch den Heiligen ihre Fehler und

machte ſie kundbar oder wenigſtens wahrſcheinlich. Gute Chriſten gute Biſchöff glaubten nicht gleich: oder ſaget, wo wurde Athanaſius von ſeinem Biſchof zur Straf gezogen? Er wird zwar in einem groſſen Synodo angeklaget, aber dieſes waren nur Arianer: Es wurde Chryſoſtomus angeklaget, allein es waren nur Tugendfeind: Hieronymus wird wegen der Tugend als unzüchtig angeklaget, nicht bey dem Pabſt, nicht bey einem andern frommen Biſchof, ſondern nur bey dem Geſindel, welches die gröſte Freud bezeuget von Geiſtlichen was ſchlechtes zu hören.

Wie wenig iſt alſo Hr Staatsminiſter, wie wenig iſt darauf zu gehen, wenn Geiſtliche in ihrem Laymuth berupfet werden: da die Verleumdung den Frommen und Unfrommen auf gleicher Wagſchal zugewogen wird, ja den Frommen insgemein ein groſſer Vorſchlag zukommet. Alſo daß ich von den Verleumdungen nach Proportion ſagen kan, was Chriſtus von den Verfolgungen angeführter Geſchichten bewehret geſprochen zu den Juden: „Wehe euch ihr Schriftgelährte und Phariſäer, ihr Heuchler! die ihr die Gräber der Propheten aufbauet und die Gräber der Gerechten zieret, und ſaget: wann wir zur Zeit unſrer Väter geweſen wären, hätten wir uns mit ihnen an dem Tod der Propheten nicht theilhaftig gemacht. Derowegen gebt ihr von euch ſelbſt Zeugniß, daß ihr Kinder derjenigen ſeyd, welche die Propheten getödtet haben: ſo erfüllet dann auch die Maaß eurer Vätern ihr Schlangen und Natterzucht, wie werdet ihr der hölliſchen Verdammniß entrinnen? darum ſehet, ich ſende euch Propheten, Weiſe und Schriftgelehrte und von denſelbigen werdet ihr etliche tödten und kreuzigen, und auch etliche von ihnen in den Synagogen geiſſeln, und ſie von einer Stadt zur andern verfolgen, damit über euch komme all unſchuldiges Blut, welches auf Erden vergoſſen worden, von dem Blut Abels des Gerechten an, biß auf das Blut Zachariä des Sohns Barachiä ꝛc. Wahrlich ſag ich euch: dies wird über dieſes Geſchlecht kommen, Jeruſalem! Jeruſalem! die du die Propheten tödteſt, und verſteinigeſt, die zu dir ſind geſandt worden ꝛc.

Wir brauchen nicht den ganzen Text, wird der Hr Staatsminiſter ſagen. Kundbare Fehler kan man nicht ſchützen: die Propheten hatten keine ſolche Fehler an ihnen wie unſere Ehrwürdige Geiſtlichkeit. Antw. Die Propheten hatten keine kundbare Fehler,

aber

aber man glaubte doch, ſie haben wohl mehr dann kundbare. Auch die Ungerechtigkeit nehmet den Schein der Gerechtigkeit an. Durchgehe man den Paßion, und ſtelle man ſich nicht die jetzige Zeit, ſondern die Zeit des Leidens vor: ſo wurden wir es auch mit dem groſſen Haufen halten. Wir wurden mit dem jüdiſchen Rath ſagen: reus eſt mortis: er iſt des Todes ſchuldig. Wir wurden mit dem ganzen Volke ſagen, ſagen mit den Aelteſten und Hohenprieſtern auf die Frag Pilati: was bringt ihr für ein Klag wider dieſen Menſchen: wann dieſer nicht ein Uebelthäter wäre, ſo hätten wir ihn dir nicht überantwortet, wir wurden unſinnig ſchreyen mit dem Judenhaufen: Nehm ihn hin und creutzige ihn ꝛc. Nicht dieſen ſondern Barabbam. Barabbas aber war ein Mörder.

Sehen ſie zu Hr Staatsminiſter, ob ihnen nicht da und dort ein Trum von dem Evangelio an den Kopf flüge. Prieſter und der höchſte Prieſter machen nur ein Prieſterthum aus: die geſamte Geiſtlichkeit gehöret ihm allein zu: ſie ſind ſeine Leibwacht: ſie ſind ſeine Kammerherrn: ſie ſind ſein Kleid, ſein Augapfel.

Erneuern die weltliche Herren Landpfleger und Staatsminiſtern nicht den Paßion: wenn ſchon Klagen wider die Geiſtliche einkommen, heiſſet es doch ſchier allzeit non erat conveniens teſtimonium eorum. Seyen doch die nachgeſetzte Richter ſo ehrlich, daß ſie die Beſcheidenheit Pilati an ſich nehmen, und zuwarthen, biß ihnen von den hohen Prieſtern die Geiſtliche überantwortet werden. Da führten ſie Jeſum von Caipha in das Richthauß.

Meint der weltliche Richter, es gehe paßioniert her, wie man manchesmal die Geiſtliche freventlich zeihen will, ſo frage der Richter weiters mit Pilato: was bringt ihr für eine Klag wider dieſen Menſchen? Iſt es nicht zum Kopf abhauen, ſo ſage er auch: ſo nehmet ihn hin und richtet ihn nach eurem Geſetze: Laſſe man ein jedes Inſtitut nach ſeinem einmal gutgeheiſſenen Regeln, ſeine Unterthanen leithen und leben. Frage aber der Weltliche das Weltliche, v.g. Tu es Rex Judæorum. Nicht aber das Geiſtliche: quid eſt veritas? Es iſt ſonſt zu befahren, der Landvogt müſſe ohne Antwort hinausgehen, & cum hoc dixiſſet, iterum exivit ad Judæos. Auch Pilatus ſagte nur einmal. Neſcis quia poteſtatem habeo crucifigere te & poteſtatem habeo dimittere te? Weißt nicht, daß ich Macht habe dich zu kreutzigen und auch Macht habe dich loszulaſſen.

Man

Man giebt es zu, daß in gewiſſen Fällen der Fürſt ſein Schwert auch über den geweihten Hals könne blanken laſſen. Aber aus einzeln Fällen muß man keine allgemeine Regul machen. Die Prieſterſchaft giebt auf ſolche Trohungen, die durch den Stolz und mancher Staatsminiſtern ſehr unartig und rauhe gemacht werden, mit ihrem Meiſter ganz gelaſſen Antwort. Du hätteſt keine Macht über mich, wann ſie dir nicht wäre von oben herabgegeben worden. Das gegeben legen die Schriftſteller aus, wann es dir nicht von oben herab wäre zugelaſſen worden.

Mein Schluß gehet in dem, was ich bißhero geſagt, dahin, daß erwieſen werde, nicht allzeit, ja gar ſelten ſeyen kundbare Fehler, was man auch für ſolche ausgiebet: weil die Geiſtliche der Verleumdung ungemein frech ausgeſetzet ſind, beſonders, wenn ſie ihnen ihr Amt eifrig laſſen angelegen ſeyn. Ich hab es mit Exempeln bewieſen. Ja das einzige Beyſpiel von dem höchſten Prieſter unterweiſet und tröſtet uns in Auflöſung dieſes Zweifels, von dem wir reden.

Unſer liebſte Heiland lebte 30 Jahr in dem ſtillen Privatleben. Niemand war ihm neidig um dem Hobelbank. Niemand rieſſe ihm die Stämmeiſen aus der Hand. Ja er ware noch darzu werth und angenehm. Man hörte ihn gern im Tempel.

Allein kaum legt er ſich auf das Predigtamt, kaum kommet er mit dem: dictum eſt antiquis: Ich aber ſage euch. Kaum fanget er an von der Buß, von würdigen Früchten der Buß zu reden, da weiß die ganze Welt Ausſtellungen zu machen. Einige ſagen er ſeye aus Gott, die andre ſagen: er habe einen Teufel: bald muß er ein Teufelsbanner ſeyn, bald ein Aufrührer, ein Verführer des Volcks, bald ein Sauffer, bald ein Publikanenfreund ſeyn. Nein mein Hr Miniſter! glauben ſie nicht alles ſo gleich. Ein rechtgeſchaffener Diener Jeſu Chriſti muß viele Wahrheiten, viele unbeliebige Wahrheiten ſagen. Die Wahrheit aber, glauben ſie es doch! die Wahrheit findet allzeit Feind: wenn ſie ſo gewiſſenhaft als ſie es vorgeben, ſo wird an Erfahrung von meiner Ausſag nichts mangeln. Die Wahrheit machet Feind. Wegen der Wahrheit haßten die Galater den Apoſtel. Bin ich dann nur euer Feind worden, dieweil ich euch die Wahrheit ſag. Galat. 4, 16. Wegen der Wahrheit haben Chriſtum Jeſum ſeine Abrahamsbrüder gekreuziget.

get. Wann ich euch die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr mir nicht. Wegen der Wahrheit ſind die Propheten getödtet worden, die Völker wollten, die Propheten ſollen ſchwäzen, was die Völker gerne höreten.

Bringet die Wahrheit Würde und Anſehen, viel Feind und Neider, ſo vermehret es auch die Verleumder. Wie wenig kann man alſo glauben, da das mehreſte aus Paßion gemeldet wird. Man ſiehet das Gewicht von dieſem Argument ſchon ſelbſten ein.

Der Hr Miniſter wird gleichwohl auch bey den geiſtlichen Perſonen die juridiſche und Entſcheidungswörtlein gelten laſſen. Das v. g. in Verleumdungen, oder Klagen über ein geiſtliche Perſon ein Unterſchied zu machen ſeye, zwiſchen einer ſchon verläumdeten und noch nie verläumten Perſon. Iſts ein Geiſtlicher, der wie ein Jud auf den Märkten herumhandelt, ſich zinſen laſſet auch über den römiſchen Reichszins, ꝛc da hat eben der Richter ſchon recht, wann er einen ſolchen Geiſtlichen nicht für gar zufreygebig haltet. Ich will von anderen Fällen nicht reden.

Aber wenn ein Geiſtlicher auf einmal in üblen Ruhm kommet, obwohlen vorhero auch der Schatten nicht von einer Sünd Plaz gefunden: Von dieſem gleich urtheilen, er ſeye ein Vigilantius, ein Jovinianus oder Sabinianus: ſeye es, daß auch ſchon wichtige Proben da liegen, der Geiſtliche aber ſich im poſſeſſorio von ſeinem guten Name hält, ware doch das Urtheil zu ſchnell gefället.

Der Hr Staatsminiſter iſt aber noch nicht zufrieden. Giebt es doch noch Biſchöffe, welche darfür halten ꝛc. Wenn es je noch ſolche Biſchöffe giebt: ſo handeln Biſchöffe ſelbſt, wider ihre Synodalverordnungen, wider die Viſitationspuncten.

In Synodis auguſtenſibus in Synodo per villas, wurde nicht nur gepaſſet biß man die Prieſter angeklaget, ſondern man forſchte auch nach. Alſo leſen wir pag. 3. daß zuerſt der Prieſter, hernach der Richter oder der Major oder wer immer das Haupt in dem Ort, ſodan auch 7 Zeugen gefraget worden, von welchen man glaubte, daß ſie wahrhaftere und vernünftigere als andere ſeyn möchten: und zwar unter einem Jurament. Ut quidquid certitudinis, ſciunt aut audierunt vel inveſtigare potuerunt, quod ſynodale miniſterium

vel Epiſcopi vel miniſtri ſui, qui eius vice fungitur, pertineat ad inquirendum vel emendandum pleniter & fideliter dicant.

Num. II. wird angezeiget, was man von dem Prieſter fragen müſſe: tunc vero de presbytero interrogandum eſt, qualem vitam ducat, ſi ſe caſtum in ſuo miniſterio exhibeat, ſi habeat ſecum ſubintroductas fœminas, unde ſuſpicioſus ſit aut malæ famæ, ſi nimis ebrietatem ſectetur, ſi in ipſa ebrietate flagitia ſoleat committere, ſi culpabilis in periurio, ſi furioſus ſit, ſi uſurarius, ſi venationem exercens, ſi laicalem habitum plus quam clericalem in conſuetudine habeat, aut quidquid huiusmodi - - ea vero, quæ tibi dixerint eſſe corrigenda coram te evidenter notare præcipe. Gleiches kan man auch bey Gratiano leſen Cauſa 35. quæſt. 6. Can. 7.

Gut! wird der Hr Miniſter ſagen, thuen es alſo die Biſchöffe ſo machen. Sie machen es aber doch nicht ſo: Hr Miniſter hindere man die Biſchöffe nicht in Haltung ihrer Synoden, ſo kōnen ſie es alſo machen. Nicht ſie ſind der erſte im wünſchen, ſondern alle Rechtgeſiñte wünſchen es: ſiehe Benedict. de Synod. diœceſ. lib. 4. cap. 4. num. 8.

Das Jus eccleſiaſticum diſciplinare wurde gewiß um etliche Schuhe tiefer in das Herz eingetrucket, wenn auf den Viſitationen oder Synoden ſo viele Diſciplinarfragen geſtellet wurden zur practiſchen Verantwortung, als wenn ein Baccalaureus Theologiæ an ſeinem Compendio Juris canonici Jahr und Tag ſtudieret auch mit Abmattung ſeines Gedächtniſſes.

Es iſt dem Begehren des Hrn Staatsminiſters doch in etwas geholfen, was die Synodalzeugen anbetreffet, durch die Decanos rurales, von welchen Vaneſpen ſchreibet. Illud tamen haud diffitendum, quod ſi Epiſcopi in Decanos ſeu Archipresbyteros rurales eligerent doctos, Zeloſos, atque in cura animarum exercitatos, qui diligenter prout officium exigit, parochiarum ſibi ſubditarum ſtatum inquirerent, magna ex parte per horum vigilantiam & ſolicitudinem ſuppletum iri teſtium ſynodalium defectum. Non parum quoque conduceret ad ſupplendum defectum teſtium ſynodalium, ſi Decani habeant aliquos probos & ſibi fidos paſtores, a quibus exceſſus vicinarum Eccleſiarum addiſcant: ſimiliter quilibet paſtor habeat viros probos & bonos e ſua parochia, qui ſibi defectus parochiæ referant. Jure Eccleſ. p. 1. titl. 18. num. 14.

Die-

Dieſe ſchöne Diſciplin dem Zuſtand der Pfarreyen nachzufragen wird in vielen Bißthümern beobachtet: alſo wird auf den Viſitationen von dem Decan - Camerario und geſammten Aſſiſtenz nachgefraget: wie? oder wo? die Seelſorg beobachtet werde. Item werden auch die Richter die Amäñer, die Führer, die Bürgermeiſter berufen und zerſchiedenes gefraget.

Sagt mir aber der Hr Statsminiſter, dies ſeyen nur Formalitäten: ſo muß ich ihm etwan entgegen ſagen, daß die Kanzler, Kanzleidirectores, Landpfleger, Landrichter ꝛc. auch nur zu Formalitäten geworden. Ich hab auch ſchon geſehen, daß die Höchſt- oder Hochgebiethende in weltlichen Dicaſteriis ein Verboth oder Geboth macheten: die Gebiethende haben ſodan gethan, was ihnen beliebte. Nicht alles was Geiſtliche thun, ſoll man der Geiſtlichkeit gleich ohne weiters zu Laſt legen. Noch was einige Biſchöffe verſaumen, darf man das ganze hochwürdigſte biſchöfliche Collegium zeihen. Ein unverſchämter und ſtirnloſer Verleumder wäre jener, welcher ſagte: es wären mit dem Petrus a Marea alle gute, getreu und eifrige Biſchöffe verſtorben. Es lebet ja der oberſte Hirt und regieret ſeine Kirch durch den heiligen Geiſt biß ans Ende der Welt: Es wird heilige, emſige, eiferige Biſchöffe alle Jahrhundert geben, gleichwie es auch alle Jahrhundert gegeben hat. Es werden nicht abſterben, die den alten Geiſt der Kirche zu unterhalten ſuchen; denn der heilige Geiſt will nicht in materialiſchen Gebäuden wohnen, ſondern in den Herzen der Glaubigen, wo ſo, warum nicht auf den Biſchöffen? glaubt der Hr Staatsmann: der heilige Geiſt habe die Kirche Gottes noch nicht verlaſſen, ſo wird er ja dieſer reinen Taub auch in den Herzen der Prieſtern, deren Biſchöffen einen Plaz einraumen, ſie ſind ja von Gott aufgeſtellet als das Muſter der Heerde, Als Exemplar und Vorriße aller Tugenden? Wie machet ſich dañ der neue Mißionarius, der immer auf der Köpfſtatt als ſeiner Bußpredigtbühne ſtehet, wie machet er ſich ſelbſten weiß: es ſeye das die Laſter verzehrende Feuer vollkommen ausgeloſchen, nichts mehr übrig als der Rauch, der mehr die Laſter verdecke als verbrenne. Es halten doch die Oberhirten die glüende Kohlen immer in Handen die Laſter auch unter dem Clero zu verbrennen. Wie alt ſind dann unſere Ritualien? wie alt unſere Synodalien? werden ſie nicht vorgeleſen in den Landkapiteln? leſen ſelbe nicht gute Geiſtliche?

liche? ſind ſie nicht das Regelbuch, zum heilſamen Schrecken denen ſo Böſes, zum Troſt jenen ſo Gutes thun? Wird nicht der weltliche Magiſtrat angeflehet: er möchte jene Pagage hinauswerfen, welche die Geiſtliche kunte ſchäbicht machen, oder ſchon gemacht hätte. Denn in den augſpurgiſchen Synodalien leſen wir alſo. Hortamur autem & requirimus in Domino Magiſtratus omnes, ut ſiquas mulieres cum Clericis in publico concubinatu vivere intelligant, illos e loco illo ejiciant & tam longe arceant, ut quantum fieri poteſt, ſcandalum omne tollatur. Part. III. cap. II. num. III. Sehet wie brünſtig die Kirche verlange, daß man der Sünd und Aergerniß abhelfe.

Wollte Gott der weltliche Arm wäre manchesmal nicht ſo ſchläfrich ſich zu bewegen! wollte Gott es hinderte ein Gewalt nicht den andern! Hr Staatsminiſter! der gröſte Verluſt von der Diſciplin kommet daher, daß man mehr auf ſeine Gerichtſame als für die Kirche beſorget ſeye. Was groſſe Sorg wendet nicht der Biſchof, und was Sorg der Fürſt an, daß nur auf keiner Seite nichts auch nicht eines Nagel breit von dieſem oder jenem Recht entzogen werde. Unterdeſſen aber werden die gröſte Hechte ausgelaſſen, weder der Clerus noch die Völkerſchaften werden verbeſſeret. Wer iſt Schuld daran? der Biſchof ſagt: Ich nicht, man hat mich in meinen Verrichtungen gehinderet: der weltliche Gewalt macht ſich auch aus dem Staub. Mit einem Wort, wann es mit dem Clero ſchlecht ausſiehet, ſo ſind gar oft die Fürſten und Biſchöffe mit einander Schuld: ſtatt daß der weltliche und geiſtliche Gewalt ſchweſterlich mit einander für die Kirche arbeiten, werden ſie zu Feind, oder doch ſchlechte Freund. Von wie vielen Zufällen höret man nicht, daß bald da, bald dort einem Biſchofe das Viſitieren eingeſtellet worden: hat nun aber ein Oberhirt nicht die vollkommene Freyheit zu thun, wie ihm beliebet, ſo kañ ers mit der Kirchenzucht nicht gar weit betreiben. Dann ſchlechte Leut hengen ſich aller Orten ein, wo nur von weitem auf ihr Abſehen gedeutet wird.

Hätten wir wiederum die alte freye Viſitationsdiſciplin, ſo wurde es in der Kirche Gottes bald anderſt ausſehen. Die Biſchöffe kunten alsdan mit den Pfarrherrn näher reden. Die Gute wurden ſich erfreuen, die Böſe förchten, vor ihnen zu erſcheinen wie ſie ſind. Allein dies laſſen wir einen Wunſche ſeyn: man wird um ſeine

Rechte auf beyden Seiten ſtreiten. Unterdeſſen aber gehen die Seelen zugrund; um wie viel beſſer wäre: die Hrn Staatsdiener verſtunden ſich redlicher mit den Hrn Kirchendienern, und faſſete der Biſchof das Volk und den Clerum in den rechten, der Fürſt aber in den linken Arm, ſo kunte man mit der Hilfe Gottes den Teufel aus dem Feld vollkommen ſchlagen. Die Geiſtlichkeit wurde nichts minders als den weltlichen Gewalt ausſchlieſſen. Aber es ſoll dieſer Gewalt nicht mehr fodern als ihme zuſtehet, ſondern exequiren, was beſchloſſen worden, das verbeſſeret werden ſoll.

Die Kirche getrauete ihr ſchon Weltliche mit ſich auf die Viſitation zu nehmen. Allein ſie weiß es, wie bald jener den Gewalt mißbrauche, der mit einem Degen wider die Federn fechten kan. Wären lauter Conſtantini M. lauter Theodoſii oder wenigſtens die dem Theodoſio gleichen, ſo wurden wenig Streithändel wegen den Extremitäten beyderſeitigen Rechten entſtehen. Einer gebete dem andern nach und kommete die Theilung nicht anderſt als zwiſchen dem Abraham und Loth heraus. Da man entgegen mit ſeinem äuſſerſten Recht fodern, weiß nicht wie weit ſich in Strittigkeiten einlaſſe, daß man ſchier verliehret was man hat. Summum jus, ſumma injuria. Was Streit möchte es nicht abſetzen mit elenden Präcedentien: mit den Strafendictieren ꝛc. Der weltliche Herr wollte Rad und Galgen mit ſich führen, und der Biſchof Gnad und Verzeihung. Der krumme Stab und das breite Schwert wie ſind ſie ſo ungleich?

Die alte Grafen und Baronen, ſo mit den Biſchöffen auf die Viſitation gezogen: rieſſen nicht nieder was die Biſchöffe aufbaueten, und baueten auch nicht auf, was die Biſchöffe niedergerieſſen. Man brauchte ſich gemeinſchaftlich das Gute in dem Clero und Volk zu befördern. Der Canon in liptonenſi Conſilio ſagt Can. 5. Decrevimus quoque, ut ſecundum omnes, unusquisque Epiſcopus in ſua parochia ſollicitudinem gerat, adjuvante gravione, qui defenſor Eccleſiæ eius eſt, ut populus Dei paganias non facit.

Des weltlichen Herrn Amt alſo wäre, dem Biſchof anzuhelfen, damit das wilde Geplärr und heydniſche Wütten möchte abgeſchaffet werden. Schicken die Fürſten und Könige nur ihre Grafen und Baronen mit, damit dem hölliſchen Feind in den eiteln und üppigen Weltbräuchen möchte der Garaus gemacht werden. Fleiſchli-

che Chriſten werden weit mehr erſchröcket von den Beamten und Schergen, als wenn man ihnen mit der Höll und dem ewigen Scharfrichter trohet. Wird eine Trauer von einem groſſen Herrn angeſagt, kommet Würth und die Burſch eben nicht ſo ſchwer an auch ein ganzes Jahr die ſonſt gewöhnliche Luſtbarkeiten zu entbehren. Aber wenn man wegen dem ſterbenden Heiland, wegen der Charfreytagstrauer oder heiligen Feyertags Freud ſich ſollte entſchlagen von der Ueppigkeit, und nicht gleichförmig werden dieſer Welt. O! da iſt ſchon alles zuviel, auch nicht ein einzigesmal will man ſich überwinden. Wurden alſo die Viſitationsgrafen dem Volke die Meinung auch wacker ſagen: verweiſen ihre Schwelgereyen und Ueppigkeiten, ja auch mit Strafen trohen: ſo wurde ein ſolche Viſitation bald zu einer Mißion werden.

Aber! aber! wie wenig iſt von ſolchen heiligen Projectanten eine Dauer zu hoffen. Es giebt in dem weltlichen Stand eben nicht gar zuviel ſo eifrige Apoſtel wie unſer Staatsminiſter. Zu Zeiten Lutheri ware der einzige Held, der ſich um das Chriſtenthum unter Weltlichen mit Ernſt annahm. In Engelland zählte Thomas Morus wenige ſeines gleichen, ich laß mich aber gar gerne von mehreren berichten.

Die Conviſitation kunte alſo gar leicht ausarten in einen weltlichen Steuerbezug, oder Faßnachtsfeſtin, oder Recreationreis, wo gute Pfaffenſchniz geſpeiſet, der Flax und andere Hausmittel eingepacket anbey aber weder an den Geiſtlichen noch an dem Volk was gut gemacht würde. Was geſchiehet wohl was nicht ſchon geſchehen: nichts geſchiehet unter der Sonnen? was nicht ſchon vorher gekommen. Was iſt das, ſo geweſen iſt? eben das, ſo wiederum ſeyn wird: was iſt das ſo man gethan? eben das, ſo man hernach thun wird. Es iſt nichts neues unter der Sonnen, und niemand kann ſagen: ſiehe das iſt neu: dann es iſt ſchon zu den Zeiten geweſen, die vor uns verfloſſen ſind, man iſt der vorigen Ding nicht mehr eingedenk, ſo wird auch, was hernach geſchehen ſoll, von denjenigen in Vergeſſenheit geſtellet werden, die nach uns kommen. Eccl. 1. 9. Sehen ſie Hr Miniſter! wie der Prediger und König über das Volk zu Jeruſalem mit ihren Projecten ſie nacher Hauſe ſchicket, da ſie Erfinder von Neuigkeiten ſeyn wollen, die doch in der That ſchon uralt. Sehen ſie

aber auch, wie das alte Unkraut mit dem Waizen, die Mißbräuche mit den guten Gebräuchen ſich paaren, als wären ſie vermählet. Wegen vielen Stücken wäre gut, wenn Weltliche bey den Viſitationen und im Kirchenregiment die Hände einſchlageten. Allein es wäre auch wiederum wegen vielem böß.

Damit ich aber mich nicht jetzt ſchon zu weit in die Viſitationen einlaſſe, wird der Staatsminiſter eine Antwort haben wollen auf dieſe Wort: giebt es doch noch Biſchoffe ꝛc. Wenn es ſolche Biſchöffe giebt, die nach dem Buchſtaben des Hrn Miniſters ausſehen, ſo ſind ſolche Biſchöffe ganz übel berichtet: und ſtehet in ſolchem Kirchenregiment das geiſtliche Weeſen an einem üblen Ort.

Allein wir urtheilen insgemein nur auf einer Seiten, nicht aber auf der andern. Nicht allein was geſchiehet, auf das iſt zu ſehen, ſondern warum es geſchiehet.

Die einzige Geſchicht, ſo ſich mit Thomas dem Erzbiſchof von Candelberg zugetragen, wird den finſtern Einwurf des Hrn Staatsminiſters in das Liecht ſetzen.

Der heil. Thomas ware zuerſt in der candelbergiſchen Kirch Erzdiacon, ſodan von Henric. II auf Einrathen Theobaldi des Biſchofs von der nämlichen Kirch zum Reichskanzler in Engelland gemacht. Nach dem Tod Theobaldi trange der König häftig darauf, daß Thomas zum Erzbiſchof erwählet wurde. Es widerſetzte ſich anfangs Thomas dem König mit ſagen: Er werde ein Gegner des Königs werden wegen der Kirchenfreyheit. Propter eccleſiaſticam libertatem. Allein es mußte doch geſchehen, weil der päbſtliche Legat nicht ausſetzte, biß Thomas das Erzbißthum angenomen. Gut!

Der König führte die nämliche Grundſetze wie der Staatsminiſter das Weltliche und das Geiſtliche eng zuſammen zu henken, daß von Seiten des Königs auch das mindeſte von den Geiſtlichen kunte erkundiget werden. Er wollte, der neue Erzbiſchof ſollte zugleich die Kanzlerwürde begleiten. Weil ſeine Dienſt alsdan dem Reich viel nützlicher ſeyn wurde, wann der geiſtliche und weltliche Gewalt in einer Perſon vereiniget wären. Allein einer andern Meinung ware der Erzbiſchof: er wollte ſich nicht in die Hoftrubeln verſenken, noch das Herz zwiſchen der Kirch und dem König theilen:

len: er ließ ihm die pauliniſche Lehr geſagt ſeyn: nemo militans Deo implicat ſe negotiis ſecularibus: Niemand der Gott alſo dienet, als er ſtritte wie ein Soldat für ſeine Ehr, miſchet ſich in weltliche Händel ein.

3 Stuck führet Natalis an, wegen welchen Thomas ſich mit dem König entzweyet. 1mo. Wie ſchon gemeldet, weil er ſich der Kanzlersſtelle entſchlagen. 2do Weil er eine ungerechte Tributsfoderung verbothen. 3tio Weil er die üble Gewohnheit, Kraft welcher der König deren Biſchöffes Wahlen auf die lange Bank hinaus geſchoben, die Einkünfte aber von den Bißthümern in die königliche Schatzkamer unterdeſſen eingetrieben, mithin auf das eigne Intereſſe mehr als auf die Bißthümer geſorget hat. Er hat auch den König angetrieben nur bald die leere Sitz mit Biſchöffen zu beſetzen. Ueber dieſen Puncten ſchreibet Wilhelmus Brito lib. 8. Philippidos alſo;

Nam Rex Anglorum Jus uſurpaverat illud,
Usque modo ut ſolus paſtores ipſe crearet,
Nam quoties paſtore carens prælatica ſedes
Civili lecto, naturalive vacaſſet,
Protinus Eccleſiæ bona cuncta vacantis ab ipſo
Uſurpata ſuos convertebantur in uſus
Sicque Dei ſponſam viduans, quantum ipſe volebat,
Cogebat placito ſibi demum nubere ſponſo.
Iſta cauſa fuit aliis ſpecialior, ob quam
Enſe trucidavit Thomam trux ille beatum,
Qui tam perverſos ritus abolere volebat.

Was geſchahe alſo weiters! bald nahm der König, bald der Biſchof die Strafen über die Clericos vor, wann ſchon der Biſchof die Laſter an ſeinen untergebnen Geiſtlichen ſtrafte, ware der König noch nicht zufrieden. Auch er lieſſe ſelbe die ſtraffende weltliche Gerechtigkeit empfinden.

Nun in ſolchen Fällen, rührte ſich der Biſchof: Er verwieſe dem König ſeinen Eingrief in geiſtliche Rechte. Er ſchützte auch die fehlenden Geiſtlichen auch bey offenbaren Fehlern, aber nicht wegen den Fehlern, ſondern wegen der Freyheit von der Kirchen. Thomas wollte es nicht ſo leicht zugeben, daß die Immunität und die Rechte der engliſchen Kirche auf einmal oder durch ſchon alte

Miß-

Mißbräuch ſollten umgeſtoſſen werden. Auch wollte er nicht geſtatten, daß die Geiſtliche zu weltlichen Gerichteren geſchleppet wurden, dann dies heiſſet eben ſo viel als den Biſchof ſeines Rechts berauben, welches ihme doch zugeſtehet, ſeine untergebene Geiſtliche zu beſtrafen. Mit zweyen Ruthen aber einen Züchtling hauen, iſt auch in einem Zuchthauſe zuviel. Vindicare in id ipſum. Dies andete, wider dieſes ſtritte der engliſche Erzbiſchof: weil er wohl einſahe, daß da er nicht wollte Kanzler bleiben, der Heinrich gern Erzbiſchof wäre. Das iſt: den geiſtlichen und weltlichen Gewalt unter einander werfe.

Nur eine Stell will ich von dieſem heiligen Eiferer für die Kirchenzucht anführen. Es ſchreibet Thomas an den Biſchof von London und andere Vorſteher der engliſchen Kirche, über die engliſche Gewohnheiten, welche in dem clarendunenſiſchen Convent ſind promulgieret worden, auf folgende Weiß: Fratres mei dilectiſſimi! quare non conſurgitis mihi adverſus malignantes? (de conſuetudinibus anglicanis hæc habent) ſcriptum illud, in quo illæ non conſuetudines, ſed pravitates potius, quibus perturbatur & confunditur anglicana Eccleſia, continentur, ipſiusque ſcripti authoritatem, invocata Spiritus ſancti gratia publice condemnavimus & caſſavimus. Univerſos etiam obſervatores, exactores, Conſiliarios, adjutores ſeu defenſores earum excommunicavimus: omnesque vos Epiſcopos a promiſſione, qúa contra inſtitutionem eccleſiaſticam ad earum pbſervationem tenebamini, authoritate Dei & noſtra abſolvimus. Quis enim dubitat Sacerdotes Chriſti Regum & Principum & omnium fidelium *Patres* & *magiſtros* cenſeri? Nónne miſerabilis inſaniæ cognoſcitur, ſi filius patrem, diſcipulus magiſtrum ſibi conetur ſubjugare & iniquis obligatoribus illum poteſtati ſuæ ſubjicere, a quo credit: ſe non ſolum in terra, ſed & in cælis ligari poſſe & ſolvi? proinde ne in huius ſententiæ commiſſum incidatis authoritatem ipſius ſcripti, ipſumque ſcriptum cum pravitatibus, quæ in eo continentur irritum duximus & caſſavimus præſertim in his - - 3tio quod non liceat Epiſcopo excommunicare aliquem, qui teneat de rege in capite *ſine licentia Regis*, vel terram ipſius vel officilium ſuorum in interdicto ponere. 4to Quod non liceat Epiſcopo coercere aliquem de periurio vel fide læſa. 5to Quod Clerici trahantur ad ſæcularia judicia. 6to Quod Laici ſive Rex ſive alii tractent cauſas de Eccleſiis vel decimis & alia in hunc modum.

Ein andersmal ſchriebe Thomas an Alexandrum III. von dem Zuſtand Engellands beſonders zu jener Zeit, da der König von 7 Bißthümern die Einkunften eine lange Zeit ſchon eingezogen, noch zugeben wollte, daß neue Biſchöffe geweyhet wurden. Die Epiſtel fanget an; Miſeriam cumulus und ſchlieſſet alſo. Si iſta Pater optime diſſimulamus, quid in die judicii reſpondebimus Chriſto? Quis antichriſto reſiſtet venienti, ſi tantam patientiam vitiorum & criminum jam accommodamus præambulis eius? Talibus enim diſſimulationibus *inſoleſcunt poteſtates*, *Reges tranſeunt in tyrannos*, ut Eccleſiæ *nullum jus*, nullum *privilegium*, niſi de *eorum arbitrio* cenſeant relinquendum - - Fruſtra nobis Siculorum aut Hungarorum proponuntur exempla, quæ nos in die judicii minime excuſarent, ſi tyrannorum barbariem præferremus apoſtolicis inſtitutis, & *ſæcularium inſolentiam poteſtatum* crederemus potius formam eſſe vivendi, quam *teſtamentum æternum* confirmatum ſanguine & morte Filii Dei.

Thomas vermahnet alſo den Pabſt, er ſolle der Kirch ihre Freyheit behaubten: es ſeye nicht auf das zu ſehen, ob barbariſche Völker es ſo oder ſo machen, ſondern, was in dem ewigen Bund mit Chriſto Jeſu beſchloſſen worden.

Sehen ſie alſo Hr Miniſter! nicht auf das muß man ſehen, was nur barbariſche Völker thun, die der Kirch eine Freyheit laſſen, ſo viel und ſo lang ſie wollen, ſondern man muß ſehen, was in dem Bund mit Gott ſeiner Kirche beſchloſſen worden. Allein den Staatsminiſtern will der candelbergiſche Biſchof nicht gefallen, ſie wollen ihn ſchier aus der Zahl der Heiligen ausſtreichen, warum? er tauget ihnen nicht auf ihre Maximen: Thomas ware ein Staatsminiſter und ein Kirchendiener, aber als Kirchendiener iſt er verſchieden, und iſt als ein heiliger Martyrer canoniſieret, als der wegen Verfechtung der Kirchenfreyheit geſtorben.

Thomas wird der Hr Miniſter ſagen, hat viele Schnizer begangen: er hätte ſollen mehr Beſcheidenheit gebrauchen? Antw. Auſſer der Schlacht iſt gut ſagen, wo man hinſtehen ſolle ſchußfrey zu ſeyn. Ich gebe es zu: daß Thomas auch aus den Schranken getretten. Aber dies iſt doch wahr: Thomas ware kein Biſchof, der bey ſeinen mißlichen Zeiten die kundbare Fehler der Geiſtlichkeit beſchützet ꝛc. und dañoch wurde eben jene Schmählereyen geführet wie jetzt. Der König legte dem Biſchof vieles zu Laſt, damit er

mit

mit ſeinen neuen Geſetzen um deſto beſſer aufkommen kunte: der Biſchof nahm ſich ſeiner Geiſtlichen an, wenn ſie widerrechtlich eingefangen worden, aber um ihre Laſter nahm er ſich nicht an, auſſer ſelbe zu ſtrafen, doch ſo, daß ſie vor ſeinem Richterſtuhl bleiben möchten.

Weil der Hr Staatsminiſter ein Weib wider die Päbſte hat ſchwätzen machen, muß auch ich eine anführen. Mathildis die Kaiſerin klagte vieles über die Boßheit von den engliſchen Biſchöffen, und zwar klagte ſie dieſes in Gegenwart deren Legaten des heiligen Thomas. Sie weyhen Geiſtliche ohne Unterſchied, ohne daß ſie zu einer Kirche Dienſt gewiedmet wären, dahero zwinget Armuth und Müßiggang eine ſolch groſſe Mänge zu Verübung ſchändlichen Laſtern. Und ſodenn ein ſolcher Geiſtlicher, der keinen Titel hat, mithin auch kein Beneficium genieſſet, kann er auch keines beraubet werden. Er förchtet auch keine Leibsſtraf, ſo ihm ein weltlicher Richter kunte anthun, als von welcher ihn die Kirche ſelbſt erlöſet hat, noch förchtet er den Kerker des Biſchofes, welcher ihn lieber will ungeſtraft dahin gehen laſſen, als auf ſeine Koſten nähren ꝛc. Fleur. tom. 17. pag. 576.

Dies ſind wohl harte Nüſſe, allein Thomas hatte ſie ſchon zuvor aufgebiſſen: Thomas, gleichwie er geeifert vor die Kirchenfreyheit, ſo viel oder noch mehr hielte er auf die Kirchenzucht ſelbſten. Aber gleichwie der Landesherr weder das Bettel- und müßige Geſind aus dem Land ausſchaffen kañ, eben ſo wenig wird ein Biſchof ſeine Dioeces von allem Miſch Maſch können reinigen. Der Hr Miniſter wird alſo ſo ehrlich ſeyn und bekeñen, nicht aller Schutz für die Lumpen ſeye allzeit auf ſie angeſehen: ein anders iſt den Stand, ein anders die Perſon ſchützen, ein anders den Stand von der Perſon. Was iſt das, ſo geweſen iſt? eben das ſo wiederum ſeyn wird. Ein Thomas iſt geweſen, und es kañ noch etliche geben.

Rumpfet der Hr Miniſter über den heil. Thomas die Naſe und wollte ihn etwa gerne aus Schmeucheley gegen die Groſſe wegen der verletzten Majeſtät beſchuldigen, ſo denke er: Thomas were ein Kanzler, ein getreuer Kanzler, ein Erzbiſchof und zwar ein heilig-ſtandhafter Erzbiſchof. Ein Beſtrafer der Laſter, aber auch ein Beſchützer des Cleri. Was iſt in ſolchem Betragen auszuſtellen? was auszuſtellen in Biſchöffen, die eiferen die Laſter zu beſtrafen, eiferen

ren aber auch anbey die Immunität zu ſchützen. Leſe man das Lob des heil. Thomä in Petro Bleſſenſi epiſt. 27. ad Canonic. de Bel ovidere. ſo werden doch die hochverdiente Staatsmänner dieſem Biſchof ſo viel Ehr wiederfahren laſſen, daß ſie ihn wenigſtens für einen ehrlichen Mann anſehen.

Was ferners von jetzigen Biſchöffen, ſo gar Grobes überſehen werde, weiß ich auch nicht: wenigſtens ſind in meinem Land unter den Geiſtlichen nicht ſo viele ärgerliche Fäll im Schwung, wo die Biſchöff einer hochſträflichen Nachſicht kunten beſchuldiget werden. Jene welche das Strafen angehet, werden ſchon wiſſen, was ihnen für Brügel zwiſchen die Füß geworfen werden.

Strafen die geiſtliche Obrigkeiten ſcharf, ſo ſind die Staatsklügler und Miniſtri gleich wiederum aufgebracht und ſagen: das iſt zuſtreng, die Kirch iſt nicht grauſam, die Kirch dürſtet nicht nach Blut. Was gehöret Geiſtlichen, daß ſie ſo genau über die Laſter urtheilen und Gericht halten. Pardoniert man doch auch bey den Blutgerichten. Dahinaus will der Notenſchreiber über den Criminalproceß der PP. F. Straßburg 1769. da er 174 ſagt über die Worte num. 13. Viele *Judices regulares* ſind der falſchen Meinung, man könne den Delinquenten nicht öfters als dreymal conſtituiren und examinieren. Denn es ſtehet ein für allemal in der Willkuhr des Richters, wie lang und wie oft er ſo wohl dem Delinquenten als die Zeugen examiniren will ꝛc. Biß hieher Ludovicus de Ameno in practica criminali illuſtrata Tit. Reus num. 17. usque ad 23. Er handelt auch wirklich, wie jedermann ſiehet, dieſe Materie ſo genau und weitläufig ab, als wenn er nicht einen Ordensobern, ſondern einen Criminalpractikanten zu öftern und ſchärfeſten Criminalhändeln unterrichten wollte. Bißher der Notenſchreiber.

Die Ordensleut ſind unſern Herren Staatiſten zu ſtreng und die Biſchöffe zu gering und leicht. Jetzt tadelt man ihre Milde, wollten ſie an die Strenge, wurde die Gegenparthey bald aus einem andern Ton ſprechen, und die betrangte Clericos unter den Schutz nehmen. Der Hr Staatsmann hats ſich vorgeſetzet der Geiſtlichkeit in allem zu widerſprechen: occaſiones quærit &c. Wer ſeinen Freund verlaſſen will, der ſuchet Gelegenheit, man wird es ihm aber allzeit verweiſen Prov. 18. v. 1. Tadle nicht den Richter, dann er ſpricht das Urtheil nach dem Recht. Eccl. 8. v. 17. Neſcit

re-

regnare qui neſcit diſſimulare: auch die Mächtige ſind nicht allmächtig! haben denn die Patriarchen an ihren Söhnen alles geſtrafet? Hat nicht Iſaak den Jacob lieber aus dem eignen Hauſe geſchicket, als daß er dem rauchen Eſau nach Verdienſt beſtrafete? hat nicht Jacob ſeinen Unwillen biß ins Todbeth verbiſſen über den Ruben, erſt alsdan aber die Blutſchand verwieſen, und geſagt: du biſt wie Waſſer zerfloſſen? dahero ſollſt du nicht wachſen, weil du deines Vaters Bett beſtiegen und haſt ſein Liegerſtatt verunreiniget. Geneſ. 49. Hat er nicht erſt in dem Todbett den Simeon und Levi wegen dem Sichemiter Mord das Kapitel geleſen und Straf aufgeleget. Simeon und Levi ſind Brüder und ſtreitbare Werkzeug der Ungerechtigkeit; Dann ſie haben in ihrem Grimm Männer getödtet und in ihrem Muthwillen untergraben. ibid.

Uebertruge nicht Moyſes den Joañes und Mambres. Exod 7 v. 11. da ſie vor dem Pharaone falſche Miracel machten? übertruge Moyſes nicht auch Core, Dathan und Abiron und zwar ſo lang, biß Gott von ihnen die Straf nahm? Und wie lang ſchwiege nicht unſer liebſter Heiland ohne den Judas bey den Apoſteln zu verrathen, obwohlen er (wie ihn auch Hr Staatsminiſter nennet) ſchon länger ein Schelm ware; und endlich bey dem letzten Abendmahl ein Erzſchelm geworden? Uebertruge nicht auch Petrus lange Zeit Simon den Hexenmeiſter? übertruge nicht Paulus den Hymenæum und Philetum? 2. Timoth. II. v. 17. Uebertruge nicht auch Johannes den Diotrephen? 3. v. 9. Uebertruge nicht Martinus den Britionem? man mahnte zwar, wie es ſich zu verhalten wäre gegen ſolche, aber mit Feuer und Schwert ſchlug man nicht darein.

Offenbahre Fehler wollen vertuſchen wäre eine Thorheit, nicht wollen ſtrafen, da ſie köñen geſtrafet werden, iſt eine ungerechte Nachläßigkeit, ſelbe mit Seufzen übertragen, wenn ſie nicht könne verbeſſeret werden, iſt eine geduldige Klugheit. Nämlich man muß thun wie Auguſtinus in jenem ſo ſchönen Text ſagt Epiſt. 55. alias 119. cap. 19. Eccleſia inter multam paleam conſtituta, multa tolerat, & tamen, quæ ſunt contra fidem vel bonam vitam non approbat nec tacet, nec facit.

Der Hr Miniſter ſpringet in ſeinem Text von den Biſchöffen weit herab, biß auf die Pfarrer mit einem Bundwörtlein, nach welchem ein Nagel neue Materie anfängt.

§. X.

Gedanken über die Wort.

Wo jedoch das Volk ſchon ſeinen ſchäbichten Hirten kennet, die offentliche Aergerniſſe vor Augen hat, von der Wayde ganz mager in ſein Hauß zurückkehret, und nur aus Forcht der Strafe ſeinen Glauben mit den Lefzen bekennet. Der muthwillige Pfaf entgegen in ſeiner Ausgelaſſenheit geſtärket und beſchirmet wird.

Der Hr Author ſaget in dieſen Worten wiederum vieles mit Kurzem. Er will die Biſchöffe wegen der ſchlechten Obſorg beſchuldigen gute Hirten aufzuſtellen, die aufgeſtellte in guter Zucht zu erhalten und zu emſiger Erfüllung ihrer Standspflichten anzutreiben.

Schrecklich iſts, will nicht ſagen anzuſehen, ſondern nur auch anzuhören: daß Leut geweihet werden und auf einmal beym Altar ſtehen, die kurz vorhero in den ægyptiſchen Moräſten gebadet: die ſich noch nicht recht losgeriſſen von den Armen der Penelopes oder Caſſandræ oder weiß nicht was für einer hölliſchen Weltfurie, ſich doch unterfangen nach der unbefleckten Braut Jeſu Chriſti unverſchämt zu langen. Den Weg ſuchen zu dem Altar nicht durch die Kirchenthür, ſondern weiß nicht was für ſtinkende Reifröcke.

Dieſe werden ſchäbichte Hirten, die zuvor bazige Sünder waren: die es in ihren Studien eben ſo machten wie einige Stutzer von Tübingen, die Studierburſch von Wittenberg, denen aber das Hilfsmittel für den ſchäbichten Beiß zutheil geworden, welches Gott verordnet nach der Sünd im Paradeiß: herentgegen den katholiſchen Theologen das Juriſtenmittel nach dermahliger Verfaſſung der Kirche nicht kan zugeſtanden werden, iſt nichts anders nothwendig als man gehe zu dem Prieſterthum ſchon als ein neugebohrnes Kind oder man waſche ſich mit dem ſyriſchen Staatsminiſter ſiebenmal in dem Jordan, und werde wenigſtens durch das Bußbad zu jenem Kind, welches man ware durch den Tauf. Ein Jungfrau iſt der höchſte Prie-

ſter

ſter Jeſus Chriſtus, Jungfrauen waren die Apoſtel oder aber gewiß keuſch und ehelos, nachdem ſie Apoſtel worden. Talis decebat, ut nobis eſſet Pontifex ſanctus Innocens impollutus &c. Hebr. VII. Zuerſt muß man rein ſeyn, erſt alsdan kan man reinigen: zuerſt licht werden, ſodan erſt erleuchten.

Wehe rufet Bernardus: wehe den untreuen Kirchendienern, die, welche wann ſie noch nicht ausgeſehnet worden, dannoch ſich annehmen um das Geſchäft auch andere auszuſehnen, als wären ſie Leute, die Gerechtigkeit ausgeübet hätten. Wehe den Kindern des Zorns, welche ſich als Diener der Gnad bekennen: wehe denen Kindern des Zorns, welche ſich nicht ſcheuhen den Stand und Namen der Friedſamen ſich zu zueignen. Wehe den Kindern des Zorns, welche ſich als getrene Friedensmittler lugenhaft ausgeben, damit ſie die Sünden der Völker freſſen können: wehe! welche in dem Fleiſch wandelnd Gott nicht gefallen können und doch ihm zu gefallen ſich vermeſſen. Wir dörfen uns nicht verwundern o Brüder! die wir uns immer über den gegenwärtigen Stand der Kirche erbarmen, wir dörfen uns nicht verwundern, daß von dem Kopf der Hausſchlange der Baſilisk hervorkrieche, wir dörfen uns nicht verwundern, wann jener in das Weinleſen des HErrn gehet, der doch bey dem von Gott verordneten Weg vorbey gehet. Unverſchämt behauptet den Stand des Friedſamen und die Stell des Sohn Gottes jener Menſch, welcher doch noch nicht die erſte Stimm des zu dem Herzen rufenden HErrns gehöret hat: oder wann er vielleicht hat anfangen hören, iſt er darvon geloffen und hat ſich unter die Blätter geflüchtet, damit er hinter ſelben ſich verſtecke. Dahero hat er nicht aufgehöret zu ſündigen, ſondern ziehet noch einen langen Strick nach ſich ;; Was ſoll ich erſt von der Reinigkeit des Herzens ſagen? Wollte Gott! er hätte dies nicht alſo vergeſſen als wäre er ſchon im Herzen verſtorben! wollte Gott er wäre kein verführte Taube, die kein Herz hat! wollte Gott es wäre wenigſtens rein, was von auſſen iſt, und es wurde der jenige Rock, welcher körperlich iſt, nicht beflecket erfunden! damit er gleichwohl gehorchte in dieſem Stücke jenem, der alſo ſagt: Reiniget euch, die ihr traget die Geſchirr des HErrn. Utinam eſſet, quod vel de foris eſt mundum, nec ea, quæ corporalis maculata tunica inveniretur! ut obediret vel in hac parte dicenti: Mun-

Mundamini qui fertis vaſa Domini. Bern. in tractatu de converſ. ad Clericos cap. XIX.

Sehen ſie hochgelehrter und hochverdienter Staatsminiſter! wie die Väter mit ihnen einheben: wie auch meine geringe Perſon Freud bezeuge über den Eifer eines weltlichen Herrns. Es müſſen entweders die Fürſten Weltweiſe seyn, oder die Fürſten müſſen wie die Weltweiſe reden, da ihre Miniſtri wie Biſchöffe urtheilen, vielleicht kunten ſie mit Valente ihren Ambroſiuſsen ſagen, gehet hin zu den Geiſtlichen und verhaltet euch wie Biſchöffe. Oder hat vielleicht die Kirche gleichwohl die Zeiten des gottſeligen Königs Joſaphat erlebet. Wo der Königen und Fürſten Herz voller Muth und Eifer brinnet für die Geboth des HErrn, werden wohl die Anhöhen und Götzenwälder aus Juda hinweg geſchaffet werden? werden wiederum geſendet werden die Fürſten Benhail, Obdias, Zacharias, Nathaniel und Michæas, daß ſie in Judäa lehren.

Werden wohl uns Prieſtern beygeſellet werden in dem Lehramt die Staats- und Hofminiſtri, nicht daß ſie das Lehramt auf ſich nehmen, ſondern demſelben die Hinderniſſe auf die Seite räumen? Iſts aufrichtig gemeint, ſo danken wir Gott. Wann die Leviten und Prieſter unter dem Schutz, Gunſt und Verſchub der Königen lehren nach dem Buch des Geſetzes des HErrn: Wenn endlich auf gleiche Art durch alle Städte Juda unterwieſen wird das Volk: O! da wird ein Schrecken des HErrn über alle Königreich rings um Juda her liegenden Ländern kommen, daß ſie ſich nicht getrauen Joſaphat zu bekriegen Parl. II. 17. Gott erleuchte die Herzen katholiſcher Potentaten, daß ſie Prediger des wahren Glaubens und guter Kirchenzucht finden mögen und alſo predigen, daß auch die Philiſtäer Gaben bringen. Vielleicht mag es Gott gefallen. Eben wo man es am wenigſten glaubet, daß das Heil näher: als es jemal geweſen. Vielleicht vereinigen ſich auch mit uns bey dieſen mißlichen Zeiten die reformierte und proteſtantiſche Kirch: was den Menſchen unglaublich, iſt ja bey Gott möglich! vielleicht wird auch der Clerus ohne Zuſammberufung eines Concilii verbeſſeret, da er auf allen Seiten mit Stacheln geſtupfet wird: wider den Stachel ausſchlagen iſt ja eine harte Sach! durum eſt contra ſtimulum calcitrare.

Allein

Allein ich förchte doch anbey: man werde den Hrn Staatsminiſter und mich mit meinem Wünſchen auslachen, wo nicht aller Orten, doch an vielen, denn es giebt Leut, die auch gute Wünſche nicht gedulden wollen. Die laufende Bothen, die auf Befehl Ezechias des frommen Königs geſchwind von einer Stadt zur andern lauften durch das Land Ephraims und Manaſſes, wurden auch ausgelachet. Man verlachte ſie, und trieben nur den Spott mit ihnen. Illis irridentibus & ſubſannantibus eos. Gleichwohl etliche Männer von Aſer und Manaſſes und Zabulon folgten dieſem Rath und kommen nacher Jeruſalem Paralip. II. cap. 30. v. 10. Denn es giengen die laufende Bothen aus mit den Briefen auf des Königs und ſeiner Oberſten Befehl durch das ganze Land Iſrael und Juda und ruften öffentlich aus, wie der König befohlen hatte: Ihr Kinder Iſrael bekehret euch wiederum zu dem HErrn, dem Gott Abrahams ꝛc. werdet nicht wie eure Väter und Brüder, die vom HErrn dem Gott ihrer Väter abgewichen ſind, der ſie zum Untergang übergeben hat. Seyd nicht halsſtärrig wie eüre Väter: Gebt dem HErrn die Hand, und kommt zu ſeinem Heiligthum. ꝛc.

Iſt ihr Hof, Hr Staatsminiſter! iſt ihr Hof an den ſie das Bedenken gegeben, joſaphathiſch und ezechieliſch geſinnet? Fahren ſie fort ein Bußherold für die katoliſche Kirche zu ſeyn, ſollen ſie auch Spott und Hohn davon tragen. Auch Könige ſind von Verſpottungen nicht befreyet, ſobald ſie was Gutes einführen wollen, beſonders wann es in gute Zucht einſchlägt: man rufet lieber dem Landsfürſten mit klatſchenden Händen zu, wenn er ſich bey Opern, bey öffentlichen Schauſpielen ꝛc. mit heiterm Angeſicht ſehen läſſet, als wenn er mit ernſthaften Gebärden bey offentlichen Gottesdienſt oder in Staatsangelegenheiten erſcheinet. Noch minder Luſt findet das Volk an ſeinem Fürſten, wenn er ihm zu einem Bußprediger wird. Das hat aber wenig zu bedeüten. Sind die Fürſten dem Volke nützlich, ſo haben ſie alles gethan. Nun dahin ſoll auch ihre Bedenken gehen.

Es kommen mir aber viele Stück in dieſen Worten unglaublich vor. 1mo. Daß es der Mänge nach ſchäbichte Hirten gebe. 2do. Daß das Volk ſelbe kenne. 3tio. Daß man öffentliche Aergerniſſen vor Augen habe und zwar ſo viele. 4to. Daß das Volk von der Weyde ganz mager in ſein Hauß zurückkehre. 5to. Seinen

nen Glauben nur mit den Lefzen aus Furcht der Strafe bekenne. 6to. Daß der muthwillige Pfaff in ſeiner Ausgelaſſenheit geſtärket und beſchürmet werde. Wir wollen Klarheit halber articulieren oder die Zweifel in numeros ſetzen.

Erſter Zweifel.

Ob es denn ſo viele ſchäbichte Hirten gäbe?

Die Redensarten: man kennet den Kramer ſchon wie gerecht er iſt, man kennet den zitterenden Soldaten, oder bey Hof kennet man den falſchen, den hinterliſtigen geheimen Rath, gehen die geſammte Ständ an: es heiſſet eben ſo viel: ſolche Leut ſind ſie, denen nicht zu trauen, bey denen kein Gerechtigkeit, keine Redlichkeit ꝛc.

Auch der Staatsminiſter hänget der geſammten Geiſtlichkeit einen ſolchen abgeſchabenen Sichenküttel an, in welchem ſich auch ein Landvagant ſchämen mußte: Er nennet die Hirten ſchäbichte. Pfui!

Verdienen endlich ſolche elogia die im Schweiß ihres Angeſichtes arbeitende Tagwerker in dem Weinberg des HErrn? Iſt dies der Lohn, daß man trage den Laſt und die Hize des Tags? Daß man die Hirten nenne ſchäbichte, muthwillige Pfaffen ꝛc. was ich noch in Katholicken und Lutheranern Schmähendes über die Geiſtlichkeit geleſen, zämte ſich doch ein, wenn es auf den Hirtenſtand losgienge, man hatte wenigſtens Ehr vor den Stand, und für die Geſchäft. Wollten ſie gleichwohl den Geiſtlichen nicht loben als Geiſtlichen, lobten ſie ihn als einen guten Würthſchafter, als einen guten Haußhalter: ſo ſchlecht wird gewiß nicht bald ein Lutheraner auch einen einzigen aus den katholiſchen Pfarrern tadeln oder betiteln, als in den Bedenken geſchehen.

Hochzuverehrender Herr! in was für einem Land wohnen ſie dann, oder was ſind für Hirten um ſie? oder wie oft ſind ſie ſchon auf dem Land geweſen? daß ſie das reidige Weeſen, ſo nahe haben eingeſehen. Sind ſie vielleicht auch mit jenem böſen Bauernbuben an der Laiter hinaufgeſtiegen, und haben in die Kammer hinein geſehen, was der Hirt Gutes mache? Oder ſind ſie der Syncellus von den Dorfhirten, oder haben ſie den ſchäbichten Mantel durch ihre Syncellos aufgedecket. Es wäre zu wünſchen, die arme

me Landpfarrer vermöchten auch ſolche Kammerdiener oder Syncellos, wie ſelbe bey ſich hatten die Biſchöffe in beyden chriſtlichen Welten und zu letzten Zeiten Anſelmus von Candelberg, der Cardinal Borromäus und Franciſcus Ximenius der toletaniſche Erzbiſchof. Da kunten doch die Läſterer überzeiget werden, daß ihr Ausſag unwahr in jenem Laſter, wo man durch freyes Bezichtigen ſelten genugſame Prob, allzeit aber vielen Argwohn machet. Will man den Geiſtlichen die Ehr gewiß abſchneiden, ſo darf man nur dieſen Puncten angreifen, dann der es höret, glaubet ſo viel als er will, und argwohnet noch etwas darzu. Da die Weltleut ohnehin hart an das Keuſch ſeyn kommen: wollen ſie auch an den Geiſtlichen Beyſpiele der Unkeuſchheit, oder wünſchen ihnen wenigſtens ſolche zu haben, damit ſie ihnen auf ſolche Art leichtere Keuſchheit können anſchaffen.

Ich muß alſo meine alte Fragen wiederholen? in was für einem Land muß wohl der Hr Staatsminiſter leben? Ich kenn doch auch etliche hundert Geiſtliche und kenne ſie ziemlich nahe. Mein Herz aber wurde meine Feder oder Mund einer verleumderiſchen Luge beſtrafen, ſo ich ſchreiben oder ſagen wurde: das Volk kennet dieſe ſchäbichte Hirten ſchon. Gut! ſo berufet ſich alſo der Kläger auf das Volk. Wird alſo wenig nutzen, wenn grad ich, oder andere ſageten, in dieſem oder jenem Kapitel ſind wackere Herren. Wenn ſchon Kammerer und Dechant ja auch die ganze Aſſitenz ſagten, dieſer iſt ein rechtſchaffener Herr, jener iſt ein rechtſchaffener Pfarrer. Ja wann auch das hochwürdigſte Officium ſagte und betheurete, in dieſem Viertel unſers Bißthums ſind eifrige, eingezogne keuſche Geiſtliche, auch in jenem Viertel, auch in dem dritten Viertel; jenſeits und dieſſeits dem Bach ꝛc. auch überm Bach ſind wackere Leut. Der Staatsminiſter wird in das alte Loch hinein ſchwäzen, ihr bleibt auf euren Grundſätzen, ihr machts wie Conſtantin, wie Gregorius M. wie Auguſtinus, ihr helft zuſammen.

So ſage alſo uns der Staatsminiſter, woher kennet er die ſchäbichte Hirten? Wo jedoch das Volk ſchon ſeinen ſchäbichten Hirten kennet.

2ter Zweifel
Ob das Volk viel ſchäbichte Hirten kenne?

Ich weiß nicht iſt der Hr Miniſter Teufelsadvocat oder weiß nicht was bey der Canoniſation der Pfarrherrn worden? Er haltet noch vieles auf die alte Heiligſprechungen, wo es nur kurzum geheiſſen Vox populi Vox Dei. Die Stimme des Volks, iſt die Stimme Gottes. So iſt er alſo auch von dieſem Amt abgeſetzet. Dann das Volk darf nicht mehr canoniſieren, und auch nicht verleumden, Wo jedoch das Volk ſchon ſeinen ſchäbichten Hirten kennet.

Wie Hr Staatsminiſter! ſind ſie aus der Synagog oder aus was für einer ſchäbichten Handtierungszunft, daß ſie einem Geiſtlichen ein ſo nüßiges, lauſiges Beywörtel anhängen. Oder heiſſet es etwan mulus mulum ſcabit: Giebt es nicht unter groſſen Staatsmännern auch ſchäbichte Haußwürth, die mit einem Adamspflaſter nicht genug bedienet ſind. Ich kañ mit gleichem Grund ſagen, was Hieronymus von den Faſtenpredigern oben angemerket, wann ſie noch die Backen voll haben, und im Angeſicht vor Röthe brennen, ſo komme das Predigen von der Faſten nicht gut heraus.

Den Geiſtlichen von Coelibat predigen ſtehet auf einen Ehemañ nicht am beſten. Wer predigen will, muß in der Höhe ſtehen, der Jungfrauenſtand iſt über den Eheſtand. Ezechiel durfte dem Volk nicht predigen ſo lang ſein Weib lebte. Diligenter attende, donec uxor viveret, non habebat libertatem populum commonendi. Moritur uxor - & abſque ulla trepidatione ſemper in officio prophetali eſt. ſagt Hieronymus wider Jovinianum. Iſt der Hr Statsminiſter ein Wittiber, ſo kommt er endlich den Clericis was näher. Allein thun ſie ſich mit ihrer Keuſchheit nicht zuhoch aufiaſſen: vielleicht finden ſie in ihren practicanten Jahren etwas, davon die Kinder wo nicht Zeugen doch Proben ſind.

Es wurde doch auch den Hrn Hof- und Staatsräthen nicht gefallen, wenn man ſagete, man kennet den ſchäbichten Hofrath ſchon: er ſtecket immer da oder dort, und hält nicht das ne transgrediaris lectum &c.

Nein ſolche Austrücke höret man nicht gerne, doch aber ſoll die ehrwürdige Geiſtlichkeit alles leiden, wenn man uns den

alten Purpurmantel (das iſt die Sünden der Groſſen) umlegt und nur recht ſchimpflich umziehet.

Wie viel Volk kennet dann ſo ſchäbichte Hirten, und wie lang? glaubt wohl der Hr Miniſter, die Bauren wurden wohl nicht ſchon längſt beym Fiſcalat oder Vicariat die Thürſchwell ausgetretten, ja bey dem Beamten angefraget haben, wie in die Sach zu gehen, wenn ſie nicht ſelbſten ſchon abgefüget wären? Giebt es nicht in jeder Gemeinde Mißvergnügte: giebt es nicht Core und Dathan: Joannes und Mambres, Wilkhes und Bränicki, oder wie wirs immer heiſſen wollen.

Muß ſich der Hirt nicht täglich verfeinden? jetzt beſtrafen die Haußleut wegen ſchlechter Zucht, jetzt züchtigen die Kinder wegen ſchlechter Aufführung in dem Gotteshauß ꝛc. mit einem Wort, kein Pfarrer iſt zu finden, ſeye er auch ein Himmelskind, der nicht Feind und Beneider hat. Wo aber Feind, da mangelt es an Klägern nicht.

Nun ſo weiß man bey den Fiſcalämtern nichts von ſo gar vielen und ſo groſſen Klagen: was aber an die weltliche Aemter eingeſchicket worden, iſt nur einſeitig abgehandelt, man hat die Geiſtliche noch niemal darüber gehöret. Was gelten aber ſolche Proben?

Sage man aber nicht ferners: das Volk getrauet ſich nicht zu klagen! oder es iſt auch bey den Richtern keine Hilf.

Ja wohl nicht zu klagen! können ſie in der Kirche auch über Kleinigkeiten ſchmähen, daß man es biß auf den Altar höret ꝛc. Nein! mein Herr, halten ſie die Leute nicht für ſo plump: was einem nicht einfallet, dichtet der andere aus: an Suſpicionen fehlet es ihnen wiederum nicht: wie man mit verſtohlener Liebe müſſe umgehen, wiſſen ſchier alle. So ſind ſie alſo in dieſem Punct weit beſſer abgerichtet, als in der gemeinſten Chriſtenlehr: ſie wiſſen in den Gemeinſtuben, auf ihren Roßſtällen und Zechbänken, die Schritt und Tritt von dem Pfarrer beſſer herzuſagen, wo und mit wem er geweſen, oder ſchier was er ſich denke, als was immer für einen Artickel aus dem Glauben.

An Feindſeligkeiten fehlet es ebenfalls nicht, wie ſchon oben geſagt worden. Bey einem büſſet der Hirt ein, weil er von der

Kanzel den Hund zunahe getretten. Bey dem andern, weil der Beichtſentenz nicht nach Vergnügen abgeloffen. Wiederum bey einem andern, weil er ihm kein Stroh, dem andern, weil er ihm kein Korn um wohlfeilen Preis verkaufet. Einem andern iſt der Hirt zu ſtill, einem andern zu laut. Dieſem trinket er zuviel, einem andern aber iſt er zu ſparſam. Wenigen iſt er nach ihrem Humor: und weil man ihn alle 8 Täg von der Kanzel hören muß, ſo wachſet die natürliche Abneigung alle Tag mehrer: man möchte los von ihm werden. So werden Klagen geſucht, findet man keine wahre, ſo werden muthmaßliche aufgeführet und zwar in einem Puncten, wo man mit Einbildungen, mit Argwohnungen frey handeln kañ. Allein ungeacht dieſer Trieben ſeinen Hirten zu verſchwärtzen, wird doch wenig gehöret, daß Geiſtliche beklagt werden. Ich weiß ſelbſt ein Gemeind, welche ihren Pfarrer ganz abhold ware wegen immerwährenden Beſtrafen ihrer Mißbräuchen: allein nach vielem Rathſchlagen, ſagte der Aelteſte aus dem Volk: wir können ihm nicht zu: er thut mehr als er ſchuldig iſt. Er prediget öfters als uns lieb ꝛc.

Aber wird man einwenden. Man glaubt bey dem Fiſcalat armen Leuten nicht. Ja wohl nicht: die Bauern köñen ſich überaus andächtig und einfältig ſtellen: man möchte glauben, ſie trügen das Herz auf der Hand daher, und ſind für ordinari nequam incute. Sie wiſſen aber doch wenn es auf den Ernſt ankommet, zu reden wie Procuratores. Sie gehen viele mit einander, dies machet nicht ſelten groſſes Aufſehen: auch iſt ihnen nicht unbewußt: die Herrenſtraſſen mit Silberſtein zu pflaſtern, ſo hart das Geld doch von gemeinem Mann muß gewonnen werden, ſo wenig reuet es, wann man nur ſeinem Hirten Herr wird. Bey den Gerichtsthüren und Stiegen der Richtern ſtehen nicht allemal Haußbediente, welche von Carolo Borromäo abgerichtet worden nichts anzunehmen, noch minder nichts zu erwarthen.

Setzen wir aber: das Volk ſtimme zuſamen wider ſeinen ſchädichten Hirten? was folget daraus: wie ſchlechte Prob machet bey den Poeten, bey den Philoſophis, bey den Juriſten, bey den Theologis, bey dem heil. Geiſt die Prob aus dem Ruf: Fama loquax, fama garrula, creſcit eundo ſagen die Poeten. Vultum in utramque partem crebro fama mentitur & tam de bonis mala quam de ma-

malis bona falſo rumore concelebrat. Hieron. in Epiſt. ad Ruffinum de judicio Salomonis. Der Ruf wendet das Angeſicht gar oft auf zwey Seiten und redet bald von den Guten Böſes, bald von den Böſen Gutes durch falſches Gericht.

Auch in Jure wird ſo viel nicht auf den Ruf, auf das Gericht gehalten: nach Beſchreibung des Juriſten Bartoli iſt der Ruf: communis opinio, voce manifeſtata & ſuſpicione proveniens: es iſt ein allgemeine Meinung, was folget daraus? die Schaaf, ſo eines fehlet, fehlen alle, in kleinen Dörflen ſchwäzet eins dem andern nach. Sie können alle gar leicht irren und fehlen, wie es ihnen auch täglich geſchiehet, wenn ſie auch ihre Meinung verzählen, ſo wird nicht mehrer wahr, was ſie ſagen. Für ordinari iſts nur ein Gemurmel ein Gerücht, ein Surren, da einer ſo, der andere anderſt redet. Rumor, (iſt nach eben belobten Bartolo): Communis non eſt opinio ſed varia quædam ſuſurratio, minus ipſa fama efficax. Calliſtratus in l. 3. de teſtib. ſagt: Aliàs numerus teſtium, alias dignitas & authoritas, aliàs veluti conſentiens fama confirmat rei, de qua quæritur, fidem. Nur der beſtändige Ruf, das beſtändige Keñen von dem Volke machet richtige Prob. Aber wie wenig Exempel werden wiederum aufgezeiget, wenigſtens in dem Land, wo ich ſchreibe. Höret man nicht die Geiſtliche bald loben bald ſchelten: einer redet ſo, der andre wiederum anderſt: zulezt kommet das ganze Geſchwäz her von einer Magd, die mit der Hauſeriñ nicht mehr kunte auskommen, mithin den Plaz räumen mußte, oder von einem Knecht, der zubekañt mit der Magd geworden, ſo dann auch den Abſchied bekommen, oder von einem andern mißvergnügten Pfarrkind: das erſte ſagte es aus Rach, das andere aus Geſchwäzigkeit, das dritte aus ſtaatiſtiſchem Religionseifer, damit kein Laſter eines Geiſtlichen verſchwiegen bleibe: der 4te ſagt es aus einer vermeinten Wahrheit, zulezt alle als ein ſchon bekannte Sach. Um die Wahrheit iſt man auf weiteres nicht mehr beſorget. Es heiſſet: man kennet ihn ſchon. Genug. Allein der unbeſtändige Ruf, der von unbekañten oder gottloſen Urhebern ſeinen Urſprung genommen, machet keinen Glauben. Hat er aber überhand genommen, ſo machet er aufs höchſte halbe Prob nicht aber ganze, weil das Gerücht betrüglich iſt. Quia fallax eſt rumor, wie Paulus in l. fin. de hæred. inſtit. anzeiget. Auch wird der Ruf ſelbſt nicht unter die vollkomne Proben geſetzet: wie bey Barthol. in l. de Minore §. & plurium ff. de quæſt. kañ nachgeſchlagen werden.

In

In Jure canonico werden jene, von welchen doch der Ruf gehet, daß ſie Befreunde, ihrem eignen Gewiſſen überlaſſen, wann ſie es laügnen, man hat auf das ſicuti fama eſt, keine Ruckſicht. Cauſ. 35. Quæſt. VI. Can. LV. Warum ſoll dann der Ruf bey den Verleumdern ſo viel gelten?

Ein gar ſchöne Antwort gabe Innoc. III. dem König in Ungarn, als er den Biſchof von 5 Kirchen, wegen der Unzucht verklagte. Ich ſchreibe die Decretalen aus, weil ſie gleichwie wider die Kläger alſo auch wider den beiſſenden und betrüglichen übeln Ruf dienen kann. Cum in juventute ſua quinqueccleſienſis Epiſcopus adeò ſe maturum honeſtum & providum exhibuerit, ut ab Eccleſia Romana meruerit palleo decorari: non eſt de levi credendum, quod poſtquam ad ſenilem pervenit ætatem turpiter abjecerit jugum Domini fœtores libidinis amplexando: cum labes huiusmodi, quæ nonnunquam in juventute contrahitur in ſenectute frequentius expietur. Quis præterea de facili crederet, quod vir præditus ſcientia literarum propriæ ſalutis oblitus ad eam paſſionis ignominiam ſe converteret, ut cum propria nepte abominabilem perpetraret incæſtum? cum etiam ſecundum ſententias Ethnicorum naturale fœdus inter tales perſonas, nihil permittat ſævi criminis ſuſpicari. Licet igitur Rex Hungariæ eundem Epiſcopum nobis per nuncios & literas de tali crimine detuliſſet poſtulans, ut malum huiusmodi perniciosum exemplum de hungarica Eccleſia tolleremus: quia tamen eius *ſuggeſtio non de charitatis radice* procedere videbatur, nolumus aures noſtras quaſi malignis delationibus inclinare. Sed ut probaremus, ſi ſpiritus eſſet ex Deo Aurienſi Epiſcopo dedimus in mandatis, ut prudenter & caute a Coepiſcopis indagaret, utrum præfatum Epiſcopum crederent tali labe reſperſum, qui nobis poſtmodum reſcripſerunt, quod eum virum honeſtæ converſationis eſſe credebant, perſonam illius multipliciter commendantes. Capit. cum in juventut. de præſumpt.

Die Decretalis wird denen Staatsminiſtern wohl gar nicht eingehen, weil man dem König nicht gleich ohne weiters geglaubet, ſondern erſt bey den Biſchöffen umgefraget. Es wird geſagt werden: die Biſchöffe haben wiederum zuſamm geholfen, ꝛc. Poſſen! es kunte ja der König mit keinen andern Proben aufkommen als mit Muthmaſſungen. Man ſetzet auch Muthmaſſungen entgegen. Und den ungariſchen Ruf mußten die ungariſche Biſchöffe widerle-

gen

gen mit ihrer Meinung, was ſie von dieſem Biſchof hielten. Was machte alſo hier der neue Canoniſt mit ſeinen Conjecturen, mit ſeinem Rumor, mit ſeinem unbeſtändigen Ruf? Ungarn ärgert ſich, man kennet den ſchäbichten Hirten in Ungarn. Was hernach? Ungarn kennet ihn nicht recht. Der Fünfkircher iſt ein guter, ein trefflicher Biſchof. So vertuſchet man alſo ſchon wiederum die Laſter? Machet dann die Kutte den Mönch aus? Iſt man denn ohne Sünd, weil man ein Biſchof iſt? Oder hat wohl das päbſtliche Pallium die Unfähigkeit zu ſündigen mitgebracht, als wie das Cingulum ſo von den Engeln dem heil. Thomas übergeben worden? Hr Miniſter wir reden jetzt juridiſch und nicht projectantiſch. Wenn ſie groſſen Herren was einſchwätzen wollen, können ſie rhetoriſche und auch ſatyriſche Redensarten anwenden. Aber wenn wir ſchon von geſetzten Rechten ſprechen, bleiben wir bey der alten Sprach. Nota wird von dem Panormitano geſagt. Præſumendum pro illis, qui judicio Principis ſeu populi dignitatem ſeu honorem adepti ſunt. Nam præſumptio eſt prima fronte, quod eorum virtutibus exigentibus honorem adepti ſunt. pro hoc vide bonum textum LXI. Diſt. Miramur prope fin. Hinc gloſſa colligit ibi arg. quod electus præſumitur melior aliis. vide ad idem c. d. contra morem: ubi dicitur: moribus indecori pallio decorari non debent.

Es wird aber gleich die ſchon angeführte Einwendung præoccupieret. Dann es muß derjenige, ſo in die Würde einen andern ſetzet, genau acht haben, wem er die Würde übergäbe, wegen welchen ja die ganze Präſumption gemacht wird: dann es geſchiehet oft das Widerſpiel nam ſæpe contrarium contingit. Dahero wird an einem andern Ort geſagt: viel Prieſter, aber wenige: multi Sacerdotes & pauci. Viel dem Name nach, wenige in der That. Die Kanzel machet keinen Prieſter, ſondern der Prieſter machet die Kanzel oder Ehrenſtell aus XL. D. multi & in fine illius C. wird geſagt: daß nicht jener gerechter ſeye, welcher höher in der Würde, ſondern welcher gerechter, der ſeye höher.

Aus den Muthmaſſungen alſo muß der Schutz für die Geiſtliche herfürgeſucht werden, gleichwie der Hr Miniſter die Klagen wider ſelbe heraus ſchmieden will: dahero lieſſe ich in Panormitano weiters über dieſes Kapitel not. Quia libido præſumitur diminui in ſenectute unde Seneca: cum cætera vitia cum homine ſeneſcant

S ſola

ſola avaritia juveneſcit & Terentius : ad omnia alia ætate ſapimus rectius : hoc unum præſtat malum ſenectus omnibus acutiores ſumus ad rem quam expediat - - præſumendum pro viro literato, ut non inclinetur ad paſſiones ut ignarus, nec peccare poteſt per ignorantiam ſicut ille. Unde dicitur ignorantia mater cunctorum errorum &c. 38. D. ignorantia. & alibi Hieron. Ama ſcripturarum ſcientiam & carnis vitia non amabis.

Item propter infamiam ortam a malivolis non debet ſuperior moveri ad inquirendum. De qua per gl. in C. qualiter & quando 11. de accuſ. & ibi plene dico.

Es lieſſe der Pabſt in dieſem Fall dem Biſchof nicht nachfragen, ob das Laſter wahr, ſondern ob der üble Ruf ſich alſo finde, wie vorgegeben wurde, ob der Biſchof verſchreüet ſeye, lieſſe er ohne förmliches Gerücht nachfragen, denn Panormitanus fähret alſo fort. Nachdem er ſich die Einwendung gemacht : ob angeführter Text nicht ſich ſelbſt widerſpreche. Videtur, quod litera ſit contraria ſibi. Nam primo dicit, quod non vult moveri ex maligna delatione, tamen movetur in eo, quia committit inquiſitionem Epiſcopo. Laurien. ſolvendo dicit : quod Papa noluit moveri ad inquirendum de veritate criminis, ſed commiſit inquiſitionem ſuper infamia, quæ eſt præparatoria inquiſitionis fiendæ ſuper veritate. Et hic etiam not. quia ex denuntiatione facta per non idoneum, poteſt judex moveri ad inquiſitionem faciendam ſuper tali infamia, quod ſatis ſentit hic Joannes And. & probatur clare per iſtum textum & ſecundum prædicta limita. Hic gloſſ. pen. Quæ. colligit, quod propter infamiam a malivolis ortam non eſt inquiſitio facienda vel purgatio indicenda : debet enim intelligi de ſolemni inquiſitione, quæ fit ſuper veritate criminis ſecus in oculta indagatione credulitatis & famæ ut probatur ſecundum Joan. And. - Item dic quod etiam ſolemnis inquiſitio fieri debet ſuper veritate, quando infamia a malivolis orta eſt apud bonos & graves tanta quæ generat ſcandalum. ut not. Gloſſ. in cap. Cum dilecti de purgat. Can. in verb. *Apud bonos.* quam ſic intelligo & ſic concordat cum Gloſſ. cap. qualiter & quando 11.

Man kan alſo gar leicht abnehmen, wie klug und auch redlich die Kirche in die Sach gehe. In wie weit man dem Volk Glauben oder nicht Glauben beymeſſen möge. Wie gründlich unſere Canos

noniſten ſchreiben von der Inquiſition, die feyrlich oder minder feyr- lich gehalten wird, daß ſich wohl der Hr Staatsminiſter nicht ſchä- men dárf bey ihnen in die Schul zu gehen. Den ganzen Umfang von Gelährtheit machet doch nicht aus, ſo man ſich nur erudit zei- get, gründlich gelährt ſeyn heiſſet, nach den Geſetzen reden, nicht aber neue wollen machen. Der Miniſter ſchreibet an ein Geſetzgebende Macht. Aber es ſind gewiſſe Geſetz auch über die geſetzgebende Macht. Ein ſolches iſt ja auch was den guten oder übeln Ruf an- betreffet. Es iſt nicht erlaubt einen jeden aus leichten Muth- maſſungen zu verſchreyen, noch auch den Verſchreyten, als gewiß für ſolchen zu halten. Fama mendax, fama garrula relata referens referendo mentitur.

Wenn wir alſo alles einräumen, was der Hr Miniſter will, ſo folget doch noch nicht viel, das Volk kennet den ſchädbichten Hirten ſchon. Weil er ſammt dem Volk nicht viele aufgelegte Pro- ben wird machen können. Denn jene Geiſtliche, ſo nichts nuz, wiſ- ſen ihren Tücke ſchon zu verbergen. Si non caſte ſaltem caute, heiſſet es.

Zweytens weil die Verſchreyungen nicht de radice charitatis von der Liebe herkommen. So machet ſich der Kläger ſchon ver- dächtig wegen der Verleumdung.

3tens. Weil insgemein ſolche Geſchwätzer von obſcuren Quel- len und von dem ſchlechteſten Geſindel herflieſſen.

4tens. Weil am mehreſten, die eifrigſte Prieſter verleumdet werden, und dieſes aus Anſtiftung des Teufels, wie auch aus Haß und Rach der Laſterhaften, die der Prediger tritt, denen der Beicht- vater daß Sündenhandwerk verſtricket: der Hirt aber die Heerde nach der Ordnung abtheilet, daß Böck und Schaaf abgeſönderet weyden.

5tens. Weil das Volk insgemein jene, ſo dem Pfarrer die- nen, anfeindet, eintweders wegen zeitlichen Intereſſe, oder Mißgunſt, oder weil ſie förchten, durch ſelbe möchten die Mißbräuch oder Ue- belthaten der Pfarrkinder entdecket werden. Nichts kañ der Baur weniger leiden, als wenn die Dienſtbothen des Pfarrers gut mit ſelben einheben. Dahero trachten ſie ſelbe entweder wider ihren Herrn auf zerſchiedene Art aufzuhetzen, oder wann ſie dieſes nicht können,

zimmern ſie zerſchiedene Maſchinen dem Hirten, wo nicht gleich in eigner Perſon, doch nach und nach durch die ſeinige ſeinen guten Namen anzunagen. Sie glauben ſodann genug gewonnen zu haben, wann ſie ſagen können: Es muß alles durch die Menſcher gehen! was die Hauſerin thut, iſt alles gethan.

Wäre aber der Pfarrer in ſeinem Hauß wie ein Löw, ſo wurden ſie ſagen: wie können wir mit einem ſolchen Mann auskommen, es kan ja kein Dienſtboth mit ihm fortkommen ꝛc.? Hr Staatsminiſter ſo ſind die Leut, beſſer gewiß nicht, wann ſie nur nicht ſchlimmer ſind: laſſen ſie diejenige davon reden, welche aufrichtig und gewiſſenhaft näher davon reden können. Sie meinen etwan, man ſeye nirgend ſo verſchlagen als bey Hof? Nein! auch die Bauren haben ihre Haußtheologie und Haußpolitique. Der Adamsbuz ſtecket ja in allen Menſchen. Lieget aber wenig daran: ob man ihn hinter einer Paruque oder Belzkappe finde. Mendaces filii hominum: die Menſchenkinder gehen mit Betrug um: ſchreyet einer in den Gemeinden: Kreutzige ihn, ſo raſſelt der ganze Haufe nach, kreutzige ihn! Reden ſie öfters mit rechtſchaffenen Pfarrherrn aber nicht durch den Friſeur, ſondern in eigner Perſon; reden ſie aufrichtig, ſo werden ſie inn werden, was ich wirklich ſage. Ich zweifle alſo weiter.

3ter Zweifel.

Ob man öffentliche Aergernißen vor Augen habe und zwar ſo viel.

Die öffentliche Aergerniß hat man alsdan vor Augen, wann etwas Böſes geſchiehet, an welchem ſich der Nechſte ſtoſſen kan und alſo geſchiehet, daß es nicht kan entſchuldiget, nicht gelaügnet werden. Ut nulla tergiverſatione poſſit negari.

Wo geſchehen nun ſolche Aergernißen? wo liegen ſie vor den Augen? ziehet man ſie nicht erſt bey den Haaren her? Hat man ſich nicht auch an Chriſto geärgeret? geärgeret an ſeinen Jüngeren? Kan aber dieſes Chriſto zum Laſt geleget werden? Man hat ſich an Chriſto geärgeret, wie er den Kranken geſund gemacht: geärgeret, als er bey dem Publikanen zu Tiſch geſeſſen: geärgeret an ſeinen Predigten: geärgeret an ſeinem Eſſen, geärgeret an ſeinem Leiden ꝛc. geärgeret an ſeinem ganzen Wandel, alſo daß er ſelig geſprochen den, welcher ſich an ihm nicht ärgerte.

Es haben ſich geärgert die Heyden an dem Kreutz Chriſti, die Heyden verlachten ſolches als eine Thorheit. An den Apoſteln hat ſich ebenfalls geärgeret die ganze Welt. Darum hat man ſie alſo elend gehalten. Allein dieſe Aergernüſſe waren keine andere als phariſäiſche geſuchte Aergernißen. Die Aergernuß lage nicht vor Augen, ſondern wurde mit Gewalt erſt hergezogen.

Ich mache kein vollkommenes Paralell zwiſchen den erſten und jetzigen Hirten. Allein das bleibet doch wahr; was unſere Geiſtliche Böſes haben, lieget nicht vor Augen: ſie ſind doch nicht ſo unverſchamt, daß ſie mit dem rebelliſchen Abſolon aufs Dach hinauf ſteigen, alldort zu ſündigen, oder der ganzen Nachbarſchaft zuſammen rufen. Dies ſind Zeiten, die in des Luthers Kalender, noch nicht in den unſern ſtehen. Gott verhüte, daß ſie auch nicht darein kommen. Oder fängt wohl die Geiſtlichkeit an öffentlich zu trauen, oder nach dem altheydniſchen Rechte das Contubernium oder wie man es immer nennen mag, anzuſtellen? Hat man wohl das tridentiniſche Concilium ſchon vergeſſen, ſeine Synodalien unter die Banke geſchoben, laſſet man die Kinder wohl ohne Tauf aufwachſen? die Kranke ohne Sacrament dahin ſterben? ſtehen wohl an Soñ- und Feyertäg die Kirchen öde ohne heil. Meß, ohne Lehr, ohne nachmittägigen Gottesdienſt? ſehen die Kirchen wohl aus als wie die Spelunken zu Bethlehem? ſind die Altär mit Staub und Spiñen überzogen, daß ſich der heil. Felix darhinter verbergen kunte? ſehen etwan die Freythöfe einem Waſen nicht ungleich? iſt denn die ganze Religion hin? der Gottesdienſt eingeſtellet? das Predigen zu einem Verbothe geworden? muß man wohl den Vorhang vorziehen, ſo jemand communicieret, damit er nicht geſehen werde, wie es doch vor Luthers Zeiten in einigen Orten üblich: oder muß wohl gar ein Moloſſus, ein Mölack an das Communicantengätter gebunden werden, damit das Ciborium nicht aus dem Tabernackel geſtohlen werde? Ach nein, mein Herr! ſo weit iſts Gott Lob noch nicht gekommen. Dieſes wollen aber doch die weitſchichtige und allgemeine Worte ſagen. Die öffentliche Aergerniße vor Augen hat.

Fragen ſie der Wahrheit näher nach: ſie werden finden, daß von Seiten der Geiſtlichkeit es nicht ſo gar ärgerlich ausſehe. Aergerniſſen laß ich immer gelten: es müſſen Spaltungen und Aergerniſſen ſeyn. Aber dies fraget ſich, ob es Aergerniſſen ſind für die

Gute oder für die Böſe? In Ungarn ärgerte man ſich über den Fünfkircher: er wurde doch als unſchuldig erkläret: wer kan dafür, daß ſich die Phariſäer ärgeren?

Ich diſcurierte nach Herausgeben des Staatsbedenkens mit einigen Pfarrherren: denen ſehr verſchmahen wollte, daß man Gute und Böſe unter ſchäbichte Hirten ſtoſſe und ſie als ärgerliche Kerl ausſchreue. Examinierten ihren Wandel und ihrer Nachbaren Thun und Laſſen. Examinierten ſich, ihre Standspflichten v. g. in Beſuchung der Kranken, Haltung der Gottesdienſt, Ausſpendung der heil. Sacrament: kunten aber doch nicht finden, in wem ſie dem Volk zu einem Anſtoß gereichen kunten. Sage man nicht: jeden Lappen ꝛc.

Warum klagt dann das Volk nicht, wann es ſo gar viel Aergerliches an ſeinem Hirten ſiehet: kan eine ganze Gemeind wider ihren Hirten um einen Sack voll Rüb ſtreiten, warum nicht auch wegen einem Wagen voll Sünden. Sind dann keine Führer, keine Bürgermeiſter am Ort? Giebt es keine Staudenatvocaten.

Oder warum nehmet ſich nicht die Obrigkeit der weltliche Gewalt darum an? Iſt die Aergernuß und das periculum in mora: fahre der Magiſtrat vor, das Geſatz iſt ſchon durch öffentliche Schriften der Synodalien bekañt: Allein der Miniſter hat nur amplificieret, um ſein Verlangen und Abſicht zu erreichen, und etwan ſagen wollen, wie viele Prieſter vor Gott Sünder, nicht aber vor der Welt ſcheinen.

Dies laß ich ihnen gerne zu: nicht viel Prieſter werden ſelig, ſondern viel mehrere verdammt: weil dies Amt wie Chryſoſtomus ſagt excelſum requirit animum, ein erhabenes Gemüth erfoderet: ich geſtehe ihnen ein: vor Gott ſind wir groſſe Sünder, aber nicht vor den Menſchen. Denn ein Prieſter, der von den Menſchen ſchier angebethet wird, kan von Gott verworfen ſeyn. Ich geſtehe ihnen gerne zu, daß auch leider! Poſſen, Scherzreden, die aus eines andern Mund gehen, Poſſen ſeyn, in dem Mund aber eines Prieſters ſeyn ſie Sacrilegia. Dies ſind aber noch nicht die augenſcheinliche Aergerniſſen. So rücke der Hr oberſte Aufſeher doch mit der Sprach heraus, was dann ſo ärgerlich an der Geiſtlichkeit ihm und dem Volke vorkomme: wo jedoch das Volk = = von der Weyde ganz mager in ſein Hauſe zurück kehret. Ich zweifle aber wiederum an dieſem.

4ter Zweifel.

Ob das Volk von der Weyde ganz mager in ſein Hauß zurück kehret?

Es wäre doch billig, daß der Hr Bedenkenmacher nicht immerhin den Prieſtern allein die Schuld gebete vom Verfall der Kirchen-Zucht. Iſt dann der Hirt allzeit Schuld daran, wann die Schaafe auf der Weyde nicht zunehmen? Wie wird ein räudiges Schaaf auch auf beſte Weyde können fette werden? Ein kranke Heerd gehet leer aus und leer ein.

Wie leer giengen nicht die Capharnaiten davon, da ihnen das Brod des Lebens zu hart ware? heiſſete es nicht: er lieſſe die Hoffärtige leer davon ziehen? Heiſſet es nicht: etliches fiele auf den Weeg? etliches auf den Felſen, etliches unter die Dörner und etliches in die gute Erde? Zohen nicht 3 Theil leer davon? zohen nicht leer davon die Völker Iſræl, da ſie mit den Propheten nur Spaß machten v.g. mit ſagen: Gebieth und Gebieth wiederum, gebieth und gebieth wiederum: wart und wart abermal, wart und und wart abermal, hier ein wenig, und dort ein wenig. Iſ. 28. v. 10.

Moyſes predigte dem Pharao 9 und 10 mal, der König blieb jedesmal mager: Pharao glaubte nur aus Forcht ein wenig: ſieh das Buch Exodi, ſo kañſt den ganzen Verlauf iñen werden.

Micheas der Prophet hatte oft geprediget: allein mehr als mager ware Achab der Gottloſe über alles Predigen. Es ſcheuhet ſich dieſer König nicht zu ſagen: Ego odi eum, quia non prophetat mihi bonum ſed malum. Ich kañ den Micheas nicht leiden: er prophezeiet mir nie was Gutes ſondern Böſes: heiſſet dieſes nicht mager aus der Predigt gehen? 1. Reg. 21. Machen es nicht auch unſre Bauern alſo auf dem Land? ſagen ſie nicht: der Schmäher kañ doch gar nie was Troſtreiches ſagen? ich meyne, ich kañ ihn nicht hören. So reden auch die Hrn Bürger in den Städten: die Hofräth aber und Staatsminiſter ſchätzen ſich zugut, daß ſie ſich predigen laſſen von einem Geiſtlichen, welchem ſie alle Tag das Argument corrigieren.]

Achab

Achab zeigte ſich ein andersmal noch magerer, da er nicht einmal ein Zeichen vom Himmel begehren wollte, obwohlen ihm Gott ſolches angetragen, es möge im Himmel oder auf Erden ſeyn. If. 7.

Der Prophet Ezechiel wird zum iſraelitiſchen Volk geſchicket, daß er ihnen des Hrn Wort verkünde, aber Iſrael wollte es nicht hören, weil Iſrael attrita fronte & duro corde, ſtirnlos und eines harten Herzen.

Paulus prediget vor dem Oberpfleger Sergio, aber es widerſtehet ihm Elymas. Paulus trohet ihm die Straf, eris cæcus non videns Solem. Der Hexemeiſter wird blind Act. cap. 13. 7. Die Apoſtel predigten zuerſt den Juden: aber dieſe hörten das Wort Gottes nicht: ſie waren magere Schaaf. Da ſagten die Apoſtel: Siehe, wir wenden uns zu den Heyden.

Es waren alſo magere Schaaf vor dem Angeſicht des Propheten, magere Schaaf vor dem Angeſicht des oberſten Hirten, magere Schaaf vor dem Angeſicht deren Apoſteln.

Wie! wird der Hr Miniſter aus ſeiner Staatstheologie wohl heraus leſen können: die Propheten ſeyen Schuld daran geweſen? wird er ſo frevelhaft reden dörfen und ſagen: die Propheten ſeyen ſchäbichte Hirten geweſen? Pfui! wäre nicht Chriſtus der gute Hirt, die Apoſtel, getreue Handlanger Jeſu Chriſti ꝛc. und doch zohen viele tauſend Schaaf mager davon: da ſie einsmals über Paulum ſagten, wir wollen dich ein andersmal darüber hören, andere aber Paulum einen Schwätzer betitelten. Andere gar ſagten: Paulus ſeye durch das Studieren zu einem Narren worden.

Ich weiß gar wohl, daß das magere Weeſen vielfältig von der Hinläßigkeit der Hirten herrühre: mir ſind nicht unbekannt jene Donnerſprüch: ſi non paviſti, occidiſti: haſt du nicht geweydet, ſo haſt du getödtet: ihr ſeyd nicht wider die Sünder aufgeſtanden: ihr habt euch nicht als eine Mauer widerſetzet. O paſtor & idolum &c. O du Hirt, du Göz, der du die Heerde verläſſeſt.

Allein wenn ich das Predigeramt und das Amt des Zuhörers zuſammen hebe, ſo finde ich allzeit, daß die Schuld vielmehr hafte bey dem Zuhörer, als bey dem Prediger, wann die Schaaf mager nacher Hauß zurücke gehen. Ich will euch einen Hunger ins Land

ſchi-

ſchicken, nicht einen Brodhunger, noch einen Durſt nach Waſſer, ſondern des HErrn Wort zu hören und ſie werden hin und her, von einem Meer zum andern und von Mitternacht, biß gegen Aufgang laufen und umlaufen, das Wort des HErrn zu ſuchen und werden es doch nicht finden. Amos cap. 8. v. 11. das iſt, Ich wird euch eure Propheten, eure Prediger mit Unwiz ſtrafen, daß in ihnen weder Rath noch Wiſſenſchaft, noch was anders ſeye, ſo zu dem Predigamt nothwendig.

Die Gloſſa ſagt über dieſen Text. Mittit Deus in eos, qui terrena ſapiunt famem audiendi verbum Dei: quando propter peccata populi deficit doctrina in Eccleſiis: & a mari, id eſt, a ſalſis & amaris fluctibus veniunt rurſus usque ad mare, id eſt, ad amara: quia non occurrunt eis dulciſſimi fontes.

Es giebt alſo die Gloſſa nicht den Predigern, ſondern dem Volk die Schuld, wenn der Hunger nach dem Wort Gottes in das Land kommet. Lyranus ſaget in ſeiner ſittlichen Auslegung über den Text Mittam famem. Quoniam propter mala potentium aliquando terra ſupponitur interdicto & ſic ceſſat divinorum ſolennis celebratio & verbi divini prædicatio ſaltem in parte. Vielleicht gehet es mit dem Wort Gottes auch heut ſo mager her, weil die Hrn Staatsminiſtern (die man ſo leicht nicht mehr excommunicieret, noch wegen ihnen ein Ort unter das Interdictum ſetzet) der Geiſtlichkeit und Predigern, von ihrem guten Credit abhelfen.

Gehen die Schaafe mager nacher Hauß, ſo gebe man den Schaafen die gröſte Schuld: bonus intellectus omnibus facientibus eum. Die ſittliche Schaaf können ihnen mit der Gnad Gottes auch ſelbſten helfen. Ein gelähriger Zuhörer wird auch aus einer ſchlechten Predigt mehr Gutes ſich herausziehen, als ein Hoffärtiger aus den Predigten des heil. Pauli ſelbſten.

Was ſoll einen Durſtigen hindern, ob das Waſſer ihm durch ein hölzernes oder eiſernes oder ſilbernes Rohr zulaufe: er trinket das Waſſer nicht den Teuchel. Ueber den Stuhl Moyſis ſind ſie die (ſchäbichte) Phariſäer und Schriftgelährte geſeſſen: was ſie euch ſagen, das thut: kehret euch nicht an ihre Werk.

Laſſen wir es auch weiters gelten, daß der Prediger nicht viel nütz: ſehen wir nicht, daß auch ſolche Prediger mancheswal beſſer

ſprechen als die Frömmere: ſie werden darzu angetrieben durch eitle Ehr oder zu Zeiten durch ihr eignes Gewiſſen: daß ſie wenigſtens in anderen gut machen, was an ihnen verdorben worden.

Ich lieſſe mir einſtens erzählen von einem groſſen Herrn, der einen reichen Metzger um 800 fl. geſtrafet, weil er nebſt ſeinem eigenen Weib einen fremden Acker bauen wollte. Der Metzger bezahlte willig, bathe ſich aber ein paar Wort unterthänigſt aus: warum dann ſein ſtrenger Beſtrafer wohl dem duzend nach habe: er aber wegen einem einzigen Fehltritt ſo hart hergenommen werde? Der groſſe Herr gabe zur Antwort: H....... iſt nicht genug, daß ich in die Höll komm.

Ferners mag der Hr Staatsminiſter von den Pfarrherren als den Bauerndienern nicht am beſten unterrichtet ſeyn. In den Pfarrkirchen auf dem Land hat auch der emſigſte Pfarrer kaum den halben Theil für ordinarie in ſeiner Pfarrkirchen, ſollte er auch Sonn- und Feyertag Beicht ſitzen, dutzendweis Abläß von Rom beſchreiben: in der Pfarrkirche hat unſer Völkle kein bleibende Stadt. Der Pracht der Städten, die ſchöne Muſique in groſſen Kirchen, die Menge der Geiſtlichen und heiligen Meſſen, die Nebenkapellen hinter Büſch und Zäunen: gut Eſſen und Trinken in den Städtwirthshäuſern: Tänzel und Bändelſpielen, Kaufen und Laufen, Handeln und Wandeln: Wallfahrten und Heimgärten: Beichten und Sündigen locken und reiſſen uns die Schaaf aus unſerer Pferch hinaus. Sie gehen mager davon und kommen noch darzu ſchäbicht nach Hauß. Wird etwas daran verderbet, ſo hats nicht der ſchäbichte Hirt gethan. Die Stadt hats gethan: der Pomp und Pracht, das ſchwelghafte Leben, ſo der arme Bauer in der Stadt geſehen, das verderbet den Landmann: daß er wollüſtig will leben wie die Städtler und grob bleibet als wie die Bauern.

Kommen ſie Hr Miniſter auf das Land heraus als ein Miſſionarius vom Joſaphat geſandt: ſo gehen wir Pfarrer als die Hirten Amos in die Städte hinein gleichwohl zu ſehen, ob wir nicht leibigere Schaaf antreffen als unſere ausgemergelten Bauern auf dem Lande ſind. Was rufet den Amos unſer Mitbruder der Bauernhirt, was rufet er? Er ſprach, der HErr wird aus Sion brullen und ſeine Stimm von Jeruſalem horen laſſen: und die

ſchöne

ſchöne Weyden der Hirten werden verwüſtet werden, der Gipfel des Carmels wird verdorren. Diß ſagt der HErr: über drey Laſter des Volks Damaſci, ſonderlich über das vierte, will ich ihm nicht gnädig ſeyn. Nämlich daß ſie die eiſerne Wägen über die Innwohner von Galaad haben gehen laſſen. : Sie haben bey allen Altären auf verpfändten Kleidern ſitzend gegeſſen, und den Wein derjenigen, welche ſie verurtheilet, getrunken in dem Hauß ihres Gottes : Aus euren Kindern hab ich Propheten und aus euren Jünglingen Nazareer erwecket. Iſts dann nicht alſo ihr Kinder Iſrael! ſpricht der HErr? : Sie haſſen den, der ſie in Gerechtigkeit beſtrafet, und wer aufrichtig redet, iſt ihnen ein Greul. Ziehet hin auf Chalane, von dannen gehet nach Emath zu der groſſen Stadt : : und ſehet ob ihre Gränzen gröſſer ſind als eure Gränzen, die ihr auf den böſen Tag beſonders aufbehalten werdet, und dem Stuhl der Ungerechtigkeit zunahet, die ihr in helfenbeinen Betladen ſchlafet und auf eurem Lager allen Muthwillen ausübet: die ihr die Lämmer aus der Heerde, und die beſte Kälber unter dem Vieh eſſet. Die ihr zum Pſalter ſinget, und vermeinet Inſtrumenten zum Geſang zu haben wie David. Sie trinken den Wein aus Schaalen und beſtreichen ſich mit den allerbeſten Salben, und bekümmern ſich nicht über die Plag Joſephs.

Sind ſie Hr Staatsminiſter kein räudiges Schaaf, ſo legen Hochſelbe ihnen ſelbſt die Predigt nach beliebigen Nutzen aus, wo nicht, ſo iſt der Hirt nicht Schuld daran, ſondern das Schaaf. Amos iſt ein Bauernprophet und ſie ſind ein Statsminiſter. Was ſollte ich wohl von ihrem Glauben halten, da ſie das Volk die redliche Bauern nur zu Modichriſten machen wollen? Ich zweifle alſo zum 5ten.

5ter Zweifel.

Ob das Volk ſeinem Glauben nur mit den Lefzen aus Forcht der Strafe bekenne.

Ich ſtehe an ob der Pfarrerkriticus ſeinen Diſcurs genugſam überleget. Was braucht es unter einem ſchäbichten Hirten ſich vieles um die Religion zu bekümmern? Wo wird der laue Gläubige unter einem noch trägeren Hirten zu Bekantniß ſeines Glau-

bens angehalten? An Sonn- und Feyertag gehet man überaus: oder man machet ſich zu einer luſtigen Kirchweyhe: bey welcher auch von vielen Herrſchaften das Bacchus- und Venusfeſt dapfer unterhalten wird.

Der Vormittag kommt an Sonn- und Feyertag herum, ohne daß der Scheppshirt ſeine Schaaf geſehen, laue Chriſten hören Meß wann, wo, und wie ſie wollen. Wo iſt nun auch nur ein Lefzendienſt? und wer ſtrafet dann? wie rühret ſich das brachium sæculare ſo langſam? wann man in derley Puncten beſonders wider die herrſchaftiſche Bedienſtete klaget. Oder wo bekennet dann das laue Pfarrkind ſeinen Glauben aus Forcht in ſeiner Pfarrkirch? etwan durch öftern Genuß der heil. Sacramenten? Aber man ſiehet viele das ganze Jahr nicht: daß ſie entweders beichten kommen, oder das Hochwürdige genieſſen mögen. Zu Oſtern ſchnappen ſie geſchwind die heilige Hoſtie von der Hand ihres Hirtens hinweg, oder communicieren über Dank anderſtwo.

Betrachten wir aber den beſſern Theil von unſern Heerden, ſo muß ich ihnen ſagen Hr Staatsminiſter, ſie kennen unſern Landmañ noch nicht recht.

Die Freydenkerey hat auf dem Land noch nicht ſo weit eingeriſſen als wie in den Städten: es kañ aber ſchon noch darzu kommen; wenn noch mehr ſolche Bücher und Hofbedenken in unſerer Mutterſprach unter den gemeinen Mann gebracht werden. Die Bauern haben im Winter beym Tabackſpan, bey der Gunkel und Haſpel eben ſo gut Zeit über Päbſt und Biſchöffe, über Pfarrer und Mönche zu ſchmähen, als die Hrn Miniſtri in den groſſen Coffeſchänken und Ritterſälen oder Piliärladen oder wo ſie immer zuſammkommen. Es iſt nur, biß ſie die Handgriffe einmal haben, ſo wird ihnen ſchon ſelbſt das beſte darbey einfallen, wenn ſie es ſchon nicht herrenmäßig reimen können.

Fürjezt aber haben wir nicht nur Maul- und Feſſelchriſten, ſie glauben gut redlich an einen Gott Himmels und der Erde, ja alles was wir ihnen durch den Mund der Kirche vortragen. Halten es auch für ein Unbild, wenn man ſaget, ſie glauben nur aus Forcht: ſie ſind ja katholiſch gebohren und erzogen: es wird ihnen kein Haar gekrümmet wegen dem Glauben, können handeln

und

und wandeln ohne an dem Glauben einen Schaden oder zeitlichen Nutzen zu ſuchen oder zu förchten.

Will aber der Hr Hofmißionarius ſagen, unſre Bauren wurden den katholiſchen Glauben verläugnen, wenn ſie ſich nicht förchteten geſtrafet zu werden. Et eris mihi magnus Apollo. Wir als Seelſorger wiſſen um dieſes nichts, vielmehr wollen unſere Leut uns zuwenig Beſchwernüß im Glauben vermerken. Wir verargwohnen ſelbe: ſie haben der alleinſeligmachenden Religion nicht genug nachgedenket; die Notas oder Kennzeichen der Religion nicht genug erwogen. Mithin auch nicht lernen einſehen die Beſchwärden, ſodan vielleicht auch niemal gelernet recht zu glauben: dann fides eſt aſſenſus firmus & obſcurus: der Glaub iſt ein feſter aber auchfinſterer Beyfall, ſo man erweiſet einer von Gott offenbahrten und durch die Kirch zu glauben vorgetragenen Wahrheit. Brauchet alſo Verſtand.

Boßhaftes ſtecket hinter dem gemeinen Mann nicht ſo vieles als hinter müßigen und raffenierten Leuten. Bey einem Paruquer oder Friſeur kunte man den Verdacht haben: er glaube nur ſo lang katholiſch ſo lang er die Paruque eines Domherrn accommodieret: rede aber um etliche Grad höcher oder tiefer, wann er den Kopf eines artigen und nach der cultificierten und freyen Reichsreligion daherſprechenden Frauenzimmers die Gnad hat durch ein paar Stund lang aufzuſetzen.

Beſſer kunten ſie es errathen haben, wann ſie geſagt hätten, das Volk gehe ganz mager nacher Hauß, und bekenne ſeinen Glauben mit den Lefzen nur aus hergebrachter Gewohnheit oder altem Brauch, oder weil ſie in ſelbem gebohren oder gar aus Dummheit. Was ſie immer geſagt hätten, wäre wahrhafter geweſen: als daß ſelbes aus Forcht den Glauben bekennen ſollte. Das glauben kömt unſern Bauern nicht hart an: darum braucht es keine Straf. Aber wenn ſie anfiengen zu wizeln und wollten geſcheid ſeyn, da wohl: aus der Dummheit allein iſt noch niemal eine Ketzerey entſtanden: die Wißbegierd muß die Dummheit anzünden, alsden giebt es ein ſchreckliches Wetter, eben ſo als wenn die Sonne in den Nebel ſcheint. Waſſer und Feuer: Unwiſſenheit und Wiſſenſchaft machen Donnerwetter in dem Stern- und Kirchehimmel.

Ich weiß nicht, haben ſie es gerne, wenn man theologiſche Diſcurſe haltet, nicht alle Staatsminiſter ſind Liebhaber davon. Sie haben ſchon andere Elephanten umzuziehen, ſtatt daß ſie mit ſpaniſchen Mucken (wie es einigen zu reden beliebet) umgehen. Wir kommen auf den 6ten Zweifel, welcher von den muthwilligen Pfaffen handelt.

6ter Zweifel.

Ob der muthwillige Pfaff in ſeiner Ausgelaſſenheit geſtärket und beſchirmet werde.

Ein ſchönes Prädicat leget der Hr Miniſter den Seelſorgeren bey, da er ſie unter die muthwillige Belialskinder rechnet, unter jene, die weder Geſetz, Joch und Gehorſam tragen wollen. Wie! ſoll der Text, recalcitravit die Weltgeiſtliche allein treffen, oder ſtehen ſie in dem Land, wo Milch und Hönig flieſſet? heiſſet es wohl bey ihnen? Der HErr ſetzte ihn auf ein fürtreffliches Land, damit er die Früchte der Aecker eſſen, auch Hönig aus dem Felſen und Oel aus einem ſehr harten Stein ſäugen könnte, und Butter von den Kühen, Milch von Schafen ſamt der Fette von den Lämmern und von den Widderen der Rinderen von Baſan: auch die Böck mit dem beſten Getraid des Weizens und daß er den allerlauterſten Traubenſaft trinken möchte. Der Geliebte iſt fett worden und hat ſich empöret. Er wurde dick und fett, und hat ſich erweiteret. Gott ſeinen Schöpfer hat er verlaſſen, und iſt von Gott ſeinem Erlöſer abgewichen, ſie haben ihn mit fremden Göttern gereizet und ihn mit ihrem Greul zum Zorn bewogen. Deut. 32. v. 13. & ſeqq.

Sie haben alſo ich weiß nicht mit Wiſſen oder unwiſſend ſchriftmäßig über die muthwillige Pfaffen geprediget. Was Gott in dieſem Kapitel dem Volk Iſrael wegen erwieſenen und mißbrauchten Gutthaten vorrucket, iſt alles auch von den Chriſten und beſonders von den Geiſtlichen zu verſtehen, wenn ſie ſind wie das Volk Iſrael, nämlich incraſſatus deliciis, impinguatus divitiis und dannoch wider ihren Gutthäter ausſchlagen.

Lyranus ſchreibet in ſeinen moraliſchen Auslegungen alſo über den belobten Text. *Invenit eum in terra deſerta, in primitiva Eccleſia*

quæ

quæ propter acerbitatem perſecutionis videbatur a Deo deſerta & derelicta: ideo ſubditur in loco horroris & vaſtæ ſolitudinis. Quia qui de Clero ad populum regendum præficiebatur, primus ad tormenta ducebatur, *& circumduxit eum, & docuit:* per Sanctos Petrum & Paulum: Silveſtrum, Ambroſium & alios Patres ac Doctores. *Et cuſtodivit quaſi pupillam oculi ſui! ſicut aquila provocans ad volandum pullos ſuos, & ſuper eos volitans &c.* per potentiam & diligentiam Conſtantini, Caroli Magni & alios Imperatores & Reges Eccleſiæ zelum habentes. *Expandit alas ſuas & aſſumpſit eum:* per dilationem fidei & multiplicationem miniſtrorum Eccleſiæ, *atque portavit in humeris ſuis.* Humeri dicuntur hic Præfecti Conſtantini & aliorum Principum, qui de mandato eorum ſupportaverunt Clerucum: *Dominus ſolus Dux eius fuit & non erat cum eo Deus alienus.* Principes & eorum miniſtri faciebant hoc inſtinctu Dei, propter quod ipſe ſolus fuit Dux principalis. *Conſtituit eum ſuper excelſam terram:* id eſt ſuper civitatem Romanam, quam Conſtantinus dimiſit Papæ, qui eſt Caput Cleri. *Ut commederet fructus agrorum & ſugeret mel de Petra: oleumque de ſaxo duriſſimo.* Quia Conſtantinus & alii Principes dotaverunt Eccleſias multis & magnis mobilibus & immobilibus bonis. *Butyrum de armento & lac de ovibus cum adipe agnorum & arietum filiorum Baſan & hircos cum medulla tritici: & ſanguinem uvæ biberet meraciſſimum.* Per hæc intelliguntur carnis delectabilia. Et quia multi Prælati & Clerici abuſi ſunt prædictis bonis tanquam ingratiſſimi Deo & benefactoribus ſuis ideo ſubditur. Incraſſatus eſt dilectus per ſuperabundantiam bonorum temporalium *& recalcitravit, incraſſatus impinguatus, dilatatus.* Per abundantiam tiam vitiorum: propter quod ſic refert Magiſter Henricus de Gandavo in ſuo quodlibeto: quando Conſtantinus dedit Eccleſiæ bona temporalia vox fertur: audita fuiſſe: *Hodie cecidit venenum in Eccleſia Dei.* Et hoc propter abuſum.

Ignis ſuccenſus eſt in furore meo: & ardebit uſque ad inferni noviſſima. Nam ſicut Prælati & Clerici mali fuerunt in ſtatu altiori ſic erunt in loco gehennæ profundiori.

Jch

Ich glaub nicht anderſt, als Lyranus habe das Tempo von dem Hrn Staatsminiſter nur recht accurat getroffen. Allein man kan auch unſchwär einſehen, daß dem Muthwillen ſchon vor dem Hrn Bedenkenmacher geprediget worden, ſo dann der alte Geiſt immer in der Kirche geblieben, der den Muthwillen beſtrafet, die Schwelgerey verdammet, das üppige und wollüſtige Leben haſſet. Sollen denn die Biſchöffe als die oberſte Aufſeher allein blind ſeyn? da doch ein jeder Kapellan ſein Regulbuch muß aufzeigen können bey den Viſitationen, ſein Regulbuch ſage ich, wo enthalten ſind, die Bißthumsſatzungen, welche den Muthwillen, die Frechheit Pomp und Pracht, das Wohlleben biß über das euxiniſche Meer verwieſen wiſſen wollen. Man ſchaue ein wenig in die Synodalien hinein von dem Augſpurger Bißthum: ſo wird der muthwillige Pfaff etliche Naſenſtieber bekommen. v. g. P. III. cap. I. de vita & honeſtate Clericorum num. III. wird nach der Sprach des tridentiniſchen Concilii anbefohlen. Moresque omnes ita componant, ut habitu, geſtu, inceſſu ſermone, ſcientia, converſatione, aliisque rebus omnibus nil niſi grave, moderatum ac religione plenum præſeferant. Hier wird ja der ganze Clericus alſo gekleidet, daß nichts muthwilliges weder im Reden gehen und ſtehen könte, bemerket werden.

Es wird geſagt: ſie ſollen ſeyn ein Beyſpiel der Glaubigen, damit durch ſie die Glorie Gottes und der Kirche Aufnahm möchte beförderet werden.

Daß alle ſollen die geiſtliche Kleidung zu Hauß und auſſer dem Hauſe tragen: die Kleidung, welche mit der Eingezogenheit und Würde des geiſtlichen Standes übereins kömmt.

Num X. wird der Schwelgerey vorgebogen. Da ein nüchterer Tiſch angeſchaffet wird. Menſa ſit moderata & frugalis, carens omni luxu & deliciis &c.

Num. XIV. wird den Decanis aufgetragen: fleißig acht zu haben, ob die Statuta genau gehalten werden.

Cap. 13. num. III. de Parochis & Curatis wird geſagt: ea vitæ integritate prælucere debent, ut reliqui omnes ad eorum exemplum conformati pietatis, juſtitiæ, integritatis, manſuetudinis, ſobrietatis, ſanctæque obedientiæ viam ingrediantur. Divitias & inanes ſæculi honores vanitatesque omnes contemnere diſcant.

So

So auch Num. IV. Familiæ ſuæ ſtudeant quam optime præeſſe, nihil ut in tota domo ſit, quod a ſancto illorum munere alienum ſit, quod non pietatem, Dei zelum, vanitatisque contemptum præſeferat. Suppellex ſit moderata, frugalis menſa, honeſtus famulatus, locus nullus ulli perſonæ, quæ minimam mali ſuſpicionem parere poſſit.

Die Geſetz ſind recht: aber was fraget der muthwillige Pfaff darnach? Er wird in ſeiner Ausgelaſſenheit geſtärket und beſchirmet. Von wem? Von den Biſchöffen ſagt der Miniſter. Giebt es doch wohl noch Biſchöffe ꝛc.

Wir ſtehen wiederum in quæſtione facti, allwo das allgemeine Argument angeſchlagen wird: Facta debent probari. Jene, welche in den geiſtlichen Gerichten arbeiten, wiſſen das nähere: hat auch nicht Noth, daß man jetzt ſchon mit Gegenproben ausrücket. Zeig der Hr Miniſter, daß die Biſchöffe muthwillige Pfaffen in ihrer Ausgelaſſenheit ſtärken und beſchirmen. Kañ er dies nicht zeigen, ſo gebe er Gott und ſeinen Dienern die Ehr, hüte ſich anbey, daß ihm gewiſſe juridiſche Ehrentitel nicht zutheil werden.

Kañ aber doch nicht umhin, ohne daß einige Umſtänd anmerke, warum das Wörtlein muthwillig bey den Pfarrherren nicht am beſten ſtehe.

Wo man einen Sorgenſtand auf ſich nehmet, findet der Muthwille nicht viel Statt und Plaz. Aus dem Müßiggang, aus dem Ueberfluß, aus dem wohllüſtigen Leben entſtehet Muthwillen. Alſo wird der Soldat muthwillig, wenn er gut Winterquartier hält. Er ſchlaget ſeinen Haußwürth: er ſiehet ſich nach einer Mez um, Er ſauft und ſpiehlt, rauft und ſchlaget, da er doch im Feld täglich nüchter war, nicht an Wolluſt denkte, frohe war, ſo er unter ein Dach dem Regen verſchlüffen kunte. Warum iſt alſo der Soldat in der Campanie ſo wacker, in dem Winterquartier ſo muthwillig? Die Antwort kañ ein jeder leicht geben. Die Strappaz macht gute Soldaten, der Hunger geſchlachte, die Feindſorg aufmerkſame Krieger. Der Hr Miniſter wird mit mir einheben.

Diſcurriere man auch alſo von den geiſtlichen Soldaten. Ein Seelſorger ſtehet immer vor dem Feind; er muß ſich richten, damit er andere könne unterrichten. Carmina ſeceſſum &c. das Studie-

ren brauchet ſein Zeit. Er muß alle Stund bereitet ſeyn, daß er die Kranke könne bedienen, mit den heiligen Sacramenten verſehen ꝛc. ſo darf der Soldat Jeſu Chriſti alſo ſich nicht an die Gläſer halten, wie der Schlund wünſchete. Er muß den Feind, die Welt, das Fleiſch, den Teufel doch alle acht Tag allarmieren : da wird alſo erfoderet, daß ihm das medice cura te ipſum, nicht reſch unter die Naſe gerieben werde, daß er auf allen Seiten ſich mit Tugenden, mit Behutſamkeit, mit Klugheit, mit dem ganzen geiſtlichen Rüſtzeüg umſchanze, daß ihm weder, der ſo auf der Gegenparthey ſtehet, noch die Höll, noch der Teufel zukomme. Und dieſes hat ein Seelſorger nicht nur ein und andern Tag zu thun, ſondern das ganze Jahr, ja ſein ganze Lebenszeit. Im geiſtlichen Streit gehet man niemal in das Winterquartier.

Wie kañ nun in ſolchen Umſtänden was Muthwilliges aufkommen? Wird ein Pfarrer ſchlimmer, wenn ihnen auch Leut dem dutzend nach die Brocken zählen? den Wein mit den bittern Waſſer des Mißgunſt verſäuern? in ſeine Kleider die Schaben der Kläpper und Klümperlen einhängen? Was wird er wohl viel Parade machen mit ſeinem ſchwarzen Küttel, da er denket, das ganze Jahr muß er wegen den Hof- Stadt- und Land-Sünden in der Klage gehen?

Bauet er ſein Pfarrhauß oder wohnet in dem ſchon gebauten, wie ſoll er ſich was von Muthwillen träumen laſſen? in Bedenken: dies ſeye nicht ſein Hauß : es ſeye das Hirtenhauß, wo heut er, morgen ein anderer darin wohne. Oder werden wohl die Herren Beamte muthwillig, wann ſie in einem ſchönen Pfleghauß Reſidenz machen. Sie henken die Flügel bald, in Betracht: dies Hauß gehöre nicht ihnen ſondern ihrem Herrn. Gleiche Gedanken machen ſich die Pfarrer : ſie ſind nicht im Eigenthum : kañ man aber nicht das kalte mein und dein ſagen : ſo fallen dem Muthwillen die Schwungfedern gleich aus.

Werfen wir aber unſere Gedanken auf die Einkünften, was findet dann der Muthwillen darbey. Wir eſſen mit den Armen und ſie mit uns : wir bekennen, daß wir nicht vollmächtige Herren davon, ſondern eintweders aus natürlichem oder göttlichen oder wenigſtens aus Kirchengeboth nur Sachwalter-Verweſer und Haußmeiſter ſeyen. Darf aber der Verwalter gleich thun wie er will? hat er nicht zu förchten das redde rationem?

Zu

Zudem: wann jemand aus uns boßhaft iſt. mit den geiſtlichen Gütern nach Belieben zu dämmen und ſchlämmen, wie viel vermögen es? wie viel giebt es dann ſo gute Pfarreyen? in Schwaben wenig, in Bayern mehrere, ſind aber faſt allzeit mit Kaplänen beſchweret. Die mehreſte Pfarreyen tragen etwan das Jahr durch 4 oder 5 bis 6 hundert, ſo der Haußpatron ein guter Würtſchafter. Ziehet der Pfarrer auf, muß er Schulden machen, denn im Studieren und bey den Geſellenjahren iſt kein Zeit zum einheimſen. Die erſte 4, fünf oder noch mehr Jahr muß der Schuldner auf ſeine Creditores merken, daß ſie nicht gar zu oft im Winter bahnen. Es ſind alſo die ob..rierte Jahre keine Zeit zum Muthwillen. Dann wohlauf ſeyn koſtet Geld.

Sind die Schulden bezahlet, hat er erſt noch keine Bücher, und fehlet immer vieles in dem Hauß. Oder es hat auch ſeine Haußunglück gegeben (auf welche man eben ſo gut als auf das Brodeſſen antragen muß) Es hat das Wetter geſchlagen, es iſt von 4 Füſſen auch was zuſammgebrochen. Der Pfarrer muß alſo noch drey Jahr über das vierte verſchnauffen.

Nach und nach rucken die arme Vetterlein und Bäslein an. Die Eltern erzählen dem Hrn Vetter von ſeinen Studierjahren, wie ſie ihn in der Vacanz bedienet: unter dem Jahr öfters heimgeſucht ꝛc. und nie leer gekommen. Sie machen aus dem wenigen recht vieles, ꝛc.

In ſolchen Umſtänden werden die Staatsmänner den Seelenhirten die Hand nicht ſperren auch gegen Freund. Sie werden ſagen, das Geld muß in dem Staatskörper circulieren, als wie das Blut in dem Leib. Wo iſt alſo wider das muthwillige Leben? wo der muthwillige Pfaff?

Ich hab nichts gemeldet, was auf den Zierd der Gotteshäuſer, auf Verpflegung der Armen, auf Loskaufung von den vagierenden Bettlern, auf anſtändige Gaſtfreyheit ſolle oder müſſe verwendet werden. Mache ein Staatsminiſter die Rechnung von ſeinem Haußweſen (ſo ferne er doch nicht der Frau alles überläſſet, welche in der Ein- und Ausgab dem Herrn die Präſent und Verehrungen eben nicht angiebet) mache er die Rechnung, ſo wird ſich bald zeigen, was im Reſt bleibe.

Ich kan ihnen aufrichtig dienen, viele Pfarrer leben recht ſchlecht: viele, weil ſie es nicht beſſer vermögen, viele weil ſie nicht beſſer leben mögen, viele weil ſie nicht können. Wo iſt wohl ein Muthwillen zu beförchten, wenn man genieſſet beſonders im Sommer ein ſaures Bier, geſchümeltes Brod, ſchmeckendes Fleiſch ꝛc. dieſes Tractament trift uns auf dem Land gar oft. Für ordinarie iſt der Trunk nicht viel werth, wenn er nicht von gröſſern Bräuhäuſeren abgeholet wird.

Wollte aber ein reicher Pfarrer ſich recht luſtig machen oder muthwillig werden, ſo hat er kein Compagnie. In Faßnachtzeiten giebts dann und wann Gelegenheit, wenn die Hrn Landminiſtri mit der Geiſtlichkeit, die brüderliche Lieb erneuern. Sonſt aber kommen nicht viele Leut zuſamm, welche zum Muthwillen der Geiſtlichen ſich ſchicken: unter den Pöbel miſchen ſich auf dem Land wenig Geiſtliche ein, ſie ſind immer Hirten. Wañs auch dem Verderben gleich ſiehet: ſo iſt der Hirt von den Schafen doch zu entſcheiden. Nur in den Städten ſitzen pöbelhafte Prieſter auf den Braunbierbänken.

Es kan zwar auch geſchehen, daß man in Pfaffenkellern zuſam̃ ſitze, daß Ausſchweifungen geſchehen. Gut! aber warum nennen ſie die Landhirten gleich muthwillige Pfaffen? was nur ein und anderer begehet, darf nicht der ganzen Gemeind aufgebürdet werden.

Wollen ſie aber auf den heicklen Puncten mit dem Muthwillen hinaus: wiſſen ſie ſo gar vieles? warum haben ſie nicht ſchon früher der Kirche den Dienſt erwieſen, ſolche Böſewichte anzuzeigen bey den Biſchöffen, bey den geiſtlichen Dicaſterien? Oder warum warten ſie erſt, biß ſie um das Gutachten gefraget werden? In cauſa Dei omnis homo miles. Ach! es iſt ihnen nicht um Verbeſſerung des Cleri, um die wahre Aufnahm der H. Kirche Gottes! Man hat eitles Wohlgefallen in ſeinen Gedanken, man verſteiget ſich in ſeinen Concepten, und iſt ſchier frohe, daß man in andern was zu tadeln finde. Glaubt anbey: man ſeye gerecht vor Gott, da man minder Gerechte findet. Vielleicht kehren ſie des Publikanen Sprach im Tempel um, und ſagen ſtatt: HErr ſey gnädig mir armen Sünder! HErr ich danke dir, daß ich nicht bin wie dieſer Phariſäer! wie der katholiſche Geiſtliche. Ihre Aufrufung iſt gewiß ganz andächtig.

§. XI.

§. XI.

Gedanken über die Wort.

O! woher haben doch ſonſt alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Urſprung? wo der Muthwille der Geiſtlichkeit unterhalten worden, da war der Fall allzeit in der Nähe.

In häftigen Anmuthungen wird aufgerufen durch das Ach! och, pfui ꝛc. Es iſt natürlich und zugleich auch künſtlich, wann die Natur und Kunſt zuſamm ſtimmen. Die Kunſt der Wohlredenheit thut nichts anders, als das Natürliche in gewiſſe Regeln ſetzen, damit jene, die ungeſchickt von Natur, durch die Kunſt gleichwohl geſchickt werden wohl zu reden, was ſie ſonſt übel an Mann brächten.

Die Anleitung zur deutſchen Redekunſt ſaget im 1 Hauptſtück 3 §. Unter der Fertigkeit wohl zu reden wird jene Kunſt verſtanden, wodurch wir unſere Gedanken von einer Sache wohl ausdrucken und den Zuhörer auf unſere Meinung bringen können.

Der Hr Staatsminiſter zeiget ſich nicht allein als einen hiſtoriſchen Publiciſten, ſondern auch als einen trefflichen Wohlredner, der die Figuren weiß an die Stelle zu ſetzen, wo ſie nach ſeiner Abſicht hingehören.

Er hat ſich ein für allemal fürgeſetzet den Clerum kleiner zu machen: ihm von den fetten Abſchnitzen zu helfen auf gut Lochenſteiniſch, und unter die Bothmäßigkeit der Landsherren zu bringen. Was Raths? Sehet! das Volk der Kinder Iſrael iſt groß und ſtarker dann wir. Kommet, laſſet uns ſelbes mit Liſt unterdrucken, damit ſie ſich etwan nicht zuviel vermehren, und wenn ein Krieg wider uns entſtunde, ſie ſich nicht zu unſren Feinden ſchlagen, und wann ſie uns überwunden, aus dem Land ziehen möchten. Exod. 1. v. 9.

Es ſcheinet, als wollte der Hr Staatsmann der oberſte Zie- gelmeiſter in Aegypten werden: Derowegen ſetzte er Werkmeiſter

über

über ſie. Er will die Geiſtliche vollkommen unter die weltliche Händ liefern. Er erzählet, was ſchlimme Bewandnuß es habe mit der Geiſtlichkeit, wie verdecket ſie alles halten. Mit guten Luſt wollte er Staatsfeind daraus machen. Er argumentieret von dem Vergangenen auf das Künftige: in einem einzigen Geſichtspunct ſtellet er das ganze Verderbnuß unter die Augen. Gehe ich nur auf die Reformationszeiten zurück ꝛc. O! rufet er auf und trohet durch das Vergangene auf das Künftige. *Multus eſt populus terræ, videtis, quod turba ſuccreverit, quanto magis ſi dederitis eis requiem ab operibus.* Dies Volk iſt ſehr zahlreich worden; was wollte es dann werden, wann ihr ihnen Ruhe von der Arbeit geben werdet.

Wie künſtlich iſt nicht die Exclamation getroffen! wie ſchön dienet ſie nicht zur Abſicht des Rathgebers? Er möchte ſich bey dem Hof wohl daran machen; deßhalben will er den Cl rum unterdrücken oder wenigſtens von den Gütern helfen. Er giebt von allen Ketzereyen, allen Spaltungen und Trennungen in der Religion dem Muthwillen der Geiſtlichkeit die Schuld. In der Still wird geziehlet auf das groſſe Vermögen, auf die Reichthumen und Ueberfluß der Geiſtlichen: es wird in dem Bedenken als die einzige doch gewiſſe als die allgemeinſte Quell aller Trennungen angegeben der Ueberfluß (oder Muthwille) der Geiſtlichen.

Ich glaube nicht, daß viele dem Bedenken widerſprechen würden in dem Satze, wo dem Muthwillen der Geiſtlichen wegen allen Trennungen ꝛc. Schuld gegeben wird, wenn das Bedenken den Muthwillen als eine Miturſach anführte. Aber als die einzige und hauptſächliche Urſach ſelben anzugeben, weiß eben nicht, ob es bey allen ein beliebige Meinung ſeyn werde?

Suchen wir ein wenig in der Hiſtorie, in den Väteren, oder auch in der Vernunft um, ſo mag der ſtatiſtiſche Ausſpruch nicht die verhofte Probe halten.

Petulantia wird weitläufig für eine muthwillige That genommen. Claudianus aber ſetzet es der Gewaltthätigkeit entgegen. Accurſius leget es für eine Halsſtärrigkeit aus.

Wo der Hr Staatsmann hinaus wolle, laſſet ſich ex contextu leicht errathen. Er will auf den Ueberfluß auf das Wohlleben, auf das wollüſtige Leben hinaus: das zeiget der ſchäbichte Hirt an

im

im vorgehenden, und die reichliche Stiftungen und groſſe Privilegia im nachfolgenden Context. pag. 10.

In dieſem wie auch anderen Diſcurſen geben die Geiſtliche auch dem Weltweiſen und Staatsklüglern in vielen Stücken recht; in vielen aber müſſen ſie ohne ihren Gegner wegen ſeinem Eifer zu verachten, widerſprechen.

Die göttliche Schrift unterweiſet uns, daß Reichthum und Armuth von Gott herkommen. Gutes und Böſes, Leben und Tod, Armuth und Reichthum kommt von Gott. Syrach. 11. v. 14. Reich ſeyn iſt kein Sünd, arm ſeyn iſt kein Schand. Eines wie das andere iſt von Gott. Es ſind dies zwey gleichgiltige Ding, welche zum Böſen oder Guten können angewendet werden. So ſagt auch Hieronymus in Iſaia cap. LV. Ergo bona, quæ animæ repromiſſa ſunt, non divitiæ & corporis ſanitas & ſeculi dignitates, quæ etiam Philoſophi appellant indifferentia, id eſt nec bona nec mala & pro utentium qualitate variantur. Es kommet alſo bey den Reichthumen darauf an, in weſſen Hand ſie ſtehen: und wie ſie gebrauchet werden. In des Geitzigen Hand verſchümmelt das Gold; in des Freygebigen glänzet auch das Kupfer. Es kommet alſo darauf an, wie man ſich weiß in die Armuth zu ſchicken. wie in den Reichthumen zu finden. Geduldig muß ſeyn der Arme, demüthig oder gelaſſen der Reiche, oder der Reiche darf nicht muthwillig und der Arme nicht murriſch werden. Was weiters?

Es fraget ſich, was dem Menſchen zur Seeligkeit, und auferbäulichen Wandel nützlicher? die Reichthum oder Armuth? Antw. Keines iſt nützlicher, weder Armuth noch Reichthum, ſondern beyde ſind für ordinarie jedem Menſchen ſchädlich, weil in uns das Gute als zuſehr verdorben.

Mit unſerem erſten Vater ſind wir aus dem Paradeis ausgejaget worden: weil wir eben ſo wenig als er die gute Täg wurden leyden können. Dann da der Menſch in Glück und Ehren ſtunde, hat er es nicht erkennet, ſondern iſt den unvernünftigen Thieren gleich worden. Auch wir arten unſerem Vater noch ziemlich nach. Kan̄ auch weder der H. Tauf, weder die Ordensprofeßion, noch der arme Habit den alten Adamsmuth ausreütten und unterdrucken, nur wird er zu Zeiten verdecket. Es bleibt die Begierlich-

lichkeit zum Böſen, der Menſch übernimmt ſich gern im Glücksſtand; man wird übermüthig und ziehet an die Laſter der Reichen. Qui magnas opes nacti ſunt, ii, ſi authoritatem respublica dederit, & libidini ſervire & maiores opes habere & ſuperiores eſſe volunt Ariſtot. lib. 5. de Repub. cap. 7. ſagt der alte griechiſche Staatsmann: Die groſſe Reichthumen erworben haben, dieſe, wann ihnen das gemeine Weeſen einen Gewalt laſſet, wollen dem Muthwillen abwarten, und noch gröſſere Reichthumen haben und immer höcher daran ſeyn.

Es wußte Salomon gar zugut, wie gefährlich die Reichthumen in den Händen der Menſchenkindern, darum wollte er lieber minder haben, aber im Gemüth um deſto freyer leben. Er bethet zu Gott: Ich hab zwey Ding von dir begehret, verſag mir ſelbe nicht, ehe dann ich ſterbe. Die Eitelkeit und lugenhafte Wort entferne von mir. Gieb mir weder Armuth noch Reichthum: gieb mir allein, was zu meinem Unterhalt vonnöthen iſt. Warum begehret Salomon dieſes? warum ſchiebet er die Reichthumen von ſich? Damit ich nicht etwan durch den Ueberfluß gereitzet werde zu verlaügnen und ſage wer iſt der HErr?

Schier gar iſt in dieſen Worten die Aufrufung des Staatsminiſters; denn was heiſſet Ketzereyen ſtiften anders als Gott verlaügnen, wo nicht ganz doch zum Theil und ſagen: wer iſt der HErr? Dies iſt jene Eitelkeit, welche ſich Salomon von Gott abgebethen, zu dem Ziel, aber auch von ſich weit entfernet wiſſen wollte die Reichthumen. Allein er wollte auch von ſich entfernet wiſſen die Armuth, damit er nicht lüge. So hat alſo der hochverdiente Staatsminiſter mit dem Primicurminiſter von Sion der ehrwürdigen Geiſtlichkeit die Meinung recht geſagt, die Reichthume ſind alſo die nächſte Gelegenheit zum Muthwillen, aus dem Muthwillen der Geiſtlichen haben alle Spaltungen und Trennungen ihren Urſprung. Schier ſind wir zu nahe an einander gekommen. Laſſet uns die allgemeine Sätz zuvor ausmachen.

Die Reichthume ſind eine groſſe Verſuchung, daß man in Eitelkeit in die Ruchloſigkeit, in Irrglauben, in Abgötterey verfalle. Aber ſie ſind doch nicht für jedermañ die nächſte Gelegenheit zur Sünd. Sonſt hätte Salomon nicht geſagt, damit ich vielleicht nicht zur Sünd gereizet werde. Man hat alſo von den Reichthumen

thumen bis auf die Sünd 2 Sprüng zu machen. Man wird etwan zur Sünd gereizet. Man fallet etwan gar in die Sünd. Einigen ſind die Reichthumen zur Verſuchung, einigen gar zum Fall. Weil aber faſt alle gern reich ſind, wenige aber weder unter den Armen, noch Reichen, Arme dem Geiſt nach gefunden werden, dårf man keck ſagen, die Reichthumen ſind überhaupts dem Volk ſchådlicher als die Armuth. Ich rede hier nicht ſtatiſtiſch ſondern chriſtlich. Denn Chriſtus iſt kommen den Armen das Evangelium zu predigen. Er predigte auch den Armen zuerſt. Er kame arm in die Welt. Er wird arm gebohren und erzogen. Er ſtirbet arm, er ſtiftet ein arme Kirch: ſeine Miniſtern gehen nicht in Stock und Degen, ſondern mit einem Stab und Bettelſack ꝛc. Dies iſt aber alles für meinen Gegner. Er wird ſagen: das iſt was ich will: durch die Armuth iſt die Kirche aufgekommen, durch die Reichthum wird ſie Schaden leiden. Aber nein! ich hab es nicht recht errathen: der Hr. Staatsmann redet nicht von der ganzen Kirch, ſondern nur von der muthwilligen Geiſtlichkeit. Gut, ich laß mich berichten: doch ließ ſich das Argument gleich anſchlagen. Wenn ich ſagte, in der Kirch zu Jeruſalem lebte man alſo heilig, daß ſelbe allen anderen Kirchen zum Exempel fürgeſtellet worden, und ſich nach 4 hundert Jahren Chryſoſtomus darüber verwunderet, ſie auch als ein Beyſpiel angeführet. Warum ſo heilig? weil keiner arm, keiner reich ware. Warum machen es unſere Chriſten nicht auch alſo? Antw. Mit Conſtantino ſind auch die Fürſten und Reichthumen in die Kirche eingetretten; Fürſten aber können ohne Reichthum nicht beſtehen. Alſo hätte ich ſchier geſagt, kan̄ auch die ehrwürdige Geiſtlichkeit der Fürſten nicht ohne Reichthum beſtehen. Was Anſehen wurden wohl machen die hochwürdigſte Biſchöffe bey ihren reichen, mächtigen und großmächtigſten Kindern? was Anſehen bey den Königen? bey den Fürſten? ꝛc. wenn ſie als die Våter der Kirchen von dem Würkſtuhl wie Paulus in der königlichen Hofkapell oder in einer hölzernen Metropolitan- oder Cathedralkirche ſollten pontificieren? Wie! wurde ſich ihr groſſer Hof, an den ſie ſchreiben, wohl würdigen dem Gottesdienſt beyzuwohnen? Wurde das Haupt und Stirn an einer auch majeſtätiſchen Perſon nicht erröthen, wenn auf ſelbem ſchimmerten die Schätze des tiefen Meers, das gelbe Mark von den Bergen und Erde, die Koſtbarkeiten der halben Welt; anbey aber der König der Königen, jener dem alle

Kronen ſich beugen, der allen Königen doch ihre Reich gelaſſen, wann dieſer in Gegenwart der ſterblichen Königen ſo ſchlecht ſich behelfen müßte, ſo ſchlecht auch ſich befehlen mußten die Prieſter Jeſu Chriſti? Nur einmal hat Chriſtus wollen in der Krippe von Königen oder mächtigen Weiſen angebethen werden.

Katholiſche König und Fürſten müſſen Jeſum entweders ſchon in einer goldenen Wiege finden, oder ſie müſſen ihn in eine ſolche legen. Das Jeſuskind iſt nicht rathſam aus der Wiege zu werfen.

Der Diſcurs iſt als zu weitläufig, wird mir geſagt. Von der muthwilligen Geiſtlichkeit iſt die Rede, nicht von den Schätzen der Altären und Tempeln, nicht von dem Vermögen der Geiſtlichen. Ich verſtehe alle Wort. Weil aber auf verdeckte Art auf das Vermögen der Geiſtlichen geſpiehlet wird, ſo erachtete auch offenbar ein und andern Schutz entgegen zu ſetzen, nicht undienlich zu ſeyn.

Ich ſag dann deutlicher: nicht von der Ausgelaſſenheit, nicht von dem Muthwillen der Geiſtlichkeit allein haben alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Urſprung. Wir wollen es in Exempeln ſehen, daß auch aus der übertriebenen Strenge faſt eben ſo viel Ketzereyen entſtanden, als aus dem überſehenen Muthwillen, daß die Hoffart gleichwie zu anderen alſo auch zur Sünd des Abfalles der Urſprung, die Quelle und das Haupt ſeye. Ich beweiſe es durch Geſchichten.

Erſte Hiſtorie.

Wo der muthwillige Pfaff in ſeiner Ausgelaſſenheit weder geſtärket noch beſchirmet worden. Doch aber ein Spaltung, eine Trennung in der Religion erfolget iſt, und der Fall in der Nähe war.

Es hat beliebet Judas den Erzſchelm zu Ehr und Ruhm der ehrwürdigen Geiſtlichkeit gleich anfangs als eine Wahrheit der lutheriſchen und katholiſchen Evangelien anzuführen. Ich nehme dieſes Exempel für bekannt an. Judas muß das anderte mal auf das Klerickertheatrum: das erſte mal ſtund er auf Schrauben. Das zweyte mal muß Judas obwohlen der Erzſchelm (wer ſollte es glauben?) auch ſogar der Geiſtlichkeit Ehre machen.

Wie arm die Apoſtel gelebet, zeuget uns die ewige Wahrheit, Einsmal ſchlugen ſie wegen Hunger die Kornähren aus: Luc.6.7. ein anderes mal fragt der HErr Philippum, wo man Brod für das Volk in der Wüſte kaufen kunte: ein anderes mal diſputierten die Jünger auf dem Weg von dem Brod: ein anderes mal wiederum, da die Caſſa ausgeleeret ware, muß Petrus zum Fiſchen gehen, damit gleichwohl der Tribut oder der Mauthzohl kunte bezahlet werden. Math. 17.

Ja wenn wir auch dieſes nicht wiſſeten, ſo hat uns ja der liebe Heiland durch ſeine Evangeliſten ſeine tiefeſte Armuth aufgezeichnet hinterlaſſen, Er ſagt: des Menſchen Sohn habe weniger als die Füchs, weil dieſe doch in ihre Hölen gehen: er aber wiſſe nicht, wo er ſein Haupt müſſe hinlegen. Die Füchs haben ihre Hölen: des Menſchen Sohn aber hat kein Ort, wo er ſein Haupt hinlege. Math. 8.

Bey einer ſolchen Noth, bey ſolchen ſchlechten Leben, bey ſolcher Armuth, iſts möglich daß der Pfaff muthwillig werde? Judas wird es. Iſts möglich, daß der muthwillige Pfaff geſtärket und beſchirmet werde in ſeiner Ausgelaſſenheit? Er wird geſtärket. Wie? ſolle Jeſus ſelbſt die Bosheit ſtärken? So hat dann auch der Heiland die Gründe, nach welchen Conſtantin gehandelt, nach welchen die erſten Chriſten lebten. So meint auch der Heiland ein recht gut Werk zu thun? wenn er mit ſeinem Mantel die Verrätherey Judä bedecket? Aber halten ſie iñ Hr Staatsminiſter! wir haben auch einen König, einen ſchröcklichen König vor uns an Chriſto.

Nein! kein Muthwille ware unter den Apoſteln, ſondern die bittere Noth, kein Muthwille trieb den Judas an zur Verrätherey, ſondern der geldſichtige und elende Geiz. Er ware ein Apoſtel und anfangs ein guter, ein heiliger Apoſtel. Er wurde böß: er gieng ſo gar auf Verrätherey um: der Heiland wußte es wohl, hat er wohl den Judas geſtecket und geplöcket? Ach nein! Der muthwillige Pfaff wird aber geſchirmet. Nein Judas wird nicht geſchirmet ſondern nur übertragen; noch minder mag geſagt werden, daß er geſtärket worden: obwohlen Chriſtus weder zu dem Pilatus noch zu den Hohenprieſtern geſchicket, ſo wurde doch der mit leerem Bauch muthwillige Pfaff geſtrafet? Wie! nicht mit Rad und Gal-

gen, ſondern mit Worten. Nonne ego vos duodecim elegi, & ex vobis unus diabolus eſt. Hab ich nicht euch zwölf erwählet, und einer von euch iſt ein Teufel.

Es iſt dieſe Stell entnommen aus dem 6ten Kapitel des heil. Joannes, allwo die berühmte Predigt gehalten worden von dem heiligen Altars Sacrament, welche das Volk und einige Jünger alſo geärgeret, daß ſie dem Heiland aus der Predigt geloffen, oder wenigſtens das Gemüth von ihm abgekehret. Welche ſelbe geweſen, wiſſen wir nicht. Ex hoc multi diſcipulorum ejus abierunt retro &c. Da ſagte Jeſus zu den zwölfen: wollt auch ihr davon gehen? Simon Petrus der Stammvater von den Petrinern und ordinaren Hirten gabe Antwort: HErr zu wem werden wir gehen? du haſt ja die Wort des ewigen Lebens! darauf gab Jeſus ſchon angeführte Antwort.

Warum leidet der Heiland den Judas unter ſeiner Familie? Er wußte ja, daß er in der Haut nichts nuz? Warum zählet er ihn den zwölfen annoch bey: Loquitur ſagt Maldonatus über dieſe Stell, non de officio, ſed de dignitate. Adhuc enim Judas verus quamvis minime fortaſſe bonus Apoſtolus erat: nam ab eo officio nunquam a Chriſto, qui ſolus removere poterat, remotus eſt, donec ſponte ſua, ut proderet Chriſtum, ipſe diſceſſit. Chriſtus truge mit dem Judas ſo lang Geduld, biß ſelber ſich ſelbſt nicht mehr ertragen kunte, ſondern hingieng und ſeinen Meiſter verrathen hat. Der Heiland zeigte keine Folianten auf: er zoge nicht die in offenen Schriften und beſondern Berichten vorkommende Klagen hervor. Er ſchrie den Capharniten nicht nach: He! he! ihr Leute! denkt nur: grad ſo wie ihr, alſo machten es auch einige aus meinen Jüngern, auch einer aus meinen zwölfen! Auch ihnen wollte dieſe Red zuhart ſeyn durus eſt ſermo.

Erſt da er mit den zwölfen Kapitel haltet, laſſet ſich die ewige Weißheit weiter heraus: denn er ſprach zu den zwölfen: mithin nicht vor dem Volk, nicht zu allen, ſondern zu ſeinen zwölf Kapitelherrn. Er ſprach auf Art einer Inquiſition oder Beſtrafung. Einer aus euch iſt ein Teufel. Er hätte gar leicht können ſagen: Judas iſt ein Erzſchelm. Er hätte können ſeine Streich entdecken: an Tag geben ſeinen mageren Muthwillen, daß er aus Geiz ſeinen Meiſter verrathen wollte. Der Heiland wollte es nicht thun, ſondern

dern redete nur überhaupts, welche Beſtrafung insgemein mehr nu⸗
zet, als wenn der Laſterhafte mit offnem Geſichte gezeiget wird; denn
es überfallet auch die Unſchuldige eine heilige und für das Künftige be⸗
hutſame Schamröthe. Denn Cyrillus giebt uns eben dieſe Abſicht
in belobten Text zu verſtehen, als hätte Chriſtus den H. Petrum
und die andere Apoſtel, welche ſich wegen edler Bekañtniß des Glau⸗
bens rühmen kunten, vermahnen wollen, daß ſie ihnen fürchte und
ſich ſelbſt nicht zuviel zutraueten; weil einer von ihnen, da er doch
ware als ein Apoſtel auserwählet, ſeye zu einem Teufel geworden.

Dieſe Geſchicht hat ſich nach des Calmets chronologiſcher Ta⸗
bell vor der zweyten Oſtern, auf welche Chriſtus mit ſeinen Jün⸗
gern gezohen, zugetragen. Mithin wurde der muthwillige Pfaff
in ſeiner Ausgelaſſenheit noch ein ganzes Jahr geſtärket und beſchir⸗
met, wenn wir den Hrn Blutrichter ſprechen hören.

Wer wird nun in den Evangelien ſo unbewandert ſeyn, daß er ſich
überreden laſſe: Judas werde in dieſen und auch vorigen Jahren viel
geſchwelget haben? Oder lieſet man wohl, daß der Säckelmeiſter
Chriſti Gaſtereyen gehalten? daß er ſich Muſikanten eingeſtellet?
Was verſtehet denn alſo der Hr Miniſter unter dem Muthwillen?
verſtehet er groſſe Frechheiten, himmelſchreyende Sünden, oder weiß
nicht was für Halsſtärrigkeiten, ſo geſtehe ich ihm gerne zu: daß
wenn Geiſtliche ſündigen, ſie allzeit ſchwerer ſündigen als die Layen.
In dem Mund eines Layens können zottige Reden Scherze ſeyn, in dem
Mund eines Prieſters ſind ſie Sacrilegien: begehet ein Lay eine
Todſünd, begehet ſie ein Prieſter, ſo iſts ein himmelſchreyende Sünd.
Muß man alſo nicht auch proportioniert mit der Straf daran?
Nach ihrer Halsgerichtsordnung wohl! nach dem Beyſpiel Chriſti
nicht. Chriſtus laſſet auf eine kluge Art der Sach den Lauf; er
will nicht durch übereilte und fruhezeitige Beſtrafung an einer ein⸗
zigen Perſon die ganze Gemeinde diffamieren. Er ſiehet zu biß ans
End. Er beſtrafet, aber ganz gelind, und doch eindrünglich: ge⸗
lind, weil er die Perſon nicht neñet, eindrünglich, weil er den De⸗
linquenten einen Teufel nennet. Er beſtrafte was nächers bey
dem Abendmal. Wahrlich ſag ich euch, einer unter euch wird mich
verrathen: iſt dieſes nicht eine Inquiſition? Die Jünger ſaſſen
bey Tiſch, ſie aſſen guten Muths. Aber da ſie am beſten darū,
inquiriret der Meiſter auf ſeinen Verräther, er will ihn namhaft

machen auch bey der Gemein? Einer unter euch wird mich verrathen!

Was geben die Apoſtel Antwort? Haben ſie vielleicht ihre Schwäzzettel herausgezogen? Haben ſie dem Judas ſeine Praktiquen vorgerupfet, und ihrem Meiſter angezeiget? Es iſt nicht zu glauben, daß die Apoſtel gar nichts Anſtößiges an dem Judas gemerket: Man kañ ja den Schalk in die Länge nicht verbergen. Sie haben ja den geitzigen Haußmeiſter (den muthwilligen Pfaffen) ſchon vorhero laut hören ſprechen, da Maria ein Pfund ſehr köſtlicher Salb von ungefälſchter Narden auf die Füſſe des HErrn aufgegoſſen. Jo. 12. v. 4. Mit dem naſſen Finger kunten ſie den Schuldigen erreichen, wenn ſie auf kurz vorhergehenden Diſcurs hätten merken wollen. Als bey Zerbrechung der Alabaſterbüchs von den Jüngern geſagt wurde: ut quid perditio hæc? wozu dienet dieſe Verſchwendung? der Heiland dem Weib, ſo ihn ſalbte den Schuz geführet, und die Jünger oder vielmehr den Judas beſtrafet hat. Welcher ſich gleich davon gemacht und wegen ſeinem Meiſter mit den Juden pactieret hat: tunc abiit unus de duodecim. Es werden ihm die übrige eilf gar leicht aus dem Geſicht haben leſen können. Judas führe nichts Gutes im Schild.

Ungeacht deſſen, getrauete ſich keiner das Loos auf Judas zu werfen. Lieber wollten ſie ſich ſelbſten durchfragen als Schuldige angeben, als einen andern verklagen. Da wurden ſie ſehr betrübt, und fieng ein jeglicher an zu ſagen: HErr bin ichs? Chriſtus wollte der Kümerniſſe der Unſchuldigen nothgezwungen abhelfen mit ſagen: Der mit mir in die Schüſſel tunket, derſelbe wird mich verrathen. : : Wehe aber demſelben. Auch aus dieſer Anzeig kunten die übrige Apoſtel noch nicht klug werden. Denn es meinen einige, es ſeye nur eine Schüſſel auf dem runden Tiſch geſtanden. Andere halten darfür, der Tiſch ſeye langlecht mit 3 biß 4 Schüſſeln beſetzet geweſen, ſodañ ſeye Judas bey der erſten Schüſſel beym Heiland geſeſſen. Auch dieſe Anzeig ware dunkel, der Verdacht hatte eben ſo gut auf Joannem und etwan auch den Petrum fallen können. Petrus wollte alſo den Argwohn von ſich ableinen: fragte durch Joannem, wer dann dieſe greuliche That begehen wollte: darauf nun ſagte ihnen Chriſtus (eben nicht gar zu laut) ille eſt cui ego intinctum panem porrexero. Joan. 13. 26. Der iſt, welchem ich das eingetunkte Brod reichen werde. Und er tunkte das Brod ein, und gab es dem Iſcariot Simonis Sohn.

Das Fragen der Apoſteln, das Stillzuſam̃reden, die zerſchiedene Gebärden der Apoſteln: da ſie bald Trauer bald Schrecken, bald Scham, bald Forcht an ihren Stirnen blicken lieſſen, machten den tückiſchen Judas weiß nicht beſchämt oder unverſchämt: auch er fraget wie die andre: nunquid ego ſum Rabbi? bin ichs Rabbi?

So recht wird der Miniſter rufen! wo ſ der muthwillige Pfaff in ſeiner Ausgelaſſenheit geſtärket und beſchirmet wird ; , wo der Muthwille der Geiſtlichkeit unterhalten worden, da war der Fall allzeit in der Nähe.

Sehet ihr nicht wie ſtolz Judas worden. Der Heiland weiß, daß ihn Judas verrathen will. Der Fehler iſt kundbar, und wird noch kundbarer gemacht: er giebt ihm aber doch ein Brod und zwar ein eingetunktes und nicht nur trocknes Brod. Judas wird nur recht muthwillig darüber: andere Apoſtel fragten mit Schrecken und Zittern: HErr! bins ich? aber der muthwillige Judas muß ſich ſelbſt durch ſeine Hoffart verrathen, da er minder ehrenreich Chriſtum betitelt als die andere Apoſtel, und mit Schmeicheln ſich hinaus halfteren will. Wie Hieronymus anmerket. Quia cæteri triſtes & valde triſtes interrogaverant: nunquid ego ſum Domine? ne tacendo ſe prodere videretur, & ipſe ſimiliter interrogat, quod conſcientia remordebat: qui manum *audacter* miſerat in paropſide - & blandientis iungit affectum ſive incredulitatis ſignum. Cæteri enim, qui non erant predituri, dicunt: nunquid ego ſum Domine? iſte, qui proditurus erat: non Dominum, ſed magiſtrum vocat: quaſi excuſationem habeat: ſi Domino denegato, ſaltem magiſtrum prodiderit.

Es fuhr ſogar der Teufel in dieſen muthwilligen Pfaffen. Nach dem Biſſen aber fuhr gleich der Satan in ihn. O! woher haben doch ſonſt alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Urſprung? Und Jeſus ſprach zu ihm: was du thun willſt, daß thue bald. Wo der Muthwille der Geiſtlichkeit unterhalten worden, da ware der Fall allzeit in der Nähe. Als er nun den Biſſen empfangen hatte, gieng er alsbald hinaus. Joan. 13. v. 30. Judas gehet nur zur Thür hinaus, da iſt er ſchon bey den Feinden Chriſti. Er marktet und verkaufet das Beſte, was im Him̃el und auf Erden zu finden iſt.

So

So kunte und mußte nach den Grundſätzen des Staatsherrn diſcurieret werden. Chriſtus wurde eben ſo gut das Kapitel von ihme bekommen als die Biſchöffe, welche auf die Geiſtliche bey offentlichen und kundbaren Fehlern nicht mit ſtrengſter Strafe daran ſetzen.

Ich weiß nicht, ob der Strafeiferer, da er die unverſchamte Geiſtliche in gute Zucht bringen will, nicht ſelbſt ein unverſchamter und muthwilliger Tadler ſeines Meiſters werde.

Wie! wollte er ſich keck an Chriſtum ſelbſten machen? wollte er etwan auch ſagen, die Apoſtel haben alles vertuſchet ꝛc. Wollte er ſagen: Chriſtus habe den Judas bey dortmaligen mißlichen Zeiten bey ſeinen kundbaren Fehlern geſchützet; den muthwilligen Pfaffen in ſeiner Ausgelaſſenheit geſtärket und beſchirmet. Die Spaltung und Trennung von dem Meiſter, von dem Apoſtelſenat haben daher ihren Urſprung. Weil der Muthwille des Judas unterhalten worden, ſo ſeye der Fall in der Nähe geweſen.

Wäre dieſes was anders als ſchön zuſammgehängte ſtatiſtiſche Gotteslåſterungen! nein! ſo greulich argumentieret und arguiret der Hr Staatsmañ nicht. Er wird einen caſum exceptum daraus machen, und ſagen: Chriſtus könne per poteſtatem excellentiæ mehrer als wir Menſchen. Er köñe in den Geſetzen diſpenſieren, von der gemeinen Ordnung abweichen. Alſo habe er das ſündhafte Weib, ſo ſeine Füß gewaſchen, ohne eine Buß aufzulegen abſolvieret: da doch die Prieſter nur die Sünden und ewige Strafe auflöſen können, anbey aber binden müſſen mit einer zeitlichen Straf.

Ob ihnen dieſe Ausflucht genugſam aushelfe, trage groſſes Bedenken. Sie ſetzen ja auch zur Regul: daß uns die Thaten Chriſti wirkliche Lehren und Unterweiſungen ſind. Dann er lährte uns mit Wort und Beyſpiel: wer alſo eine Ausnahm behauptet von der Regul, muß ſie probieren. Woher aber zeigen ſie, daß die Aufführung Chriſti gegen dem Judas nur eine Diſpenſation ſey. Können ſie nicht, wo ſchon nicht die Form, doch die Weſenheit von einem geiſtlichen Gericht heraus ziehen? Der Heiland inquirieret. Einer iſt unter euch ein Teufel. Einer unter euch wird mich verrathen. Der Inquiſit wird vorgeſtellet: welchem ich das eingetunkte Brod reichen wird. Die Zeugen werden verhöret nunquid

ego ſum Domine? Bins dann ich o HErr! weil eilf unſchuldig, mußte nothwendig der zwölfte ſchuldig ſeyn. Es ware alſo der Inquiſit überwieſen. Aber das ware dem Heiland noch nicht genug. Nicht nur als convictum ſondern auch als confeſſum will Chriſtus den Beklagten aus ſeiner Familie ausſchlieſſen. Er laſſet den Judam ſelbſten beichten: mit dem nunquid ego ſum Rabbi, und ſtellet den beſcheidenen und mildeſten Sentenz nicht durch das wir wollen oder befehlen, wie einer gewiſſen heil. Familie ausgeſtellet worden; ſondern durch das einzige eingezogene: tu dixiſti, du haſts geſagt. Es wird ſodan die Straf dictieret, wiederum auf die glimpfigſte Art, was du thun wilſt, das thue bald. Quod facis, fac citius. Ob Chriſtus den Teufel oder den Judas angeredet durch dieſe Wort, kommen die Schriftausleger nicht übereins. Alle aber ſagen: Chriſtus habe nicht das Böſe angeſchaffet, ſondern nur voraus geſagt und gewunſchen, daß das Gute aus dem Böſen nur bald und geſchwind folgen ſollte. Die Gloſſa interlinearis hat: ut plenius poſſideret, in quem intraverat, ut deciperet. Damit der Satan deſto mehr in Beſitz nehmete jenen, in welchen er gefahren, damit er betrüge.

In gar zu groſſer Menge ſind mir die Väter und Schriftausleger nicht beyhanden; aber es kunte doch einige geben, welche das ausſchaffen Judä auf die Excommunication auslegeten. Chriſtus hat den Judas dem Teufel gewiß übergeben. Bey Apoſtelzeiten aber hieſſe dem Teufel übergeben nichts anders als excommuniciren. Tradere huiusmodi Satanæ. 1. Corinth. 5. 5. Von der Apoſtelgemeind wurde er auch ausgeſchloſſen. Exivit continuo, er gieng alsbald hinaus. Doch ware er noch nicht denuntiatus ein Kündigverbañter: es verſtund aber keiner von denen, welche zu Tiſch ſaſſen, was er ihm geſagt hatte; dann etliche vermeinten, weil Judas den Beutel hatte, es hätte Jeſus zu ihm geſagt: Kauf, was uns auf das Feſt vonnöthen iſt: oder daß er den Armen etwas geben ſollte. Joan. 13. v. 28.

In dem Garten, bey der wirklichen Verrätherey bleibet der Heiland bey ſeinem Sentenz, dann er redet den Judas an als ein unverhoft ankommende Perſon, welche zwar ihm wegen alter Freundſchaft bekañt, aber jetzt ganz verdächtig und überläſtig fallet, wenn das letztgefaſſete Gemüth nicht ſollte geändert und die Entzweyung

gehoben ſeyn. Amice ad quid veniſti? Chriſtus wurde verrathen mit den Kuß: der Richter gefangen: und der Verurtheilte ware der Haſcher.

Ein verdrehtes Gericht iſt ja kein Regul für ordinarie Gericht zu halten. Chriſtus kunte, weil er zum Leiden gehen wollte, ſeinen Sentenz nicht exequiren? Wir laſſen alles gelten, und behaupten doch, das Betragen Chriſti ſeye ein Muſter für unſere Biſchöffe. Chriſtus geduldete den Judas und ſtrafte ihn doch. Chriſtus wurde von dem Judas muthwillig verrathen, und dannoch von dem Verrathenen verdammet. Chriſtus wurde in den Tod geliefert, und Judas zerbarſtet an dem Strick.

Sehen ſie Hr Miniſter! anderſt ſtrafet man bey dem Galgen, anderſt bey dem Altar: bey dem Altar will man den Sünder beſonders den geiſtlichen Sünder nicht ſo faſt gebüſſet als gebeſſeret wiſſen. Bey dem Galgen iſt man um die Beſſerung nicht ſo viel bekümmeret: thut der Malificant Buß: iſts wohl und gut; thut er nicht Buß, muß der Kopf doch weg, der Strick dannoch zugezogen werden. Eine Beſſerung aber erwarten, braucht Zeit und Geduld. was iſt nun der Kirche auszuſtellen? wenn ſie aus Hofnung znr Beſſerung auch denen Geiſtlichen zuwartet, biß ſie in ſich gehen. Ja auch bey friſcher That zu Zeiten mit Chriſto ſagt: Amice ad quid veniſti! oſculo filium hominis tradis. Aber noch ein paar Wort von dem Muthmillen Judä. Ob der Muthwille oder der Geiz, oder was denn Urſach von ſeinem Fall geweſen?

Von Muthwillen werden wir wider den Judas nicht vieles aufbringen können: er ware zwar bey den Mahlzeiten und Gaſtereyen, aber ſeine Gedanken giengen beſtändig auf das Hauſen: die Salbe, welche über die Füſſe Jeſu ablaufte, branne ihn an der Seel: er dachte, wie theuer ſie kunte verkaufet werden? hier iſt alſo nichts von einem Muthwillen? der Geizteufel nahme ihn ganz ein.

Iſt vielleicht ihm zum Muthwillen auszulegen, daß ohngeacht der Meiſter mit Fingern auf ihn deutete, er dannoch der nächſte zu ihm ſich hat ſetzen und mit ihm wollen dunken in eine Schüſſel. Origenes und Hieronymus, Euthym. und Theophilactus wollen es ihm für etwas recht unverſchämtes ausrechnen, daß, da andere Apoſtel ſich nicht getraueten hinein zu langen, Judas in der Schüſſel

mit

mit ſeinem Brocken herum geſchmuhlet habe, ſo haltet es ihm Chryſoſtomus doch zugut, wie Maldonatus in Math. 26. v. 23. anmerket: Judan non id impudentiæ, ſed Chriſti rogatu feciſſe. Judas habe dies nicht aus Unverſchämtheit, ſondern auf Zuſprechen Chriſti gethan.

Weiters kan dem Judas zugut angeführet werden, daß da er verrathen geweſen, ſich gleich aus dem Staub gemacht, und von den Apoſteln abgeſöndert. Daß er ſeine That bereuet aber nicht genug. Das iſt aus der Judasgeſchicht ſicher zu ſchlieſſen: es ſeye zwiſchen Judas und Chriſto, zwiſchen dem Judas und Mitapoſteln eine Trennung, eine Spaltung in der Religion geſchehen: aber nicht aus dem Urſprung, nicht mit dem Umſtänden, wie der Hr Miniſter beliebt anzuführen. Mithin hat ſeine Raiſon ſchon das erſtemal fehlgeſchlagen. Sie ſchlaget aber auch das zweytemal fehl.

Zweyte Hiſtorie

nach dem obſtehenden Satz.

Nicht allein der verrätheriſche, ſondern auch der getreue Apoſtel hat ſich von ſeinem Meiſter getrennet, getrennet ohne Muthwillen: getrennet, da ihn doch vorhero ſein Meiſter beſtrafete: oder wird der Staatsminiſter den Eifer Petri einen Muthwillen neñen? da er zu ſeinem Meiſter ſagte: ſollte ich auch mit dir ſterben müſſen: ſo will ich dich doch nicht verlaügnen. Wird wohl ein Prinz in dem Feld oder ein König in der Schlacht zu ſeinem Waffenträger ſagen: du muthwilliger Knecht! wenn ſelber Curage zeigte auch zwiſchen Eiſen und Tod mit ſeinem Herrn ſich durchzureiſſen? Nein! ſolche Fehler werden beſtrafet mit Gelaſſenheit. Eine gütige Erinnerung von dem Herrn wäre ſchon genug. Schwert und Galgen einem ſolch muthigen oder kecken aber unvernünftig herzhaften Soldaten aufbürden, wäre ein unzüchtige ja ein grauſame Rachgerechtigkeit.

Unterdeſſen iſt doch der erſte Fliegelmann oder Simon Barjona von dem Meiſter von Chriſto getrennet worden: getrennet worden, da er nicht dem Muthwillen nach hienge: getrennet worden nicht bey einem kundbaren Fehler: getrennet worden nicht durch eine Ausgelaſſenheit. Gefallen nicht als ein muthwilliger Pfaff;

ſondern er iſt getrennet worden durch die Stimm einer Magd, durch den Diſcurs der Dienerſchaft bey dem Feuer: durch die Forcht, und zuvorderſt durch die Vermeſſenheit oder allzugroſſes Vertrauen auf ſich ſelbſt.

Schier jene bittere Thränen ſollen unſere Augen benetzen, mit welchen Petrus ſeinen Fall beweinet, wenn wir bedenken, daß Petrus ſchier wegen dem gefallen, deſſen Abgang in uns von GOtt geſtrafet und getadelt wird. Petrus eiferte und eiferte über die Maß und Schranken, deßhalben fallet er: wir eiferen und eiferen zu wenig, deßhalben fallen wir. Der Fall, die Trennung, die Spaltung iſt gleich, ungleich die Urſach.

Die heil. Väter loben ſchier mehrer in Petro das, wegen dem er gefallen, als jenes, wegen dem wir Gutes thun. Unſere gute Werk ſind gar oft mit einer nicht gar zu reinen Meinung beflecket. Der Eifer Petri ware brünſtig, herzhaft, und gut gemeinet, aber wider die Vernunft. Der Eifer Petri wird über die maſſen gelobet. Hilarius ſagt. Sed Petrus in tantum & affectu & charitate Chriſti efferebatur: ut & imbecillitatem carnis ſuæ & fidem verborum Domini non contueretur: quaſi dicta ejus efficienda non eſſent. Aber Petrus entbranne in der Neigung und Liebe gegen Chriſto alſo, daß er auf die Schwachheit ſeines Fleiſches und auf den Glauben, ſo er des HErrn Wort ſollte beymeſſen, nicht ſahe, eben ſo, als wären ſie niemal geſchehen. Dahero ſagte Petrus zu ihm: wenn auch alle ſich an dir ärgern werden, wird ich mich doch nicht ärgeren.

Hieronymus ſagt über den Eifer Petri mit Chriſto zu ſterben. Non tamen eſt temeritas, nec mendacium: ſed fides eſt Apoſtoli Petri: & ardens affectus erga Dominum Salvatorem. Es iſt keine Vermeſſenheit auch keine Lug, ſondern der Glaub des Apoſtels Petri und ein brünſtige Neigung gegen dem Erlöſer.

Videtur tamen accuſabilis Petrus ſagt Remigius: & quoniam contradixit: & quoniam aliis ſe ipſum præpoſuit: & tertio quoniam totum ſibi attribuit, quaſi fortiter eſſet perſeveraturus; ut hoc igitur in eo ſanaret: permiſit fieri eius caſum: non impellens eum ad negandum: ſed eum ſibi deſerens & naturam humanam de fragilitate convincens. Petrus kan doch angeklaget werden: weil

er widerſprochen: und weil er ſich andern vorgezogen, und drittens, weil er ſich ganz zugeeignet, daß er herzhaft wollte verharren ꝛc. Vide S. Thomam in catena. So fallet dann zum zweytenmal zu Boden die Raiſon des Hrn Staatsminiſters.

Nicht allein aus Muthwillen fallen die Geiſtliche und trennen ſich von der Kirch, ſondern auch aus Schwachheit, aus Uebereilung, aus zugroſſem Eifer fallen und ſind gefallen viele nur rechtgeſchaffene Geiſtliche, welche auch männlich handeln wollten, aber von Gott weder berufen noch auserwählet waren, daß durch ſie dies oder jenes gutes Werk ſollte vollzogen werden.

Suchen ſie meinethalb an dem Fall Petri wie ſie wollen, keinen Muthwillen werden ſie nicht aufbringen können. Petrus ware nicht muthwillig im Reden mit Chriſto? nicht muthwillig auf dem Oelberg, wohl aber muthig: nicht muthwillig mit der Magd: Er giebt kurzen Beſcheid. Non ſum. Ich bins nicht. Nicht muthwillig mit der Dienerſchaft bey dem Feuer: die Antwort ware mit obwohlen unwahrhaften doch beſcheidenen Worten gegeben. Non ſum. Sie müſſen alſo ihre Aufrufung. O woher haben doch ſonſt ꝛc. auf eine andere Hiſtorie ſpahren: bey dem Fall Petri hat ſie keinen Plaz: Petrus iſt aus Schwachheit gefallen, und wegen ſeiner Schwachheit von Chriſto auch beſtrafet worden.

Wollte Gott, es geſcheheten nicht öfters ſolche Schwachheitsfälle! was thun Geiſtliche nicht dem menſchlichen Reſpect zu Lieb bey den Höfen? bey den Miniſtern? wie ſchön weiß man zu predigen, daß bey dem Hrn Teufel nicht eingebüſſet werde? wie geſchickt zu urtheilen in dem Beichtſtuhl, daß man die adeliche oder hochadeliche, oder hochverdiente Beichtkinder entweder nicht betrübe oder verliehre. Glauben ſie es meiner Wenigkeit, oder machen ſie ſelbſt reifere Ueberlegung darüber: die Forcht, die Schwachheit, der menſchliche Reſpect deren Geiſtlichen bringet der Kirchen Gottes weit gröſſeren Schaden als der Muthwille der Geiſtlichkeit. Der Fürſt der Apoſteln iſt durch die Schwachheit und mit ihm der ganze Apoſtelchor durch nichts anderes als durch Schwachheit gefallen.

Der Hr Miniſter wird uns aber dieſe Troſtgeſchicht mit leichter Mühe entreiſſen wollen und ſagen: weder die Apoſtel noch Petrus

trus haben den Glauben an Chriſtum verlohren, denn Maldonatus ſagtů ber den Text. Omnes vos ſcandalum patiemini : non ſignificat, ut multi interpretantur, fidem Apoſtolos perdituros, nec ut alii dicunt in fide vacillaturos eſſe, aut negaturos Chriſtum ſed deſerturos, ut ex Petri reſponſione colligitur verſ. 3. etſi omnes ſcandalizati fuerint in te, ego nunquam ſcandalizabor. Id eſt, etſi omnes te deſerant, ego non deſeram : fidem enim nemò eorum perdidit : nec Petrus quidem ipſe qui negavir. Etſi ſcio nonnullos veteres authores ita loqui ſolere, quaſi fidem perdiderit non diſtinguentes fidei confeſſionem a fide & negationem Chriſti a fidei amiſſione, quæ longe diverſa ſunt.

Dieſer Einwurf kůmmert mich wenig. Mir iſt ſchon genug, daß es mehr als gewiß : Petrus habe Chriſtum verlaůgnet und die andere Apoſtel ihn verlaſſen. Es ſagt ja Hierouymus ůber Math. Wenn man auch die 2te Einwendung machen wollte, als håtte Petrus den Heiland nicht verlaůgnet : Scio, quosdam pio affectu erga Apoſtolum Petrum, docuiſſe illum non Deum negaſſe, ſed hominem : & eſſe ſenſum : neſcio hominem, quia ſcio Deum. Hoc quam frivolum ſit, prudens lector intelligit : ſi defendunt Apoſtolum, ut Deum mendacii reum faciant : ſi enim iſte non negavit, ergo mentitus eſt Dominus, qui dixerat : Amen dico tibi, quia hac nocte antequam gallus cantet, ter me negabis. Cerne quid dicat : me negabis, non hominem. Ein gleiches ſchreibet Hieronymus ad Marcellam epiſt. 149. Auguſt. tract. 66. in Joan. §. 2.

Petrus hat ſich alſo getrennet von ſeinem Meiſter, er hat eine Spaltung gemacht, aber nicht aus Muthwillen, ſondern aus Forcht. Es kommen alſo nicht alle Spaltungen und Trennungen in der Religion von dem Muthwillen und Ausgelaſſenheit der Pfaffen her.

Gehen wir von den Evangeliis auf die Kirchenhiſtorie, vielleicht werden gůnſtigere Geſchichten auf den beſtrittenen Grundſatz kŏnnen angetroffen werden.

Ich laůgne es nicht, daß aus der Kirchenhiſtorie viele Beyſpiel kŏnnen angezeiget werden, wo der Urſprung von der Abtrennung gemacht werden durch die Geilheit, durch den Muthwillen ꝛc. Allein dieſes hindert meine Widerlegung wenig. Schon genug, daß Beyſpiele aus anderen Quellen kŏnnen angezeiget werden.

Noch

Noch etliche Hiſtorien
nach obſtehenden Saz.

Vielleicht wurde der Hr Miniſter gleich mit der Nicolaitenhiſtorie wollen aufziehen, ſo er eine Deduction machen ſollte von Kezereyen von aus dem Muthwillen entſtandenen Trennung- und Spaltungen. Allein dem Nicolao dem Diacon dårf Niemand Schuld geben, als håtte er ſein Ehegemahl preisgegeben. Nur unter ſeinem Namen machten ſich die Nicolaiten ein Anſehen. Vide Natal. diſſert. ix. in Hiſtor. Eccleſiaſt. ad Sæcul. I. Das ganze was man ihm zum Laſt legen kañ, ware, daß er gelehret: uti carne oportere, hoc eſt exercere carnem. Clement Alexand. lib. 3. ſtromat. pag. 378. Neque enim ut exiſtimo, volebat, convenienter Domini præcepto duobus Dominis ſervire, voluptati & Deo. Dicunt enim Matthiam quoque ſic docuiſſe, cum carne quidem pugnare, & ea uti, nihil ei impudicum largiendo ad voluptatem, augere autem animam per fidem m agnitionem.

Origenes iſt nicht aus Muthwillen gefallen. Iſt aber doch gefallen.

Vincentius ſchreibet von Origene alles außerordentlich- Lôbliches, Heiliges und Frommes, Gelehrtes und was nur einem frommen und gelehrten Mann wohl anſtehen mag, alſo daß er Origenem wegen ſeinen ſonderheitlichen Tugenden und Eigenſchaften eine groſſe Verſuchung der Kirche nennet. Maſſen durch den Tugendſchein Origenis viele in Irrlehren verführet worden. Es lohnet der Mühe, daß wir die Wort Vincentii ausſchreiben Cap. XIX. *Commonitorii adverſus hæreſes.* Sed ego ita arbitror, quod cum multos in hoc tentandi genere proferre valeamus, nemo pene ſit, qui Origenis tentationi valeat comparari: in quo plura adeo præclara, adeo ſingularia, adeo mira extiterunt, ut inter initia habendam cunctis adſertionibus eius fidem quivis ille facile judicaret. Nam ſi vita facit authoritatem, magna illi induſtria, magna pudicitia, patientia, tolerantia, ſi genus vel eruditio: quid eo nobilius, qui primum in ea domo natus eſt, quæ eſt inluſtrata Martyrio. Deinde pro Chriſto non ſolum Patre, ſed omni quoque facultate privatus, tantum inter ſe ſanctæ Paupertatis profecit anguſtias, ut pro nomine dominicæ confeſſionis ſæpius, ut ferunt, adfligeretur.

Sed

• Sed forſitan diſcipulis parum felix? quis unquam felicior? Nempe innumeri ex ſinu ſuo doctores, innumeri Sacerdotes, Confeſſores & Martyres exſtiterunt. Jam vero quanta apud omnes illius admiratio, quanta gloria, quanta gratia fuerit quis exequi valeat? quis non ad eum paulo Religioſior ex ultimis mundi partibus advolavit? quis Chriſtianorum non pene ut Prophetam, quis Philoſophorum non ut Magiſtrum veneratus eſt? quod autem non ſolum privatæ conditioni, ſed ipſi quoque fuerit reverendus imperio declarant hiſtoriæ, quæ eum a Matre Alexandri Imperatoris accitum ferunt cæleſtis utrique ſapientiæ merito, cuius & ille gratia & amore illa flagrabat - Dies me citius defecerit, quam ea, quæ in illo viro præclara extiterunt vel ex minima ſaltem parte perſtringam: quæ tamen omnia non ſolum ad religionis gloriam ſed etiam ad tentationis magnitudinem pertinebant. Quotus enim quisque tanti ingenii, tantæ doctrinæ, tantæ gratiæ virum aut facile deponeret ac non illa potius uteretur ſententia: ſe cum Origene errare malle, quam cum aliis vera ſentire.

Dieſer Origenes welch groſſen Theil der Glaubigen von Gelehrten und Ungelehrten verführte er nicht? Wie groß ware ſein Anhang, da kaum von der Aſche Origenis was zu finden ware; wurde nicht ganz Orient und Occident in die Unruhe gebracht? Umſonſt wurde ich mich bemühen dem ſo beleſenen Staatsminiſter aus der Hiſtorie zu beweiſen, wie groß die Faction der Origeniſten geweſen. Er weiß es ſelbſt: aber das weiß ich nicht gut auszulegen, mit was Wahrheit, er an einen groſſen Hof habe ſchreiben könen. O woher haben doch ſonſt alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Urſprung. Bey Origenes haben ſie es nicht von dem Muthwillen des Origenes. Er war kein ſchabichter Hirt: man hat ihm nicht vieles ungeſtraft nachgeſehen. Daß er ſich aus Liebe zur Keuſchheit caſtrierte, iſt ihm hart zu ſtehen gekommen. Wo ware dann an Origene was Muthwilliges? und wo wurde es unterhalten? Oder nennet der Hr Staatsminiſter jenes muthwillig: was Vincentius von Origene weiters ſchreibet. Quamobrem hic Origenes tantus ac talis, dum gratia Dei inſolentius abutitur, dum ingenio ſuo nimium indulget, ſibique ſatis credit, cum parvi pendit antiquam chriſtianæ Religionis ſimplicitatem, dum ſe plus cunctis ſapere præſumit, dum eccleſiaſticas traditiones & veterum

ma-

giſteria contemnit &c. &c. Meruit ut de ſe quoque Eccleſiæ Dei diceretur: ſi ſurrexerit in medio tui Propheta. - Et item quia tentat vos Dominus Deus veſter, utrum diligatis eum an non.

Wenn dieſes ein Muthwillen genennt wird, ſo weiß ich keinen Unterſchied mehr zu machen, unter der Hoffart, Eigenſinigkeit, Frechheit, Keckheit, und Unzucht, oder Geilheit ꝛc. das beſte wird ſodann ſeyn, wir nennen überhaupts alles, was nicht recht einen Muthwillen, und laſſen alle Laſter unter dem Namen eines einzigen mit gewiſſen ſtärrichten oder ſtoiſchen Weltweiſen gelten.

So hatte deñ Origenes auch Schwerf, Rad und Galgen verdienet? Aber wer wollte ihn richten? Wer eines offenbahren Laſters bezeugen? Wo wurde ſein Muthwille unterhalten? vielleicht durch ſeine ſtrenge Faſten? vielleicht durch ſein immerwährendes Arbeiten? da er ſo gar deßhalben der Diamantine oder wie Diamantfeſte genennet wurde. Nein! wenn ſchon der Prieſter Origenes Irrlehren geführet, ſo giebt die ehrwürdige auch katholiſche Prieſterſchaft oder Geiſtlichkeit (denn über dieſen Titul waget ſich der Hr Miniſter als ein gemeiner Lay weit leichter) es nicht zu, daß man einen Vater der Kirche einen muthwilligen Pfaffen nenne. Wollen ſie ihm auch nur einen Finger mit ihrer neuen prieſterlichen Halsgerichtsordnung abſtoſſen: ſehen ſie zu, ob nicht bey ihnen beyde Händ ſollten geſtimmelt werden. Führe man doch groſſe Herren in einer Materie, von der ſie weder können noch müſſen das genauere wiſſen, nicht ſo leichtlich an. O woher haben doch ſonſt alle Spaltungen ꝛc. ihren Urſprung? Sagen ſie Hr Miniſter! ſagen ſie den groſſen Herren: daß ſelbe öfters herkommen von der Hoffart der groſſen Gelährten. Vielleicht förchten ſie etwan durch dieſen redlichen Anzeig auch in Verdacht zu kommen, und ſagen etwan über die Quer hinüber: es iſt nur ein Origenes. Antw. Aber nicht ein Origeniſt! ich bringe alſo noch andere Beyſpiele her.

Tertullianus iſt nicht aus Muthwillen gefallen.

Sed & Tertulliani quoque eadem ratio eſt. Nam ſicut ille apud Græcos, ita hic apud Latinos noſtrorum omnium facile Princeps judicandus eſt. Quid enim hoc viro doctius, quid in divinis atque humanis rebus exercitatius? nempe omnem Philoſophiam & cunctas Philoſophorum ſectas, authores, adſertoresque ſectarum om-

omneſque eorum diſciplinas, omnem hiſtoriarum ac ſtudiorum varietatem mira quadam mentis capacitate complexus eſt. Ingenio vero nonne tam gravi ac vehementi excelluit, ut ſibi nihil pene ad expugnandum propoſuerit, quod non aut acumine inruperit, aut pondere eliſerit? - Cujus quot pene verba, tot ſententiæ ſunt, quot ſenſus, tot victoriæ. Sciunt hoc Marciones, Apelles, praxeæ &c. Judæi, gentiles, gnoſtici cæterique: quorum ille blasphemias, multis ac magnis voluminum ſuorum molibus veluti quibusdam fulminibus evertit. Et tamen hic quoque poſt hæc omnia, hic inquam Tertullianus catholici dogmatis, id eſt univerſalis ac vetuſtæ fidei parum tenax ac diſertior multò, quam felicior mutata deinceps ſententia fecit ad extremum; quod de eo beatus Confeſſor Hilarius quodam loco ſcribit. Sequenti inquit errore detraxit ſcriptis probabilibus authoritatem, & fuit ipſe quoque in Eccleſia magna tentatio.

Nicht der Wolluſt, nicht der Muthwille, nicht der Hochmuth, auch nicht die Ausgelaſſenheit bewogen Tertullianum, daß er ſich von der wahren Kirche getrennet. Natalis will mit Pamelio nicht einſtimmen: daß Tertullianus abtrinnig worden, weil er das carthaginenſiſche Bißthum nicht erhalten: maſſen er in Valentino eben dieſe Urſach ſeines Abfalles heftig tadelt. Lib. adverſ. Valentinianos cap. 4.

Sein ſtrenger Humor und ſein hartes Gemüth waren Urſach ſeines Abfalles: in der katholiſchen Kirche ſcheinte ihm: ſeye man zu mild und glimpfig mit den Sündern; herentgegen aber bey den Montaniſten ſtrenger und ſchärfer: ſo wollte er alſo lieber mit den Letztern halten als mit den erſten. Sehen ſie Hr Staatsminiſter! Tertullian ware ein Eiferer für die ſtrenge Kirchenzucht: er wollte ſeine Hand einſchlagen und hat ſich ganz verlohren. Er machte Spaltung und Trennung nicht aus Muthwillen, ſondern aus übertriebener Lieb zur Kirchenzucht. Perſpicitur autem (ex Scriptis Tertull.) durum hominis ingenium, auſterusque animus: quippe ſeverioris diſciplinæ, arctiorisque vitæ cultu conſpicuus ſe judicem gerebat Eccleſiæ: adeo, ut cum chriſtianæ vitæ profeſſionem in auſteriori vita præcipue collocaret, eo tandem prolapſus ſit erroris, ut ex aſperioris vitæ cultu de veritate dogmatum judicium ferret. Hinc Montaniſtis, quod ſeveriorem profiteri viderentur diſciplinam,

ſo

ſe addixit infelix. *Natalis differt.* IX. de doctrina Tertull. ad ſecul. II.

Es erkleckten dieſe 2 Exempel ſchon überflüßig: aus der Kirchengeſchicht bewieſen zu haben: Die ſchon ſo oft angeführte Exclamation O! woher haben doch ſonſt ꝛc. ſeye unwahr, unſtandhaft ꝛc. Allein zum Ueberfluß hören wir noch einige Exempeln.

Arius ware zwar muthwillig aber nicht ſo, wie den Muthwillen das Bedenken beſchreibet. Das iſt: Arius ware hoffärtig, ehrſüchtig ꝛc. von der Geilheit, oder dem wollüſtigen Leben wird nichts wider ihn gemeldet: es wird auch der Hr Staatsmann in der orientaliſchen Kirche nicht gar zuviel Ketzer antreffen, deren Irrthum aus dem Muthwillen des Wolluſts entſtanden iſt. Ruffinus ſchreibet von Ario. Presbyter quidam apud Alexandriam Arius nomine vi ſpecie & forma magis quam virtute Religioſus, ſed gloriæ laudisque & novitatis improbe cupidus &c. Das äuſſerliche Anſehen ware alſo nach Beſchreibung Ruffini nicht zu ſchmähen: er zeigte ſich eingezogen und ernſthaft, höflich und freundlich: er ware zum Leut-einnehmen vollkommen geartet, auch ausgerüſtet mit der Diſputierkunſt. Forma magis quam virtute Religioſus. Allein er ware mehr äuſſerlich als iñerlich Religios. Man kunte ihn doch keinen muthwilligen Pfaffen nennen.

Oder wurde ſich wohl jemand von den Miniſtern bey dem theodoſianiſchen Hofe unterfangen haben den Neſtorium vor Ausbruch der Ketzerey oder gleich bey ſelber einen muthwilligen Pfaffen zu betiteln, da ihn doch Theodoſius der Kaiſer aus der antiocheniſchen Prieſterſchaft auf den Biſchofſitz nacher Conſtantinopel berufen, Neſtorium ſage ich den hochgelehrten und wohlberedten Mann: virum eloquentiæ doctrinæque opinione celebrem, den auch dem äuſſerlichen Anſehen nach heiligen Mann. Wer wurde ſich unterfangen haben ihm einen ſolchen Schandname anzuſchmüzen, da der Ketzer ſich angelegen ſeyn lieſſe heilig auszuſehen, wozu das natürliche Kleid herliehe das bleiche und eingefallene Angeſicht, welches anſonſt die vorgehende Faſten anzuzeigen pfleget. Die ernſthaft denkende Stirne, eine eingezogne Traurig- oder Tiefſinnigkeit, das ſchwarze Kleid, die Lieb zu der Einſamkeit und Büchern lieſſen nicht zu, daß jemand bey Hof, jemand unter den Blutrichtern, jemand vom Hof- oder Staatsrath denken ſollte: dies ſeye oder werde ſeyn ein ſchabich-

ter Hirt, ein muthwilliger Pfaff. Ja ſeine verſtellte Heiligkeit und äuſſerlicher Scheineifer trieb den guten Credit noch weiter.

In der Rede gleich nach Beſitznehmung des conſtantinopolitaniſchen Hirtenamts lieſſe er ſich an den Kaiſer verlauten. Tribue mihi Imperator terram hæreticis purgatam, & ego tibi cælum tribuam. Tu mihi in profligandis hæreticis ſubveni: & ego tibi in profligandis Perſis ſubveniam. Gieb mir o Kaiſer ein Land, das von den Ketzern gereiniget, und ich will dir den Himmel geben. Spring du mir bey die Ketzer auszureutten, und ich will dir zu Hilf kommen die Perſer zu ſchlagen. Was troſtreichers kunte für den Kaiſer, für den frommen Kaiſer, dem das Seelenheil der Unterthanen ſo nahe als der Unterthan ſelbſt an das Herz gewachſen, was ſage ich, kunte troſtreichers von dem neuaufgeſtellten Biſchof geprediget werden?

Allein eben dieſes ware der gefährlichſte Handgriff. Sagen ſie es Hr Staatsminiſter, ſagen ſie es, daß denen Groſſen jene Prieſter, welche recht groſſen Schaden anrichten wollen, nicht als muthwillige Pfaffen, nicht als reiſſende Wölfe, nicht als brüllende Löwen, ſondern als lieblich bläckende Schaafe kommen: erſt aber zuletzt würgen und tödten, wenn der Fürſt weder mit Feuer und Schwert daran kan. Vincentius giebt Neſtorio ſeinen Theil wiederum und auch der Raiſon unſers Hrn Staatsminiſters lib. II. Qualem fuiſſe nuper tentationem putamus, cum infelix ille Neſtorius ſubito ex ove converſus in lupum gregem Chriſti lacerare cœpiſſet, cum eum hi ipſi, qui rodebantur, ex magna adhuc parte ovem crederent, ideoque morſibus ſuis magis paterent? nam quis eum facile errare arbitraretur, quem tanto imperii judicio electum, tanto Sacerdotum ſtudio proſecutum videret, qui cum magno Sanctorum amore, ſummo populi favore celebraretur, quotidie palam divina tractabat eloquia & noxios quoque Judæorum & gentilium confutabat errores? quo tandem iſte modo non cuivis fidem faceret, ſe recta docere, recta prædicare, recta ſentire, qui ut uni hæreſi ſuæ patefaceret aditum, cunctarum hæreſium blaſphemias inſectabatur.

Wo wollte nun der Miniſter mit ſeinem Schwert, mit ſeinem Galgen und Rad zukommen? Den Neſtorium trift er bey keiner Meze an: die Patroul findet ihn nicht auf den Zechbänken: er vagiert nicht bey eitler Nacht hin und her: er gehet nicht gaſſaten,

wie

ein junger Stutzer; auf der Kanzel aber iſt es nicht bräuchlich, daß man einfange, nicht bräuchlich, daß die Gelährte von den Bibliothecken in die Plockhäuſer geführet werden. Wie wollte er aber dem Neſtorio anderſt zukommen? wo antreffen?

Und dannoch war Neſtorius ein Erzmeutereimacher. Griffe er nicht die ſeligſte Jungfrau in offentlicher Predigt an? Schmähete er nicht ſeine Vorfahrer als unwiſſende und ungelehrte Leut? Ich umgehe anderes mehrers. Schlaget alſo auch in dieſem Exempel leer die Exclamat- und Declamation: O! woher haben doch? ꝛc.

Ich will nichts melden von Eutyches, welcher ſich ſo gar weigerte zum Concilio zu kommen, maſſen er vorgabe, maſſen es ſich nicht ſchicke, daß die klöſterliche Einſamkeit verlaſſen werde. Nichts will ich melden von Gotteſchalcho, nichts von Abailardo und mehrern andern, die einen nicht geringen Schein der Heiligkeit an ſich nahmen ihre Dücke auszuführen. Nichts will ich melden von Zwinglio, Calvino, Luthero, Janſenio. Alle, alle nahmen die Larve der Frömmigkeit an, legten an den Schaafsbelz: da man ſie für heilig hielte, für neue Apoſtel, für Leute die vom Himmel geſandt: Erſt alsdan fiengen ſie an das Gift auszuſchütten ꝛc. Wie kan denn geſagt werden und zwar, den Fürſten geſagt werden. O woher haben doch ſonſt alle Spaltungen und Trennungen in der Religion ihren Urſprung? ꝛc.

Man ſiehet alſo von ſich ſelbſten ein, daß die Raiſon des Hrn Statsmañs ſo vielfältig wiederleget worden ſeye auch aus den berühmteſten Kirchegeſchichten. Wann wir nun noch einige Schrift- und Väterſtellen eingeſehen haben, in welchen gemahnet wird, vor was ſich ein Menſch am mehreſten hüten müſſe, ſo wollen wir endlich auch deſſen Sphum beſchlieſſen.

Einige Stellen aus göttlicher Schrift und Vätern auf obigen Saz.

Wegen dem Annas und Caiphas mahnte Chriſtus weder das Volk noch ſeine Jünger, daß ſie ſich vor ihnen hüten ſollten. Vielleicht weil ſie Obrigkeiten waren, vielleicht weil ſie Clienten waren von dem Valerio Grato, vielleicht weil das Volk keine groſſe Gefahr liefe von ihnen verführet zu werden. Oder weil das Volk ſchon wußte, daß ſie nichts nuz, oder eingekaufte Prieſter waren.

Aber von den Phariſäern ſtehet ſchon was mehrers im Evangelio, was mehrers von den falſchen Lehrern. Weil das Beyſpiel kañ bethören, und die Irrlehren verführen, wird gewarnet: man ſoll ſich hüten von den Phariſäern und falſchen Propheten: daß man ſich hüten ſolle von dem Sauerteig der Phariſäer, wird befohlen. Math. 16. v. 6. v. 11. 12. Marc. 8. Luc. 12. v. 15. Sehet zu und hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer und Saducäer. Das iſt vor der Lehr der Phariſäer und Saducäer. Luc. 12. wird es näher erkläret. Attendite a fermento Phariſæorum, quod eſt hypocryſis: Hütet euch vor dem Sauerteig der Phariſäer, welches die Heücheley iſt. Der Text iſt zu verſtehen von den Phariſäern und Schriftgelährten, welche auf dem Stuhl Moyſis ſitzen, nicht aber das Geſatz ſondern nur ihre eigne Gedanken oder Ketzereyen erklären, da will der Heiland, man ſoll ſie nicht hören. Allein dieſes zu erkennen, iſt ſehr ſchwer: wer wußte, daß Origenes, daß Tertullianus, daß Neſtorius Ketzer? Sie faſteten wie die Phariſäer, ſie lebten ſtreng wie die Saducäer. Sie waren Ketzer, Abtrinnige von der Kirch, und niemand kennete ſie. Sie kamen in Schaafskleidern, auf einmal rieſſe und fraſſe der Wolf um ſich.

Es mahnet Chriſtus Math. 7. Hütet euch vor falſchen Propheten, welche zu euch kommen in Schaafskleidern, inwendig aber ſind ſie reiſſende Wölf: von ihren Früchten ſollt ihr ſie kennen. Sammlet man wohl auch Trauben von den Dörnern oder Feigen von den Diſteln? Alſo bringt ein jeglicher guter Baum gute Früchte, ein ſchlimmer Baum aber bringt ſchlimme Früchten.

Nicht ein jeglicher Heüchler iſt ein falſcher Prophet, und auch nicht jeder falſcher Prophet iſt ein Heüchler. Der ſchäbichte Hirt iſt kein Heüchler: das Volk kennet ihn ja ſchon. Der aber ſeine Miſſethat verbirget und doch gut lehret, iſt wiederum kein Heüchler. Warum? er dörf deſthalb nicht böß lehren, weil er böß, ſondern er muß gut lehren, obwohlen er böß. Von denen will alſo Chriſtus, ſoll man ſich hüten, welche den ſchmahlen, den ſtrengen Himmelsweg weit und leicht machen wollen, von denen die unter dem Schein der Frömmigkeit das Boshafte und Sündhafte ausſtreuen: von denen die als Schaafe kommen, als Wölfe reiſſen. Nicht ſo kommet der muthwillige Pfaff. Das Volk kennet ſeinen ſchäbichten Hirten ſchon.

Der

Der Staatsminiſter hat alſo dem Hof nicht die rechte Handgriff an die Hand gegeben, wie man bey mißlichen Fällen ſich zu verhalten habe. Das Evangelium ſagt von dem Sauerteig, von den Schaafbelzen ꝛc. nicht aber von Schandthaten, von offentlichen Fehlern. Geſchiehet dieſes, da weiß ja ein jeder Bauer, was er zu thun habe. Ja man kañ auch von der Erfahrniß die Prob einhollen, daß in manchem Ort, wo ein ärgerlicher Prieſter würget und metzget in der Heerde Jeſu Chriſti, die Leute weit eifriger ſeyen, als wo an anderen ein eifriger Prieſter ordentlichen Gottesdienſt haltet. Die offentliche Aergerniſſen fallen als zu häftig unter die Augen. Ein auch wenig ehrliebender Chriſt ſchämet ſich mehr ab den Sünden ſeines Hirtens als an den eignen. Ich weiß wohl auch, daß es ſchröcklich anzuhören, wenn das Volk böſe Beyſpiel vor Augen hat: denn, wann es ſchon von Anfang zuweilen einen Abſcheuen traget ab den greulichen Laſtern des Hirtens, gewöhnt es ſelbe doch bald an. Deſtwegen hat Chriſtus der Welt auch das Wehe angetrohet. Allein das bleibt doch wahr: weit mehr Uebel wachſet der Welt zu durch einen verdeckten Wolf unter dem Belz eines Schaafes als durch einen offnen reiſſenden Wolf. Vor dem letzten kañ und wird man ſich hüten, vor dem erſten nicht. Hangen die Früchte gleich von auſſen an dem Baum, ſo wird das Gewächs bald erkennet; muß man erſt hinter den Blätern ſuchen, brauchet es ſchon mehrer Fleiß. So viel alſo aus der Schrift, auf die offenbahre Fehler und Muthwillen der Geiſtlichen. Die Schrift nämlich vermahnet zu dem, was gefährlich, damit man ſelbes vor allem meide. Die Schrift aber redet nicht von offentlichen Aergerniſſen, ſondern von dem Sauerteig, von den Tücken der Phariſäern.

Wäre es dem Herrn Staatsminiſter recht Ernſt geweſen die Gläubige von dem Verderbniſſe zu bewahren: warum lobet er dann oben die Lutheraner ſo ſehr? Oder, wenn man je bey den Lutheranern die Wahrheit forſchen kañ, warum ſagt er nicht auch dem Volk, wenn ihr ſchon euren Hirten kennet, daß er nicht der beſte, ſo kañ er euch dañoch die Wahrheit ſagen ꝛc. Wären ſie nur ein wenig ſchärfer mit den lutheriſchen vermeinten Wahrheiten und ein wenig freygebiger mit dem katholiſchen Unterricht. Gegen die Lutheraner wollen ſie uns Reſpect einflöſen und gegen die katholiſche

Geiſt-

Geiſtlichkeit vollkommen benehmen, unter dem Vorwand, man müſſe alles verdächtig halten, weil keiner nichts beſtehen wolle.

Wegen dem Scherz: Genug ein Proteſtant ꝛc. ſagt er, den ſie oben machten, wird mir nicht ungütig genommen werden, wenn ich über den Text a fermento eine Anmerkung aus Maldonato mache. Nunc autem, cum tot catholicos Doctores habeamus, cum Lutherani & Calviniſtæ a Deo & Eccleſia tanquam pernicioſiſſimi Hæretici declarati ſunt, non magis etiam cum vera dicunt, audiendi ſunt, *quam diabolus*, cum Chriſtum filium Dei eſſe confitetur, Non magis debet homo catholicus hæreticum, quam mulier pudica, impudicum amatorem etiam honeſta loquentem audire. Super Math. 16, v. 6.

Woher kommen die Trennungen ꝛc. wenn wir die Väter fragen? Nicht allein von dem Muthwillen. Der Muthwille iſt erſt das letzte.

Hieronymus ſagt über den Nahum. Bruchus irruit &c. Omnia enim dogmata eorum cum frigeant & volare non poſſint, ſedem ſibi & requiem inter Ariſtotelis & Chryſippi Spineta reperiunt. Daß alle Lehren der Ketzeren, weil ſie kalt und nicht fliegen köñen, hocken bleiben unter den Dornbuſchen des Ariſtoteles und Chryſippi: denn er vergliche vorhero ihre Lehr mit den Käfern und Heuſchrecken. Dem Abgang der Liebe ſchreibet Hieronymus die Trennung zu.

Ein andersmal merket der nämliche Vater an, daß die Ketzereyen aus der chaldäiſchen, ſyriſch- und griechiſchen Sprache entſpringen. Quadringenti ferme anni ſunt, quod Chriſti prædicatio fulget in mundo, ex quo innumerabiles hæreſes tunicam illius conſciderunt. Univerſus pene error de chaldæo & ſyro & græco ſermone proceſſerat. Lib. 2. adver. Jovinianum.

Ueber den Prophet Abdiam. Ecce parvulum dedi te in gentibus, contemptibilis tu es valde: ſuperbia cordis tui extulit te &c. Schreibet Hieronymus alſo, daß er ſchier der Hoffart allein die Schuld, gewiß allzeit mitgiebet. Licet tibi o hæretice magnus eſſe videaris & contemnas Eccleſiæ paucitatem: tamen parvus es in gentibus & contemptibilis: & non ſolum contemptibilis, ſed &

cum

cum ἐπιτάσει valde contemptibilis. Superbia cordis extulit te. *Quis enim hæreticorum non in ſuperbiam extollitur, Eccleſiæ ſimplicitatem parvi pendens & fidem imperitiam reputans.* Wer aus den Ketzern wird nicht in Hoffart erhebet, achtet die Einfalt der Kirchen wenig, und hält den Glauben für Unſchicklichkeit.

Der Anfang bey der Trennung wird insgemein durch die Hoffart gemacht, von der Hoffart, fallet der Ketzer und der Schiſmatiker in die Geilheit, alſo daß die Unkeuſchheit von der Trennung nicht eine Quell ſondern Folg ſeye. Si vigilanter intenditur ſagt Gregorius, multis ſæpe ſuperbia luxuriæ ſeminarium fecit, quia dum eos ſpiritus quaſi in altum erexit, caro in infimis manſit. in Job. lib. 26. cap. 13. Wenn wir fleißig acht haben, ſo iſt vielen die Hoffart zu einer Pflanzſchul der Unzucht worden: denn, weil ſie der Geiſt gleichſam in die Höhe getrieben, iſt das Fleiſch in dem unterſten geblieben.

Wider die Pelagianer erzählet Hieronymus ein ganzes Regiſter, wo durch die Weiber Ketzereyen und Spaltungen ſind ausgebreitet worden: Simon Magus hat ſeine Ketzerey durch die Helenam ſeiner H.. ausgebreitet. Nicolaus von Antiochia der Erfinder von allen Unlauterkeiten hat mit den Weibern getanzet. Marcian hat ein Weib vorausgeſchicket, welche die Gemüther zubereiten ſollte, damit ſie kunten verführet werden.

Comment. Lib. I. in Hieron. halt Hieronymus mit dem Herrn Miniſter vollkommen ein über den Text Vade & clama. Da er alſo ſchreibet: Nulla hæreſis niſi propter gulam, ventremque conſtruitur, ut ſeducat mulierculas oneratas peccatis ſemper diſcentes & nunquam ad ſcientiam veritatis pervenientes.

Allein Hieronymus redet von der Hoffart und von dem Wolluſt auf gleiche Art, keines ſchlieſſet das andere aus. Wegen der Hoffart ſind ſchon viele abgefallen, ſchon viele wegen den Weibern, noch mehrere wegen beydem zugleich. Die Ketzerey iſt ein ſiebenköpfige Schlang. Faſt aus allen ſieben Todſünden entſtehen Spaltungen in der Kirche, Spaltungen wegen der Hoffart: da ſich die Gliedmaſſen ihrem Haupt nicht unterwerfen wollen: Spaltungen und Ketzereyen wegen dem Geld. Tezel und Luther haben ja ein artiges Duett mit einander geſpielet. Simon Magus, hat den hei-

ligen Geiſt um Geld wollen erkaufen. Spaltungen und Ketzereyen wegen der Unzucht, wie die Kirchenhiſtorie erweiſet: Spaltungen und Ketzereyen wegen dem Neid, wie wiederum reden die Geſchichten der Donatiſten, Novatianern ꝛc. Spaltungen und Ketzereyen, wegen Fraß und Füllerey, in welchem den alten Ketzeren, den alten Faſtenfeinden auch die Lutheraner beyſtimmen ꝛc. Was brauchet es viel Beweiſe anführen: die Wahrheit liegt am Tag: mehrere Urſachen ſind, woraus die Trennungen ihren Urſprung genommen, als der Hr Staatsmann anzeiget: nicht allein von den Geiſtlichen, ſondern auch von Kaufleuten, Gärbern und andern Handwerkeren ſind Ketzereyen entſtanden, nicht allein von Ueberfluß ſondern auch aus der Armuth haben ihren Urſprung die Irrlehren genommen. Wie übrig iſt alſo die Aufrufung: O woher haben doch ſonſt alle Spaltungen ꝛc. ihren Urſprung ꝛc.

§. XII.

Gedanken über die Wort:

Ein Biſchof hat deßwegen Urſach gute Aufſeher zu beſtellen, und ſonderlich bey dem geiſtlichen Rath oder Conſiſtorio: ehrliche, gewiſſenhafte und geſchickte Leute anzunehmen.

Endlich hat der hochverdiente Staatsminiſter die Perſon eines ſchier vollkommen ausgeſchrienen Declamatoris abgeleget, und fänget an zu erfüllen, was er im Titelblat will verſprochen haben. Er fängt an zu rathen, Vorſchläg zu thun ꝛc. wie eine Reformation oder Verbeſſerung kunte vorgenommen werden. Der Rath iſt an ſich ſelbſten gut: und ſoll ſchier nicht anderſt geſchehen als etwan gut gemeint gerathen worden. Mithin fallet der Rath dem Rathgeber nicht zum Laſt: nullus ex Conſilio, dummodo fraudulentum non fuerit, obligatur. Sondern wurde ihm zur Ehre ſeyn, wenn es ein begehrter und nicht

nur

nur vorgeſchobener Rath wäre. Es verlangte der groſſe Hof zu wiſſen, ob und wie ein Landesherr gegen die Geiſtliche die Händ könne einſchlagen. Der Fürſt fraget: was er zu thun habe: der Rathgeber ſagt, was andere thun ſollen. Wie man fragt, ſoll geantwortet werden. Ich hab aber zerſchiedene Gedanken über gegebenen Rath, 1mo, ob er an ſein gehöriges Ort, 2do, ob er aus guter Abſicht, 3tio, ob er auf Verlangen oder Wiedererwarten, 4to, mit Nutzen oder Nachtheil, 5to, als etwas unbewußtes oder ſchon bekanntes, 6to, erkleckliches oder nur verhilfliches zur Aufnahm der Kirchenzucht ſeye geſtellet worden? Wir wollen die berührte Gedanken mit mehreren durchſuchen.

Vorläufige hiſtoriſche Erzählung
von den geiſtlichen Räthen.

Ehe und bevor auf die 6 Puncten oder Gedanken das mehrere hin und her zur Ueberlegung genommen wird: kan nicht undienlich ſeyn, wennn eine hiſtoriſche Erläuterung wegen den Räthen der Biſchöffen aus der Kirchendiſciplin voraus geſchicket wird.

Et erit ſalus, ubi multa conſilia ſunt: wo viel Räth, da wird Heil ſeyn. Sagt das Buch der Sprichwörtern, 24. v. 6. Nur bey Gott kan nicht um einen Rathgeber gefraget werden: dann wer iſt wohl ſein Rathgeber? Gott ſagt ja: Mein iſt der Rath, mein iſt die Billigkeit, mein iſt die Klugheit, mein iſt die Stärke, durch mich herrſchen die Könige, und die Geſetzgeber verordnen, was recht iſt; durch mich herrſchen die Fürſten, und die Mächtige erkennen das Recht. Sprüchw. 8.

Nicht ſo können die Menſchen ſprechen. Seye ein Regent, ein Fürſt, ein Biſchof auch mit ſalomoniſchem Geiſte begabet: ſo brauchet er doch ſeine Rathgeber: er brauchet Helfer und Helfershelfer. Dies kan niemand laugnen: auch der Bauer wenn er ein geringes Gut beſitzet, muß einen Knecht einſtellen. Es iſt nämlich unſer Verſtand und unſere Kräften ſo ſehr eingeſchränket, daß wir nicht Urſach finden, uns über andere zu erheben. Denn der Groſſe braucht den Kleinen, und der Kleine kan ohne den Groſſen nie beſtehen. Er ſelbſt hat den Kleinen und Groſſen gemacht, und ſorget für alle auf gleiche Weiß. Weisheit VI. v. 8.

Weil aber den Groſſen der Erde und den Groſſen der Kirche ein gröſſerer Laſt als den übrigen Menſchenkindern auferleget wird, ihre natürliche Kräften aber nicht viel anderſt ſind als der andern Menſchen, maſſen ja auch der König von Jeruſalem 9 Monat im Mutterleib getragen hat: bey ſeiner Geburt geweinet und in Müheſeligkeit erzogen worden. Dann keiner auch unter den Königen hat einen andern Anfang ſeiner Geburt. Weisheit VII. v. 5.

So iſt nothwendig, daß da ſie ſich den offentlichen Geſchäften und Angelegenheiten widmen, nicht allein alles thun, ſondern einen groſſen Theil der Menſchen theils zur Arbeit, theils auch zur Ehre rufen.

Will ein König die Feind aus dem Felde ſchlagen: ſo hat es nicht Noth, daß er ſtreite wie Samgar oder wie Samſon. Genug iſt, wenn er ſtreite wie David: das iſt, mit ſich etlich tauſend Gehilfen nehme, mit ſelben die Arbeit, Glorie und Lohn redlich theile.

Gleichwie nun in dem Kriegen, Kriegesknechte müſſen geworben werden, weil den Königen nicht die Allmacht ſondern nur die Macht Gottes mitgetheilet wird; eben ſo werden aus gleicher Nothdurft Rathgeber, Räth, Hof- und geheime Räth erforderet, wenn es zu thun um Errichtung eines Geſetzes und das Gericht nach denen Geſezen. Der Menſch empfänget von Gott Weißheit und Verſtand, einer mehr der andere weniger, keiner alles; darum werden Rathgeber, geheime Räth und geiſtliche Räth aufgenommen und zu Zeiten mit groſſen Köſten erhalten und unterhalten.

Bey Erkanntniß alſo der umſchränkten Weißheit und Wiſſenſchaft waren die Vorſteher der Kirche und des Staats jederzeit befliſſen ſich um ſolche Räthe umzuſehen, daß ſie mittelſt ſelben ihrem Wiſſen und Gewiſſen, Pflichten und Obligenheiten des Regierungslaſtes ein Genügen thun, ſich und anderen Glückſeligkeit, Ruhe und vollkommenes Vergnügen zu verſchaffen, in erwünſchten Stand geſetzet wurden.

Zu dieſem Ziele ware ſchon in der Kirche Gottes vor und um Zeiten Gregorii des Groſſen üblich geiſtliche Räthe aufzuſtellen, ich ſage Räthe.

Näher zu Rath wurden von den Biſchöffen gezohen die Syncelli. Syncellus von dem Wort σὺν und cella, war in der griechiſchen

ſchen und römiſchen Kirch ein Geiſtlicher, der beſtändig um den Biſchof oder Patriarchen war, bey ihm in einer Cell oder Zimmer wohnte: damit er ein Zeug wäre, was der Biſchof vornahm und ſodan niemand nichts Böſes von ihm verargen möchte, auch in groſſen Geſchäften dem Biſchof kunte an die Hand gehen mit vernünftigem Rath. Es wurden derohalben insgemein die gelährteſte und frommſte Geiſtliche zu dieſem Amt gezohen. Der vornehmſte unter den Syncellis wurde Protoſyncellus genennet. Ihr Anſehen ware groß, alſo daß der Titul Syncelli Auguſtalis oder Pontificalis zerſchiedenen Biſchöffen ertheilet worden.

Einen ſolchen Syncellum hatte Neſtorius deſſen Rath er ſich pflog. Hunc Neſtorius magno in honore habebat, eiusque conſilio in rebus gerendis utebatur Socrates lib. 7. cap. 32.

In dem chalcedonenſiſchen Concilio act. 5ta &c. wird von einem Syncello als Rathgeber des Dioſcori Meldung gethan. Schöne Lehren gab Hieronymus dem Nepotiano: was für Syncellos, was für Rathgeber er um ſich haben ſoll. Tales habeto ſocios, quorum contubernio non infameris. Si lector, ſi acolythus, ſi Pſaltes te ſequitur, non ornentur veſte, ſed moribus. Solche Geſpahnen ſollſt du haben, durch deren Beywohnung du nicht verſchreüet wirſt. Wenn ein Leſer, wenn ein Acolythus, wenn ein Pſalmenſinger in deiner Begleitſchaft (Suit) iſt, ſoll er nicht an Kleidern ſondern an den Sitten gezieret ſeyn.

Die Syncelli der Biſchöffen und Patriarchen waren vom hohen Rang: ſie waren insgemein Vicarien, Statthalter, Sachverwalter deren Biſchöffen und gar oft ihre Nachfolger.

Gregorius der Groſſe kunte nicht gedulden, daß bey dem römiſchen Hof weltliche Bagen dienten: er verordnete ſodan, daß künftigkin nur geiſtliche Kammerdiener des Pabſtes ſeyn ſollten. l. 4. epiſt. 44. Er gabe die Urſach: weil des Pabſts ſein Leben ein Beyſpiel ſeyn müſſe für die Lehrjünger, ſchicke es ſich nicht, daß Layen die nächſten um ihn ſeyen.

In der Epiſtel an den Serenum Biſchof zu Maſsilien beſtrafet der Pabſt Gregorius ſehr hart und doch ſehr lieblich, daß unter den Vertrauten des Biſchofs ein laſterhafter Prieſter geduldet wurde, quia qui talem recipit, ſcelera non corrigit, ſed magis aliis

talia perpetranda videtur dare licentiam. Es glaubte Gregorius, wann ein Biſchof unter ſeiner vertrauten Familie oder Räthen einen laſterhaften Prieſter aufnehme, ſo werden die Laſter nicht geſtrafet, ſondern es ſcheine: man gebe andern Erlaubniß ſelbe zu begehen. Bedenke, fahret er weiters fort, wie gefährlich es ſeye vor den Augen Gottes, wann es anſcheine, als werden von jenem die Laſter ernähret, von dem ſie doch ſollten beſtrafet werden.

Ein gleiches ſtellte Gregorius dem Joani Jejunatori aus, weil er ſeinem Syncello zu viel Gewalt lieſſe, dieſer aber den Gewalt mißbrauchte ſich und vielen andern zum Schaden. Lib. 2. epiſt. 53.

Wird man nun dieſen Syncellis in der Kirchenhiſtorie nachſchlagen, ſo kan man gar leicht finden, daß ſie nicht allein Kämmerer deren Biſchöffen, ſondern auch ihre geiſtliche Räthe geweſen. Wie wir oben ſchon geſagt: daß Anaſtaſius der Syncellus des Neſtorii ſeye gebraucht worden in rebus gerendis, in den zuführenden Geſchäften Rath zu geben. Die Päbſt, die Patriarchen, die Biſchöffe ſahen ſich um Leute um, deren innere Freundſchaft und Rath ſie ſich zugleich gebrauchen wollten. Remotis a cubiculo ſuo ſæcularibus, Clericos ſibi prudentiſſimos conſiliarios, familiaresque delegit. Joannes Diacon. lib. 2. vita Greg. cap. 11. Da Gregorius von ſeinem inneren Gemach, alle Weltliche ausgeſchaffet, hat er ſich nur die klugeſte Geiſtliche zu Räthen und Geheimden auserwählet. Und anderſtwo ſagt Joannes: daß bey Gregorio nur die arme Weltweißheit in ſein Cabinet ſich habe hinein wagen dörfen. Dives inertia, die reiche Faulheit aber, habe vor der Thür des Zimmers auswärtig verachtet ſtehen müſſen.

In einem andern Ort redet Gregorius von ſeinen geiſtlichen Räthen gar rühmlich. Neceſſarium viſum eſt nobis, tam cum conſiliariis noſtris, quam cum aliis huius civitatis doctis viris, quid eſſet agendum de lege tractare, qui tractantes reſponderunt. Lib. 7. ind. 2. epiſt. 7. Es hat uns gedunket: nothwendig müſſe mit unſeren Räthen und anderen gelehrten Männern dieſer Stadt, geſezmäßig eine Unterredung vorgenommen werden, was man zu thun habe. Welche, da ſie die Sach überleget, geantwortet ꝛc.

Leontius Biſchof in der Inſel Cypern in dem Leben des heil. Joannis des Allmoſengebers redet ſehr rühmlich von den geiſtlichen Räthen dieſes heil. Biſchofs. cap. 31. Ad voluntatem eius, quæ tota

in

in Deo erat, miſit Deus viros ſapientes & ſemper memorandos Joannem & Sophronium. Conſiliarii enim erant veraciter boni, quibus & tanquam Patribus indiſcrete obediebat & gratias agebat tanquam conſtantibus maxime, & viriliter agentibus militibus pro pietate Religionis, etenim ſancti Spiritus virtute freti.

Die getreue Dienſt der geiſtlichen Räthen wurden nicht ſelten mit dem der Tugend eigentlichen Lohn nämlich mit den Verfolgungen und darauf folgenden Glorie und Ruhm vergolten. Alſo wurde Joannes der portuenſiſche Biſchof und Bonifacius als Räthe des apoſtoliſchen Stuhls von Juſtiniano dem II orientaliſchen Kaiſer von Rom nacher Conſtantinopel geſchleppet, als wären ſie Urſächer und Rathgeber, daß Sergius der Pabſt mit ſo groſſer Standhaftigkeit die Bemühungen des Kaiſers vereitle, welcher betrieben und vollzogen wiſſen wollte die trullaniſche Satzungen.

Sehr hoch wurden geiſtliche und weltliche Räthe ſchon gehalten von Pipino, von Carolo Magno. Stephanus ſchreibet an den König Pipinum von Fuldrado. epiſt. 3. Fuldradus presbyter & Abbas Conſiliarius veſter. Fuldradus der Prieſter und Abbt euer Rath. Carl der Groſſe ſagt in capitulari aquisgrannenſi: daß er von allem gehandelt mit den Biſchöffen und ſeinen Räthen. Conſiderans una cum Sacerdotibus & Conſiliariis noſtris. An. 789.

In dem 6ten Concilio zu Paris haben die Biſchöffe Ludwig den Frommen gebethen: Er möchte Räthe und Diener ausſuchen, welche der Wichtigkeit und Schwäre des Geſchäftes gewachſen wären. Quatenus conſiliarii & dignitatis veſtræ miniſtri, cuſtodes animæ veſtræ & corporis, qui debent eſſe intra regnum aliis bonitatis decus & exemplum, charitatem, pacem & concordiam invicem habeant.

In dem 2ten Acher-Concilio de an. 836. iſt eben dieſer König gemahnet worden: Alsdan werden ſeine Räthe ihr Amt wohl erfüllen, wenn ſie durch einſtimmige Harmonie den öffentlichen Frieden erhielten und das gemeine Weeſen befriedigten. Tunc enim veri conſiliarii, verique adiutores veſtri & totius regni ſalubriter eſſe poterunt, ſi unanimes extiterint.

Zum Beyſpiel groſſer Herren mag dienen, was Carolus M. zu thun pflegte. Das Concilium bey der heil. Macra de an. 881. Giebt

zu

zu verſtehen, daß Carolus M. jeder Zeit drey aus ſeinen vornehmſten Räthen um ſich gehabt, und habe wechſelweis einen nach dem andern zu ſich berufen, um ſich von was immer vorfallenden Sachen zu berathſchlagen, wie auch ſich zu befragen wegen den Rathſchlägen, die ihm einfielen. Auch um das, was er Tag und Nacht ausſinnete und auf wäxernen Tabellen aufzeichnete, damit er ſelbes ihnen vortruge, endlich auf den allgemeinen Reichstagen, wann alle Räth verſammlet waren, beſchlieſſen und das beſchloſſene vollziehen möchte. Carolus M. nullo unquam tempore ſine tribus de ſapientioribus & eminentioribus conſiliariis ſuis eſſe patiebatur: ſed viciſſim per ſucceſſiones, ut eis poſſibile foret, ſecum habebat: & ad capitium lecti ſui tabulas cum graphio habebat, & quæ ſive in die ſive in nocte de utilitate ſanctæ Eccleſiæ & de profectu ac ſoliditate regni meditabatur, in eisdem tabulis adnotabat, & cum eisdem conſiliariis ſuis, quos ſecum habebat, inde tractabat, & quando ad placitum ſuum veniebat, omnia ſubtiliter tractata plenitudini conſiliariorum ſuorum monſtrabat, & communi conſilio illa ad effectum producere procurabat.

Dieſe Räthe nun, auf welche Carolus ſo vieles gehalten, waren merentheils Geiſtliche; denn bey den jährlichen Conventen ſitzten die Biſchöffe oben an ſamt den Aebbten, welche eben ſo ſtark als die Reichsſtänd oder Adel mögen geweſen ſeyn.

Theganus ſchreibet das Unglück von Ludovico Pio ſchier nichts anders zu, als daß er ſich zuviel ſeinen Räthen anvertrauet, auch weil aus einer eingewurzelten Gewohnheit von dem Sclavenſtand Biſchöffe geweihet wurden: Nihil indiſcrete faciebat, præterquam quod conſiliariis ſuis magis crediderit, quam opus eſſet &c. quia jam dudum illa peſſima conſuetudo erat, ut ex viliſſimis ſervis ſummi Pontifices fierent &c. Summopere cavendum eſt, ne amplius fiat, ut ſervi ſint conſiliarii ſui, quia ſi poſſunt, hoc maxime conſtruunt, ut nobiles opprimant.

Man ſiehet leicht, woaus Theganus wolle. Es iſt ihm um den Adel: die Aemulation, ſo weder der Kirche noch dem Staat viel Nutzen ſchaffet, hat ihn ſo ſchreiben machen. Redlicher hat Hincmarus an Ludovicum Balbum geſchrieben, da er ohne Ruckſicht auf eine Perſon zu machen, das Heil oder Verderben von Land und Reich ꝛc. auf die Räthe ſetzet. Legimus quia boni reges conſtituti,

bo-

bonos ſibi conſiliarios adhibuerunt, & per bonos Reges & bonos conſiliarios regnorum populi multa bona habuerunt, & per malos Reges & malos conſiliarios regnorum populi multa mala ſuſtinuerunt. Duchesne hiſt. Franc. tom. 2. pag. 474.

Der Leſer wird nicht ungeduldig werden, wenn wir zum Lob der geiſtlichen Räthen noch ein und anderes aus den ältern und neuern Zeiten beybringen. Wir werden ſohin den Hrn Staatsminiſter um deſto leichter verſtehen.

Anno 1209. erzählet Rigordus, daß der Biſchof von Paris und der Bruder Garinius ein Rath Philippi des Königs darauf getrungen, daß in der Still inquirieret wurde auf die Anhänger des närriſchen Amalrici. Der Biſchof und der Rath des Königs helfen alſo zuſamm.

Anno 1281 ſchrieb Joannes der Erzbiſchof von Rhotomago Eduardo I König. *Regi & eius Conſiliariis literatis.* Unter den literatis verſtehet Thomaſſin keine andere als Kleriker. Conſiliarii literati ii videntur eſſe, quos vernacula galliæ lingua conſiliarios clericos vocamus. Von dieſer Gattung ſchreibt er weiter: ware nicht Petrus de Cuneriis jener verſchreyte Widerſacher der Kirchfreyheiten: denn in den Acten des de an. 1329. gehaltenen Concilii unter dem König Philipp Valeſ. wird er genennet *Miles Conſiliarius Regis*, ein Soldatenrath des König. Oder ein Kriegsrath.

Die Curien waren aber abgetheilet: ein andere Rathſtube ware der Geiſtlichen, ein andere der weltlichen Räthen. Gleichwie in dem römiſchen Reich zweyfach getheilet iſt das Collegium der Churfürſten und anderer Fürſten.

Solche Theilungen unter den Räthen kan man auch finden in Spanien, in Pohlen, in Engelland. Thomaſſ. de v. & n. Eccl. diſcipl. P. I. lib. II. cap. CII.

Man wechſelte alſo mit den Räthen oder beſſer zu reden vereinigte ſie nicht ſelten auf den öffentlichen Reichstägen, Conventen und Zuſammenkünften. Wenn Carolus ſeine Placita hielte, kamen geiſtliche und weltliche Räthe zuſammen.

Die Biſchöffe waren in ſo hohem Anſehen, alſo daß auch heut zu Tag von der Gelährtheit der geiſtlichen Räthen, welche Pipino, Carolo M. und nachfolgenden Kaiſern gute Dienſt machten, die ka-

tholiſche Geiſtlichkelt annoch den Genuß haben. Wem hat man in dem churfürſtlichen Collegio anders von Seiten der Geiſtlichkeit zu verdanken: daß unſere hohe Prieſter ſitzen bey den Rathsherrn des Landes cum Senatoribus terræ, als eben denen gelehrten Biſchöffen als kaiſerlichen Reichsräthen?

Man brauchte die Geiſtliche wegen ihrer Gelährtheit: und die groſſe Herren langten nach gelährten Geiſtlichen, weil ſie Gelährt- und Frommkeit liebten, und aus ihren Höfen ſchier gar Schulen und Klöſter machten.

In den letzten Zeiten kam ein noch andere Gattung bey den Höfen von Räthen auf, nämlich die Gewiſſensräth oder Hofbeichtväter, welche nichts anders als das Gewiſſen des Herrn beſorgten.

Weil die Orden beſonders in ihrem Urſprung ungemein florierten, lieſſen ſich König und Fürſten in die Wette zu Sinn kommen für ſich, für ihre Hochheiten Beichtväter oder Gewiſſensräth auszuſuchen, jetzt aus dieſen jetzt aus andern Ordensgeiſtlichen.

Vor Zeiten mußte der Biſchof darum wiſſen, in den letzten Zeiten ſagte man nur dem Provincial davon: der eine ſolch hohe Gnad ſeinem Orden als ein unſchätzbares Glück anrühmte, wenn von einem hohen Hauß Gewiſſensräthe aus ſeiner Familie begehret wurden. Ich weiß aber nicht, ob nicht beſſer geweſen, man wäre bey der alten Diſciplin geblieben und hätte Capellän nacher Hof durch die Biſchöffe geſchicket, vielleicht, wäre mancher Orden glücklicher geworden oder geblieben. In dem claramontaniſchen Concilio iſt recht vernünftig verordnet worden anno 1095. Ut nullus Princeps Capellanum habeat; niſi quem ſibi Epiſcopus ſuus, aut Archidiaconus procuratorem animæ delectum conſtituat. Es werden zwar auch heut zu Tag die Beichtväter approbieret; allein dieſes Concilium will was mehrers haben.

Gewiß iſt, daß niemand mehr Feind ſich über den Hals lade, als ein Gewiſſensrath bey groſſen Herren, wenn er die Maaß ſeines Namens erfüllet. Thomaſſin ſchreibet zu End loc. cit. Parco hic inſerere, quæ Coneſtagius ſcripſit de Societatis Jeſu presbyteris qui Sebaſtiano & Henrico Cardinali Portugalliæ Regibus a Confeſſoribus fuere. Nemo neſcit, quantis calumniæ telis pateant Regum Confeſſarii, ſicut & adminiſtri omnes. Die Gewiſſensräth und geheimde Räth haben alſo bey Hof cauſam comunem. Heut fallen dieſe, morgen die andre.

Nun aber iſt von den Gewiſſensräthen die Rede nicht, ſondern von den Räthen der Biſchöffen, deren Dienſt ſie ſich gebrauchen

nicht

nicht ihr Gewiſſen zu regulieren, ſondern nach der Regul des Gewiſſens das Bißthum zu regieren.

1ſter Gedanken

Ob der Rath: Ein Biſchof hat deßhalben Urſach ꝛc. an ſein gehöriges Ort geſtellet worden?

Rathen und den Rath vollziehen können, rathen und den Rath ans rechte Ort bringen, ſoll nach meinem ſchlechten Bedunken will nicht ſagen Bedenken, genau in Obacht genommen werden. Einem rathen, heiſſet ſoviel als einem etwas ſagen, ſo er thun oder unterlaſſen kan. Denn etwas wählen oder nach dem Rath thun, heiſſet ſchier eins: oder was iſt ein Rath anders, als wenn ich aus zwey Dingen eines auf Gutachten eines andern zu thun mich entſchlieſſe?

Inſtitutum ac conſilium non eſt eorum quæ fieri nequeunt: quod ſi quis hæc ſe eligere dicat, inſanus eſſe videatur, ſagt Ariſtot. lib. 3. Ethic. Ein ſich fürgenommene Sach oder Rath kan nicht von jenen Dingen ſeyn, welche nicht geſchehen können: ſo aber jemand ſagen würde: er wolle dieſe Ding erwählen, dieſer ſcheinet unſinnig zu ſeyn. Omnino fahret der Weltweiſe weiters fort, iis in rebus verſatur conſilium, quæ ſunt in noſtra poteſtate. In Allweeg nur in jenen Dingen hat der Rath einen Plaz, welche in unſerem Gewalt ſind.

Prüffe ich das Bedenken nach den ariſtoteliſchen Regeln, ſo wurde allerdings auch nach den Dorngeſträuſſen der dialectiſchen Diſputierkunſt ſelbes kaum hinaus gefochten werden, daß das Gutachten an ſein Behörde hingeſtellet worden.

Der groſſe Hof fraget: ob und wie weit in Klagen wider die Geiſtlichkeit und Immunität ein Landesherr im Gewiſſen ſchuldig die Händ einzuſchlagen? Das iſt die Frag und Zweifel: der Miniſter giebt nach langem Schmähen Antwort: Ein Biſchof hat deßwegen Urſach ꝛc. Hr Miniſter! ich habs ſchon halb gewachſen gehöret, *Interrogatio & Reſponſio in caſu conſentiunt.*

Oder wie will dero groſſe Hof erfüllen was ſie gerathen? Wird etwan der Landesherr ſeinen Biſchöffen, deren er in ſeinem Territorio etwan etliche zählet, neue geiſtliche Räthe über den Hals ſchicken?

Will er ihnen ein neues Conſiſtorium aufrichten, ein neues Officium aufſtellen? Nein! das wird nicht begehret; es wird ja den Biſchöffen überlaſſen. Ein Biſchof hat deßwegen Urſach ꝛc.

Oder wäre wohl dieß vernünftig, ſo bey gegenwärtigen Zeiten ein öſterreichiſcher Kriegsrath dem wieneriſchen Hofe in einem anverlangten Bedenken: wie man ſich von Seiten Ungarn und dem öſterreichiſchen Erbland bey gegenwärtigen pohlniſch- rußiſch und türkiſchen Conjuncturen zu verhalten hätte: er kurzum in ſeinem Gutachten herkommen lieſſe. Rußland hat deßwegen Urſach gute General und Wachtmeiſter ꝛc. zu beſtellen, und ſonderlich bey dem groſſen Kriegsrath, ehrliche, gewiſſenhafte und geſchickte Leute anzunehmen. Geſchiehet dieſes, ſo wird es bey der rußiſchen Armee gut ausſehen. Findet man aber die Armee mit ſchlechten Soldaten beſetzet, ſo iſt es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch die Generalität ſelbſt nichts nuz ſeye; dahero in den ärgerlichſten Dingen die Augen wohl zuſchlieſſen müſſe.

Wer wurde ab einem ſolchen Kriegsrath nicht lachen, wurden Se. Kaiſerl. Königl. Maieſtät nicht ſagen mit maieſtätiſchverweiſendem Scherz: Hör er Miniſter! Ich bin nicht die Kaiſerin von Ruſſen.

Den andern Theil von der Gleichniß mach man ſelbſt auch nach febroniſch- lochſteiniſchen Grundſätzen. Es theilen ja dieſe zwey Herren die äuſſerſte Gränzen von der weltlichen und geiſtlichen Macht alſo, daß ſie ſchier mit Feuer und Schwert jene Stellen des geiſtlichen Rechts, welche nur von weitem den Päbſten einigen Gewalt wider die Fürſten einraümen, verfolgen und aüſſerſt verbannet wiſſen wollen. Der Hr Miniſter aber haltet es mit ihnen biß auf das Haar. Er behauptet zwey vollkommen zerſchiedene Mächte.

Mit was Recht kañ er alſo einem weltlichen Hof, einem ſouverainen Hof einrathen, was für Räth bey einem andern wieder ſouverainen Hof ſollen aufgeſtellet werden, wo rathen ſie hin? was hat ihr Hof den biſchöflichen Höfen zu ſchaffen? Was rathen oder vielmehr wünſchen ſie? Diesmal haben ſie nichts errathen, wohl aber etwas gutes gewunſchen. Wenn ihre Votum nur nicht auf dem Papier ſtunde, wenn es nur nicht an einen Fürſten wäre geſtellet worden, der nur weltliche Räthe bey ſeinem, nicht aber geiſtliche bey dem Biſchofshof aufzuſtellen Gewalt hätte, ſo kunten ſie

auch

auch kein beſſeres faſſen. Mit einem Wort, ihre Votum iſt gut und ächt in Ruckſicht auf Gott, nicht aber in Ruckſicht auf den Fürſten. Der Rath muß ſich ſchicken auf den, an welchen er geſtellet wird. Ihr Rath ſtehet nicht an gehörigen Ort.

2ter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Biſchof hat deßwegen ꝛc. aus guter Abſicht ſeye geſtellet worden?

Sagt die Schrift ohnehin: des Menſchen Herz ſeye unerforſchlich. Auch das Herz eines Baurens kan nicht ergründet werden: Incrutabile cor hominis. Welch tiefes Meer wird nicht ſeyn das Herz eines Staatsminiſters, eines alten Miniſters, eines hochverdienten Miniſters? Wo zielen ſie hin mit dieſem Rath? Der Rath wird an einen groſſen Hof geſtellet und was gerathen wird, ſollen die Biſchöffe vollziehen. Ihre dem Staat geheiligte Perſon verbeut mir ſie für einfältig anzuſehen: auch verrathet ſie ihr dem erſten Anſehen nach kleiner Bach aber in der That tiefgründender Fluß ihre 2 Bögen verrathen dero tiefe Wiſſenſchaft: ohne die gröſte Unbild ihnen anzuthun, darf niemand ſich von Einfalt traümen laſſen? Was dann? Steckt nicht ein Staatsſtreich darhinter? Wollen nicht jetzt die Hrn Miniſter das Argument umkehren, und den Biſchöffen ihre Rechte abzwicken? wie ſelbes vor Zeiten gethan zu haben Päbſt und Biſchöff geziehen werden? da ſie unter dem Schein der Religion, der evangeliſchen Denuntiation: der Religion des Eidſchwures ſchier alle Gerichtsfälle auf ihre Seiten gezogen haben ſollen? So will man jetzt entgegen ex Jure ſuprematus alles auf die anderte Seiten ſchwüngen.

Achitophel giebt Abſolon den Rath: geh hinein zu den Kebsweibern deines Vaters, die er hinterlaſſen hat das Hauß zu bewahren, damit ganz Iſrael, wann ſie hören werden, daß du deinen Vater geſchändet haſt, ſteifer zu dir halten. 2. Reg. 16. Ich will mich nicht der Gefahr ausſetzen ein neue Auslegung über die Schrift zu machen; aber ſehen ſie zu, ob ſchier nicht dem Buchſtaben nach in ſittlichem Verſtand erfüllet werde, was Achitophel gerathen und Abſalon gethan, wenn ihr Rath nach Wunſch ſollte vollzogen werden. Denn das iſt nur ein Wort-Vorſpieglung: Ein Biſchof hat deßwegen Urſach. Sie wollen ſagen, ihre Hof dem ſie rathen: ſolle

 geiſt-

geiſtliche Räthe ab und auffetzen ꝛc. Was heiſt aber dies anders als von dem Bißthum Beſitz nehmen?

Scheinet ihnen aber meine Auslegung zu vorgreifig, ſo laß ich mich gerne bereden und will der Chuſai mit Willen ſeyn, auch offenherzig ſagen zum Nutzen der Biſchöffen und des Reichs Iſrael bey dieſen mißlichen Zeiten ꝛc. Non eſt bonum conſilium, quod dedit Achitophel hac vice. Wollen ſie dieſe Gleichniß nicht auf die geiſtliche Räthe gelten laſſen, als welche das Epiſcopium bewachen, bin ich gar wohl zufrieden: ich bin weder ſo hoffärtig noch gelährt, daß für einen neuen Schriftausleger mich profitieren oder proſtituiren wolle. Dannoch werden ſie den alten Lyranum in etwas auf mein Lauten leyren hören. Ingredere ad concubinas Patris, legt er den moraliſchen Verſtand alſo aus: per Abſolon, qui cognoſcendo concubinas Patris ſui manifeſte imperium fœdavit, ſignificatur ſubditus rebellis ſuo Superiori: cuius famam ſtudet denigrare per ſuſpecta mulierum conſortia, & alia mendacia, quæ in appellationibus contra ſuperiores bonos ſolent poni. Per Achitophel autem, qui dedit Abſoloni hoc conſilium: ſignificatur advocatus, qui cauſam promovet taliter appellantis; & ſicut Achitophel ſuſpendit ſe ipſum, ſic talis advocatus ſibi procurat inferni patibulum.

Dieſe Auslegungen werden nicht gefallen: ich kañ es mir wohl einbilden: Sie werden eine ſtaatiſtiſche Wendung machen und ſagen: ſowohl! ſo ſoll mein Hof der rebelliſche Abſolon ſeyn! an mich wurde ein Bedenken begehret: inite conſilium quid agere debeamus. Ich hab es geſtellet, jetzt machet man mich zum Achitophel, alſo auch meinen Hof zum Abſolon.

So ſagen ſie, nicht aber ich: Es iſt ja auch ein Ey dem andern nicht vollkommen gleich. Sie können der Achitophel ſeyn und ihr Hof doch nicht Abſolon: Achitophel ware ſchon Achitophel auch unter dem David: David keñte ihn ſchon. Deßhalben bathe er infatua conſilium Achitophel. Ich ſage alſo ferners ihrem groſſen Hof zum Ruhm, und in allem ehrfurchtſamſten Reſpect.

Dritter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Biſchof hat ꝛc. auf Verlangen oder wider Erwarten ſeye geſtellet worden?

Der groſſe Hof verlangte zu wiſſen, ob und wie der Landesherr im Gewiſſen ſchuldig die Händ einzuſchlagen in den Klagen ꝛc. gegen

gegen die Geiſtlichkeit und Immunität. Die Frag iſt überaus weitſchichtig und unbeſtimmet: doch gehet die Frag hinaus, was der Landesherr zu thun habe, nicht was der Biſchof thun ſolle. Wann ich mich anfrage, ob ich ſchuldig Meß zu hören an dieſem oder jenem Feyertag in dieſen oder jenen Geſchäften: dörf mir der Beichtvater nicht ſagen: ein Prieſter hat Urſach alle Sonn- und Feyertäg die heilige Meß andächtig zu leſen ꝛc. Geſchiehet es, ſo wird es bey dem Altar gut ausſehen ꝛc. Ich wurde dem Beichtvater ſagen, obwohlen ohne Prieſter niemand Meß hören kan, ſo frag ich jetzt nicht, wann und wie der Prieſter Meß halten müſſe ſondern wie oft, wie und wann ich gehalten ſeye Meß anzuhören.

Obwohlen alſo das Wohl einer Diöces mit der Frömmig- und Gelährtheit der biſchöflichen Räthen verbunden, mithin auch einigen Einfluß in das kirchiſche Advocatenamt hat, folget doch nicht, daß in ihrem Rath alles müſſe geſagt werden, was nur einige Verbündung nach ſich ziehet, mittelbar oder unmittelbar die Abſicht ihres Hofes berühret. Wollten wir mit den Schuldiſtinctionen die Sach erklären, kunte es mit wenigen Worten durch das directe, indirecte, per ſe & per accidens: mediate & immediate antecedenter & conſequenter denen, ſo dieſe Sprache lieben, verſtändlich genug geſagt werden. Mit Kurzem das ganze zu ſagen. Sie geben eine andere Antwort, als gefragt worden: der Hof fraget von ſeinen Obliegenheiten, von ſeinem Advocatenamt. Sie aber geben Antwort von dem Hirtenamt, was der Biſchof für Helfer ſollte einſtellen.

Iſts dann nicht genug, daß groſſe Herren den Kirchenſatz in den mehreſten Ortſchaften inne haben? Iſts nicht genug, daß die Freyheiten der biſchöflichen Wahlen, wo nicht durch hergebrachte Gewohnheiten, doch durch angewohnte hohe Recommendationsſchreiben, oder gar durch Gegenwart der Bothſchafteren, deputierten Legaten oder wie ſie immer heiſſen mögen, entzücket oder gar beſtürzet werden. Wollten ſie etwan ein nagelneues Recht einſetzen? daß der Landesherr den Kirchen- oder Hofſatz auch haben ſollte: dem Biſchof nicht allein per actum meræ facultatis ſondern auch Juris, geiſtliche Räth zu nominieren, präſentieren ꝛc. Hr Miniſter langen ſie nicht auf einmal gar zuweit! es ſteht geſchrieben: Wann du ſitzeſt mit einem Fürſten zu eſſen, ſo gieb fleißig acht auf das, was dir vorgeſetzt iſt, und ſetz gleichſam ein Meſſer an deine Kehl,

wann

wann du anderſt über dich Meiſter biſt. Sprüchw. 23. v. 1. Warten ſie vorhero biß der Hof ſie fraget, was die Biſchöffe zu thun haben. Jetzt aber geben ſie dem Hof ihre Vorſchläg, was von Seiten des Landesherrn zu Nutz der Kirchenzucht ſoll unternommen werden.

Weil nun aber der rathfragende Hof eine andere Antwort erhalten, als um die er fragte: folget von ſich ſelbſten, daß die Antwort unerwartet, unerwartet von Seiten des Hofes, unerwartet von Seiten der Biſchöffen.

Oder wer hätte wohl von einem ſo klugen Mann eine Antwort, die ſich auf die Frag wohl gar nicht ſchicket, erwarten ſollen? wo ſollten ſich Biſchöffe zu Sinn kommen laſſen, daß ein weltlicher Miniſter grad, da er dem Fürſten wegen ſeinem Gewiſſen rathet, geſchwind andern die Schuld geben und Geſetze fürſchreiben will.

Die Biſchöffe können ſich billig verſchmachen laſſen, daß man ſie bey einem groſſen Hof umziehe, als verſäumten ſie eine von ihren weſentlichſten Pflichten: als wäre ihnen eben ſo wenig darum, wenn ſie einen geiſtlichen Rath aufſtellen, als wenn ein Herr einen Haußknecht dinge, oder ein auf den Aufbuz nicht gar zubefliessener Staatsminiſter einen Friſieur beſtelle. Nein, ſolche bittere Vorwürf laſſen ſich weder Biſchöffe weder andere groſſe Herren machen. Niemal wird ein regierender Herr mehr verunglimpfet, als wenn man von ihm ſagt: Er wiſſe keine geſcheide Wahl zu treffen, zum Regieren ſich geſchickte Leute auszuwählen: denn in dieſen beruhet die Kunſt zu regieren, daß, da man alles nicht allein thun kañ, wiſſe die glücklich vernünftige Wahl zu treffen, ſolche Regierungsinſtrument auszuſehen, daß gleichſam aus vier Elementen die ſchönſte Harmonie, Ruhe, Gleichgewicht und Wohlſtand in dem Staat und Kirche bey Hoch und Niedern befördert und in beſtändiger Dauer erhalten werde.

Nun ſo unterfanget ſich doch der Hr Miniſter ohne rechtmäſſigen Beruf denen Biſchöffen zu predigen in einem Puncten, den ſie doch genau zu erfüllen, von der Eigenehr von dem zeitlichen und ewigen Wohlſtand von ſelbſten angetrieben werden. Sollten die Biſchöffe auch nur halben Menſchenverſtand haben, ſo müßten ſie allererſt auf dieſe Pflicht merken. Wagen ſie es, bey einem andern als biſchöflichen Hof die Räthe zu beſchimpfen; ſehen ſie zu, ob

ob nicht der Principal für affrontiert ſich befinden werde. Ich meineſtheils wollte nicht ſo unverſchämt ſeyn: Die Aſſeſſores zu Wezlar für geringſchätzig zu halten, wenn ſchon bey Antritt der glorreichen Regierung Joſeph II eine Reformation in dem wezlariſchen Reichsgericht vorgenommen worden. Es iſt ja etwas anders, wann es in der Curia fehlet, etwas anders, wenn es in den Räthen fehlet. Hr Febron ſchmähet nicht ſo vieles über die römiſche Curialiſten als über die Curiam ſelbſt. Fehlet es einmal in dem angewohnten Stylo Curiæ, ſo kañ ihn wohl der beßte Hofrath nicht corrigieren. Warum hat dann der Hr Miniſter nicht gar geſagt: die Biſchöffe ſollten ihren bißher angenommenen Stylum Curiæ ganz ändern. Der Author Principiorum jenes kleine Büchel, ſo etwan die Erſtgeburt oder Hoffourier von dem Herrn Febron iſt, den groſſen Herren in denen Kirchſtaaten Quartier anſagen müßte, der Author Principiorum hatte cap. x. de obſervantia dem Hrn Staatsminiſter eine helle Fackel in die Hand biethen können. Cumque præterea experientia doceat, in curias irrepſiſſe multos pſeudo-uſus, captioſas & plane iniquas obſervantias, quibus populus fidelis ultra modum gravatur, optandum foret, ut iſtis incommodis ordinarii locorum per exactam conſiſtoriorum viſitationem ac reformationem tempeſtive mederentur.

Allein es wird heiſſen, wenn man groſſen Herren rathet, iſt nicht auf das zu ſehen, was gefallet und was man erwartet, ſondern was dem Staat, was der Kirche zum höchſten Wohl gereiche. Gut! ich laß mich wiederum berichten.

Vierter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Biſchof ꝛc. mit Nutzen oder Nachtheil geſtellet worden?

Was für Weeg ſollen wohl eingeſchlagen werden, wenn dero Rath ſollte zur Vollziehung gebracht werden? Das, was jetzt iſt, muß nach ihrem Bedenken nicht recht ſeyn, alſo ein Aenderung nothwendig vorgenommen werden. Wie! ſollen die jetzige Geiſtliche ihre Amtsbedienungen niederlegen? ſollen die Herren Dechanten auf dem Land (unter den Aufſehern verſtehe ich nach ihrem Sinne beſonders dieſe) libere reſignieren, weil ſie dem Hrn Staatsminiſter nicht gut febroniſch und lochenſteiniſch ſcheinen?

Was ferners? ſoll der Biſchof alsdenn zuſehen, von was für einem Hof, von was für einem Miniſter ihm der ausgediente Hofcapellan, oder Knabeninſtructor oder weiß nicht was für gezierter und gebuzter, franzöſich oder ſtatiſtiſch = gekleideter geiſtlicher Rath zugeſchicket werde.

Und was auf dem Land? In den Bißtümern iſt üblich, daß durch freye Electìon Camerarii und Decani als Aufſeher der Kapiteln beſtellet werden. Will der Biſchof oder Landesherr nun einen Decanum dem Kapitel auftringen, was wird daraus werden? auch der beßte wird nichts ausrichten: volentibus, non nolentibus müſſen Vorgeſetzte aufgeſtellet werden. Auch ein mittelmäßiger Prieſter, den das Kapitel liebt, wird mehrers Gutes ſchaffen bey ſeinen Herren Brüdern als ein anderer auch Eminens oder Excellens, der von dem Biſchof oder dem Landesherrn dem ganzen Kapitelkörper über Dank zugeſchoben worden. Omne neceſſarium triſte. In den Regeln und alten Gebräuchen Aenderungen machen, was heiſſet es anders als in dem gemeinen Weſen eine Verwirrung ſtiften?

Dies hat es nicht nothwendig: wird das Bedenken antworten. Ein Biſchof hat deßwegen Urſache gute Aufſeher zu beſtellen.

In welchem Bißthum dieſer groſſe Hof ſtehe, oder wie viel Bißthümer an dieſen groſſen Hof gränzen, weiß ich nicht. Doch leſe ich ſchon in den mehreren Synodalien deren deutſchen Bißthümern, daß ſchon etliche Jahr hundert verordnet worden, was der Hr Miniſter erſt neuerdings hat drucken laſſen. Am beßten würden ſie gethan haben, ſo ſtatt der neuen Schrift, die alte Synodalien von einem gewiſſen Bißthum wären vorgelegt worden, da ſie part. III. cap. XI. de Decanis ruralibus & Cammerariis alſo ſchreiben. Facit tanta diœceſis noſtræ amplitudo & tanta negotiorum moles, ut ipſimet præſentes totius gregis noſtri neceſſitates cognoſcere & remedia opportuna adhibere haud poſſumus, quamobrem viſum eſt, more, exemploque majorum partem aliquam curæ & laboris paſtoralis cum iis partiri, quos jam ante certis Epiſcopatus noſtri regiunculis præfectos vulgo Decanos rurales vocamus, quod ut maiori Eccleſiæ bono fiat, curabimus, ut deinceps ei muneri quam maxime idonei præficiantur.

Es iſt ſchon mehr durch das Geſetz verordnet, als der Hr Miniſter bey ſeiner Oelampel biß auf den nechſten Poſttag heraus gepreſſet, als etwas, an welches bißhero weder die Biſchöffe gedenket, noch den Fürſten eingefallen. Ey! ey! wie hat man nicht groſſen Herren ſo gar viel witziges einzurathen! Der Miniſter begehret nur gute Aufſeher, und er wird wegen ſeinem überausweiſen Rath belobet, und belohnet. Die Bißthums Satzungen begehren, quam maxime idoneos: recht gute Aufſeher und dieſe werden doch von dem Miniſter getadelt. Leſen wir ein wenig weiter.

Quamobrem, ubi in locum vacantis Decanatus aliquis ſufficiendus erit, volumus, ut omnes illi Capitulo adſcripti & canonice inſtituti Clerici ad certum diem a nobis vel Vicario noſtro nominatum conveniant & eius *integritatis*, *eruditionis* ac *prudentiæ* Sacerdotem eligant, quem merito ſperare poſſint eum fructu & dignitate id munus obiturum.

Mit was Freyheit maſſet ſich alſo ein weltlicher Miniſter an, unſren Biſchöffen in teutſcher Sprach zu predigen? was ſie in dem Lateiniſchen weit beſſer auch auf Art eines Geſetzes in ihrem Regelbuch leſen und vorleſen laſſen? Denen Fürſten können ſie weiſe ſcheinen, da ſie aus unſren Büchern die Reglen der Weißheit zuſamm fiſchen und den groſſen Höfen als eine Geburt von ihrer geſchickten Denkensart vortragen: uns aber uns Geiſtlichen werden ſie nicht weiſe machen, daß wir ſie ſo hochverdient bey der Kirche halten, wie ſie ſich bey dem Staat anſchreiben.

Und ſonderlich bey dem Geiſtlichen Rath oder Conſiſtorio ehrliche, gewiſſenhafte und geſchickte Leute anzunehmen.

Was für Geiſtliche verſtehet denn der Hr Miniſter unter den geiſtlichen Räthen? Verſtehet er die Majoriten oder Minoriten? Wir ſehen ja und wiſſen aus den Obſervantien der Bißthümeren, daß den Biſchofsrath ausmachen der groſſe Clerus von den Domſtüftern. Obwohlen vor Zeiten kein Unterſchied gemacht wurde zwiſchen dem Clero: maſſen der Biſchof ſich mit ſelben überhaupts berathſchlagte. Alſo leſen wir Can. 35. alias 27. Inter Apoſt. ex verſ. Dionyſii. Epiſcopos gentium ſingularum convenit, quis inter eos primus habeatur, quem velut caput exiſtiment, & nihil amplius præter eius conſcientiam gerant, quam illa ſola ſinguli, quæ paro-

chiæ propriæ & villis, quæ ſub ea ſunt, competunt. Sed nec ille præter omnium conſcientiam faciat aliquid. Sic enim unanimitas erit, & glorificabitur Deus per Chriſtum in Spiritu ſancto.

Das Concilium Carthag. IV. cap. 22. tom. 1. Collect. Harduin. gebietet, daß ein Biſchof ohne Rath des Cleri keine Geiſtlichen weyhe, doch ſo, daß das Zeugniß und Gutheiſſen des Volks erforderet werde. Ut Epiſcopus ſine Concilio Clericorum ſuorum, Clericos non ordinet, ita ut civium conniventiam & teſtimonium quærat. Und cap. 23. wird befohlen, der Biſchof ſoll keine cauſam ohne Beyſeyn des Cleri abhören. Ut Epiſcopus nullius cauſam audiat absque præſentia Clericorum ſuorum. Deßhalben hat der Author von den apoſtoliſchen Verordnungen lib. 2. cap. 28. die Prieſter genennet Conſiliarios Epiſcopi, die Räthe deren Biſchöffen. Auch ſagt Hieron. lib. 2. in cap. 3. Iſ. 3. Et nos habemus in Eccleſia Senatum noſtrum cœtum presbyterorum. Auch wir haben in der Kirch unſern Senat, die Verſammlung der Prieſtern nämlich. Origenes vergleichet den Senat der Prieſtern, einem jeden Senat in den Städten, von welchen das gemeine Wohl beſorget werde. in Math.

Cyprianus ſagt epiſt. 5. da er an die Prieſter und Diaconen ſchreibet: Er habe allein nichts ſchreiben können, weil er von Anfang ſeines Bißthumes ſich vorgenommen ohne Rath der Prieſter, ohne gutheiſſen des Volkes aus eigenem Willen nichts zu thun. Ad id vero, quod ſcripſerunt mihi Compresbyteri noſtri, Donatus & Fortunatus, Novatus & Gordius, *ſolus* reſcribere nihil potui, quando a primordio Epiſcopatûs mei ſtatuerim nihil ſine conſilio veſtro & ſine conſenſu plebis, mea privatim ſententia gerere.

Nach der alten Diſciplin ware alſo der Rath des Hrn Staatsminiſters recht vergeblich: weil jeder Clericus ein geiſtlicher Rath ſeines Biſchoffes ſchon durch die Weyhe wurde, wie kurz gemeldete Stellen beweiſen. Wer aber mehrers davon wiſſen will: ſchlag von dieſem Argument nach bey Altaſerra in vindiciis eccleſiaſticæ jurisdictionis lib. 11. cap. 12.

In den letztern Zeiten wurde der biſchöfliche Senat auf wenigere Perſonen nach den Decretalien zuſammgezogen, alſo daß die Domherrn anjetzo den Senat des Biſchofes allein ausmachen, wie wir abnehmen aus dem Cap. Novit. de his quæ fiunt a Prælat. wo Alexander III. dem Patriarchen zu Jeruſalem vermahnet, daß er und

ſein

ſeine Brüder einen Leib ausmachen, er zwar das Haupt, die andere aber die Gliedmaſſen wären, ſich alſo nicht gezimme, daß das Haupt ohne Zuziehung anderer Glieder oder ohne Rath anderer in geiſtlichen Geſchäften etwas unternehme. Gleiches wird geleſen cap. Quanto. des nämlichen Titels.

Auch hier wäre der Rath des Miniſters nicht wohl angeleget, weil die Hrn Canonici gleichſam gebohrne Räthe der Biſchöffen ſind. Wo hat denn das Bedenken Plaz? Auch bey den jetzigen geiſtl. Räthen nicht. Weil es mit den natis Conſiliariis nicht jederzeit den Bißthümern geholfen worden, und ohne Wahl das erſte nicht erlanget wird, haben die Biſchöffe in noch ſpätern Zeiten ſich aus den Conſiliariis natis einen Ausſchuß gemacht: ſie wählen ſich aus den Räthen immer- und iñerſte Räth, ſie wählen ſich geiſtliche Rathspräſidenten. Damit dem Adel der ganze Bißthumslaſt nicht allein über den Hals falle, werden auch aus den Minoriten aus dem mindern Clero einige arbeitſame, gelährte und gerechte Männer nicht zum Müßiggang und Schwelgen, ſondern zur ſtrengen Arbeit berufen, alſo daß ſchier alle nach ihren Hirtenhäuſern auf das Land hinaus ſeufzen, wenn ſie mit Liſt oder übereilten Ehrbegierd in die Städte ſind hineingelocket worden. Maſſen ſie erfahren, daß die Arbeit groß, klein die Beſoldung. Viel Verdruß und wenig Troſt. Ein Menge Arbeit, wenig Lohn. Viel Mühe und ſchlechter Dank. Hab ich die natürliche Beſchreibung nicht recht getroffen: ſo gebe ſie der Hr Staatsmañ: der die Geiſtliche immer beſſer kennen will als ſich ſelbſt.

Aber doch wollte ich gerne wiſſen, wo er ſeine heilige Dreyfaltigkeit auf einen von allbereit angeführten geiſtlichen Räthen anbringen wollte, wo ſie nicht ſchon vorhero ſtehe.

In der erſten Kirch wurde man durch die Weyhe zu einem geiſtlichen Rath. Unter Alexandro und Innoc. ware Domherr und geiſtlicher Rath werden eins. In den gar letzten Zeiten kommet es auf die Wahl des Biſchofs an.

Was von Adel, iſt ja ſchon mehr als ehrlich. Ja dieſes Prädicat will nach jetziger Redensart einen Adelichen ſchier mehr beſchimpfen als erheben. Maſſen, wenn man einen Handwerker, einen Burger loben will, wird geſagt: er iſt ein ehrlicher Mann. Oder

ſo man nicht gerne die Aufrichtig- und Redlichkeit von jemand ſchelten will als eine Einfalt, pflegen die groſſe Sprecher blathin zu ſagen: Er iſt ein ehrlicher Mann. Hätten ſie ehr- und tugendſam auch noch beygeſetzet. Der erſte Charakter oder die erſte Perſon von ihrer geiſtlichen Rathsdreyfaltigkeit ſtehet auf jedem Canonico, ja auch auf jedem Landkapellan. Weil infame und verſchreute Perſonen von der Weyhe ſchon lang ausgeſchloſſen ſind. D. 51. Qui in aliquo crimine. Auch Conſtantinus verordnete, neque famoſis & notatis & quos ſcelus, aut vitæ turpitudo inquinat - - dignitatis portæ patebunt. Wie mag alſo der Hr Miniſter einen geiſtlichen Rath ſo ſchlecht und handwerkmäßig karakteriſieren. Der Poſitivus wird ja in den Räthen ſchon bey allen Tugenden ſupponieret, das ſuppoſitum wird nicht als ein karakteriſches Zeichen angeſetzet, auſſer man trage einen Zweifel daran, oder man wolle ſcherzen; oder es ſeye das, was in andern der poſitivus, für gewiſſe Standesperſonen das ſignum diſtinctivum oder das eigentliche Beywörtlein. Alſo kunte man einem Miniſter beyſetzen: getreu; einem Richter gerecht. Aber das ehrlich wurde einem Hofrath eben ſo wenig Ehr machen, als einem geiſtlichen Rath. Weil es nur in jure pro conditione ſine qua non genommen wird. Den Unehrlichen ſind die Ehrenporten verſchloſſen, den Ehrlichen ſtehen ſie offen. Dies iſt aber nur der Anfang von der Zubereitung die Ehrenſtuf zu erlangen. Mit einem Wort: gut deutſch zu reden, der Hr Miniſter foppet mit dieſem Wort: Ehrlich, eben ſo gut als wenn er pag. 4. ſaget. Wenn unſere ehrwürdige Geiſtlichkeit - zu bethören ſuchet.

Wo der Rathgeber mit der zweyten geiſtlichen Rathsperſon hinwolle, mußte erſt errathen werden aus der erſten Perſon. Iſts dem Hrn Miniſter Ernſt, daß er unter den Ehrlichen einen getreuen und auch herzhaften, unintereßierten für die Ehre ſeines Biſchofs beſorgten beſonders aber für das Geſetz Gottes, für das Heil der Seelen, für die Ehre Gottes eiferenden Geiſtlichen Rath verſtehet: ſo wird der Vater einen ihm gleichen Sohn gebähren, aus der guten Gemüthsbeſchaffenheit, wird auch ein gutes Gewiſſen entſpringen. Es wird ein ſolcher Mann thun: wie wir in der geiſtlichen Rathshiſtorie die Regeln gehöret.

Verſtehet der Hr Miniſter aber unter dem geiſtlichen Rath einen Mann: der zwar tugendhaft in ſeinen Sitten aber der ſcharf-

ſin-

ſinnigſte eben nicht iſt: die jetzig verſchlagene Welt nicht kennet: von nichts als dem lochenſteiniſchen Weinen, Bethen und Seufzen weiß ꝛc. da möchte ich nicht gut ſtehen, ob auch das beßte Gewiſſen von einem ſolchen geiſtlichen Rath für die Diöces will nur ſagen mittelmäßig-gut möchte ausfallen. Vielleicht wurde der neue Hr Gewiſſensrath ſich auch Hoffnung machen, über die Gewiſſen deren Herren geiſtlichen Räthen zu herrſchen, wenn ſie ſich ſo geſchwind ſchrecken lieſſen durch den raſſelnden Schall und Sturmglocke des über die Geiſtliche angetrohten Schwertes, Galgen und Rads, ſo über die muthwillige Pfaffen ſchier und ſchier jetzt ſchon gewelzet und gezucket iſt. Vielleicht wurde ihr Gewiſſen gebrauchet, daß es nur bald um die Immunität möchte gethan ſeyn.

Doch haltet mein etwaiges Urtheil zurück die dritte Perſon oder Karakter, ſo in dem ſtattsmänniſchen geiſtlichen Rath erforderet wird.

Und geſchickte Leute.

Wir ſind in dieſem Karakter, ſelben näher zu beſtimmen wiederum auf dem weiten Feld: es kömmt darauf an, was ſie geſchickt nennen nach ihren Grundſätzen, und auch auf das, was von Seiten der Geiſtlichkeit geſchickt genennet wird.

Sind die geiſtliche Räthe in Jure publico, in Jure civili und auch in geiſtlichen Rechten wohl erfahren: wenden ſie ihre Wiſſenſchaft auch auf beſte Art an: ſo heiſſet es: das gehöret Geiſtlichen nicht zu, das Jus Juſtinianæum iſt erſt in ſpätern Zeiten mit dem geiſtlichen Recht vermiſchet worden, machte mehr darinn verdorben. Der geiſtliche und weltliche Gewalt ſind vollkommen 2 abgeſönderte Mächte: Es ſollen alſo auch nicht vermiſchet werden die Rechten. Weine, bethe und ſeufze der geiſtliche Rath, halte er den Land- und Stadtgeiſtlichen in guter Zucht, gehe er fleißig viſitieren ꝛc. das iſt ſein Amt. So ſpricht etwan der Staatiſt.

Wußten ferners die geiſtliche Räth wie tückiſch die Welt, und wären ſie auch abgerichtet mit Hof- und Staatsſtreichen umzugehen: oder wären ſie auch chriſtlichklug, höflich und hofmänniſch ꝛc. da wußte auch hier die Tadelſucht ein ganzes Regieſter daher zu ſagen. e.g. Solche politiſche Streich ſtehen auf Geiſtliche nicht ꝛc.

Wären entgegen die geiſtl. Räthe wie ſie in dem Bedenken geſchilderet werden: ſo wurde es aus der Homilia Gregorii heiſſen: juſti ſimplicitas deridetur.

Sie haben aber doch recht: ſie mögen es meinen, wie immer gefällig. Die 3 Zeichen ſoll ein geiſtlicher Rath haben: Er ſoll ſeyn ein ehrlicher, ein gewiſſenhafter und geſchickter Mann: in welchem letzten alles eingeſchloſſen, was in dem erſten zuwenig geſagt wurde.

Unterdeſſen kan die Ermahnung an die Biſchöffe vor einen groſſen Hof nicht für gut angeſehen werden: weil erſtens Biſchöffe in Verdacht gezogen werden, als verabſaumten ſie eines ihrer wichtigſten Geſchäften. 2tens. Werden faſt alle dermahlige geiſtliche Räthe in geringen Credit geſetzet. Drittens erbauet ſich gar nicht die geſamte ehrwürdige Geiſtlichkeit an ihrem Diſcurs, maſſen hierdurch die Schätzung von den Biſchöffen und ihrer Räthen um ein merkliches fallen kunte; ſo doch ihren Worten als einem Orakel geglaubet wurde. Allein laſſet uns andere Gedanken machen.

5ter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Biſchof, ꝛc. als etwas Unbewußtes oder ſchon Bekañtes geſtellet worden.

Weder dem Hof, weder den Biſchöffen iſt unbewußt, daß an einem guten geiſtlichen Rathscollegio vieles gelegen, dort iſt Heil, wo viele Räth. Sie ſagten alſo nichts neues, nichts was nicht ſchon jedermañ wußte. Nichts, was nicht ſchon vorhero in den Bißthumsregeln und anderen canoniſchen Verordnungen angezeiget wird.

Was waren in Jure die Primcerii, die Erzprieſter, die Erzdiaconi anders als Aufſeher der Biſchöffen? alſo daß der Erzdiacon das rechte Aug und die rechte Hand von dem Bißthums Oberhirten genennet wurde. Auf was iſt denn der Titel de Maioritate und obedientia angeſehen, als auf gute Zucht und Ordnung in dem Hauſe Gottes?

Wohin zielen die Aemter von den Vicarien, Fiſcalen? wohin die Aufſicht von den Kapiteldecanen? von den alten Chorepiſcopis, von den alten Erz- und Landprieſtern, von den Plebanis? Das ganze Jus iſt voll mit heilſamſten Verordnungen auf gute Zucht und Ordnung hin. Wie kañ man das Bedenken als etwas neues angeben?

Nicht ich, wird der Author ſagen, gieb es für etwas Neues an, nur den Unerfahrnen kommt es ſo vor. Aber warum waren ſie nicht ſo ehrlich gegen den Verordnungen der Biſchöffen und Synoden, und hätten dem groſſen Hof geſagt: Wenn die Biſchöffe nach ihren Satzungen leben und ſich wie auch ihre Räth darnach einrichten, ſo wäre dem ganzen Uebel geholfen. Auf ſolche Vorſchläg, brauchte es keine Aenderung und Reformation in der Diſciplin: nur die Execution wird verlanget: bringen die Biſchöffe und geiſtliche Räth die ſchon alte Bißthumsverordnungen bey der Geiſtlichkeit und dem Volk zu eifriger Uebung: ſo wurde das ganze geſchehen ſeyn, was ſie in ihrem Bedenken mit ſo groſſem Lermen betrieben; und es wurde ſich auch niemand daran ſtoſſen, wann ſie den Fürſten geſagt hätten: was in gewiſſen Synodalien ſtehet: man dörfe die Synodalien nicht im Staube laſſen ſtehen.

Groſſe Höfe haben nicht Zeit und geben ſich auch nicht ſo viel Mühe wie Carl der Groſſe, geiſtliche Verordnungen zu durchleſen. Dahero kommen die Räth ihrer Miniſtern ihnen als eine neue Erfindung vor, und da man nur nach den alten Handgriffen der ſchon gemachten Verordnungen langen durfte, werden neue Veranſtaltungen gemacht, ſo die Geiſtlichkeit betrüben, und die Kirche nicht ſelten verwirren, will nicht ſagen auferbauen.

Das wußte ihr groſſer Hof alſo ſchon, daß an den Räthen das Wohl und Glückſeligkeit zu regieren abhange; daß aber die Art und Weiß Aufſeher und Räthe aufzuſtellen ſchon beſtens verordnet ware, da ſchweigen ſie, und daß gute Räth aufgeſtellet wären, das widerſprachen ſie ꝛc. Aber noch auf einen Gedanken zu kommen.

Sechſter Gedanken.

Ob der Rath: Ein Biſchof ꝛc. erklecklich oder nur verhülflich zur Aufnahm der Kirchenzucht ſeye geſtellet worden.

Das Bedenken iſt im Rathgeben ganz kurz zuſamm gebutzet: in dem Schmähen weit, weit ausgebreitet: wer ſollte glauben, daß nach ſo langem Schmähen und Lärmenblaſen nicht mehrere Handgriff und Mittel an die Hand gegeben wurden als ein einziges, ein einziges, welches doch die Hauptſache nicht ausmachet? So glau-

ben ſie alſo, das Heil von der ganzen Kirche beruhe auf etlichen geiſtlichen Räthen? Glauben ſie, dieſe ſeyen die Thürangel, in welchen die Zucht oder das eingezogene Weſen von Prieſter und Volk hin und her gewelzet werde. Weichen ſie auf einmal von ihrem Hrn Lehrmeiſter dem Doctor Febron nicht zuweit ab. Sie werden ja wiſſen, wie klein er von den gepurperten Räthen des römiſchen Biſchofs ſpreche. Daß nämlich die Cardinäl weniger ſeyen deñ die Biſchöffe, cap. VII. §. 9. num. 3. Nach dem neuen Reformationsgeſchäft aber, wären die geiſtliche Räthe ſchier mehrer als die Biſchöffe: denn wegen den geiſtlichen Räthen ſchier allein iſt das Bedenken beſorget, ja es glaubt: wenn dieſe verſorget, ſo ſeye allem geholfen. Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Dioces gut ausſehen.

Allein wir wollen aus der Kirchendiſciplin zeigen, daß bey dieſem Rath noch nicht der ganzen Dioces geholfen: iſts zu thun um eine Reformation, ſo bleibe man bey den alten Hauptmaximen: wie greife die Kirch das Reformationsgeſchäfte an? vom Haupt biß zu den Füſſen: vom Pabſte an biß auf den Prieſter und Layen. So wollte man es zu Coſtniz haben. Tertio wurde zu Coſtniz beſchloſſen: quod iſtud ſacrum Concilium non debet diſſolvi, neque diſſolvitur usque ad extirpationem præſentis Schiſmatis & quousque Eccleſia ſit reformata in fide & moribus, *Capite* & *Membris*. Acta Victorina 26. Mart.

So wollten es auch die Nürnberger haben, ſo die Herren Lutheraner, ſo auch der Jßus Juſtinus Febronius; welcher an den Päbſten wegen ihren iſidorianiſchen Decretalien vieles zu hofmeiſteren wiſſen will.

Das iſt doch gewiß, daß an einem guten Pabſte mehrers gelegen als an den Cardinälen: mehrers an den Erzbiſchöffen als an den Biſchöffen: an den Biſchöffen als an ihren Räthen. Wollte man alſo reformieren und die Sach nach der Ordnung angreifen: ſo mußte von dem Haupt angefangen werden. Man mußte etwan ſagen mit dem lugdunenſiſchen Concilio unter Greg. X. de An. 1274 Can. II. ubi periculum majus intenditur, ibi procul dubio eſt plenius conſulendum - - Hinc nos evidens evocat ratio, ut dum reformandis etiam minoribus noſtra ſolerter vacat intentio, ea quæ periculoſiora ſunt, nequaquam abſque remedio reformationis accomodatæ relinquamus.

Aber

Aber über den Pabſt dárf glaublich der groſſe Hof des Staatsmannes nicht. Er ſchreibet alſo nichts von dem Pabſt, wenn es auf die Reformationspuncten ankömmet; nichts ſchreibt er auch von den Biſchöffen, als daß er ſie zu Zeiten tapfer abtuſchieret. Auch dieſe Prieſterhauben müſſen ihm zu hoch geweſen ſeyn.

Hätte er dann nicht ſchreiben können, wie die biſchöfliche Wahlen frey ſeyn müſſen, wie man nicht auf den Adel, nicht auf den Stand, ſondern Verſtand, Sitten und Gebärden ꝛc. Ruckſicht zu mamachen habe? Warum ſagt er nichts von den Regeln Chryſoſtomi, Auguſtini, Leonis, mittelſt welchen die Biſchöffe ſind erwählet worden in Beyſeyn des geſammten Cleri und Volks? Wie! ſollen die Biſchöffe wie bißhero gewählet werden, ſoll man nicht die alte Diſciplin, die Concilia provincialia, oder ſynodalia zu halten hervorziehen? Wurde den Bißthümern nicht aufgeholfen, wenn der Clerus das Jahr ein oder 2mal zuſammtrettete, die wichtigſte Geſchäfte die Seelen zu regieren auszumachen? Wäre es nicht erwünſchlich, daß die allgemeine Diöcesviſitationen wiederum gehalten wurden? nicht höchſt erſprießlich, daß von einem geiſtlichen Bräutigam eine Braut bedienet wurde, maſſen jener ſchon glückſelig genug: der ein Bißthum wohl wird regieret haben? wäre nicht auf eingeſchränktere Weihen zu denken? Sollte man nicht beſorget ſeyn den Clerum gleich bey der erſten Quell zu faſſen und nach den Kircheregeln abzurichten? Iſt nicht an die Seminarien zu gedenken? nicht zu gedenken auf Weg und Mittel, wie dem Volk möchten richtige Grundſätz in der Religion, heilige Lehren zum frommen Leben beygebracht werden? Wären nicht viele Weg abzuſchneiden des mangelhaften Eingangs in die Beneficien. Wäre nicht vieles zu regulieren in der Seelſorg, im Gebrauch der geiſtlichen Gütern, in der ganzen Seelſorg? Die ganze Menge von den Reformationspuncten ſorgen den Hrn Miniſter nicht: Ein Biſchof hat ehrliche, gewiſſenhafte und geſchickte Leute anzunehmen. Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Diöces gut ausſehen.

Es meint alſo das Bedenken, daß ſolch beſchriebene geiſtliche Räthe alles auswirken können. All obangeſchriebene Puncten können durch die einige gute geiſtliche Räth erhalten werden. Allein mir ſcheinet der Hr Miniſter wiederum nur im Optativo zu reden: Er wird ja doch zugeben, daß das regnum optimatum auch ſeine

Beſchwärnuſſen, mithin noch mehrere das Regiment deren Räthen, welchen der Principal folgen kan aber nicht muß. Auch die Räthe ſind Menſchen und die Biſchöff ſind Menſchen. Seyen die Räthe auch von dem beſten Guß: wie werden nicht ihre Rathſchläg verhinderet von dieſer und jener Parthey? wie verhindert ihre Unternehmungen? wie gedämmet ihre Eifer? wie bald auſſer Activität geſetzet, wenn ſie gar zu redlich ſeyn wollen?

Wie viele menſchliche Aemulationen laufen nicht auch mit den beſchwerlichſten Arbeiten ein? Haben wir nicht Proben aus dem apoſtoliſchen Collegio ſelbſt, daß ein zimmlichhäftiger Diſputat unter den Apoſteln entſtanden, wer der Größte aus ihnen im Reich Gottes ſeyn werde? Wollen ſie den Biſchöffen Räthe an die Seiten ſtellen, ſo werden auch die Leidenſchaften mit ihnen gehen: es ſind die Hofräth eben nicht anderſt; der beſte hat ſeine Fehler: Kein Menſch kan ſagen, ich bin rein? Alle fehlen wir, nur einer mehr der andere weniger.

Auf die Perſonen allein alles bauen, wie gefährlich ſiehet es nicht aus? wie bald kan der gute fallen? wie bald ſich änderen? Auf die Geſetze allein bauen, wie matt gehet es nicht her? beydes muß zuſamm helfen, Geſetz und Geſetzbetreiber: das Haupt und die Aerme: Aerme und Füß: das Haupt ſiehet durch die Augen, iſt doch kein Aug, höret durch die Ohren, und iſt doch kein Ohr; der Leib gehet mit dem Fuß und iſt doch kein Fuß. Eines aber dienet dem andern.

Es brauchet etwas mehrers als nur die Bewegung von geiſtlichen Räthen, biß man den matten Kirchkörper in gute Zucht bringe: es muß alles zuſamm helfen, anſonſt bleibt das ganze hangen.

Dahero können folgende Sprüche nicht blathin ſo viel als richtig angenommen werden.

§. XIII.

Gedanken über die Wort.

Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Diöces gut ausſehen. Findet man aber die Diöces mit einem ſchlechten

ten Clero beſetzet, ſo iſt es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Conſiſtorium ſelbſt nichts nuz ſeye. Dahero in den ärgerlichſten Dingen die Augen wohl zuſchlieſſen müſſe.

Num. 1.

Triumphum canere ante victoriam, iſt ein übereilte Freud. Das Bedenken machet nach kurzem Reformationsvorſchlag gleich die Veranſtaltung zum Sieg, ja verſprüchet Früchten, welche auch von einem allgemeinen Concilio ſobald nicht kunten gehoffet werden. Was verheiſſet es denn? geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Dióces gut ausſehen. So gefallen wir uns nämlich ſelbſten wohl: weñ wir etwas rathen: O da ſollen die Räthe gleich angebethet werden: man ſolle emſiger auf Haltung derſelben beſorget ſeyn als auf die Geboth ſelbſten: wir loben das, was wir ſagen, und vermeinen das unſrige allein ſeye geſcheid, alles andere aber ſeye nichts. So ergehet es dem Hrn Staatsminiſter: ſeinen Rath ſchiebet er dem groſſen Hof ſchier mit Gewalt zu, faſt ſo, als wie wenn ein Haußpatron ſeinem Tiſchgaſt eine Speiß, die er ſelbſt gerne iſſet, auch einſchwäzen will: er ſoll ihm ebenfalls belieben laſſen: der Gaſt muß, er woll oder wolle nicht, davon eſſen. Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Dióces gut ausſehen. Ein theures Verſprechen, aber biß es gehalten wird, muß vieles zum Voraus geſetzet, und nachgetragen werden.

Haben ſie jetzt den Biſchof vollkommen abgeſetzet? Hat der Biſchof weiters nichts anders zu thun, als daß er einem ehrlichen gewiſſenhaften und geſchickten Geiſtlichen die Signatur zuſtelle, woriñ er ihn zu ſeinem Rath mache? Wie! machen ſie nicht auf ſolche Art aus dem Biſchofe nur eine Machinam: ſoll der Biſchof in ſeiner Dióces nicht mehr zu thun haben als etwan ein Urmacher an dem Werke ſeiner Händen: welcher, wenn er die Räder und Zähne ausgetheilet und zugefeilet, auf einander geſtellet, den Perpendickel in die ordentliche Unruhe gebracht, die Gewichter angehengt, weiters nichts mehr zu thun hat, als daß er die Uhr gehen laſſe und etlichesmal über den Rucken umſehe, ob ſie ordentlich ſich bewege und richtig zeige. Dieſe Gleichniß ſo mechaniſch und gemein

ſie iſt, ſchildert doch ihren Diſcurs ſehr genau: Ein Biſchof hat deßwegen Urſach gute Aufſeher zu beſtellen. Dies iſt ein Hauptgeſchäft von einem Biſchof, aber nicht das einzige: wie ſie wiederum anzeigen wollen, da ſie von dem ganzen Verderbniß nur dem biſchöflichen Conſiſtorio die Schuld geben: daß auch das Conſiſtorium ſelbſt nichts nuz ſeye. Der Biſchof muß lebenlänglich die Seel von dem Clero ſeyn. Iſt das Haupt nicht in der Activität, ſo wird der Leib nicht gar hoch die Sache treiben. Wenn der Biſchof nur geiſtliche Räthe und gute Aufſeher beſtellet, ſelbe aber nicht überſiehet, ſo können auch die beſte geiſtliche Räthe ihre Operationen nicht ausführen, wie es das allgemeine Wohl des Bißthums erforderte. Man laſſet den Rath projectieren und ſpeculieren: er kan zuletzt noch übel ankommen mit all ſeinem Nachſinnen. Setzen wir auch ferners: der ganze Rath ſeye ehrlich, gewiſſenhaft und geſchickt. Kömmt es nicht darauf an, ob man dieſem venerablen Synedrion ſeine gute Anſchläg gelten laſſe? ob nicht ein andere Reſolution aus dem intimo erfolge? wo die rationes decidendi in ſcrutinio pectoris verborgen bleiben. Groſſe Herren laſſen ſich nicht an die Rathſchlüſſe ihrer Rathsherrn binden: und auch die Biſchöffe wollen ſich von ihrem Conſiſtorio keine Geſetze vorſchreiben laſſen. Roboam hatte junge und alte Räth, das Reich Juda wurde unglückſelig nicht aus Abgang guter Räthen, ſondern weil den guten Räthen nicht gefolget wurde.

Mich befremdet doch nicht wenig, daß der Hr Miniſter in dem Reformieren nicht eben jene Weg einſchlage, welche er in dem Schmähen gewandert: es wurde nicht geſchonet, dem oberſten Haupt der Kirche: nicht geſchonet den Biſchöffen, nicht den Pfarrern, nicht den Ordensmännern, den Majoriten und Minoriten. Wäre die Verbeſſerung des Cleri und Kirchenzucht nicht beſſer auf einander gangen, wenn er bey dem Pabſt angefangen und bey dem Meßprieſter die Sach geendet hätte?

F. g. Wenn er den eminentiſſimis electoribus hätte kurzen Unterricht gegeben: was ſie für ein Subjectum zu dem Stuhl Petri auszuſuchen hätten. Item, wenn er eine Erläuterung gegeben, wie bey einer Biſchofswahl die Reverendiſſima Capitula ſich verhalten ſollten. Und erſt zuletzt: wie der Biſchof in die Sach zu gehen habe, daß er mit dem dreyfachen Karakter bezeichnete Leute in ſeinem Biß-

thum

thum möchte zu Räthen aufſtellen. Vielleicht wäre in dem letzten Stuck die Anleitung nicht unangenehm, oder wenigſtens nicht unnützlich geweſen. Beym Wählen, ſoll man viele individua kennen, aus welchen etwas gewählet wird. Weiters hätten ſie auch können Vorſchläg thun: wie der Biſchof ſelbſt müſſe der beſte Aufſeher ſeyn: wie er gute Aufſeher beſtellen, ehrliche, gewiſſenhafte und geſchickte Leute zu geiſtlichen Räthen annehmen wolle. In capite & membris muß verbeſſeret werden, wenn es in capite & membris fehlet.

Doch verzeihe ich dem Hrn Miniſter gerne, daß er in dem Schmähen weiters als in dem Reformieren gegangen. Etwas tadeln iſt immer leichter als beſſer machen. Der den Beſen führet, kañ auch Zeuxis und Apelles Pemſel tadeln, aber doch auch den Roßſchaum nicht beſſer mit Farben entwerfen, als der Künſtler im Unwillen hingeſtriechen. Der groſſe Hof wird das Advocatenamt nicht über die ganze Kirche haben, und alle Reichsſtänd, waren nicht verſammelt als wie zu Nürnberg. Das Conſilium ware alſo nicht ad hominem angebracht worden. Laſſen wir dies alles vorbey gehen, ſo will das Bedenken dañoch zuviel verſprechen.

Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Diöces gut ausſehen. Es kañ ſeyn, aber es kañ auch nicht ſeyn. Hatte nicht Chriſtus einen guten geiſtlichen Rath erwählet: Ihr ſeyd meine Freund? Wie ſahe es aber bey der Zeit des leidenden Heilands aus? Der geiſtliche Rathspräſident ſprache nicht ſeinem Amt gemäß: es ſahe niemal elender aus: als da doch die trefflichſte Räthe am Brett ſaſſen. Einer verrieth, der andere verläugnete, die übrige verlieſſen ihren Principal. Mit einem Wort: Chriſtus kam um, und niemand nahm es zu Herzen, niemand fiele ein geſcheider Rath bey.

Nach dem Tod Chriſti verſammelte ſich zwar der Apoſtelrath. Aber es ſahe deſthalben in der Kirche Gottes doch nicht gut aus, wegen der Juden Forcht verſchloſſen ſich die Glaubige: auch die innerſte Räth wußten ſich nicht zu helfen, auch von Weibern kunte das ganze Conſiſtorium erſchrecket werden. Thomas allein wollte der geſcheideſte ſeyn; da er nichts glaubte, ja andere bereden wollte, daß der ſo elendzermarterte Leib zum Leben nicht erſtanden ſeye. Oder wenn man lieber will: es habe in der Kirche Gottes bey und nach dem Leiden gut ausgeſehen: ſo folget ſchnur gerad das Wi-

Der-

derſpiel: es ſahe gut aus: wegen den Weibern, welche bey dem Kreuz ſtunden und von dem Grab zurück eilten den Apoſteln die Urſtänd zu verkünden.

Will man aber die Paßions- und Urſtändgeſchicht nicht für bekañt annehmen, ſo kañ man meinetwegen in die erſte Zeiten der Chriſtenheit weiters herabſteigen: ſchlage man nach in dem Erbſtuhl Petri: in den Sitzen zu Antiochia, zu Alexandria, zu Jeruſalem, ob nicht durch 2 biß 3 hundert Jahre durch, dieſe biſchöfliche Sitze von heiligen Hirten gezieret worden: ob nicht ein heiliger Clerus (ein biſchöflicher Senat) ihnen beygeſtanden. Wie ſahe es in der Kirche aus? Gut: wird der Hr Miniſter ſagen, es ſind ja die drey hundert erſte Jahr das floriſante Kirchenalter. Aber warum haben denn die erſte Chriſten geglaubet: die Verfolgungen entſtehen alsdenn, wenn die Chriſten lau und kalt geworden?

Warum ſind in den erſten Jahrhunderten ſo viele Ketzereyen entſtanden? Warum klaget Cyprianus ſo häftig über die falſche Büſſer? Warum betreibet er die Strenge von der Buß ſo häftig? Warum will er die Libellaticos ſo ſcharf gebüſſet wiſſen? Umſonſt ſind die Strafgeſetze, wenn keine Uebertretter zu finden? Wie viel Schein- und Brodchriſten waren nicht auch in den apoſtoliſchen Zeiten? unter den apoſtoliſchen Hirten in nachfolgenden Jahrhunderten anzutreffen? Viele Hiſtorien anführen, wurde eben ſo viel ſeyn, als der Sonne ein Licht anzünden. Man weiß ſchon, das es auch in dem Chriſtenthum ſchier nicht anderſt zugegangen als in der Stadt Modin unter den Macchabäern.

Wurde etwan ein kaiſerl. Mandat aufgehenket wider die chriſtliche Religion, wurden Strafen, Landsverweiſungen, Marter und Tod angetrohet ꝛc. o da gienge es nicht anderſt, als auf einer Treſchtenne: wo mit der Wurfſchaufel oder Staubmühl der Waizen geläuteret wurde. Zur Zeit der Verfolgung lernete man erſt die gute Chriſten kennen, welche eben ſowohl, wie jetzt, immer den kleinen Haufen ausmachten. Die Verfolgung trafe die Biſchöffe, und ihre ehrliche, gewiſſenhafte und geſchickte geiſtliche Räthe zuerſt. Getreue, gehorſame und gute Schaafe ſtarben mit ihnen: waren aber nicht allzeit gar viele. Wir leſen zwar in den Legenden und Martyrbüchern eine Menge der Blutzeugen Chriſti, aber wurde man die Abgefallene eben ſo, wie die Bekenner aufgezeichnet haben. O! wie

wur-

wurde uns grauen ab ſo ſchreckbar groſſer Zahl. Pauci vero electi, Es ſind nur wenige auserwählet.

Gewiß ſchreibet Euſebius von der Zahl guter und ſchlechter Chriſten ganz gleich, da unter Decio ein grauſame Verfolgung angerichtet worden. Lib. VI. cap. 31. ſchreibet er aus dem Brief Dionyſii alexandrini. Continuo crudeliſſima principum mittuntur edicta, quibus tanta adverſus nos ferebatur immanitas, ut ſecundum quod prædictum eſt a Domino, ſi fieri poteſt, ſcandalizarentur etiam electi. Ex quo perterritis pene omnibus, quidam ex ipſis nobilibus, ſe ſponte impiis actibus ingeſſerunt. Alii conventi tantummodo, nonnulli a domeſticis proditi ad ſacrificia execranda properabant. Aliqui ex his pallentes & trementes, ut magis immolari ipſi, quam immolare idolis viderentur, ita, ut etiam ab inſpectante vulgo irriderentur, eo quod & ad moriendum & ad ſacrificandum juxta meticuloſi viderentur. Alii ſane tam impudenter ad aras proſiliebant, ut & affirmare nitebantur, ſe nunquam Chriſtianos fuiſſe: - Cæteri vero aut iſtos ſequebantur in præceps, aut certe vertebantur in fugam. Ex quibus nonnulli comprehenſi & in carcerem miſſi: alii ad primam ſtatim judicis faciem negaverunt fidem: aliquanti paululum ſuppliciis toleratis ad ultimum deciderunt. Hi vero, qui beati effecti ſunt, tanquam columnæ fortiſſimæ Domini ipſius ſpiritu confirmati pro fidei ſuæ merito virtute a Domino percepta admiranda Deo & Angelis martyrii ſui ſpectacula præbuerunt.

Wir nehmen alſo aus dieſer Stelle ab: daß die erſte Chriſten eben ſo wohl wie wir von den Uebeln ſeyen erſchröcket worden. 2do Daß einige auch aus den Edlen freywillig ſich zu den heydniſchen Opfern begeben. Einige, ſo man ſie darum angekommen, einige, ſo ſie von ihren Hausgenoſſenen verrathen worden, bey den Götzenaltären alſo für Furcht erblaſſet ſind, daß man nicht wußte, ob ſie den Göttern ſchlachten oder ſelbſt ſollten geſchlachtet werden, worüber die Zuſchauer viel Recreation hatten. Andere herentgegen machten ſich ſo unverſchämt zu den Götzen hin, als wären ſie niemal Chriſten geweſen. Die übrige folgten dieſen ſchnell weg, oder machten ſich in die Flucht. So man aber die Flüchtige einholte, und in die Kercker einſteckte, fielen andere entweders gleich auf den erſten Anblick des Richters, etliche aber wenigſtens bald nach einig ausgeſtandener Martyr von dem Glauben ab. Dieſe aber, welche ſelig worden, blieben wie die Saulen ſtehen ꝛc.

Wie viel einige fallen alſo weg? Wie viele Mauren fielen in der erſten Kirche zu Boden, und wie wenige Saulen blieben ſtehen. Wie klein ſchmelzet alſo die Zahl der rechtguten Chriſten zuſamm? Wie groß ware nicht der Muthwille von den Maulchriſten? Warum ſahe es ſo übel aus? Das Conſiſtorium der Biſchöffen ware gut beſtellet. Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Dioces gut ausſehen!

Die Tyranney hat die Dioces zu Alexandria verdorben: die Boßheit der Heyden, die Wuth der heydniſchen Richtern, die blutdurſtige, die habſichtige Edict des Kaiſers Decii: dieſe, dieſe waren Urſach, warum in der erſten Kirch, die Bißthümer ſo übel ausgeſehen. Wie wenig beſtehet alſo der kritiſche Schluß des Hrn Staatsminiſters? wie wenig ſchicket er ſich alle Jahrhundert? wie wenig auf alle Umſtänd, wie wenig auf alle Oerter, wie wenig auf unſere Zeiten?

Wurde nicht ein Gärtner lachen, wenn ihm jemand, ſo nur Recreations oder Tadelns halber in dem Garten auf und abſpatzierete, ſagete: Ein Gärtner hat Urſach gute Geſellen zu beſtellen ꝛc. geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeinem Garten gut ausſehen ꝛc. Der Geſell wird denken, überläſſet der Gärtner alles ſeinen Geſellen, ſo werden auch die beſte Geſellen nicht lang gut bleiben: Er wird denken, nicht der pflanzet, nicht der gieſſet, ſondern der den Wachsthum giebt, iſt etwas. Auch dem fleißigſten Gärtner kann ſeine Arbeit eine Henne, ein kleines Thier, die Würmer und Inſecten, Milthau und Reifen, Schaur und Hagel, Näſſe und Tröckne verderben und zugrund richten.

Wie bald ſind nicht auch die Seelen verderbet, wie bald gute Sitten, Zucht und Eingezogenheit zugrund gerichtet? Malum ex quolibet defectu. Warum will man doch den geiſtlichen Räthen allein die Schuld geben? Haben nicht die Kirche Gottes, die Hauptbißthümer verdorben Nero, Decius, Maxentius, Licinius ſamt ihren Landpflegern? Haben nicht die Chryſaphien, die Stilicones ſchreckliche Meutereyen bey den Höfen und Bißthümern angezettelt? Haben nicht auch die Reichthumen der Chriſten das groſſe Verderbniß und Verfall der chriſtlichen Zucht nach ſich gezogen? Dahinaus will Euſebius lib. VIII. cap. Allwo er nach der Länge erzählet, was Zuwachs das Chriſtenthum bekommen, nachdem erlaubet worden oſfent-

fentlich ein Chriſt zu ſeyn. Verum ubi, fahret er weiter fort, ex multa libertate, multaque indulgentia viciati ſunt mores & diſciplina corrupta eſt, dum alter alteri invidemus, & alter alteri derogamus, dumque nos invicem mordemus & incuſamus & adverſus noſmet ipſos inteſtina prælia commovemus: dum verborum jaculis proximorum corda terebramus, dum principes cum principibus, populi cum populis, ſeditiones & certamina concitamus: dum ſimulatio in vultu, dolus in corde, fallacia profertur in verbis & malorum per ſingula cumulus intumeſcit: divina providentia jacturam diſciplinæ populo ſuo illatam ex plurima pace & nimia ſui lenitate proſpiciens aggreditur primo ſenſim refrenare lapſantes, & - - gentilium perſecutione pulſari. Euſebius giebt in dieſem Kapitel den Prieſtern, noch minder den geiſtlichen Räthen allein die Schuld. Wohl aber zeiget er, daß wegen den Gemeindsſünden, wegen den Sünden der Prieſtern, der Fürſten, der Völkern, deren Vorgeſetzten und Unterthanen, wegen den Feindſchaften, Streithändeln, Hadern und Kämpfen, mit einem Wort wegen allgemeinen Laſteren auch allgemeine Zerrüttungen entſtehen. Das müſſen wir allzeit bekennen: ſiehet es in einer Dioces böß aus: ſo ſiehet es böß aus aus gerechtem Urtheil Gottes. Einem Stand aber allein die Schuld geben wollen, iſt es nicht freventlich geurtheilet? Einen wollen beſchuldigen, damit man alle könne entſchuldigen, was heiſſet dieſes anders als mit der ganzen Hand dätſcheln, dem, ſo man gefallen will, dem andern aber ſo man zu mißfallen ſich nicht ſcheühet, mit voller Fauſt ſchlagen? Seye man ſo ehrlich und gebe nicht allein dem rechten Arm die ganze Schuld, auch der linke kan ſich verirren, ſich zulangſam bewegen, wenn der rechte der Hilf bedürftig iſt; er kan ſich in den Rechten verſchränken, daß beyde unbrauchbar werden. Beyde Aerme ſind Brüder, aber unter den Brüdern giebt es viele Händel, wer will ſie ausmachen? nicht die Füß, nicht die Ohren. Auch Chriſtus wollte den Bruderſtreit nicht entſcheiden. Der Hr Staatsminiſter aber ſagt ohne Scheue: der rechte Arm iſt an allem Schuld. Geſchiehet dieſes, ſo wird es in ſeiner Dioces gut ausſehen.

Num. II.

Findet man aber die Dioͤces mit einem ſchlechten Clero beſetzet, ſo iſt es ein unbetruͤgliches Zeichen, daß auch das Conſiſtorium ſelbſt nichts nuz ſeye.

Vielleicht will in dieſen Worten das Capitulum inter corporalia zum Grund geleget werden: daß die geiſtliche Ding weit mehr von einander abhangen als was immer koͤrperliches. Corporalia facilius deſtruuntur quam conſtruantur: Spiritualia vero facilius conſtruuntur quam deſtruantur. Ich finde es auch zum Theil wahr: ein boͤſer Menſch kaũ bald zum Prieſter geweihet aber nicht ſobald gebeſſeret werden. Entgegen wird ein leiblicher Sohn nicht auf einmal boͤß, ſondern nach und nach wird er ausgelaſſen und frech ꝛc. wenn er auch fruͤhe anfaͤngt eine Breñneſſel zu werden: koͤmmt die Boßheit mit 10 oder 12 Jahren. Hat er aber auch den letzten Grad der Schalkhaftigkeit erreichet, ſo kaũ der Henker oder der Scharfrichter mit dem Strick oder Eiſen den Garaus bald machen. Das laͤßt man alles gelten.

Aber daß die geiſtliche Raͤthe ſo unverbruͤchlich, ſo unaufloͤslich mit dem ſchlechten, nichtsnuͤzigen Clero verbunden ſeyn ſollen, kaũ ich weder aus genugſamen Urkunden, noch aus den Kirchenſatzungen, noch aus geſunder Vernunft genugſam klug werden.

Es iſt mir nicht unbewußt, daß die Biſchoͤffe Vaͤter der Vaͤter ſind; denn was thut der Biſchof wohl anders, ſo nicht auch jeder Prieſter thun kaũ, das Prieſter-weyhen und Firmen allein ausgenommen. Die Biſchoͤffe gebaͤhren die Prieſter durch die heilige Weyhe. Jene, welche nach Ordnung der Kirch die Pruͤfung vornehmen, muͤſſen die Dienſte machen, wie die ægyptiſche Weiber, ſie ſollen erſaͤufen, was nicht aus dem Geiſt gebohren, ſondern abſtammet aus dem fleiſchlichen Judenthum.

Allein es laſſet ſich doch nicht abſehen, daß nähere Verwandniß zwiſchen einem ordinando und ordinatore, examinando und examinatore ſolle entzwiſchen laufen, als zwiſchen Vater und Sohn. Nun aber wiſſen wir ja, daß mehrere rechtſchaffne und gottsfoͤrchtige Vaͤter gottloſe Soͤhn erzeuget. David ware ein Mann nach dem Herze Gottes, wie boͤſe aber die Soͤhn? Wie gerecht fuͤhrte

ſich

ſich nicht Samuel auf, alſo daß er das geſammte Volk heraus fo- dern dårfte, wer was wider ihn einzuwenden wußte? Die Söhne aber waren dem Vater nicht gleich. Das Volk fande die Söhne alſo böß, daß ſie ab dem Priſterregiment überdrüßig an dem Vater einen König begehrten. Sagten ſie wohl; deine Söhn ſind nichts nuz: alſo biſt du auch nichts nuz? So hätten ſie ſchlieſſen müſ- ſen nach den Handgriffen, durch welche der Staatsminiſter die Geiſt- liche und ihren Gewalt bringen will, da er immer Schuldige mit Unſchuldigen vermiſchet, ſodan zu beweiſen ſuchet: Es ſeye kein Geiſtlicher nichts mehr nuz.

Allein, wenn wir auch die ſchärfeſte Brille aufſetzen, kan doch der Folgerungsſchluß des Hrn Miniſters: So iſt es ein unbetrüg- liches Zeichen, daß auch das Conſiſtorium ſelbſt nichts nüz ſeyn müſſe, nicht zugelaſſen werden. Warum? der Vater iſt nicht ſchul- dig zu tragen die Boßheit des Sohns: was kan der Vater für den Sohn? der Vater und der Sohn ſind in geiſtlichen Rechten nicht ein ſondern mehr Perſonen. Es hanget alſo keiner von dem andern ab. Der Biſchof kan gut ſeyn, nicht aber gut ſeine Räthe: die Räthe können gut ſeyn nicht aber der Clerus, der Clerus kan gut ſeyn, nicht aber das Volk. Wie kan dann als ein unbetrüg- liches Zeichen angenommen werden, was doch ſo oft betrüget. Es ſagt zwar der Weltweiſe: Patris pars quædam filius eſt lib. 1. Magn. Moral. cap. 33. der Sohn iſt ein gewiſſer Theil des Vaters. Es ſtehet geſchrieben: Die Lehr des Vaters macht einen weiſen Sohn. Sprüchw. XIII. 1. Aber es ſtehet nicht: iſt ein übernatürliches Zei- chen: daß, wann der Sohn nichts nüz, auch der Vater nichts nüz ſeye; ſondern der Text ſagt weiter: wer aber ein Spotter iſt, der gehorſammet nicht, wenn er beſtrafet wird.

Die geiſtliche Satzungen vermahnen zwar ſtreng, man ſoll nicht übereilet die Hände auflegen, weil, wenn die Weihe übel getroffen, ſchier nicht mehr könne geholfen werden. Sie vermahnen ſtreng, wie gemach die Biſchöffe ſollten darein gehen. Auch Paulus der Erzcanoniſt ſchreibet an Timoth. 1. 5, v. 22. Leg niemand leicht die Hånd auf und mach dich fremder Sünden nicht theilhaftig. Dies wird zweifelsohne der Grundtext ſeyn, aus welchem das Be- denken die unſchlüßige Illation machet: ſo iſt es ein unbetrügli- ches Zeichen, daß auch das Conſiſtorium ſelbſt nichts nüz ſeyn müſſe.

Seye es, daß man ſich fremder Sünden theilhaftig mache, kan doch nicht gleich inferieret werden, du biſt auch nichts nuz: weil die Antheilnehmung weniger oder mehr mithin auch die eigene Sünd gröſſer oder kleiner werden kan. Niemand aber die göttliche Gerichtswag in Händen trägt, daß er auch biß auf den Gran und Scrupel könne auswägen, wie weit man ſich mit andern verſündiget habe. Das iſt gewiß; nicht alle ſind ſo nichts nüz, als wie jene, ſo die Sünd zuerſt begehen. Das Stillſchweigen, die Sünd überſehen, die Sünd der Unterlaſſung iſt nicht ſo böß als wie die Sünd des Wirkens ꝛc. Wahr iſt es, wegen der Unterlaſſung werden mehrere verdammet als wegen dem Sündbegehen: nicht als wäre das Unterlaſſene eine gröſſere Sünd als das wirken; ſondern deßhalben, weil die Unterlaſſungen weniger erkennet, mithin auch weniger bereuet werden. E. g. Ein Landesherr hat einen zahlreichen Hofrath von hochgelährten, hochverdienten und geſchickten Männern: von denen er glaubet, ſie ſeyen ehrliche und gewiſſenhafte Leute. Setzen wir nun: dieſer hochverdiente Rath mache Verordnungen, die dem Unterthanen wehethun, den Privatperſonen zum Schaden, der Kirche zum Nachtheil oder wenigſtens groſſer Betrübniß gereichen. Setzen wir (unmöglich wäre es ja nicht) ſetzen wir, die mehreſte aus den Hofräthen ſuchten mehr ihren Vortheil als den Nutzen des gemeinen Weeſens. Seyen mehrers Cammeraliſten als Juriſten: ſeyen nur beſorget, wie ſie das Ærarium des Fürſtens mit weiß nicht was für neuen Auflagen, Steüern, Unkoſten, Acciesen, Auf- und Abfahrtgeldern ꝛc. angeſchwällen, alſo daß der gemeine Mann ſchier gar ſich gezwungen ſiehet nicht allein den Beütel offen zu halten, ſondern auch ſchreiben und leſen lerne, damit er deren Anlagen codicem ſtudieren möge, weil ſein ſchwaches Gedächtniß ſo viel Abgüſten nicht ermerken kan.

Rathen dem regierenden Herrn jetzt dieſen, jetzt einen Schritt biß an den Altar hinzuthun, da der landsobrigkeitliche Gewalt mit garzuglänzenden und ſchmäuchelhaften Ausdrücken vorgeſtellet und ausgebreitet wird.

Sprechen alles gut entgegen, was bey Hof, was in dem Land geſchiehet, ſollten auch Millionen und Millionen auf Opern, Luſtgebäuden, Jagdbarkeiten ꝛc. verwendet und verſchwendet werden. Setzen wir, der halbe Hofrath oder ſchier der ganze ſeye nichts nüz.

nüz. Kañ man wohl den Schluß gleich machen alſo ꝛc. Nein! das wäre ein vorgreifiges Urtheil. Aſſuerus lieſſe ein grauſames Edict wider die Juden ergehen. Aſſuerus war doch nicht böß. Aman ware nichts nuz: Aſſuerus ware gut. Multi bonitate principum abuſi aures Principum ſimplicem & ex ſua natura alios æſtimantes callida fraude decipiunt. Eſther. cap. 16.

Gleichwie wir dem Fürſten nicht alles können aufbürden, was ſeine Hof- und Staatsräthe thun, alſo kañ auch den Hofräthen nicht untringlich zugedeutet werden, was die Unterthanen begehen. Setzen wir: es ſtreifen in einem Lande eine Menge Vaganten herum, ſie begehen faſt alle Laſter: Müßiggang, Unzucht, Mordthaten, Raubereyen, Kirchenbrechen, zünden auch Häuſer und Felder dem Bauern an. Das Jus oder vielmehr die Pflicht den Unterthanen von Gewaltthätigkeiten zu ſchützen rufet überlaut in die Gerichtsſtuben hinein. Es wird aber dem Uebel nicht geſteüret. Wie! wird gleich jemand ſo freveihaft, ſo rohe und derbe ſein unbeſchnittenes ungeſchlachtes Urtheil fällen? Findet man aber das Land mit ſchlechten Leuten beſetzet oder angeſchwämmet, ſo iſt es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch der Hof und Staatsrath nichts nüz ſeye. Da behüt mich Gott, daß ich alſo urtheilen wollte: man weiß ja, wie vielen Schwierigkeiten auch die gerechteſte Unternehmungen ausgeſetzet ſind? Verordnungen machen brauchet Wiz, ausführen aber Gewalt. Weil aber auch die größte Macht ein von Gott eingeſchränkte Macht iſt, können ſelbſt die Mächtigſte nicht, was ſie wollen, vollziehen. Hr Miniſter! wir ſind Menſchen, wir ſeyen klein oder groß: halten ſie alſo den Geiſtlichen auch etwas zugut und ſagen nicht ſo rauhe weg. Sie ſind nichts nüz: das Conſiſtorium ſelbſt iſt nichts nüz. Was du nicht willſt, das dir geſchehe, ſollſt auch andern nicht thun. Die Welt iſt nichts nuz: iſt denn alle Regierung nichts nuz? Nein! dies iſt die Urſach, oft will man nicht, was man kañ, oft kañ man nicht, was man will. Das ſollen und wollen, das wollen und ſollen ſtehen oft beyſamen, oft nicht: kommet das köñen darzu, ſo iſt es erſt vollkommen geholfen. In Abgang deſſen kañ der Clerus böß ſeyn auch ohne Schuld des geiſtlichen Raths. Das ganze alſo, was in dem Diſcurs des Bedenkens in dieſem §pho auszuſtellen: beſtehet in übler Conſequenzmacherey. Ein unbetrügliches Zeichen.

Die Gottesgeláhrte machen Unterſchied zwiſchen den erfundenen und wirkenden Zeichen. Erfundene Zeichen ſind e. g. die Schrift, Kriegsfahnen, Bilder. Die wirkende oder natúrliche Zeichen ſind nichts anders als die Wirkung von einer Sache, alſo wenn wir den Rauch ſehen: ſo ſchlieſſen wir, das Feuer iſt nicht weit weg. Zu was fúr einer Gattung ziehet nun der Hr Miniſter ſein unbetrúgliches Zeichen? nicht zu den erſtern: anſonſt múſſen wir den juridiſchen Muthmaſſungen widerſprechen: alſo wird er ſelbes wohl zu den natúrlichen oder gleichſam natúrlichen ziehen. Ich wollte es gerne gelten laſſen, wenn in ſittlichen Handlungen die Wirkung ebenfals von einer cauſa oder Urſach abhienge als wie in den natúrlichen. Der Rauch entſtehet von nichts anders als vom Feuer: die Spuhr wird von einem Thier in die Erde eingetrúcket. Ein Adler trúcket keinen Huf in die Erde: aber bóß kañ ein Menſch werden wegen tauſend Urſachen. Der Clerus kañ in einem Bißthum nichts núz ſeyn ohne daß das Conſiſtorium einigen Theil oder den Haupttheil daran habe. Es wird alſo ein fallacia begangen. Wenn die ganze Wirkung nur einer Urſach zugeſchrieben wird, da doch mehrere Miturſachen mit unterlaufen. Man weiß nicht, ob es in der Stube oder in der Kuchel, oder auf dem Boden brenne, wenn der Rauch zum Dach und zu den Thúren ausfahret, das weiß man aber, das ganze Hauß ſtehe in Gefahr. So weiß man auch nicht, woher das Verderbniße entſtanden, wenn man eine Dióces mit ſchlechtem Clero beſetzet findet: aber das weiß man, daß die ganze Dióces in Gefahr ſtehe, daß das Conſiſtorium eben nicht gleich nichts núz ſeye: wohl aber nichts núz werden kunte: wenn ſelbes ganz gelaſſen dem Untergang zuſehen wollte, und nicht allen Fleiß und Múhe aufbothe die Brunſt zu lóſchen, die aus dem Brand geriſſene Trúmmern zu retten, wenn es aus der non cauſa die cauſa, oder aus der concauſa potiſſima cauſa wurde. Allein ſo gehet es nicht: man findet ja in den Kerkern der Biſchóffen alte und junge Contumazmacher, man ſuſpendieret, man traget permutationen auf, man ſtrafet in der Still und auch úberlaut. Iſt alſo nicht wahr das letzte Zeilein, dahero in den árgerlichen Dingen die Augen wohl zuſchlieſſen múſſe. Ich mag dieſe Wort nicht wiederlegen: ſie ſind ein bißgen zu niedertráchtig, zu póbelhaft wider ein hochwúrdigſtes Conſiſtorium geſchrieben. Es múßte doch erſtaunlich weit ins Verderben hineingehen, biß ein anſehnlichſte geiſtliche Regierung

ſo

ſo verleumdet wäre, daß ein jeder Meßprieſter ſagen durfte: Medice cura te ipſum. Es muß ja der Richter Gott fürchten, l. 1. §. Optamus C. de Off. Præf. præt. Nicht aus Lieb, Haß, Freundſchaft oder Feindſchaft in die Sach gehen. C. judicet 4. Cauſ. 3. quæſt. 7. ſondern das Amt als ein guter und unſchuldiger Mann vertretten. L. Continuus 137. §. Cum ita 2. ff. de verb. obligat. Wäre ein geiſtlicher Rath nicht alſo beſchaffen: was Ehr wurden wohl ſeine Herren Collegä von ihm haben? was Hilf ſein Principal? man wurde gewiß trachten mit Manier von ihm zu kommen. Wurden nicht häufige Klagen an den Biſchof einlaufen? wurde ſo gar ſtill hergehen, was doch ärgerlich? Wäre es nicht himmelſchreyend ärgerlich, wenn ein ganzes Conſiſtorium in den ärgerlichſten Dingen die Augen wohl zuſchlieſſen müßte.

§. XIV.

Gedanken über die Wort:

So iſt es doch, und iſt leider an mehrern Orten ſo. Se... Durchlaucht werden am beßten wiſſen, was häufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geiſtlichkeit von den frömmſten und anſehnlichſten Standesperſonen einlaufen.

Es muß dem Hrn Rathgeber von Grund des Herzens gegangen ſeyn, da er den Clerum ſamt den Conſiſtoriis als elend verdorben dem groſſen Hofe vorgeſtellet. Weil er zu zweymal ſeine Ausſag herzbrüchig bekräftiget: So iſt es doch, und iſt leider an mehrern Orten ſo. Wo iſt die Prob von dieſer greulichen Ausſag? Wo die üble, wo die öffentliche Aergerniſſen? wo die ärgerliche Ding? wo zeiget man Klagbücher auf? wo ſind denn die ärgerliche Spuhren anzutreffen? Schon genug! ein Staatsminiſter ſagt es, ein hochverdienter, ein langerfahrner, ein oftverſuchter Staatsmañ ſagt es. So iſt es doch. Er ſagt es nicht aus Paßion, ſondern aus Mitleiden gegen der Kirche, gegen ſeinem gewiſſenhaften und gottesförchtigen Hof, und iſt leider ſo. Er ſagt es nicht von einem, nicht von 2 Bißthümern, nicht nur von 3 ſondern mehrern, und iſt leider an mehrern Orten ſo.

Mach dich auf Febroni, mach dich auf Lochenſtein, gehet hervor ihr neue Apoſtel! ſehet, das Buch von 2 Bögen hat eine Stimm gehöret, ab welcher dem Clero beyde Ohren ſauſſen müſſen! Dieſes Werkel iſt der junge Samuel, ſo bey der Archen ſchlaffet, wachet und rufet: Hie bin ich. Er laufet zu dem Heli, der ihn nicht gerufen: Er ſaget den Biſchöffen, den Conſiſtoriis, wo noch nicht die Strafen, doch die ärgeſte Laſter in das Geſicht hinein? Wie! ſeyd nicht ihr zwey die Olivenbäum, welche vor dem Hauſe Gottes ſtehen, deren Saft in den Geſatzleichter eingetrücket wird.

Was ſieheſt du? und ich ſprach: ich hatte ein Geſicht, und ſahe einen goldenen Leichter und zu hoch oben darauf ein rund Becken und auf demſelben ſieben Lampen: wie auch ſieben Gießrohr für die Ampeln, welche oben darauf waren. Zwey Oelbäum ſtunden darneben, einer auf der rechte Seite des Beckens und der andere auf der linken Seite. Zach. 4.

Sehet! Febronius prediget ſchon cap. II. §. 9. da er mit Lehren aus Cypriano und Auguſtino behauptet: dem Pabſt ſtehe zu, Sorg zu tragen für Aufrechthaltung der heil. Kirchenſatzungen. Mit gleichem Eifer ſpricht er cap. 5. v. 4.

Ein ganzes Buch hat geſchrieben Lochenſtein, worin er die Oelbäum vor dem Hauſe Gottes austrücket durch vorgegebene Beweiß, daß die Immunität in zeitlichen Dingen nicht gegründet ſeye in der Schrift, in der Tradition, nicht in der Vernunft, nicht im Rechte der Natur. Sehet die 2 ſchöne Oelbäum, ſehet die 2 Dornbuſch! Einer ſauget dem Geſetz das Mark aus, der andere zehret das Fleiſch auf. Febronius raümet dem Pabſt einen geſetzgebenden Gewalt ein, mit dem er nichts ausrichten wird. Der andere ſchaffet der Geiſtlichkeit ein Reichthum an, wobey die Arme vor Hunger ſterben. Machet man noch länger mit dieſen Grundſetzen fort, ſo wird die jetzige Kirch der armen Apoſtoliſchen vollkommen gleich. Sehen aber die Herren Miniſtern zu, daß ſie ihre Herren Principalen nicht gar aus der Kirche hinausführen. Wird die jetzige Kirch in allem der apoſtoliſchen Kirche gleich, ſo ſchmelzet ſie auch auf ein kleines Häuflein zuſammen. *Puſillus grex.*

Febronius und Lochenſtein haben die ordentliche Sendung nicht, die auſſerordentliche aber haben ſie weder mit Miracklen weder

der mit andern auſſerordentlichen Zeichen dargethan. Ich ſandte die Propheten nicht, und gleichwohl lieſen ſie: ich redete auch nicht zu ihnen und gleichwohl weiſſagten ſie. Thren. 23. v. 21.

So iſt es doch und leider in mehrern Orten ſo! Wie? werden die Metropolitanen ihr Amt vollkommen vergeſſen haben? Wird Rom nicht mehr ſorgen für alle Kirchen? Oder wird dem römiſchen Stuhl wohl nimmer bekannt ſeyn, wie es in den Bißthümern zugehe? Hat nicht noch heut zu Tag der römiſche Stuhl ſeine getreue Referendarios? Hat er dieſe, ſo werden die ärgſte Ding vor dem römiſchen Stuhl nicht verborgen ſeyn. Oder argumentieret etwan der Hr Miniſter weiter und ſaget: Findet man aber die Diöceſen mit ſchlechten Oberhirten ꝛc. beſetzet, ſo iſt es ein unbetrügliches Zeichen, daß auch das Conſiſtorium zu Rom ſelbſt nichts nüz ſeye, dahero in den ärgerlichen Dingen die Augen wohl zuſchlieſſen müſſe.

Wenn ſie alſo klügeln, ſo iſt der Bogen wohl hoch geſpañet, ſehen ſie zu, daß ihnen keine Trümmer in das Aug ſpringen. Ich unterdeſſen bin noch immer gut katholiſch überzeüget: Es ſeye in der Kirche Gottes eine Hierarchie, ein geiſtliches Fürſtenthum, wo der Titel de ſupplenda negligentia Prælatorum annoch Stand halte, wo das Geſetzbuch der geiſtlichen Verordnungen annoch erhalten und gehalten werde: wo nicht nur die Spreüer die Kleüe (wie Febronius von dem neuern Jure zu reden ſich nicht ſchämet) ſondern auch der Waizen, der Auszug, die Frucht von den heil. Satzungen verwahret werden.

Rom eiferet heut zu Tag für das Reine der Sitten, für gute Zucht, für Aufrechthaltung der heil. Religion: laſſe man reden die Innocentios, Benedictos ꝛc. und dermahl weißlichſt-regierenden heiligſten Vater; wie klug und geiſtreich iſt nicht deſſen allgemeines Circularſchreiben abgefaſſet? wo die Biſchöffe und Glaubige zu ihren Pflichten nachtrügſamſt aufgemuntert werden? Oder was wollen ferners die Congregationen ꝛc. die Congregation des Concilii? die Congregation der Biſchöffen und Religioſen? des heil. Officii ꝛc.? als daß florieren ſollte die heil. katholiſche Religion, aufrecht ſtehen gute Zucht: daß in dem Hauſe Gottes alles ordentlich gehen und ſtehen möge. So iſt es doch, und iſt leider an mehrern Orten ſo.

Warum ſchweigeſt heiliger Vater? warum erhebeſt nicht deine Stimm? wirſt du nicht in dem chalcedonenſiſchen Concilio der allgemeine Patriarch der Erzvater genennet? Wirſt du nicht von den Vätern eben dieſer allgemeinen Verſammlung, das Haupt unter ihnen betitelt, deſſen Gliedmaſſen ſie wären? Nennet dich nicht das VIte allgemeine Concilium ihren Vater? Wirſt du nicht allein der *Primas* der allgemeinen Kirche von dem rhemenſiſchen Concilio, der Weltbiſchof, und höchſte Prieſter von Bernardo, der Pabſt über die Kirch der ganzen Welt bey Liberato, der Pabſt und Biſchof der Biſchöffen von Tertulliano, der Vater und Lehrmeiſter aller Biſchöffen von Hieronymo benamſet und glorreich betitelt? Wie! wirſt du wohl zugeben, daß in deinem Hauß o Vater! in deinem Patriarchat o Patriarch! in deinem Leib o Haupt! in deiner Schul o Lehrmeiſter! in deiner chriſtlichen Weltkirch o allgemeiner Biſchof! daß es doch ſo, und leider an mehreren Orten ſo ſeye. Rom ſchweiget. Rom kunte aber nicht ſchweigen, wenn es ſo ärgerlich in den mehreſten Orten ſo zugienge. Rom müßte es auch wiſſen, oder wenn es Rom nicht weiß, ſo giebt es nicht ſo viel, nicht ſo ärgerliche ja ärgerlichſte Ding: denn was ärgeret, muß ein bekañte, ein offenbahre Sache ſeyn. Was folget alſo weiters? Das Stillſchweigen von Rom, von andern Primaten und Metropoliten überzeuget uns, das Vorgeben von dem Herrn Staatsminiſter ſeye nur Spielwerk, vorgeſpiegelte Schattenbilder: es ſeyen Mucken, ſo das Vergröſſerungsglas zu Elephanten gemacht.

Es ſcheint, der Hr Kläger wolle ſich auf keine Hauptprob und Prüffung einlaſſen. Er berufet ſich auf die Wiſſenſchaft ſeines Fürſtens. Se . . . Durchlaucht werden am beßten wiſſen, was häufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geiſtlichkeit von den frömſten und anſehnlichſten Standesperſonen einlaufen.

Ich getraute mir nicht von einem Fürſten Geheimniſſe zu forſchen, beſonders, wenn es Verbrechen der Geiſtlichen anbetrift. Es wäre zu förchten, man kunte wenigſtens das Maul verbreñen durch ſolch freches Fragen, da Conſtantinus zu Aſchen gebrennet einen ganzen Büſchel ſolcher Klagen.

Wo kommen dann dieſe Klagen her? von was für Standesperſonen? was kennen dann dieſe Standesperſonen an den Geiſt-

lichen?

lichen? was wiſſen ſie vieles von den Weltgeiſtlichen? was von den Ordensgeiſtlichen? Machet man nicht gleich von einem caſu Muthmaſſungen auf hundert? Se nel deprehenſus centies reus. Alſo daß zuletzt ſchier der Stand alles muß entgelten, was ein und andere Perſon mißhandelt. Weil alſo keine Prob in dem Bedenken angeführet wird: ſo muß das Publicum keine andere Sprach führen als: So iſt es doch nicht ſo, und iſt auch vielleicht Gott Lob in keinem Ort ſo (wie der Hr Staatsminiſter vorgiebet). Se . . . Durchlaucht werden am beßten wiſſen, was über die häufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geiſtlichkeit, ſo von den vorgegebenen frömmſten und anſehnlichſten Standesperſonen einlaufen, zu halten ſeye.

Damit aber der Eifer von dem Hrn Staatsminiſter nicht ganz fehl ſchlage: läſſet man ihm gelten: daß von den Biſchöffen, von den Conſiſtoriis das Heil und Aufnahm der Bißthümern vielfältig abhange. Daß nach und nach ein beßrer Clerus durch ein kluges, eifriges und geſchicktes Conſiſtorium könne eingepflanzet werden. Allein dahin wären noch viele Vorſchläg zu machen geweſen.

I.

Der Hr Miniſter hätte vorhero ſollen ſorgen um die Beſoldung und reichliche Beſoldung deren geiſtlichen Räthen. Es iſt bey einem geiſtlichen Dicaſterio nicht, wie bey einem weltlichen: ein weltlicher Hofrath kan̄ ſich etwa mit einem Bedenken, ſo er ſtellet, zwiſchen Poſt und Poſttag mehr verdienen, als der geiſtliche Rath das ganze Jahr einziehet. Accidentia non inhærent ſubjecto.

2do.

Sollen überlegen, ob nur einerley Gattung der geiſtlichen Räthen oder mehrerley anzuſtellen nach dem Beyſpiel der verſchiedenen Congregationen zu Rom: ob das intimum und äuſſerliche Conſiſtorium an̄och zu entſcheiden oder aufzuheben. Das iſt, ob man nach Hofmanier, oder nach der alten geiſtlichen Redlichkeit mit ſeinem Presbyterio rathzuſchlagen, und zu vollziehen habe.

3tio.

Ob viele oder wenige Räthe, nach anbelobten Karaktern ſollten beſtellten werden, ob ein unbeſtimmte Zahl derſelben ſeyn möchte, als wie üblich in der Congregation Concilii, wo zu Zeiten 25. für ordinarie aber 12, 10 oder 8 päbſtliche Räthe gegenwärtig. Oder ob ein beſtimmte Zahl auf 12 möchte angeſetzet werden, als wie üblich in ſacro Rotæ auditorio &c. Ob die Geſchäfte in Claſſen oder für eigne Seßionen oder Congregationen ſollten eingetheilet werden.

4to.

Ob die Deciſionen per vota oder nach Gutachten des Präſidenten, oder Gefallen des Principalens ſollen vollzogen oder können umgeſtoſſen werden.

5to.

Man hätte können denken auf die biſchöfliche Seminaria, auf jene, wie ſie von dem Tridentino angeſchaffet worden. Man hätte können Ruckſicht machen auf die Schulen. Will der Haußvater reines Waſſer in das Hauß leiten: muß es gleich bey der Quell gefaſſet werden. Dieſen Gedanken auszuführen, dörften Fürſten und Biſchöffe zuſammſtehen. Es köñte doch Mühe koſten, biß in unſren Landen den franzöſiſchen gleiche Seminaria errichtet würden.

6to.

Dörften mehrere Carceres epiſcopales in den Diöceſen errichtet werden, wo die Aſylanten kunten aufbehalten werden, maſſen mit dem nicht geholfen, wenn die Eutropii nur ſagen: die Kirchen werden durch das Jus aſyli zu Mördergruben. *Fiat juſtitia, vigeat miſericordia. Juſtitia & pax oſculatæ ſunt.* Pſ. 84. 11.

7mo.

Dörften nach dermaligen Verfaſſung, da mehrere Prieſter geweihet werden als den Bißthümern nothwendig oder nützlich ſind, Invalidenhäuſer für die geiſtliche Ritterſchaft errichtet werden. Maſ-

ſen

ſen es ſich oft ereignet, daß Prieſter, die nichts verdienen, bälder als bald accommodieret werden, und insgemein jene die erſte auf den Beneficien, welche die verwegneſte bey den Weihen; herentgegen aber alte und ermattete Kaplän, die den Laſt des Tags getragen, elend und ſchlecht ſich in ihren alten Tagen aufhalten müſſen, weder ein Beneficium bekommen noch hoffen können. Dieſen ſollte reichlich und liebreich Vorſehung gethan werden. Wie? hier laſſe ich den Hrn Staatsminiſter ſorgen, denn er kañ vieles ſchmähen, aber wenig verbeſſern.

8vo.

Sollten die Biſchöffe nicht gehinderet werden ihre Viſitationen nach althergebrachten Brauch canoniſch abzuhalten, nicht immer von Projectmachern Prügel in Weg geworfen werden, da nur auf die Apices Juris von beyden Seiten hart angetrungen wird. Auch der Pabſt hat mit dem Beyſpiel ſchon vorgeleüchtet, da verbothen worden, daß in cauſa correctionis keine Appellation ſollte Statt haben. Seſſ. 13. c. 1. Seſſ. 24. c. 10. de rfr. Schon vorhero wurde das nämliche beſchloſſen von Alexandro III. cap. Ad noſtram 3. de Appellat. & cap. 26. Reprehenſibilis. ibidem. Der Pabſt wollte alſo von ſich das Recht ableinen, die Appellation anzunehmen, damit nur die Correction nicht gehindert würde. Habe man das Recht oder habe man es nicht einen Commiſſarium mitzuſchicken, dem Biſchof ſtehet das viſitieren zu: Liebt man gute Kirchenzucht, laſſe man die Viſitationen frey und ungehindert auch mit Verluſt ſeines eigenen Rechts.

9no.

Dörfte die Aßiſtenz des brachii ſæcularis auch was lebhafters ſeyn, die Leute mehr zur Chriſtenlehr, zu Predigten und anderen pfärrlichen Gottesdienſten anzuhalten, maſſen aus der Erfahrniß nur gar zu wahr, daß auch die beßte und eifrigſte Geiſtliche durch ein laues Volk lau und unfleißig gemacht werden. So denn

10mo.

Weil die franzöſiſchen Biſchöffe wegen ihrem Eifer unſerer Geiſtlichkeit zu Troz ſo hoch angerühmet werden, kañ entgegen die

deutſche

deutſche Geiſtlichkeit auch dem groſſen Hof zu Lieb und dem Herrn Staatsminiſter zum Beyſpiel anrühmen, jene königliche franzöſiſche Mandat und Parlamentsſchlüße, welche Vaneſpen anführet, die Heiligung der Feyer- und Sonntäg; item die Zerſtöhrung der gatlen Schlupfwinkeln, Tänzen, Zuſammkünften der Jugend und Spielzünften ꝛc. betreffend. Hat der Geiſtliche auf dem Land Hilf von Seiten des weltlichen Armes zu hoffen, bekömmt er gleich Muth. Es giebt wenige, welche auch in den Feſſeln wie Paulus ſich zu predigen trauen.

11*mo.*

Kommen an die Höfe Klagen und haufige Klagen gegen die Sitten ihrer Geiſtlichkeit von den frömmſten und anſehnlichſten Standesperſonen. Warum werden ſelbe nicht an die Biſchöfe eingeſendet? Warum wenigſtens nicht etwas den Biſchöffen ſelbſten geſagt, da ſie ihre Hofviſiten machen oder aus was immer andern Urſachen nacher Hof kommen? Es wäre der Ehre der geſammten Geiſtlichkeit weit beſſer geſteüret, als wenn Klagen in öffentlichen Blätern und zwar in 2 Kreuzer - Blätern ausgeſtreuet wurden.

12*mo.*

Endlich wäre gar ſchön geſtanden, ſo der Hr Staatsminiſter ſeinem groſſen Hof nicht unverhalten gelaſſen hätte jenes heilſame, allgemeine, uralte und geprüfte Mittel, die Kirchendiſciplin eintweders herzuſtellen oder zu erhalten, ſo ſie ſchon hergeſtellet iſt. Nämlich die Synoden anzurühmen. Die Conſiſtoria haben zwar eine Geſtalt von den Synoden. Allein was immer währet, veraltet und kömmt auch wider Vermuthen und Willen in eine Schlafſucht. Benedictus der XIV kañ nicht genug beloben, was Nutzen es bringe, wenn biſchöffliche Verſammlungen nach Anſchaffung der geiſtlichen Rechten angeſtellet wurden ꝛc.

Allein das Publicum wird ſagen: Alles dieſes gehet einen weltlichen Miniſter nichts an. Rathe ein Miniſter, wie Allianzen zu treffen, daß Fried im Land auf Kinder und Kindes - Kinder dauren möge, wie das Ærarium ohne Beträngung des Unterthanen könne beſchlagen, wie das Militare in guten Stand, das Land

in Glückſeligkeit erhalten werden. Ein Miniſter hat das Zeitliche dem Fürſten, ein geiſtlicher Rath das Geiſtliche dem Biſchof einzurathen. Aber mit dieſer Speiß laſſet ſich der Miniſter nicht befriedigen.

Wir wollen nun ein wenig verſchnauben und den erſten Theil ſchlieſſen.

Schluß
des Erſten Theils.

Die Gedanken deren Menſchen ſind verzagt, und unſere Fürſichtigkeit iſt ungewiß. Weißheit cap. 9. v. 14. Dieſer Text ſchildert gegenwärtiges Werklein mit der rechten Farb. Selbes führet den Titel, Zerſchiedene Gedanken: aber man muß ſich auch bey dem Denken fürchten: dahero ſtreiten die Gedanken für und gegen einander: gar wenige Ding können als offenbare und aufgeklärte Wahrheiten eingeſehen werden.

Ueber etwas ſeine Gedanken machen, iſt eine menſchliche Handlung, ſo die Vernunft vorſchreibet, die Mäßigung gut heiſſet, kein Geſetz und Geſetzgeber wollen noch ſollen verbiethen. Niemand hat man im Gedanken-machen zu fürchten als die einige, die liebe und manchesmal ſo weit entfernte Wahrheit: O wie weit ſind die Menſchenkinder von ihr entfernet! Gott iſt und bleibt wahrhaftig, alle Menſchen aber ſind Lügner. Rom. 3. 4. Man verſteiget ſich in ſeinen Gedanken, man taüſchet und wird getaüſchet auch in gewiſſenhaften Bedenken. Dies allein machet meine Gedanken verzaget, ob ſie allzeit ſo gut getroffen als gemeint ſind. Unſere Fürſichtigkeit iſt ungewiß. Wie alſo die Gedanken über das gewiſſenhafte Bedenken aufgenommen werden mögen, das muß mehr erwartet als voraus geſagt werden.

Doch, wenn erfüllet worden, was auf dem Titelblat ſtehet, bin ich der ſichren Hofnung, Alle, welche die Kirch lieben ohne Heücheley ehren und fürchten den König ohne Schmeücheley, werden mit dem Gedankenmacher als einem guten Chriſten ſich zufrieden halten: was kan man mehrers verlangen als einen guten Chriſten? Ein ſolcher iſt jener: der Gott fürchtet, vor dem Prieſter ſich demüthiget, ehret den König: Gott giebt, was Gottes, und dem Kaiſer, was des Kaiſers iſt.

Ob nun das Titelblat und das nachgeſetzte einſtimmen, wird der Beurtheilung des Gelährten und Frommen auch von Leidenſchaften entferneten Leſers lediglich überlaſſen. Ja er wird auch gebethen, ſo ein Rath, ſo ein Wiſſenſchaft, ſo ein guter Gedanken ihm bey dieſen verworrenen Zeiten beywohnet, in was immer Gelegenheit zum Nuzen der Kirch und Schuz der Kirchendiener: auch zu Beförderung der Staatsglückſeligkeit an Tag zu geben.

Aus den zerſchiedenen Gedanken mag der günſtige und die Geiſtlichkeit ehrende Leſer die beſſere herausnehmen, die gute noch beſſer machen ꝛc. auf ſolche Art wird dies Werklein, ſo in ſeinem Urſprung unvollkommen, rudis indigeſtaque moles, von dem bedachtſamen Leſer erſt vollkommen gemacht werden.

Haſt du nun, Hochgeneigter Leſer! den Geiſt alſo geprüfet befunden, wie er allbereit geſchilderet worden, ſo recommandiere ich die fernere Gedanken über das Bedenken in dem 2ten und 3ten Theil, die nechſtens werden eröfnet werden, ſo bald aus Herausgebung des erſten Theils wird erſehen worden ſeyn: daß die gutgemeinte Bemühung nicht mißfalle. Es wird der Leſer auch in der weitern Ausführung der Gedanken über das Staatsbedenken ein weitſchichtiges Feld antreffen mit ſeinen Gedanken in die Ferne und Nähe auszulaufen: Der Miniſter will alles erſchütteren, was zur Hierarchie gehöret. Seine Grundſätze werden von Tag zu Tag beſtärket, da auf allen Seiten mit groß und kleinen Schriften losgeſtürmet wird unter der Kleidung katholiſcher Schriftſtelleren jetzt auf das höchſte Kirchenhaupt, jetzt auf die Biſchöffe als die Nachfolger der Apoſteln; jezt auf die kleinern Hierarchien auf

die Pfarrherren. Man ſtürmet auf die Kloſtermaüern und Ordensregeln : man ſtreitet an die Immunität, und ſetzet entgegen der Geiſtlichkeit aus geheüchelten Abſichten weiß nicht was für Regeln der evangeliſchen Armuth, Sanftmuth, Demuth, Unterwürfigkeit gegen die weltliche Macht aus keiner andern Urſach als die ganze Kirchenhierarchie umzuſtürzen, oder doch gewiß in Verwirrung zu bringen.

Es gebe der HErr der Wiſſenſchaften, daß endlich die groſſe Gelährte aufwachen, nach der Feder langen und einige großſprechende Staatiſten ein wenig beſſer belehren. Denn es giebt dermahlen Bücher, welche nicht anderſt als Goliath nur den Spaß mit den Heerlagern Iſraels verüben.

Mach dir nun das Geleſene zunüz und hüte dich von dem fermento pſeudopoliticorum : bewundere und bethe an die geheime Urtheil Gottes, da er in dem kritiſchen Seculo ſeine Geiſtliche alſo ſtreng rüttelt : bethe für die Geiſtlichkeit und erwarte in Geduld die fernere Gedanken.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ruef, Anton Sebastian

Zerschiedene Gedanken über das aufrichtige und gewissenhafte Bedenken über die Frage, Ob, und wie bey so vielen sowohl in offenen Schriften als in besondern Berichten vorkommenden Klagen gegen die Geistlichkeit und derselben Immunität ein Landesherr im Gewissen schuldig die Hände einzuschlagen? Auf Verlangen eines grossen Hofes verfasset von einem alten
Bd.: Erster Theil

[Erscheinungsort nicht ermittelbar] 1770

4 J.can.p. 394-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10507337-7
VD18 80283659